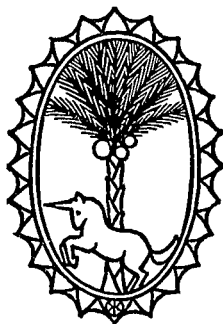


*Georg Christoph Lichtenberg*  
*Satiren Fragmente Briefe*

*Herausgegeben von*  
*WILHELM HERZOG*

*II. Band*

*Mit vier Tafeln*  
*nach Chodowiecki*



---

*Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1907*

## Beiträge zur Geschichte des . . . . .



egen das Ende des ersten Jahrhunderts wurde mitten in dem Sitze des guten Geschmacks und der Gelehrsamkeit (die Studenten der damaligen Zeit nannten es Tiber-Athen) ein Geschöpf geboren, das aussah wie andere Menschen. Soviel uns auch die Geschichtsschreiber hier und da von seinen Gemüts Gaben sagen, so ist doch alles, was sich aus ihren Nachrichten von dem Geschlechte desselben schließen läßt, sehr unsicher und widersprechend. Man müßte denn daraus, daß es in späteren Jahren einen weiblichen Namen annahm, schließen wollen, daß es zum schönen Geschlecht gehört hätte, welches aber durch andere männliche Verrichtungen, die es nach dem Zeugnis einiger Schriftsteller unternahm, wieder unwahrscheinlich gemacht wird, wenn ich nur die beiden anführen will, daß es fechten konnte und studiert hatte. Man wird mir also verzeihen, wenn ich, um so unparteiisch als möglich zu sein, immer mit Es von dieser Person rede, einem Wort, das doch sonst keinen Nutzen hat, als etwa einen bescheidenen Schriftsteller aus der Verlegenheit zu ziehen wie die, in der ich mich soeben noch befunden habe.

Was in seinen jüngeren Jahren schon von ihm in die Augen fiel, war ein ungewöhnlich einnehmendes Wesen, eine Fähigkeit und Begierde zu mancherlei Dingen, nebst einem unwiderstehlichen Triebe, alle diese mannig-

faltigen Begierden zu befriedigen. Auf Universitäten machte es auch einen Versuch dazu; es ging in der Tat von einer Sache zur andern, und gab allezeit bei der letzten sich die heimliche Versicherung, bei dem zweiten Versuch mehr zu tun. So kam es in der Arithmetik bis in die Brüche, und in der Geometrie bis zu der Bisektion des Winkels; es sprach sehr fertig über das summum bonum, über Raum und Zeit, beurteilte die Werke der Kunst, wußte von Titus' Feldzügen zu sprechen und machte Verse. Es las sehr viel, doch ohne viel zu lernen oder zu wissen, so wie manche Leute viel essen und dennoch, oder vielleicht eben deswegen, auszehren. So wie aber überhaupt das, was nicht sitzen bleibt, durch irgend einen andern Weg wieder fortgeht, so hatte es eine Gabe, sehr viel über vielerlei mit Beifall zu sprechen, welche Ausleerung zum Erstaunen der Umstehenden zuweilen mehrere Stunden nacheinander anhielt. Nun ist bekannt, was ein sehr gesunder Verstand seinem Besitzer vielleicht mit der Zeit verschafft, Verteidiger, Bewunderer, Nachahmer, eine sehr gesunde Figur dem ihrigen gewiß und in kurzer Zeit verschafft. Dies geschah auch hier: die Nachahmung und Bewunderung verbreitete sich erst über die schönen Körper, und stieg dann immer weiter bis auf die schönen Geister. Diese brachten die Wissenschaft, den Kopf in Gesellschaft mit Anstand und so auszuleeren, daß es aussieht, als bliebe er noch voll, so weit in ein System, als sie sich dazu bringen läßt. Hier findet sich die erste Spur der Taschen-Wörterbücher, und die Art zu studieren, die für die Erlernung der Wahrheit eben das ist, was die berühmte Kurbel-Methode des Doktors zu Lagoda für

die Erfindung derselben wäre, ich meine unsere so berühmte Insularmethode. Man schrieb und las statt Bücher Rezensionen, man sprach nur, anstatt zu wissen und zu denken, und das Gedächtnis fing an, die Haushaltung für Vernunft und Geschmack zu führen. Unser Geschöpf hatte das Vergnügen, in seinen besten Jahren Personen vom Lehrstand unter seine Nachahmer zu zählen, obgleich diese es nicht für ihr Original hielten. Ich kann hier nicht verschweigen, daß es damals hier und da einige Leute gab, die ihm den Namen die Halbköpfigen beilegte, und zwar, wie man glaubt, aus einem ähnlichen Grunde, weswegen die Portugiesen dem scharfsinnigen Don Diego de Mendoza den Namen des Siebenköpfigen gaben, nicht sowohl wegen einer besonderen Stärke oder Form des Kopfes, als vielmehr desjenigen unsichtbaren Wesens, das sich, der gemeinen Meinung nach, in demselben aufhält.

Als sich bei unserm Subjekt diejenige Neigung zu regen anfang, die sich in unsern besten Jahren am heftigsten regt und von welcher so viel Unheil in der Welt herrührt, ich meine die Neigung Bücher zu schreiben, so fand es sich in der größten Verlegenheit. Es hatte Witz, das heißt, Fähigkeit, etwas gut zu sagen, wenn es etwas zu sagen gehabt hätte; allein diese Fähigkeit fand etwa ein paar hundert Ideen, die nach allen möglichen Kombinationen und mit dem Bande der flüchtigsten Ähnlichkeit zusammengeknüpft, doch noch immer keinen großen Gedanken und noch weniger ein Buch machen konnten. Dieses mußte ich notwendig erinnern, ehe ich sagen konnte, daß es um diese Zeit anfang, — — Liederchen zu schreiben. Und nun

schrieb ganz Tiber - Athen Liederchen aus Nachahmung, und größtenteils auch aus gleicher Beschaffenheit ihrer Seelenkräfte und Seelenschwächen. Wer ein Mädchen hatte, schrieb auch gewiß

Der muntern Kleinen holde Briefchen  
Voll Liebe und — — Diminutivchen.

So wie dieser Geschmack allgemeiner wurde, fing die Vernunft an im Gehalt zu fallen, daß die wahre endlich so selten wurde, daß selbst die Yameos die ihrige mit Profit hätten absetzen können. Es ging Wörtern, womit man sonst ganz leichte Dinge bezeichnete, wie heutzutage den Wörtern Algebra, Nachtgedanken oder Griechisch, es lief den Leuten dabei wie kaltes Wasser den Rücken hinunter. Ja, einige gestanden, daß es ihnen, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen sollten, wäre, als wenn sie mit der linken Hand arbeiten, oder etwas Geschriebenes im Spiegel lesen wollten. Und doch wurde viel geschrieben und disputiert, weil man aber einander nicht verstand, so entstand ein solches Schreiben omnium contra omnes, daß niemand sicher war. Was ward aber aus unserm Geschöpf? Es lebte sehr lange, ging endlich im Alter in ein Kloster, lehrte Aristotelische Philosophie anstatt sich damit zu nähren, und verlor endlich unter dem Namen Barbarei in einem sehr hohen Alter Ehre und Leben.

*Patriotischer Beitrag*

*zur*

# *METHYLOGIE*

*der Deutschen*

*nebst einer Vorrede*

*über*

*das Methyologische Studium*

*überhaupt*

*Erschien zuerst in Göttingen 1773 anonym*

Allen

Hochwürdigsten, Hochgebornen,  
Hochwürdigen, Hochwohlgebornen,  
Wohlwürdigen, Wohlgebornen,  
Ehrwürdigen und Hochedelgebornen

wie auch

allen

Großachtbaren, Wohledeln und  
Wohlehenfesten

launigten

**Roten Nasen,**

namentlich also

und schlechterdings ausgeschlossen alle die-  
jenigen, die hier und da an

Haubenstöcken oder Haubenstöcken ähnlichen  
Köpfen sitzen,

eignet diesen Beitrag in Untertänigkeit

zu

der Sammler

## Vorrede

Unter uns Deutschen gesprochen,

Wo ich nicht sehr irre, so sind die Zeiten, da Europa die Systeme so von den Deutschen nehmen mußte, wie das Gewürz von den Holländern, ihrem Ende sehr nahe oder vorbei. Ein Teil unserer Landsleute ist jetzt in den allgemeinen kritischen Aufstand und in das Rezensieren omnium contra omnes so verflochten, daß er nicht hört, und der andere hat seine Augen in Empfindsamkeit so geschlossen, daß er nicht sieht, was um ihn vorgeht. Der tabellarische Vortrag liegt gänzlich, und überall gebricht es an Händen für das System-Wesen. Es können keine Systeme mehr gemacht, folglich auch keine mehr verführt werden. Was ist natürlicher, als daß die Ausländer auf den Einfall geraten, sich selbst welche zu bauen, und es uns am Ende, da es ihnen weder an Materialien noch an Polhöhe fehlt, darinnen gleich, oder wohl gar zuvortun und den ganzen Handel an sich ziehen? Was auf einem schlechten Boden gerät, kommt auch wohl auf einem guten fort, aber nicht umgekehrt. Der Geist der Freiheit, und was davon sein Leben hat, erfordert, was man auch dawider einwenden mag, guten Wiesenwachs. Man kann es, anderer Beweise zu geschweigen, schon allein aus dem Umstande schließen, daß man heutzutage kaum sagen kann, welches besser schmeckt, holländische, schweizerische und englische Freiheit, oder holländische, schweizerische und englische Käse. So

daß es uns schwer werden wird, wieder eine Branche des Handels jener Nation an uns zu ziehen. Hingegen der Geist des Systems und was unter ihnen lebt, kommt sogar in den nördlichen Ländern fort, wo man zuweilen statt plumpudding Eichenrinden kaut. Wir haben uns also in Zeiten wohl vorzusehen.

Was mich hauptsächlich hierauf aufmerksam gemacht hat, ist der Einfall, den ein Engländer zwar noch nicht gehabt hat, denn sonst käme mein guter Rat zu spät, aber vermutlich haben wird, ich meine den Gedanken, die Kunst zu trinken systematisch zu behandeln, wozu wir Deutschen, da wir, was das Praktische hierin betrifft, nun einmal bei Auswärtigen zum Sprichwort geworden sind, nächst den Lapithen und Zentauren vorzüglich aufgelegt wären<sup>1</sup>. Daß ihn aber dieser Gelehrte früh oder spät haben wird, fürchte ich daher, weil er in irgend einem Magazine 85 Redens-

<sup>1</sup> Mit vielem Vergnügen sehe ich, daß uns ein großer Mann, der zwar ein geborner Schotte gewesen, aber seine Weltkenntnis in dem weisen Frankreich erlernt hat, in diesem Stück Gerechtigkeit widerfahren läßt. Der berühmte Joh. Barclajus sagt nämlich: Satyric. P. IV. cap. V von uns: Immensa cupiditas potus, iam confesso vitio, ideoque magis libero, illam gentem infestat. Nec ad voluptatem tantum haec Thracica libido est, sed in parte comitatis et pene disciplinae. Daß dieses keine Schmeichelei ist, sieht man aus andern höchst treffenden Zügen unsers Charakters, die er am angeführten Orte darlegt. Zumal erhellet aus Folgendem, daß er sich lange in Deutschland aufgehalten haben müsse: Ignota tibi perfidia, sagt er, etiam in venall fortitudine stipendia merentium. Ne ingenium quidem fraudis aut odia sub amicitiae titulis latent: et omnino ingentia scelera verecundi populi simplicitas ignorat. Aber wie sehr wir uns doch in manchen Stücken geändert haben, erhellet aus Folgendem. Litterae, spricht er, in multis locis cultae inter homines minus sciendi avidos quam docendi. Plura quam legerint scribunt et suam famam ex voluminum, quae edunt: numero aut magnitudine aestimant. Was doch unsere guten Voreltern für drohlige Geschöpfe müssen gewesen sein!

Ann. Lichtenberg's

arten angibt, die seine Nation habe, die Trunkenheit eines Menschen zu bezeichnen. Jedermann, dem bekannt ist, wie bald man mit einer Wissenschaft fertig ist, wenn man einmal die Kunstwörter weg hat, wird dieses mit mir fürchten. Ich habe also, so bald als möglich, meinen teuersten Landsleuten eben dieses herrliche Hilfsmittel in die Hände geben und zugleich dadurch zeigen wollen, daß wir den Engländern, wie überhaupt in nichts, also auch nicht in diesem Punkte zu weichen Ursache haben. Ich übergebe ihnen nämlich hier eine Anzahl ähnlicher Redensarten, worunter keine einzige ist, die nur bloß in einem einzigen Hause gebräuchlicher wäre, deren doch der Engländer eins oder etliche in seinem Verzeichnis anführt. Ich zweifle nicht, daß sich überhaupt nicht noch viele, zumal in unserem seefahrenden Deutschland, sollten hinzufinden lassen, da kein Gegenstand in der Natur geschickter ist, die Bewegungen, Richtungen und Zufälle eines Betrunknen geschickter, lebhafter und lehrreicher auszudrücken als ein Schiff. Ja ich zweifle sehr, ob ich einmal alle die ganz allgemein rezipierten werde gefunden haben. Es ist der menschlichen Unart sehr angemessen, in allen Dingen, vornehmlich aber in philosophicis, immer erst im weiten Felde und dann zu Hause zu suchen, wie denn auch nicht zu leugnen ist, daß das Weithergeholte durch etwas Gewisses reizt, wovon niemand als der Weitherholende selbst einen Begriff hat und haben kann. Zur Bestätigung dessen, was ich hier sage, dient der Umstand, daß wirklich unter den angegebenen Redensarten der Ausdruck: er ist berauscht, einer von den letzten gewesen ist, die man gefunden hat.

Ich habe aber noch ungleich mehr zur Erweiterung dieser Wissenschaft beigetragen, ich habe die Wörter Methyologie<sup>1</sup> und methyologisch, Methystik und methystisch, Pinik und pinisch eigenhändig zusammengesetzt, und gedenke über den allgemeinen methyologischen Blick und das methyologische Gefühl Abhandlungen zu schreiben, die ihren Titeln vielleicht entsprechen sollen. Überhaupt habe ich mir bei der Wörterverfertigung den Plan gemacht, in allen Bezeichnungen meiner Begriffe die Züge so zu verwaschen, daß ein jeder das Seine darinnen zu erkennen glaubt, welches eine Liebe zur Wissenschaft in jungen Gemütern erweckt, die nicht zu beschreiben ist.

Was aber die Wissenschaft selbst betrifft, so ist allzu bekannt, daß die Methystik, oder, mich deutlicher auszudrücken, die Wissenschaft, die Länder jenseits der Bouteille mit Nutzen zu bereisen, bisher in einer schändlichen Vergessenheit geschmachtet, und man braucht nicht die stärkste Vergrößerung aufzustecken, um zu sehen, daß dem menschlichen Geschlechte durch eine philosophische Behandlung dieses Sujets wichtige Vorteile zuwachsen müssen. Es ist hier gar der Ort nicht, dieses umständlich, und wie es wohl die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente, auseinander zu setzen; doch kann ich eine Betrachtung nicht ganz übergehen. Der berühmte Baco von Verulam sagt in seinem schönen Buche de augmentis scientiarum, daß in einer Wissenschaft nicht viel mehr geleistet werde, sobald man sie systematisch zu behandeln anfange. Vielleicht würde also dadurch den kühnen Versuchen in dieser

<sup>1</sup> Man hat dieses Wort, seines bessern Äußerlichen wegen, dem richtigern Methologie mit Fleiß vorgezogen. Anm. Lichtenbergs

Wissenschaft etwas vorgegriffen, oder, mich populärer auszudrücken, dem leidigen Trinken gesteuert. Ich denke, die großen Trinker, die Genies, sollen nach und nach abnehmen, so wie die Vorschriften, es mit Absicht und vernunftmäßig zu tun, zunehmen. Denn ehe dieses geschieht, zumal ehe das terminologische Fach gut versehen ist und man etwas hat, das man einstweilen vorläufig brauchen kann, bis man die Wissenschaft erlernt hat, ist an keine Stümper zu gedenken. Außerdem ist ja den Kindern bekannt, daß ohne etwas Wein und etwas Beifall keine poetische Ader offen gehalten werden kann, und es verdient wenigstens einmal versucht zu werden, was auch die Vernunft auf den Flügeln des Champagners ausrichten könne, da die Einbildungskraft Wunder auf denselben tut.

Narratur et prisca Catonis  
Saepe mero caluisse virtus.

Da ich euch also, lieben Landsleute, nicht allein den Nutzen dieser Wissenschaft selbst, sondern auch die Gefahr, die uns augenscheinlich von England aus droht, mit solchen Gründen, als es meine Fähigkeit und die Nähe der Messe erlaubt, vorgestellt, ja, da ich euch selbst vorgearbeitet habe: so ersuche ich euch freundschaftlich, steckt die kritischen Schwerter und Messer ein, verlaßt die Nüsse der Tändelei, und nützt die Felder, die unsere Vorfahren schon ernährt haben, anstatt, daß ihr mit einem ungewissen Erfolg neue anbaut. Lacht aber auch nicht, daß ich euch diesen Rat in einem Büchelchen gebe, das kaum 3 Groschen kostet, denn es wäre mir ein Leichtes gewesen, es zu

12 Groschen auszuarbeiten, ohne daß ihr für einen Pfennig mehr Ware bekommen hättet, welches ich auch wirklich, wenn es meine Zeit und Kräfte erlauben, bei einer zweiten Auflage einmal zu tun gedanke. Geschrieben vor der Jubilate-Messe 1773.

### *Der Beitrag selbst*

Redensarten, womit die Deutschen die Trunkenheit einer Person andeuten

#### Hochdeutsche

Er spürt den Wein.	Er ist illuminiert.
Er hat einen Schuß.	Er taumelt.
Er ist angeschossen.	Die Zunge ist ihm schwer.
Er hat einen Hieb.	
Er hat einen Strich.	Er kann die Zunge nicht mehr heben.
Er hat einen Jesuiter.	
Er hat etwas zu viel.	Er kann auf keinem Bein mehr stehen.
Er ist besoffen.	
Er ist benebelt.	Er ist berauscht.
Er hat einen heiligen Schein.	Er ist betrunken.
Er hat einen Rausch.	Er ist dabei gewesen.
Er ist begeistert.	Er ist fertig.
Er ist voll.	Er ist hin.
Er hat etwas im Kopf.	Er ist weg.
Er hat genug.	Er ist selig.
Er hat einen Haarbeutel.	Er sieht den Himmel für eine Baßgeige an.
Er hat ein Glas zu viel getrunken.	Er sieht die Buchstaben doppelt.
Er hat zu tief ins Glas geguckt.	Er ist Himmelhagel dick.

Er hält einen Kalenberger Bauern für eine Erdbeere <sup>1</sup>	Er ist dick. Er hat des Guten zu viel getan.
Der Kopf ist ihm schwer.	Er hat pokuliert.
Er hat trübe Augen.	Er schwebt.
Er ist im Oberstübchen nicht richtig.	Er kreuzt. Er hat satt.
Er hat Glas-Augen.	Er sah Schleifkannen am Himmel.
Er wackelt.	
Er hat etwas im Dache.	Er ist so voll, daß er es mit den Fingern im Halse fühlen kann.
Er ist toll und voll.	
Er hat seine Ladung.	
Er war an einem guten Ort.	Er kann keine Ecke vorbei kommen.
Er ist geliefert.	
Er ist gedeckt.	Er hat sich einen Bart gemacht.
Er sieht zwei Sonnen.	
Er ist pudelhagel dick.	Er geht einen M Strich (il fait des SS).
Er geht als wenn alle Häuser sein gehörten.	Er ist gut gesegnet.
Er ist ganz weg.	Er hat schief geladen.
Er segelt mit vollen Segeln.	Er hat sich schwarz gemacht.
Er hat sich an Laden gelegt.	
Er ist Pudel dick.	Es spukt ihm im Giebel.
Er hat seinen Talis.	Er laviert.
Er hat sein Teil.	Er hat etwas im Krüsel.
Er kann nicht mehr über den Bart spucken.	Er ist Katzen dick. Er hat sich bespült.
Er macht einen pas frisé.	Er hat geschnapst.

<sup>1</sup> Aus Gründen, die hier unmöglich auseinandergesetzt werden können, erhellt, daß ein Kalenberger Bauer, oder vielmehr sein roter Kittel, der hier allein in Betracht kommt, ungefähr 80 Fuß entfernt sein muß, um von einem Betrunkenen für eine Erdbeere, die nur einen Fuß entfernt wäre, gehalten zu werden. Anm. Lichtenbergs

Er hat sich was bene getan.	Er hat einen Schnurren.
Er hat sich gut vorgesehen.	Er hat einen Ditto.
Er hat einen Tummel.	Er hat runde Füße.
Er kann kaum lallen.	Er hat zu viel übergebeugt.
Er hat Moses Zunge.	Er ist sternblind dick.
Er ist herum geführt.	Er riecht nach der Fusel-
Er ist unter dem Tische.	bulle.
Er sieht eine Turmspitze für	Die Zunge ist ihm gelähmt.
einen Zahnstocher an.	Man hat ihn begraben.
Er hat sich besäbelt.	Er ist blind hagel voll.
Er hat sich die Nase be-	Er ist so voll wie ein Dudel-
gossen.	sack.
Er hat sich begabet.	Er sieht aus wie ein ge-
Er kann nicht mehr lallen.	stochen Kalb.
Er hat sich etwas zu Ge-	Er sieht aus wie eine Ente
müte geführt.	wenn's wetterleuchtet.
Er ist à tout.	Er hört die Engelchen
Er hat sich betudelt.	singen.

### Plattdeutsche

He het veel unter de Nase	He hat sick todeckt.
gegoten.	He hat wat in de Krone.
He is fette.	He hat wat im Timpen.
He is to lange up der Dößke	He is ähmig.
wesen.	He heft de Planken to leev.
He is Knüppel dicke.	He heft to veele sipsölket.
He is so dick as en Täck.	He het wat im Sticksel.
He heft to veele püchelt.	He geht up den Knobben
He is to lange under	na Hus.
den Wachholderbaume	He kann keen Küken
wesen.	nöhmen.
He is snerrt.	He is so dicke as en Beest.

He heft de Jacke vull.	He hat sick wat int Auge
He hat wat im Knaupe.	wisket.
He heft to veele knipset.	He hette qualmet.
He kückt ut fif Augen.	He is half sieven.
He heft den Tecken dicke.	He heft to veele pullet.
He is en Swinigel.	He is so stramm as en
He hett flammet.	Trummel.
He heft den Pigel dicke.	He is jöhlig.
He is so dicke as en	He is döfft.
Pedde.	He is dull und vull.
He is so dicke as en	He is en Suput.
Swin.	He is en Supkumpan.
He hat den Boden sehen.	He het sick bepumpelt.
He is bemüsel.	He het en Rummel.
He het in kenen Rauk	He sweckt.
arbeitet.	He het sick begigelt.
He grallögt.	He het sick den Ars be-
He is duhn.	goten.
He is karthövven.	He het to deep int Glas
He is so dicke as en Schin-	keken.
dertieve.	He het to veel nipt.
He swimslaget.	De Wün is em int Cadito-
He is Karthauenen dick.	lium stegen.

*Timorus,*  
das ist  
*Verteidigung zweier Israeliten,*  
die durch die Kräftigkeit  
der  
*Lavaterischen Beweisgründe*  
und der  
*Göttingischen Mettwürste*  
bewogen  
den wahren Glauben angenommen haben,  
von  
*Conrad Photorin,*  
der Theologie und Belles Lettres Kandidaten

*Erschienen zuerst in Berlin 1773, hervorgerufen durch Lavaters — gegen Moses Mendelssohn gerichteten — zudringlichen Bekehrungseifer*

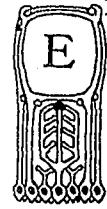
*An  
die Vergessenheit*

Allerdurchlauchtigste,  
Großmächtigste Monarchin,

Der besondere Schutz, dessen Ew. Königl. Majestät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geistes gewürdigt haben, und die Überzeugung, daß dieses Werkchen, wegen seines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchstdieselben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich selbst zu Höchstdero Füßen in tiefster Untertänigkeit zu legen. Ich darf um soweniger an einer gnädigsten Aufnahme desselben zweifeln, als es eine Religionsstreitigkeit betrifft, und Ew. Königl. Majestät bekanntlich dieser Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie sie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäßigung, Gewißheit und Klarheit wegen, die in denselben zu herrschen pflegt, vorzüglich verdienen.

## Vorrede des Herausgebers

Lieber Leser,



he du an das Werkchen selbst kommst (und wenn du nicht so weit kommen solltest, so wollen wir kein Wort deswegen verlieren), nimmt sich der Türhüter im Namen seines Herrn die Freiheit, dich um eine Kleinigkeit anzusprechen. Du wirst beim Eingang so gut sein und ein paar Vorurteile ablegen, sie nützen dir inwendig auf meine Ehre so viel, als ein Degen in einer Bildergalerie oder in Vauxhall.

Für das erste mußt du nicht glauben, mein Herr habe nachstehendes Büchlein aus jener zügellosen Begierde, die sich um die Zeit des ersten Barts einzustellen pflegt, in die Welt gesetzt, ich meine aus dem Trieb, Bücher zu schreiben und seinen Witz sehen zu lassen, sondern es ist vielmehr ganz aus reinem Triebe und über die Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er leugnet zwar nicht, wie er wohl sicher tun könnte, wenn er allein ein Mensch und du etwa ein Orang-Utan wärest, daß ihn jene Begierde zwar öfters angewandelt, er hat ihr aber allezeit mit Mutwiderstanden und den festen Vorsatz gefaßt, seine Feder nicht eher zu gebrauchen, bis ihn Pflicht und Gewissen dazu auforderten, aber alsdann auch nicht eher niederzulegen, bis ein Schandfleck auf- oder einer zugedeckt ist.

Für das zweite bittet er, ja nicht zu glauben, daß er es böse mit dem Pubbiko meine, mit dem er es

Da Ew. Königl. Majestät nunmehr in Dero unermesslichen Staaten den allerneuesten französischen Witz eingeführt haben, so habe ich Höchstdero weisen Absichten gemäß, denselben überall so viel als möglich zu erreichen gesucht, und mich durchaus eines *rigoris gallici* in demonstrando beflissen, hingegen alles vermieden, was nach der allerdings bejammernswerten Einfalt des blinden Heidentums schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

⊙  
Allerdurchlauchtigste,

Großmächtigste Monarchin,

Ew. Königl. Majestät


untertänigst devotester Knecht

Conrad Photorin.

hauptsächlich zu tun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, so ist es immer ein geistlicher Eifer, und wenn er flucht, so sind es immer Segensflüche. Ja er ist vielmehr bereit, für jeden Dürftigen sein Blut oder wenigstens seine Tinte zu verspritzen, wie er es mit dem einen, der Tinte nämlich, schon für diese Wiedergeborenen getan hat.

Dieses ist es, warum ich dich vorläufig ansprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Gesagten, bei der Ehrlichkeit eines Türhüters versichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Absicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen selbst sattsam hervor, ich habe aber doch auch diese Versicherung gleichsam als einen Zoll entrichten sollen, den man der Würde der menschlichen Natur schuldig ist: denn tun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zurzeit der Mensch nur allein. Geschrieben im August 1771.

 Man sollte sich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehin sonst wenig oder nichts zu tun hat, sich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Netze und Schlingen zu legen, am allerwenigsten, wenn er diejenigen zu verfolgen sucht, die er schon einmal in seinen höllischen Pfoten hatte, die ihm aber durch uns wieder abgejagt worden sind. Man sollte vielmehr den Fürsten der Finsternis toben lassen und mit jenem Liede gelassen sprechen oder singen:

Laßt den Teufel brummen,  
Er muß doch verstummen.

Allein, wenn seine satanischen Kniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht bloß ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedient, ja, wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Universität lebt: welcher natürlich ehrliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmal reden, wird dazu stille sitzen können?

Man bedenke nur selbst: Auf den meisten deutschen Universitäten sind, wie man sicher annehmen kann, gewiß täglich an die zweihundert Federkiele, die Bleistifte nicht einmal gerechnet, beschäftigt, das Wort so rein als möglich zu halten, ja man hat daselbst durch die sinnreichsten und tiefsinnigsten sowohl aus den Schätzen als dem Schutt des Morgenlandes hergeholt Erklärungen, schweren und feinen Mutmaßungen und gleichsam durch eine Art von exegetischen

Selbstschüssen, Palisaden, spanischen Reitern und Kartätschen die Religion so verrammelt und verschanzt, daß man glauben sollte, dem Satan selbst müsse einmal der Kitzel vergehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb des Walles wohnen, und dennoch tut er es. Nun denke man einmal: wenn es in der Festung so zugeht, was will aus dem platten Lande werden?

Doch ich wende mich so früh zur Sache als möglich. Es haben sich diesen Sommer in und bei G.... zwei ehrliche Israeliten zum wahren Glauben bekehrt und die Taufe glücklich empfangen. Konnte das kleine Häuflein der lutherischen Kirche wohl eine größere Conquete machen als dadurch, daß es über die Hartnäckigkeit zweier Beschnittenen gesiegt hat? Es hätte die Überläufer mit Sanftmut und Milde aufnehmen sollen, um ihnen recht zu zeigen, was sie für einen Dienst verlassen und was für einen sie angenommen haben, daß sie aus dem Nassen in das Trockene, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Dämmerung in das Licht gekommen wären; bisher hätten sie mit den Falschen Gemeinschaft gehabt, jetzt aber mit den Guten und Ehrlichen. Aber pfui! was taten die Bürger? kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrie man: Man hätte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweisgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändert seine Religion niemals mit so großen Umständen, und was dergleichen zum Teil recht freigeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist

das christlich gesprochen, sagt? Wie muß das den beiden ehrlichen Männern durch die Seele gehen? Kein Wunder fürwahr, wenn sie gerade unsere Herde verließen, in ein anderes Land gingen und entweder wieder Juden würden oder wenigstens durch ein zweites Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben ließen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmal erwähnen, was die andern Juden von uns denken müssen? Werden sich die wohl bekehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prügeln darunter werft? Ich höre zwar, daß sich dessen ungeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen; allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewiß arme Tröpfe oder Betrüger, die bei diesen nassen Jahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewiß nicht, wenn ihr ihnen solche feine Titel gebt, sobald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmal an ihre Stelle. Welcher ehrliche Jude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachteil, hinsetzen, unsere an sich heutzutage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende?, um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ja so schon, wir halten ja die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nötig, deswegen erst Christen zu werden? Das wäre ja lächerlich. Also seht ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seid schuld daran, daß die meisten Juden, die wir zu taufen kriegen, hungrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Fasanen schießen will, muß sich

stille halten, der Sperlinge kommen ohnehin genug in allen Fällen.

Ich sage hiermit gar nicht, daß unsere beiden Neu-  
bekehrten Schelme wären. Das sei ferne von mir.  
Gegenteils habe ich mir vorgenommen, sie mit Grün-  
den, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen  
die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu  
verteidigen. Überall, wo man nämlich hinkommt, sagen  
die Leute einmütig: der Jude, der in W... getauft  
worden wäre, sei einer der größten Spitzbuben, der  
nur lebendig gedacht werden könnte; und doch, wenn  
man nach einem Beweis des Behaupteten fragt, so  
halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen.  
Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit  
sie ihre boshaften Verleumdungen wahrscheinlich zu  
machen suchen, als z. E. sie sagen, es habe gestohlen,  
habe zu B... lange im Stockhause gesessen, sei  
des Landes verwiesen worden, und was dergleichen  
Sophismata mehr sind. Ich leugne zwar nicht, daß  
dieses alles wahr sei, denn es ist gerichtlich bestätigt;  
aber kann der Jude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl  
sein? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er ge-  
stohlen oder nicht gestohlen, im Stockhaus gesessen  
oder nicht gesessen habe, ob er verwiesen oder nicht  
verwiesen worden sei, mit einem Wort, das wollen wir  
nicht wissen. Die ganze Frage läuft darauf hinaus:  
ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe  
gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so  
gibt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhaus-  
sitzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmal, was ihr mit euren vermeint-  
lichen Beweisen hiergegen ausrichtet. Nichts, gar nichts.

Denn erstlich wollen wir einmal euer verwiesen  
worden und euer Landstreicher sein beleuchten.  
Ich denke noch immer nicht, daß ihr dieses im Ernste  
anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; tut ihr  
es aber, so verrätet ihr dadurch eure grobe Unwissen-  
heit in der Gelehrten-, Kirchen- und politischen Ge-  
schichte. Denn wem ist unbekannt als euch, daß  
man die größten Gelehrten, die frömmsten Männer und  
die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes ver-  
wiesen? Ihr leset nicht einmal die Zeitung mit Auf-  
merksamkeit, sonst müßtet ihr wissen, daß vor kurzem  
der Duc de Choiseul und das ganze Parlament von  
Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohlge-  
merkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patrio-  
tische Leute waren. Ja, einige heilige Leute des neuen  
Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde  
müssen gefallen lassen. Ihr müßt mir nicht mit dem  
schalen Einwurfe kommen und sprechen: jene Leute  
seien nur auf ihre Güter gegangen; wo hatte der Jude  
Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nir-  
gends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders  
ist, so will ich gewiß nicht in dem Lande bleiben, aus  
dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Wort, die  
Historie ist so reich an Beispielen von ehrlichen Leuten,  
die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen  
von verwiesenen Betrügern, daß wir Menschen, die  
wir in den wenigsten Dingen zu einer mathematischen  
Gewißheit kommen können, es recht als ein Kriterium  
von der Ehrlichkeit eines Mannes anzusehen haben,  
wenn er des Landes verwiesen worden ist. Was ich  
hier von dem Lande überhaupt sage, behauptet ein  
großer Gelehrter von den Palästen der Großen, die

doch als der Sitz der Seele eines Landes angesehen werden müssen, ein Mann, dessen Buch die Ehre gehabt hat, die sonst nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daß der Tod zwei der größten Männer, den Kardinal Richelieu und den Herrn von Leibniz, darüber angetroffen. Barclajus sagt nämlich in seiner Argenide, Lib. I. cap. 10 : Nunc fortuna instituit, ut in multis gentibus prope sit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis iacere, welches man im Deutschen so geben könnte: Nun ist es einmal nicht anders, wenn ihr seht, daß ein Mann entweder vom Hofe gejagt worden ist, oder es an demselben nicht über die Bratenwenderstelle zu bringen weiß, so denkt nur sicherlich, es ist ein ganzer Mann.

Ferner sagt ihr, er sei ein Landstreicher. Aber, um Himmels willen, sagt, was ist Unehrlisches in einem Landstreicher? Ich weiß es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unseres natürlichen Verderbens), daß die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besonderen Worte bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Akzent der Unehrllichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmidt, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Name der in meinen Ohren fast klingt wie Ketzler, Bastard oder Komödiant; einen geringen Grad von Reinlichkeit nennen sie Schweinerei, von Advokatie Zungendrescherei, von Malerkunst Weißbinderei. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heißt gleich eine alte Hure, ein kleines Werkchen ein Wisch usw. Ja in unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Journalist wird gleich ein Ziegler, ein kleiner Grad von

Stüßigkeit Jacobismus genannt. Also wenn ein Armer seinem angeborenen Triebe zu Reisen zu Fuß eine Genüge tun will, so heißt er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen? Alle honnete deutsche Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders sein könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Übel zu steuern, und entweder das Wort von dem Begriff durch Gelindigkeit scheiden, oder, wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem Male wegwerfen. Denn wenn dieses noch zweihundert Jahre so fortgeht, so weiß ich nicht, was wir mittelmäßigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldene Mittelstraße und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wörtern belegt werden, daß man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf derselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren oder mit vieren im Meßkatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heutzutage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muß sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher Besonderes, ist denn unser Zuhause-sitzen verdienstlicher? Ja die Seele des sogenannten Landstreichers hat gemeinlich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beinahe tierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den ersteren kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren, und überhaupt da, wo nichts anderes dient; hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlußstein werden kann, das ist mit

Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten fabeln, unter halbverfaulten Muskeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperriges, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Kachelofen im Sommer. Ich kann nicht leugnen, daß ich fast wünschte, es möchte einmal ein Landstreicher, der ein großer Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen, und auf unser Zuhausesitzen einen ähnlichen Akzent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bei denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, ebenso unehrlich gewesen wären, als ihr die Landstreicher jetzt gehalten wissen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landstreicher gesagt habe, will ich noch mit dem Zeugnisse zweier der größten Kenner des menschlichen Herzens in diesem Jahrhundert, ich meine des Grafen von Zinzendorf und des Generals Fischer, belegen. Der letztere hat nämlich versichert, daß die tapfersten Leute in seinem Korps jederzeit die sogenannten Landstreicher, Vagabunden und Verwiesenen gewesen wären, und der erstere soll ebenfalls gefunden haben, daß niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben diese Leute, zumal wenn sie zu gesetzten Jahren gekommen sind, und sich unter derselben einmal recht eingedient haben. Wem ist ferner unbekannt, daß das weise England seinen Kolonien täglich solche Leute zuschickt, um jene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Also seht ihr, drei Kardinaltugenden: Tapferkeit, Religion und Industrie, finden sich, nach dem Zeugnisse der größten Männer und der weisesten Nation, in dem Corpore der Vagabunden, und ihr wollt sie verdammen,

ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen Eröffnungen bringt ihr mich — die ihr vielleicht keine von allen dreien besitzt? Euch zuliebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleiß diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist denn? Seid ihr etwa gar noch Stoiker und leugnet die Grade der Moralität? Ich weiß es so gut als ihr, daß es Diebstähle gibt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen; aber ich weiß auch, daß es Diebstähle gibt, wobei man der ehrlichste Mann von der Welt sein kann. Denkt nur selbst nach, was heißt stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heißt es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entwenden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichts weniger. Denn sagt mir einmal, wie könnten so viele honette Leute bei Hofe und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Überfluß abnehmen, borgen und nicht bezahlen, so viele ehrliche Vormünder, die ihren Pupillen das Ihrige entwenden, wie könnten das ehrliche Leute sein? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, daß er es nicht glaubte, und man tut wohl. Warum schimpft man denn bei diesem armen Teufel von einem Juden von Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Belesenheit genug besitzen, allenfalls einen Beweis zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müßigen Verleumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich gottlob auch einen Beweis zu führen ge-

lernt habe, trete also hiermit öffentlich für den Juden auf und erkläre: Wer da sagt, daß der Jude ein Schelm sei, weil er gestohlen habe, der ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in acht genommen? Hätte der Jude gefehlt, das ich, aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt, das ist alles; aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heutzutage die Welt und unsere besten Systeme der Moral so gerade abhängen, daß es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so ginge nicht allein alles in der Welt zugrunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für ungereimt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. sechzig Prozent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene ohne weiteren Prozeß aufgeknüpft werden müßte. Ich habe auch bereits vernommen, daß das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nämlich der Staubbesen und Verlust des Vermögens demjenigen drohen, von dem es stadtkundig wird, daß er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hoffnung, dieses Gesetz auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter rasonnieren diejenigen, welche da sagen: es könne deswegen mit dem Juden nicht so ganz richtig sein, weil er etlichemal im Stockhause gegessen. Nun wahrlich, wenn dieses Argument nicht

vom Zaune gebrochen ist, so verstehe ich es nicht. Meint ihr denn, jeder der im Stockhause säße, wäre ein Mörder, ein Komödiant, ein Gotteslästerer, ein Possenreißer oder ein Straßenräuber? O glaubt nur sicherlich, das sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren es innerhalb des Stockhauses eben eine solche Menge gibt, als Spitzbuben außerhalb. Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäuser bekräftigt dieses selbst, wie ich einmal in dem höchst raren Werke: Vom Ursprung der Lybes- und Lebensstrofen und deren tidigen Gebruk und Mod, so auf der göttingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe. Die Stelle ist naiv und wegen des eigenen Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz einrücke. Es heißt nämlich daselbst, Seite 17:

„In de olle Tiden, do weren alle de Gewissen der Lüe (Leute) veel genuer examineeret und de Schelmen und de Galgenschwengels veel scharper stroft; man ded nit onseen de Persohn, ob he was en gemeen Kerl or ob he was en förnehmb Kerl, dat was alle like veel. Do wurden ups lest de Karzers so full, dat en Rechtsman den Vorschlag ded, ob es nit better was, de ehrliken Lüe von de Galgenschwengels aftosundern as de Galgenschwengels von de ehrliken Lüe, sint der Galgenschwengels veel mehr weren als der ehrliken Lüe. Dese Vorschlag ded Byfall finden und man ded hoie (hohe) Muren med hoie Thören upföhren umb de Städt und alle Städt wurden Karzers för de Galgenschwengels. Wenn de Prediger or de Rechtslüe (denn de weren de onlige [einzige] ehrliken Lüe in en Städt) saen (sahen) dat en Man hed en Beassung (vermutlich kommt das englische byass Hang, Neigung daher)

to en ehrlik Kerl, so sette se hem ut den Dore, und let hem fry. Dodurch seynd nach und nach Dörpers entstanden und erbuet worden, wo de ehrliken Lüe wohnten, de den Galgenschwengels in de Stadt ups leßt mit Eten und Drinken to toföhren vermögten, do ded en heel kunning (recht durchtriebener) Rechts Man, der selber en von den Galgenschwengels ma west syn, en ander Vorschlag, dat wyl der ehrliken Lüe veel to wenig weren, de ander to underhollen, so möte (müßte oder mögte) man es med de Galgenschwengeley nit so gnu nehmen, damit der ehrliken Lüe mehr wörden, und es ward resolveert, dat keen Kerl för en Galgenschwengel passeeren sulde, wenn he nit en arm Düvel were, or nit kunning (schlau) nughsyne Museryen to bergen, und diß wird trülig gehollen bis up den hütigen Dag. Do fand sich es denn sann (bald) dat en enselt Thorm grot nugh wer för de Conventions-Schelme, de armen Düvels etc.“ Soweit unser Autor, woraus sattsam erhellt, daß es bloß von einem Zufall herrührt, daß diese Unglücklichen eingesperrt werden. Würde einmal (und man kann nicht wissen, ob sich dieses nicht einmal noch ereignen wird) ihre Anzahl größer als der Unsrigen, so müßten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Jude habe sich so aufgeführt, daß man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daß er ohne so etwas zu uns übergetreten wäre? Bedenkt nur, wie kann ein armer Jude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden,

wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen und Argumente abwägen? Er könnte zehnmal verhungern, ehe er eine einzige unsrer Verteidigungen oder Beweise der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiert hätte und zu einem Entschluß kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Jammer und Verwesung uns aus jedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brot zwischen Geist und Fleisch Friede machen und der Wage des Urteils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muße zu prüfen; da konnte der Jude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen, da konnte er untersuchen, welches am besten geründet sei, die Äßchen zählen, um welche jenes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses tun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstraße, nicht in der Synagoge und nicht auf der Wechselbank. Ja es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Jude hat mit Fleiß gestohlen und sich greifen lassen, um Muße zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bei manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bei einem Menschen nicht wie bei dem andern. Beherzigt einmal dieses, betrachtet einmal den Juden in diesem Licht und sagt, ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenkt, aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spitzbube, als Schelm auf-

geknüpft, ohne daß nur eine Zunge oder eine Feder je gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmal bei Durchlesung des vortrefflichen Büchleins des Herrn Beccaria von Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopf von weit geringerer Polhöhe, als der meinige (ich meine eben diesen scharfsinnigen Italiener), entwischt ist. Daß nämlich Spitzbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerensklaven und Arrestanten bei weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich befließigt. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so notwendig sind sie freilich nicht, aber unter dem Pfeffer, dünkt mich, kann man ihnen einen Platz nicht wohl versagen. Denn man beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Menschen mehr gäbe, die ihr Genie antriebe sich der Karre oder der Galeere zu widmen, so müßten wir sogenannten ehrlichen Leute am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe auch in Wahrheit der Hoffnung, daß, so wie wir die Bastarde und die Schäfer jetzt unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit werden angedeihen lassen. Ja sie sind schon so gut als gesichert, wenn sich die mit Recht beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter Richtern und Advokaten immer weiter ausbreitet, die für jeden Bettler ein Dreigroschenstück, und für jeden Eingekerkerten eine Träne hat. O,

Freunde, ich sehe schon mit Entzücken die Morgenröte einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung über dem Horizont von 1800 heraufdämmern, da niemand mehr im Gefängnisse lebendig modern, oder kein Unschuldiger mehr den Raben zuteil werden wird. Freilich werden alsdann unsere Gassen und unsere Landstraßen nicht mehr, ich möchte fast sagen so schrecklich sicher sein als jetzt, allein wie Not um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbaren Taschenuhren nur ab und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenbuffer, die bei hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Juden schon hinlänglich sein hier aufzuhören, wenn es mir bloß um den Ruhm eines guten Logici oder Advokaten zu tun wäre; aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen und zu zeigen, wieviel natürliche Bosheit, modischer Leichtsinn, ja sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Äußerungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmal, glaubt ihr, daß ein Jude, als Jude, selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, daß ihr glauben werdet, daß wir dereinst im Paradiese wieder mit Juden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, daß jeder Jude, der als Jude stirbt, im höllischen Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln ewig glühen muß, und so weit, Freunde, denkt ihr anständig und billig. Allein nun frage ich euch: kann wohl ein Jude, der nun einmal ein Opfer der ewigen Flamme werden soll, und zu dessen Verdammung Gott seine weisen Ursachen gehabt haben muß, seine Sache dadurch schlim-

mer machen, daß er hingeht und ein paar Gänse stiehlt, wofür er eingesteckt wird? Merkt ihr wohl, wo ich hinaus will? Gott hat sie verstoßen, und wir dulden sie dennoch, bis sie uns erst ein paar Groschen stehlen, alsdann verstoßen wir sie auch. Ei wer sind wir denn? wir Würmer, wir Staub? daß wir Geschöpfe, die vom höchsten Richter verworfen sind, gleichsam noch auf die Probe annehmen, um zu sehen, ob sich auch jener Richter nicht vielleicht geirrt habe? Ich will es euch selbst überlassen, die schrecklichen Konsequenzen hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbeigehen die kleine Anmerkung machen: daß ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Verworfenen verfolgt, ja ich glaube, ihr könnt den Himmel verdienen, wenn ihr — — O! Er dort oben weiß es, daß meine Absichten gerecht sind — mit der Schärfe des Schwerts — doch ihr versteht mich, lieben Brüder! — ich tadelte euch nur deswegen, daß ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmal zusammen und zieht eine Summe, was heißt dann nun euer ganzes elendes Geschwätz: wir wundern uns, daß man einen Betrüger und Spitzbubben zur Taufe läßt? Heißt es nur eine Silbe mehr, als: wir wundern uns, daß man einen Juden zur Taufe läßt, oder daß man einen Febrizitanten zum Arzt weiset? Seht, so schal, elend, neidisch und gottesvergessen sind eure Reden, daß man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmal die Rute gegen euch gebrauchte; aber ich will mich dieses Mal damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben, und weiter gehen.

Was sagt ihr denn von dem andern Juden, der in G.... selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euren fertigen Lästerungen zählt man kaum zwei oder drei, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ja, ihr wißt so wenig von ihm, daß ihr nicht einmal sagen könnt, wo er her ist; ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worin steht; oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sei ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher; wir sollten uns durch seine Demut nicht blenden lassen, maßen das ja bekanntlich die Tugend aller Schelme sei; dort würde ein anderer schreien: recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen, er ist aus einem Gefängnis entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweideutigkeitenreißer sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharfsichtigste Verleumdung kann nicht das kleinste Häkchen an ihm entdecken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen. Denn ich will um aller Welt willen nicht hoffen, daß ihr ihm als ein Vergehen anrechnet, daß er neulich, als er einen seiner ehemaligen Glaubensgenossen besuchte, etwas mitgenommen hat. Mitgenommen, sprechen die Leute, das ist die wahre Sprache der kriechenden, ängstlichen, raunenden Verleumdung, die, wenn sie sonst nichts, sich im Fall der Not zu decken, finden kann, sich im Worte selbst noch einen Schlupfwinkel baut. Warum sagt ihr nicht gleich gerade heraus, gestohlen? Aber ich habe Materie genug, ich

will dieses ungebraucht liegen lassen und lieber gleich fragen, um kurz von der Sache zu kommen; wem hat er es gestohlen? Einem Juden oder einem Christen? Einem Juden, sagt ihr. Also gut. Zeigt aber dieses nicht eine edelmütige Verachtung seiner ehemaligen Glaubensgenossen an? und daß eine wahre Sinnesänderung bei ihm vorgegangen ist? Wer nicht recht bis auf den Boden bekehrt ist, wird immer heimlich seinem alten Glauben anhängen und heimlich seine ehemaligen Brüder lieben. Aber wie edel ist dieses nicht! Nicht einmal so viel würdigt er sie, daß er seinen Fingern Einhalt tut, welches wir alte Christen doch noch selbst gegen die Ungläubigen tun. Sollte man die Tat auch nicht billigen, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Anlaß dazu etwas verrät, was man mit den Herrnhutern ein gesalbtcs Wesen nennen möchte. Alles übrige, was man von ihm weiß, gereicht ihm zur höchsten Ehre, daß er das Hebräische tief studiert hat; daß er sich auf die Sterne versteht und imstande ist, ein ehrliches Stück Brot mit Wahrsagen aus den Händen zu verdienen und dergleichen. Mir ist zwar nicht unbekannt, was die heutigen superklugen und namentlich die Professoren zu G . . . gegen sein Hebräisch einwenden: er verstünde kein Arabisch. Gut, er versteht auch keines, aber dafür ist er ein geborner Jude, und das sind wir nicht. Im Englischen läßt sich vieles durch das Plattdeutsche erklären, lernen deswegen die Engländer Plattdeutsch? Keineswegs. Und am Ende sagt mir, wessen Sprache ist das Hebräische? Des Volkes Gottes. Gut. Wessen Sprache ist das Arabische? Des Volkes des Teufels. Richtig. Aber nun sagt mir ferner um Himmels willen, muß

man, um die Sprache des Volkes Gottes zu erlernen, beim Volk des Teufels in die Schule gehen? Ich weiß wohl, daß wir es tun, aber wenn der Teufel hierunter keine Ränke hat (sagt nur, ich hätte es gesagt), so ist er der Teufel nicht mehr. Er sucht unsere besten Leute alle an diese Grenze zu locken, und auf der andern Seite, wo alles offen ist, auf der Fleisch- und Blutseite, fällt er ein, und fouragiert uns alles weg. Ich will zwar damit nicht in Abrede sein, daß man dem Teufel manches herrliche Schlüpfloch mit einer arabischen Etymologie mag verkleistert haben; aber daß es so gar nötig sei, kann ich mir deswegen nicht vorstellen, weil einige Hauptmänner unserer Kirche nicht einmal das Hebräische verstanden haben. O ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an meinen seligen Herrn Taufpaten, den Herrn Doktor und Konsistorialrat W . . . Sie waren der ansehnlichste, reichste Mann, hatten eine rechte Segensmiene, eine rechte Gnade im Predigen, und verstanden, wie Sie sich zuweilen, wenn Sie aufgeräumt waren, merken ließen, kein Wörtchen Hebräisch. Ja, ich darf kühn behaupten, hat jemals ein Mann die Kanzel und den Beichtstuhl mit Anstand gefüllt, so waren Sie es.

Wieder auf die Gelehrten zu kommen, wer unparteiisch sein will, der muß bekennen, daß sich in unsere Bibelerklärungen ein gewisser schädlicher Luxus eingeschlichen hat, so daß man wünschen möchte, Michaelis, Kennicott und Schultens hätten die Küsten von Arabien nie befahren. Sie haben uns allerlei Leckerbissen von dorther zugeführt, ohne die sich sogar die Weibsstühlé in den Kirchen jetzt nicht mehr wollen abspesen lassen. Wieviel bequemer und ge-

sünder wäre es, wenn sie uns in unserer Einfalt, bei unserm Roggenkaffee und Gerstenbier, ich meine bei Luthers Übersetzung gelassen hätten, so könnte man sein Gedächtnis auf andere Dinge verwenden, womit den Menschen mehr gedient wird; die Prediger könnten ihr Geld, das jetzt für arabische Lexika, Reisebeschreibungen und neue Bibelübersetzungen weggeht, in der Haushaltung gebrauchen, ihre Besoldungen würden hinreichen, und sie hätten nicht nötig, den ganzen Tag die Arbeitsleute zu hüten oder auf der Zehntwache zu stehen.

Dem sei aber wie ihm wolle, so muß man keinem ehrlichen Menschen vorwerfen, er verstehe etwas gar nicht, wenn er es nicht so versteht, wie andere Leute, von denen man weiß, daß sie es verstehen. Denn zwischen dem, ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, gibt es viele Klassen, in denen sich  $\frac{9}{10}$  des menschlichen Geschlechts ganz kommode aufhalten. Man könnte, wenn es nötig wäre, aus allen Ständen viele Beispiele von Leuten anführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nötig ist; also kann es einem keine Schande machen, etwas nicht zu verstehen, das man sich zu verstehen ausgibt, und ist Bosheit, jemandem ein solches menschliches Gebrechen vorzurücken.

Aber, höre ich euch sprechen, sind die Astrologie und Chiromantie nicht herrliche und einem Christen höchst anständige Wissenschaften? O ihr Schälke, ich sehe es wohl, daß ihr dieses nur aus Spott sagt, aber höchst alberner Spott ist es. Warum einem Christen unanständig? Glaub

ihr etwa noch, der Teufel mische sich drein? ihr Einfältigen. Der Teufel weiß es so gut als ihr, daß man mit dergleichen Wissenschaften nicht mehr weit kommt, es müßte denn unter den Blöden sein. Nein, wenn er Menschen verführen will, so weiß er es besser anzufangen, er bringt sie zu Mord, Hurerei, zweideutigen Einfällen, Straßenraub, verliebten Komödien, Trauerspielschreiberei, Mordbrennerei oder Verleumdung getaufter Juden; das tut der Teufel, er macht einen Käsebier<sup>1</sup> oder Shakespeare<sup>2</sup> aus euch, läßt euch euren Nächsten um das Seine bringen, oder gar lachen machen, wenn er beten könnte, da geht er sicherer. Mit Stern- und Händegucken hat Fleisch und Blut nichts zu schaffen, und ihr könnt mir glauben, wo der Teufel nicht eines von diesen beiden wenigstens zur Decke nehmen kann, da bleibt er gewißlich weg. Nein, wenn ihr denn doch etwas sagen wollt, so sagt lieber, es verrät eine Schwachheit des Verstandes bei dem Juden, und da will ich gerne schweigen, nicht als wenn ich euch recht gäbe: gar nicht; sondern weil mich dieses nichts angeht. Hier will ich nur beweisen, daß er ein guter Bekehrter sei, und bei Bekehrungen haben wir ja mit dem Verstande nichts zu tun. Ein Lahmer am Verstande kann so gut selig werden, als ein Lahmer am Leibe. Ja man hat durch vielfältige Erfahrung befunden, daß ein etwas stumpfer Verstand, oder die Art Leute, von denen man zu sagen pflegt, sie hätten das Pulver nicht erfunden, zur Bekehrung und geistlichen Behandlung die fähigsten sind. Der Wurm des

<sup>1</sup> Ein deutscher Straßenräuber. <sup>2</sup> Ein englischer Tragödienschreiber.  
Anm. Lichtenbergs

Zweifels nagt sie nicht und der Geist des Widerspruchs plagt sie nicht.

Übrigens wer hat euch denn gesagt, daß die Chiromantie eine so gar nichtswürdige Kunst sei? Daß man aus dem Gesichte wahr sagen könne, ist ausgemacht, und ihr selbst habt manches, was ihr von diesen Neubekehrten sagt, aus ihren Gesichtern geschlossen. Ich war selbst einmal in einer Gesellschaft, wo einer sagte: Sieht der hiesige Jude nicht aus wie Oliver Cromwell und nickte mit prophezeiendem Stillschweigen; wie Richard Cromwell, sagte ein Zweiter, und lächelte sicher; wie Sancho Pansa, sagte ein Dritter, und lachte ganz laut. Geht aber dieses bei dem Kopfe an, so geht es auch bei den Händen an<sup>1</sup>, da bei ganz andern Leuten, als wir sind, die Hände Kopfsdienste tun müssen. Daher liest man häufig von Gespenstern,

<sup>1</sup> Der Aufschub, den der Abdruck gegenwärtiger Verteidigung erlitten, setzt mich nunmehr in den Stand, dem Leser sagen zu können, daß ich meine vor zwei Jahren im Text geäußerte Mutmaßungen und Gedanken durch den Beifall eines jungen Gelehrten vom ersten Rang, ich meine des Herrn Diaconi Lavaters, bestätigt sehe. Es sagt nämlich derselbe in dem zweiten Teile seiner vortrefflichen Physiognomik, daß man aus den Händen den ganzen Mann erkennen könne. Wohlverstanden, er meint nicht bloß, daß man dadurch einen Grobschmied von einem Accoucheur, einen Matrosen von einem Lautenisten, oder einen Blaufärber und Hutmacher von einem Bäckerknecht unterscheiden könne, sondern daß man sehen könne, ob jemand ein Christ oder Antichrist, ein Genie oder Non-Genie, eine Jungfer oder Non-Jungfer, ein Spitzbube oder ehrlicher Kerl sei, das ist, finden, ob einer mit Strichen oder mit Fluxionen rechnet, ob die Hand, die ich fühle, mir etwas in den Hut werfen oder aus der Ficke ziehen will etc. Es ist demnach jener Gebrauch der sich Schämenden, daß sie die Hand vor das Gesicht halten, höchst ungerührt, denn die Hände, und nicht das Gesicht, sind die Fenster in der Brust. Es kommt mir dieser Gebrauch eben so töricht vor, als wenn jemand, den man im Hemde überraschte, aus Scham sein Gesicht mit dem Zipfel desselben zudecken wollte.

Anm. Lichtenberg's

die ihre Köpfe in den Händen, aber nie von welchen, die ihre Hände im Maule herumgetragen hätten. Unsere Vorfahren, die wahrscheinlicherwise diese Historien aus weisen Absichten erfunden haben, um in diesen vehiculis schon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern allgemeine Wahrheiten beizubringen, haben vermutlich damit sagen wollen, was andere anders bewiesen haben: ohne Hände sei nichts anzufangen, aber der Kopf sei nur eine Art von Hut, den man zwar zuweilen trage, der aber bei den eigentlichen Galabebenenheiten unseres Lebens abgenommen werden müsse. Daher auch die gütige Natur dem Menschen zwei Hände, aber nur einen Kopf gegeben hat. Ebensoviele und weit mehr noch könnte ich für die göttliche Astrologie anführen, wenn es nicht eine unerlaubte Verschwendung wäre, Zeit und Papier in Verteidigung des Verstandes eines Subjekts gleichsam wegzuzerren, die man besser zur Verteidigung des Herzens desselben anwenden kann.

Ich hoffe es nunmehr so weit gebracht zu haben, daß wohl nicht leicht jemand unter euch mehr aufstehen und den abgenutzten alten Gemeinort aller Verleumder, womit sie ihren Nächsten anzuschwärzen pflegen, ich meine die höchst zweideutigen und schwankenden Stichelreden von Stehlen, Betrügen, Landstreichen usw. gegen meine Freunde gebrauchen werde. Da also dieser Schlupfwinkel abgeschnitten, so hoffe ich euch nun mit Hilfe der Philosophie noch aus dem letzten heraus zu treiben. Ihr sagt, es könnte nicht geleugnet werden, daß nicht die Beweisgründe, sondern die Mettwürste das Beste bei der Sache getan hätten. Einfältig. Als wenn Mettwürste nicht auch

Beweisgründe wären. Wenn ihr Logik gehört hättet, so würde ich gerade sagen, ihr wäret Tröpfe, und euch sofort in die Schule schicken; da ihr aber Leute seid, die nicht einwal wissen, wie Leib und Seele aufeinander wirken, ja die zum Teil das Wort Psychologie nicht einmal buchstabieren können, so muß ich euch nur diese Kleinigkeiten erklären.

Daß man Krankheiten der Seele, worunter bekanntlich der ansteckende Papismus und der bösertige Judaismus die fürchterlichsten sind, und wodurch mehr Seelen an einem Sonntage oder an einem Sonnabend hingerafft werden, als an den schrecklichen Abenden zu Drurylane<sup>1</sup> in einer Komödie oder in einem Ballett; daß man, sage ich, solche Krankheiten nur durch moralische Mittel heilen könne, ist ein Vorurteil, welches unsere alten Seelenquacksalber von einem ähnlichen der gemeinen Quacksalber und Marktschreier hergenommen haben. Diese letzteren haben nämlich lange geglaubt, Krankheiten des Körpers ließen sich nur durch physische Mittel heilen. Wie unsere guten Alten aber in diesem Punkte so lange haben im Finstern herumtappen können, verstehe ich nicht so ganz recht. Denn laßt sie Influxionisten, laßt sie Okkasionalisten, laßt sie Harmonisten gewesen sein, ja laßt sie mein bekanntes Pulversystem gekannt haben, welches zwischen das erste und zweite der oben erwähnten fällt, so hätten sie allemal auf diese Entdeckung geraten müssen. Man hat aber freilich den Grund dieser und mancher andern

<sup>1</sup> Eine Gegend in London, wo ein Gebäude befindlich ist, in welchem unter der Anführung eines berühmten Bösewichts, namens Garrick, dem Teufel sechsmal die Woche göttliche Ehre erwiesen wird.

Anm. Lichtenbergs

Oszitzanz unserer Väter in der besonderen Einfalt und dem guten Herzen derselben zu suchen, wovon ihnen der Himmel, zum äußersten Nachteil ihres Verstandes und Witzes, doppelte Portion zugemessen hatte. Mit der Entdeckung ist es ungefähr so zugegangen. Die Ärzte haben nämlich schon lange bemerkt, daß man, um gewisse Krankheiten zu heilen, die Arzneien auf die den kranken Gliedern gerade entgegengesetzten Teile des Leibes applizieren müsse. Wenn jemand z. B. ein Brausen in den Ohren verspürte, so steckte man ihm die Füße in laulichtes Regenwasser; hatte der Schlag jemanden auf der rechten Seite gelähmt, so öffneten sie eine Ader auf der linken; hatte jemand die Krätze auswendig auf der Haut, so schmierten sie den Patienten nicht auswendig, sondern inwendig; saß endlich die Seele jemandem auf der Zunge, gut, so legten sie Blasenpflaster auf die Waden. Ja, einige gingen so weit, daß sie glaubten, unheilbare Krankheiten könnten ihren Sitz nur in solchen Teilen des Leibes haben, die keine entgegengesetzten hätten, und daß der Tod diejenige Krankheit sei, die den Ärzten seit jeher am meisten zu schaffen gemacht, rühre einzig und allein daher, daß er alle Teile auf einmal so angreife, daß gar keine entgegengesetzten mehr übrig blieben. Dieses war auch die Zeit, da man, wenn die Frau in Kindesnöten war, den Mann in einen Topf blasen ließ, oder daß sich der letztere gar in das Bette legte, wenn die erstere durch eine Niederkunft geschwächt worden war. Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu tun, so leicht, daß, sobald er getan war, jedermann gleich sah, daß er ihn auch hätte tun können. Der ihn aber getan hat, ist vergessen, so wie

es allen denjenigen braven Männern geht, die ihre Entdeckungen auf der geraden Heerstraße, und nicht auf absichtslos angestellten Streifereien, und von ungefähr machen. Der Schritt war folgender: Die Seele ist ein dem Körper gerade entgegengesetzter Teil des Menschen, wie also, wenn man alle Krankheiten, namentlich die, deren Sitz in der Fläche liegt, durch welche der Mensch in zwei gleiche und ähnliche Hälften geteilt wird, durch eine auf die Seele applizierte Kur zu heilen suchte? Und umgekehrt, Krankheiten der Seele durch Mittel am Leibe. Seht, dieses ist die ganze, simple Theorie der Heilart, von der ich jetzt etwas Mehres gedenken werde. Einen recht herrlichen, gründlichen und dabei faßlichen Beweis von der Richtigkeit der Heilart selbst, bei Krankheiten des Leibes sowohl, als deren gehörigen Übertragung auf die Krankheiten der Seele, gibt das Beispiel von den beiden zusammengewachsenen Mädchen, wovon man in zwei, sonst unter uns Geistlichen unbekanntem Büchern, ich meine in den *Transactionibus philosophicis* und in Herrn Reimari, eines Weltlichen, Buch: von der natürlichen Religion, Nachricht findet. Die Sprichwörter, oder die Philosophie der Toren, spricht zwar den Gleichnissen die Stärke eines Beweises ab, *omne simile claudicat*, sagen sie, ferner *similia illustrant non probant*, welches einer von uns, aber ein *Scandalum ecclesiae*, der Präbendarius Sterne zu York *νῦν ἐν γένηται τοῦ πνοῆς* nach seiner skurrilen Unart durch: Brillenwischen ist noch kein Syllogismus, übersetzt. Aber was hat man sich um solche Possen zu bekümmern, man muß ihnen nicht einmal die Ehre antun, sie wegzuräumen, wenn sie über den Weg hin-

liegen, sondern gelassen und frisch zu marschieren. Diese Mädchen waren das vollkommenste Ebenbild von Leib und Seele, das man seit der Schöpfung gesehen hat. Durch diese Erscheinung hat gleichsam die Seele den Weltweisen, nach einer Blockade von ein paar tausend Jahren, die Schlüssel zu ihren Geheimnissen präsentieren müssen. Diese Mädchen waren von Jugend an zusammengewachsen, wie Leib und Seele; eine war munterer, geistiger Natur und stellte die Seele, die andere träg und schläfrig und stellte den Körper vor. Sie halfen sich wechselweise, wie Leib und Seele, und lagen sich zuweilen einander in den Haaren wie, mut. mut. Leib und Seele auch. Zuweilen wollte die eine da hinaus, wenn die andere dort hinaus wollte, da denn die Stärkste die andere auf den Buckel nahm und hinging, wo sie hin wollte, so wie wir an Leib und Seele sehen. War Helena lustig, flugs war es Judith (so hießen sie) auch; hingegen ließ Lenchen den Kopf hängen, so hielt ihn Jüdchen auch nicht mehr. Doch hatten beide auch eigene Krankheiten, und da hat man denn folgendes befunden. Wenn Jüdchen sich den Magen überladen hatte, so wurde Lenchen purgiert; hingegen schlug man Jüdchen eine Ader, wenn Lenchen über Wallung klagte. Verfuhr man anders, so wurde der einen nicht allein nicht geholfen, sondern die andere wurde auch krank. Die Ursache davon liegt am Tage, denn daß Kuren Krankheiten sind, kann man außer den schönen Beweisen, die Herr Unzer in seinem Arzt für diesen Satz anführt, allein schon daraus sehen, daß man daran sterben kann. Hatte nun eine von beiden schon eine Krankheit, und man kam mit noch einer angezogen, so mußte aller-

dings die Verwirrung so groß werden, daß sie sich auf die andere erstreckte. Aus diesem Allen gehörig zusammengenommen erhellt nun sonnenklar, daß man bei Seelenkrankheiten die Mittel auf den Leib applizieren müsse. Ja, wenn man die Alten nachschlägt, so findet man, so wie überhaupt von allen unsern leidigen Entdeckungen, schon Spuren dieser Heilart, die schon ihren bloß natürlich guten Köpfen nicht entwischt ist. Die Rute ist nämlich schon seit jeher als das kräftigste Mittel gegen einige Krankheiten des inneren Kopfs bekannt gewesen. Freilich hat diese ihre besondere Wirksamkeit auch dem doppelten Gegensatz zu danken, der bei ihrem Gebrauche stattfindet. Denn erstlich wird sie nicht bloß auf den Leib, als das Entgegengesetzte der Seele, sondern auch auf einen solchen Teil des Leibes appliziert, der dem Kopfe, als dem Sitze derselben, gerade entgegengesetzt ist, zumal, wenn der Mensch im natürlichen Zustand ist und auf allen Vieren geht. Vom Irrtum abbringen heißt aber bekehren, also bekehrte man schon lange durch körperliche Mittel. Ja in dem klugen England sind daher täglich an die tausend Hände beschäftigt, selbst erwachsene Herzoge und Lords auf diese Art zur Wahrheit zu führen und von der angeborenen Unart abzubringen. So wie man aber nicht alle Krankheiten mit Rhabarber und China heilt, sondern auch zuweilen wahre Leckerbißlein, Zunge, Magen und Herz stärkende Tropfen, warme, kräftige Brühen und wohlriechende Aufschläge gebrauchen muß, so eben auch hier. So versprechen die gelehrten Gesellschaften. fünfzig Dukaten demjenigen Körper, dessen Seele die beste Abhandlung für eine gewisse Materie liefert, und

heilen dadurch oft die Schlagsucht, in welche die Seelen eines ganzen Distrikts verfallen waren; die Gefäße eröffnen sich, die Ideen sammeln sich und die Schlüsse ergießen sich. So könnte ich mit leichter Mühe hundert Beispiele anführen; allein was dem Schriftsteller gar zu leicht wird, muß er dem Leser überlassen. Ich fahre also in der Hauptsache nunmehr wieder fort.

Ich habe nämlich die Antwort auf die Frage: ob die Bekehrung, die durch Mettwürste geschieht, billig und rechtmäßig, ob solche Christen für echte zu erkennen, oder ob sie, wie die Prinzen vom Berge Libanon, oder wie die Greifswaldischen Magister zu Upsal, nicht für voll anzusehen seien, dahin gebracht, daß nur ein Unmündiger oder Verstockter noch an der Gültigkeit solcher Christen zweifeln kann. Denn ich will nicht hoffen, daß ihr euch an dem Worte Mettwurst stoßet, alsdann könnte ich euch wiederum eure kindische und recht läppische Art zu denken vorrücken, denn während als ihr andere verlacht, die sich durch Mettwürste haben bekehren lassen, laßt ihr euch selbst durch den Schall des Wortes Mettwurst verleiten, die Schwere eines überwiegenden Arguments nicht zu fühlen. Welches ist ärger? Sprecht, ihr Kurzsichtigen, wenn ihr anders gefaßt habt, was ich euch gepredigt habe. Doch aus Liebe zu euch, aus Mitleiden mit eurer Blödsinnigkeit, und weil ihr von dem *Commercio animae et corporis* gänzlich nichts wißt, nehme ich mir die Mühe, euch etwas in die Seelenlehre zu führen, ob ich gleich weiß, daß solche Sachen selten haften, wenn sie nicht zur Zeit des leidenden Studierens erlernen werden, solange sich nämlich der Proberstein,

auf den im Alter alles gestrichen werden soll, noch selbst ein wenig nach den Sachen bequem. Wenn ich sage, daß jemand durch eine Mettwurst auf eine bessere Meinung verleitet werden könne, so verbind ich damit keinen so rohen Begriff, als ihr vielleicht denkt. Ich meine nicht, daß ein Geruchteilchen, das sich von der Wurst losreißt, durch einen Stoß die Seele auf andere Gedanken bringen könne. Dieses sind rohe, sündliche Ideen, die von Anfang zwar der Einbildungskraft etwas schmeicheln, aber ehe man sich es versieht, so steht man in der Mitte zwischen La Mettrie und dem Teufel. Ein körperlicher Stoß ist noch kein geistlicher Bewegungsgrund. Wenn Geruchteile durch ihren Stoß den Gedanken hervorbringen könnten, oder der Gedanke die Bewegung wäre, so müßte umgekehrt der Gedanke die Geruchteilchen wieder stoßen können; mit einem Wort, man würde in den meisten Fällen riechen können, was die Menschen denken, und so mit andern Sinnen. So ist es nicht. Es sind zwar von der Nase bis an die Seele, vorausgesetzt daß sie zu Hause ist, etwa dritthalb Pariser Zoll, wenn man zwischen allen Meinungen ein arithmetisches Mittel nimmt. Aber, wohlverstanden, jenes bleibt immer die erste, und dieses die letzte Instanz, und nichts kann doch weiter voneinander sein, als das erste und das letzte. Ich stelle mir die Sache so vor (und dieses ist mein oben erwähntes System, welches ich, wegen des Anlasses zur Erfindung, das Pulversystem genannt habe). Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden an gerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der aër fixus im Schießpulver, und so wie diesen ein ein-

ziges Fünkchen lösen und die fürchterlichsten Wirkungen hervorbringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einem kleinen Finger den Drücker einer Flinte, und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trifft den Geruchsnerven eines Juden, und der Jude wird bekehrt. So, glaube ich, liegt in allen Juden der Entschluß, sich taufen zu lassen, nur das Fleckchen, wo das lösende Fünkchen auffallen muß, ist uns verborgen. Bald ist es hier, bald dort, ja bei diesem Menschen anders als beim andern, der gerät in Flammen durch leibliche, der durch geistige Zündmaterialien. Ich verbitte mir alle Einwürfe und versichere, daß ich sie alle heben kann, aber es erfordert mehr Zeit, als ich darauf zu verwenden verbunden bin, da überhaupt diese ganze Ausschweifung ein Leckkuchen ist, den ich euch aus väterlicher Liebe vor eure losen Mäuler halte und den ich ganz hätte können stecken lassen. Weil ich aber aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß der Ungläubige einen Beweis in geistlichen Dingen nicht glaubt, wo er nicht die Sache auch im Weltlichen wahr findet, so will ich noch ein Beispiel anhängen von einer sonderbaren Seelenwirkung, welcher durch einen physischen Stoß, nach meinem Pulversystem, Luft gemacht worden ist, woraus ihr sogleich sehen könnt, wie wunderbar zuweilen die Natur bei einem Menschen das zu einem Entschluß gehörige Zündloch angebracht hat, so daß ich glaube, daß eine vollständige Theorie dieser Zündlöcher der höchste Flug des theorisierenden Menschen wäre, wogegen des albernen, obenerwähnten Präbendarii Sterne mit so vielem prahlerischen Wörterkram versprochene Theorie von den Knopflöchern, wahres Kehrlicht und

Sentinisches Gewäsch sein müßte. Die Geschichte ist die: Warum der Mond ohne Nagel und Strick dort oben hängt, ohne uns auf die Köpfe zu fallen, wenn wir darunter weggehen, hat ein alter Inspektor bei der Münze zu London erraten, als ihm einmal ein Apfel, der nicht größer als eine Faust war, von einem Baume auf die Nase fiel. Nun haben die Philosophen über diese Materie seit jeher schon in ihren Nasen gegrübelt, auswendig daran gegrübelt, den Zeigefinger daran gerieben, die ganze Nase in ein Buch gesteckt, sie wieder herausgezogen, in die ganze Hand genommen, Brillen darauf gesetzt, sie an die Tubos angestoßen, ja gar, wie Thales und Bianchini, bei der Nacht beim Observieren gestolpert und darauf getroffen, und doch haben sie das Fleckchen nicht getroffen, vermutlich weil es bei allen diesen Leuten nicht auf der Nase gelegen hat. Hier bei diesem Manne war die Entdeckung gemacht, so wie der Apfel die Nase berührte. Fühlt ihr nun die Stärke der Demonstration? Ob ich aber gleich gezeigt habe, wie eine solche Bekehrung als gültig ohne weitere Probe zu erkennen sei, so müßt ihr wissen, daß es doch teils noch feiner mit der Bekehrung zugegangen sein kann, und wie ich aus gewissen Umständen schließen kann, wirklich zugegangen ist, teils auch die Leute keine Vorwürfe verdienen würden, wenn es auch noch gröber und körperlicher zugegangen wäre. Nun habe ich euch zwischen zwei Feuern, und außerdem könnte ich euch noch in die Luft sprengen. Ich sage es euch voraus, entgehen könnt ihr mir nicht mehr, ihr mögt gelindere Saiten aufspannen oder gröbere, oder auf den alten fortfiedeln. Laßt einmal sehen, was ihr an-

führen könnt, zu beweisen, daß die Würste nicht die Veranlassung, sondern die Hauptursache gewesen wären. Der eine Jude, sagt ihr, und meinest den hiesigen, habe sich gar nicht halten können, und lange vor der Wiedergeburt Wurst gegessen, damit habe sich der Betrüger verraten. Schweigt mit den satirischen Beinamen stille, sage ich euch, könnt ihr denn keinen Menschen anklagen, ohne solche schielende Ausdrücke zu gebrauchen? Ich sage, die Handlung ist edel. Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter Jude am ersten Gelegenheit, zumal in G.... findet, wo man in allen Häusern welche antrifft. Hingegen zur Ausübung anderer Pflichten eines Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des Alles was ihr wollet, dazu sitzen die Gelegenheiten nicht so dick, ja es hat wohl eher graubärtige Christen, und selbst welche unter uns Geistlichen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mal dazu haben Gelegenheit finden können. Ich glaube noch immer, die Würste waren eine Nebensache, denn haben sie nicht alle beide ihr Glaubensbekenntnis mit dem gehörigen Gesicht abgelegt? oder sie sind just der unendlich kleine Ausschlag gewesen, der noch nötig war, die schon bereits sinken wollende Schale niederzudrücken, und da ist eine Wurst allemal etwas, solange man nicht beweisen kann, daß sie gar nichts ist. Ich stelle mir vor, der Jude fand eine Gleichheit der Gründe für beide Religionen; ich schließe dieses aus dem Gesichte, das er einmal machte, als er mir auf einem einsamen Spaziergange begegnete, und nun hing er zwischen zwei Religionen wie Buridans Esel zwischen

zwei Heubüscheln, hier kamen die Würste auf unsere Seite dazu, nun drehten sich erst die Augen, dann der Kopf und so war es geschehen. Ohne diesen Umstand hätte er zwischen zwei Religionen unschlüssig hängen können, bis ihn der Teufel abgeschnitten hätte.

Gesetzt aber auch, das wäre alles nicht gewesen, die Würste sollen ihnen einmal weder die Augen zum Beweis geöffnet, noch auch zum Anlaß gedient haben, ihr Licht leuchten zu lassen, sondern sie sollen schlechtweg dadurch bewogen worden sein, Christen zu werden, ist denn das so etwas gar Entsetzliches? Ich sehe es nicht ab.

Denn für das erste, so heißt bekehren so viel, als werben. Daher auch der berühmte St. Whitefield in England einen Tambour, der die Werbetrommel in der Gegend schlug, wo er selbst, mit Butlero zu reden, die Werbekanzel rührte, einstmalen so anredete: Höre, guter Freund! wir werben beide, du für deinen König, ich für meinen Erlöser, laß uns, uns einander nicht um unsere Rekruten bringen. Selbst der Tambour fühlte die ganze Schwere dieser Ähnlichkeit und ging so weit weg, daß weder St. Whitefield seine, noch er St. Whitefields Trommel hören konnte. Wenn aber nun bekehren werben heißt, so bedenkt einmal selbst, wieviel Rekruten würde der König von Preußen in den Schlesischen Kriegen bekommen haben, wenn er sie durch lauter deutliche Vorstellungen seiner gerechten Ansprüche auf Schlesien hätte anwerben wollen? Antwort: Vielleicht gar keine. Gründe sind nicht für jeden Magen. Aber so wurde der eine mit Gewalt, der andere mit List, ein

Dritter mit Geld, ein Vierter mit Branntwein, der Fünfte mit Versprechungen zur Erkenntnis des Systems der Ansprüche geführt. Die Überzeugung war da, und wenn der Kerl hieb, so sah man dem Säbel nicht an, ob die Kraft, die ihn führte, aus dem Kopf oder aus dem Magen kam. Ja, unter uns Protestanten gesprochen, wenn wir nicht, wie andere Christen, anfangen, besseres Handgeld zu geben und weniger Vernunftschlüsse gebrauchen, so werden wir nicht allein keine Rekruten mehr machen, sondern unsere Leute werden uns durchgehen, wie die Holländer.

Für das zweite heißt bekehren soviel als umkehren, das ist, das Ende A hinzubringen, wo vorher das Ende B gewesen war. Von der Art, wie solches zugegangen, kommt und gehört nichts in die Definition, und es verrät Unverstand, wenn man es hineinbringen will, oder müßige Neugierde, wenn man von einem Dinge, das man umgekehrt haben wollte, das man einem auch umgekehrt hat, noch wissen will, auf was für eine Art man es umgekehrt habe.

O wollte nunmehr der Himmel, daß dieses eure Einwürfe alle gewesen wären! daß ich jetzo abtreten könnte, da ich euch euren Unverstand, müßiggängerische Bosheit, philosophische Kleinmeisterei, Unerfahrenheit und Schalkheit genugsam vor die Augen und die Nase gelegt habe! Aber noch darf ich nicht schweigen. Bisher habe ich den sanften Pflichten eines Advokaten obgelegen, nun beobachte ich die strengeren und herberen eines Richters. Bisher hat Gottes Langmut aus meinen Vernunftschlüssen gelächelt, nun, Würmer! höret seinen Donner. O! die Stunde eurer Geburt will ich segnen und den Tag eures Todes in

der Asche begehen, wäret ihr bloß dumm und unverständlich, vielleicht wäret ihr doch fromme Bürger. Aber so merke ich, daß die Seuche der Freidenkerei und des Leichtsinns, ja daß der sogenannte schlichte Menschenverstand, und sogar die satanische Unterscheidung der Begriffe Theologe und Gesandter Gottes, die doch einerlei, in eure Werkstätte eingedrungen sind. Aber der Geruch eurer Bosheit ist zu uns und zum Himmel gestiegen, dessen Boten wir sind — wartet — der Zorn wird über euch kommen. Haben gleich unsere protestantischen theologischen Fakultäten keine Schwerter und keine Flammen, wie die theologischen Fakultäten zu Mexiko und Japan, so sind wir dennoch schrecklich, unser gelähmter weltlicher Arm ist noch immer stark genug, solche Insekten zu zerknirschen, und solchen Mücken zu wehren. Wißt ihr wie? Ein Federstrich macht euer Vergehen zu Straßenraub und Gotteslästerung; ein Fältchen im Gesicht zur Stunde gezogen, eine Achsel im Audienzsaal gehörig gezuckt, ein Seufzer mit Bedacht eingeschaltet, fällt eurer steigenden Beförderung in die Flügel und macht euch zu ewigen Hofmeistern, ewigen Advokaten oder ewigen Musketieren. Zittert hierbei und denket nach.

Ich werde warm. Dem Himmel sei es tausendmal gedankt, daß ich es noch werden kann. Welcher rechtschaffene Kandidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lottertsünder sprechen hört: (Mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemieen) Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschaffener Mann bleibe bei seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und

ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt vertragen, daß er mit Mendelssohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigentum ungetreten gespielt, und diesen Weisen habe bekehren wollen; er habe sich durch sein langes Gucken in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eigenen höchstnötigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Kur, ein weltliches Buch lesen, z. E. den Apollonius von Kegel schnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wißt ihr, was die Folgen sein würden? der Teufel würde Proselyten zu Tausenden machen. Atheisterei, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Juden, Heiden und Heidamacken würde daraus entspringen. Einen Juden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für einen Nebenmenschen ansehen, ja gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu denken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betracht. Ich habe schon ein decennium vorausgesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Altertums, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Naturlehren und populären Art euch auszudrücken, daß wir nun eine nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich jetzt jeder Schafskopf in

seinem Schlafrock selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt? sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert, aber wenn sie an uns und an die Religion gedachten, da war ihr Wahlspruch: zittere und bete an, und nicht wie jetzt: denke und untersuche, und ich möchte fast hinzusetzen: und fahre zum Teufel.

Ein rechtschaffener Mann ändere seine Religion gar nicht, oder doch nicht mit Pomp. Ist das nicht schändlich? Wißt ihr auch, Leute, daß die Hölle auf solchen Reden steht? Antworten auf solche Blasphemieen gehören nicht für die Kanzel und den Katheder, sondern für das Rad und den Block, welche die Laufigkeit unserer Vorfahren, leider! zu weit von der Kanzel abgerückt haben. Nicht mit Pomp! Pomp! Was war denn für Pomp bei der Judentaufe? Nicht mehr als bei einer Magisterpromotion, und kaum soviel. Aber Opponenten hatten sie genug, höre ich einige sprechen. O ihr Wölfe in Schafskleidern, meint ihr, ich sähe nicht, daß dieses ein witziger Einfall sein soll? Aber auf Witz lasse ich mich nicht ein; wenn ihr kämpfen wollt, so nehmt Waffen wie ich, und kommt herauf, damit man Ehre davon hat, wenn man euch in den Staub legt.

Und du guter Lavater, wie haben sie dir mitgespielt. Ich weiß es wohl, was dich antrieb, deine Briefe und deine Vorreden zu schreiben. Es schmerzte dich längst, so gut wie mich, daß es Christen gibt, die noch jüdische Bücher über die Unsterblichkeit der Seele lesen können. Der Schande! Als wenn man von einer Judenseele auf die unsrige schließen könnte.

Ich weiß es wohl, daß du dich schon im Geiste die Stütze der christlichen Kirche und den unsterblichen Bekehrer Mendelssohns wirst haben nennen hören. Ich sehe gar zu deutlich, wie sehr es dich schmerzen muß, da dir nun alles mißlungen ist, ja da du, wie wohl unschuldigerweise, die Sache schlimmer gemacht hast, als sie vorher gewesen war, indem mancher Jude, der uns noch wohl einmal gekommen wäre, es jetzt brav wird bleiben lassen. Denn wieviel Nachdenken ist jetzt den andern Juden durch diese Standhaftigkeit des weisesten unter ihnen erspart worden, ja eine rechte Stütze ihrer Hartnäckigkeit, die gegen alle unsere Exempel von Judenbekehrungen aushält, haben sie jetzt dadurch erhalten. Denn sagt, welcher Jude kennt seine und unsere Religion besser, als Mendelssohn (unsere Proselyten nehme ich der Erleuchtung wegen aus)? Welcher Jude unter den lebendigen führt eine so feine Wage, Gründe abzuwägen, als er? Und wiegt nicht ein Kopf voll bon sens ganze Herzen voll Wärme, voll frommer Glut und voll redlicher Absichten auf? Ja es muß dich, teurer Freund, um so mehr betrüben, da dir deine schöpferische Einbildungskraft noch alle jene Vorstellungen mit Farben der Engel ausgemalt haben wird; ich kann mir vorstellen, daß du selbst da Göttersprüche in der Hofsprache des Himmels zu reden geglaubt haben wirst, wo Mendelssohn nur gutes schweizerisches Deutsch und gute warme Absichten sah. Desto mehr, teurer Märtyrer, schmerzt es mich, da du von vielen für einen ohnmächtigen Enthusiasten gehalten wirst, daß du dich so betrogen findest. Habe aber Dank von mir, du wirst dereinst, wenn du in

penetrambles Licht wandeln, und durch Kristallinsen, deren Brennpunkt du selbst berechnet hast, in die Ewigkeit hinausschauen kannst, reichlich dafür belohnt werden. Dann wirst du das Vergnügen, das du jetzt oft zwischen Wachen und Schlafen empfindest, ganz wachend, mit starken Nerven durch alle Poren einsaugen, daß nicht so viel verloren geht, als in der Hölle oder in dem Kabinett eines Meßkünstlers anzutreffen ist. Es ist aber unstreitig eine Schande unsers Zeitalters, daß man so viel warme Religion in einem so jungen Manne verkennt. Bei dem geringsten Spruch aus der Bibel verfällt er in geistige Zuckungen, scheint im Meer der ewigen Wonne zu schwimmen, und in nie gefühlte Empfindung aufgelöst, spricht er, und mit dem Unaussprechlichen schwanger, wallt sein sterblicher Ausdruck daher, so daß man leicht, an einem schönen Abend, die Schwingungen fängt und in einer andächtigen und unaussprechlich heiligen Entzückung wegdämmert. Ihr Philosophen sollt es nicht einmal dulden, daß man ihn verkennt; sagt, wo findet ihr, daß ich eure Sprache rede, mehr psychologischen Stoff, als in des frommen Mannes Aussichten in die Ewigkeit? Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der Scheidewand, zwischen Wahnwitz und Vernunft, wo sie am dünnsten ist, läuft er euch hin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. Ich sage, er ist und bleibt ein außerordentlicher Mann.

Daß unsere Proselyten seinen Beweisen vieles zu danken haben, habe ich auf dem Titel allein anzuzeigen für nötig erachtet, indem dieses den Juden

niemand zur Last leget, und ich habe lieber das Publikum, das es glaubt, so gerade dabei lassen, als durch Beweise, daß es wirklich an dem sei, der leidigen Zweifelsucht einen Plan in die Hände spielen wollen, nach welchem sie auch von dieser Seite uns zu weitläufigeren Äußerungen bringen würden, als die ganze Sache wert ist, da wir einmal, wie ich hoffe, die Rechtmäßigkeit, Aufrichtigkeit, das ungeheuchelte Wesen und die Sinnesänderung unserer Neugeborenen in das klarste Licht gesetzt haben.

Ich wende mich nunmehr noch zuletzt zu euch, meine Freunde und Brüder! Glaubt nicht, daß ich durch den Timorus etwas von euch oder euren Bekehrern zu erhalten trachte. Meine Absichten sind rein, völlig frei von allem Eigennutz und finden ihre Belohnung in eurer künftigen Sicherheit vor allen müßigen Verleumdungen. Sowohl die feinere, die um den Kaffeetisch lebt, als ihre grobe Schwester, die an den Ecken der Gassen steht, wird die Hand auf den Mund legen. Wäre ich bei euch geblieben, so hätte ich meinen Namen gewiß verschwiegen, um euch die allezeit erniedrigende Mühe der Danksagung zu ersparen; da ich aber gewiß weiß, daß ich vor Bekanntmachung dieser Schrift nicht mehr bei euch sein werde, so habe ich es nicht unterlassen wollen. Ehret mich aber ja nicht mehr als andere Christen, oder schließet mich nicht allein in euer Gebet ein. Denn der beste Teil der Stadt denkt so von euch wie ich, der ich nur ein schwaches Werkzeug abgegeben habe, ihre Gesinnungen der schlimmeren Hälfte mit Ernst und Nachdruck bekannt zu machen. Nachdruck in dem Verstande genommen, worin wir es nehmen, nämlich da wir, wenn

die Widerlegung mit Gründen geschehen ist, noch hintennach mit Eifer drücken.

Zum Zeichen, daß ich es gut mit euch meine, und um selbst einige eurer Feinde zu nötigen, euch Gutes zu tun, so habe ich die Veranstaltung getroffen, daß das für diese Verteidigung einkommende Geld euch unverzüglich zugestellt werde. Wachset im Glauben. Geschrieben zu G.... im August 1771.

Schreiben Conrad Photorins an einige  
Journalisten in Deutschland

Hochzuehrende Herren!

Ich habe nur eine einzige Hauptfrage an Sie zu tun, und ob ich mehrere tun werde, weiß ich wenigstens jetzt noch nicht. Sagen Sie mir um aller Welt willen, womit habe ich es verdient, daß Sie meines Timorus in Ihren Blättern gedenken? Dieses halten Sie vielleicht für etwas Unschuldiges, aber verzeihen Sie mir: es hält zwar der Wanderer es für unschuldig, einen Wurm zu zertreten, allein der Wurm kennt wenigstens keine größere Schandtät. Sie haben mich durch Ihr unüberlegtes Verfahren des Glücks beraubt, des größten, das ich kenne, daß meine Schrift Sr. Majestät der Königin Vergessenheit, der ich sie allein gewidmet hatte, für die ich allein lebe, und für die ich allein dereinst zu sterben wünsche, allein eigen geblieben ist. Wissen Sie wohl, daß Ihre Majestät wirklich die Schrift mit ungnädigen Augen angesehen, bloß weil sie gehört, daß man sie in allen Zeitungsbuden hat? Sie wissen es selbst, meine Herren! wie eigensinnig diese Dame mit ihren Büchern ist. Sie haben zwar das Vergnügen, daß Sie Ihre Rezension mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen hat, mußten Sie aber, um sich bei ihr in Gunst zu setzen, gerade mich und mein Büchelchen bei ihr in Ungnade bringen? Waren Ihnen hierzu nicht noch hun-

dert andere Wege offen? Und hätte Ihr natürliches Talent, das Herz dieser Dame zu gewinnen, das aus Ihrer Rezension hervorleuchtet, Ihnen diese nicht entdecken sollen? Aber es sei drum, ich gönne Ihnen das Glück am Throne zu glänzen und hoffe, daß es mir dereinst nach Ihrem Beispiel auch noch gelingen soll, den Unwillen der Monarchin zu besiegen.

### Conrad Photorins Bericht von seinen Vorfahren

Mein Urgroßvater, der als Olaus Photorinus sechsenddreißig Jahre in kaiserlichen Diensten gestanden, starb in demselben Dienste als Olaus von Photorinus. Derjenige Leser, der den Unterschied zwischen beiden Benennungen gemerkt hat, muß wissen, daß die letztere, so wenig sie auch von der ersten unterschieden zu sein scheint, es doch wirklich ist. Mein Urgroßvater erhielt das Recht zu diesem Titel vom Kaiser unmittelbar, ob er gleich ohne desselben Einwilligung sich die Freiheit, ihn zu führen, öfters in seiner Jugend genommen hatte, wenn er an Stadttoren oder in fremden Ländern um seinen Namen gefragt worden war. Es kostete ihn damals nichts, als zwanzig Prozent Abgabe, womit ihn die Wirte in den Wirtshäusern zu ihrem eigenen Genuß öfters beschwerten.

Mein Großvater, ein offener, ehrlicher Mann, der sich mit einem Handschlag so sehr verbinden konnte, als andere mit Notarius und Zeugen, leicht zu betrügen, aber dem Betrug so gram, als dem Galgen und dem Teufel, fand sich durch den Titel äußerst bedrängt. Bald konnte er in eine Gesellschaft nicht gehen, weil er von Adel war, und in eine andere nicht, weil er neu gebacken war. Kinder, sagte er eines Tages zu meinem Vater und zu meinem Onkel, euer Vater ist ein ehrlicher Mann, aber das würde euch

nichts helfen, wenn ihr selbst Spitzbuben wäret; nicht wahr? Ein Schein vom Pastor und Amtmann darüber würde den Richter nicht anders stimmen, der euch nach seinem Gewissen zum Galgen verdammt hätte. Für einen Schilling eigene Ehrlichkeit ist euch mehr nützlich, als alle Frömmigkeit der Erzväter, die eure Ahnen sind. Und wie mancher ist schon aufgeknüpft worden, der in gerader Linie von Abraham abstammt!

Doch dieses ist es nicht allein: Gute Zeugnisse erwecken die Erwartung der Leute, und die will immer mehr haben, je mehr ihr derselben gebt; und wehe euch, wenn ihr sie nicht satt machen könnt! Euer Großvater war ein verdienstvoller Mann, er hat sein Blut für seinen Herrn gewagt, er hat alles bezahlt, hat nie ein Dreigroschenstück weggeworfen, aber manches verschenkt, war verschwiegen wie die Vergessenheit selbst, und von unverbrüchlicher Treue im Dienst. Dafür hat er die Erlaubnis erhalten, sich künftig von Photorin zu schreiben. Ich sehe aber nicht, Jungen, was euch dieser Titel nützt; er paßt euch so wenig, als eures Großvaters lederne Hosen, die er in der Schlacht auf dem weißen Berge trug. Ihr sollt ihn nicht führen, es ist mein Wille; und der erste, der sich so nennt oder schreibt, den werfe ich zum Hause hinaus. Es geschieht zu eurem Vorteil, Kinder; wenn ihr es noch nicht versteht, so glaubt es eurem Vater, der euch noch nie belogen hat. Ihr werdet es in der Folge einsehen und mir Dank wissen, oder ihr wäret nicht wert, daß euch die Sonne beschiene. Diesen Nachmittag bleibt zu Hause, ich will euch wieder in den Bürgerstand erheben. — Man muß sein, was man sich nennt. Das Titelgeben soll

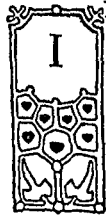
ein reisender Graf bei einem Apotheker gelernt haben, dessen Apotheke aus leeren Büchsen mit Aufschriften bestand. Wir finden keine Spur von Adel in der Natur, als bei den englischen Pferden. Mit der Zeit, glaube ich, werden gar die Doktor- und Magister-Titel erblich werden! und was wird das geben, wenn man sich sogar Verdienste nicht mehr verdient, sondern sie umsonst hat? — —

## Briefe aus England

An Heinrich Christian Boie

### Erster Brief

London, den 1. Oktober 1775



Ihr Verlangen, mein lieber B., Ihnen etwas von Herrn Garrick zu schreiben, kann ich nun hoffentlich besser befriedigen, als damals, da Sie es zum erstenmal gegen mich äußerten. Ich hatte diesen außerordentlichen Mann zu der Zeit gerade zweimal gesehen, und das war zu wenig, um ihn ruhig zu beobachten, und nicht lange genug her, um an einen Freund ruhig darüber zu schreiben. Hier kommen nun einige meiner Bemerkungen; nicht alle; Sie sollen künftig die übrigen haben, wenn Sie wollen; Beobachtung und Raisonement durcheinander, und wahrscheinlicherweise mehr Ausschweifung als beide zusammen; alles, womöglich, geradeweg, ich meine in der Ordnung und mit den Ausdrücken, die mir die Laune der Minute darbietet, in welcher ich schreibe. Ich weiß, Sie verzeihen mir dieses; ich mache mich gar nicht gerne an Briefe, wo ich das nicht tun darf, oder vielmehr, ich schreibe sie immer lieber morgen und dann — in Ewigkeit nicht. Noch eins, ob ich gleich, nächst deklariertem Nonsense, nichts im Stil mehr hasse, als den Boswellischen festlichen, weisagenden Ton, womit manche Schriftsteller gleich

Zum erstenmal im Deutschen Museum, Jahrgang 1776 und 1778, gedruckt.

jeden großen Mann, den sie beschreiben, zum Engel und sich zum Propheten erheben, und eine gewisse Feiertagsprosa zu stammeln anfangen, die der Wahrheit so trefflich zu statten kommt, so könnte es doch sein (ich hoffe es nicht), daß mir mein Gegenstand einen kleinen Streich spielte. Merken Sie so etwas, mein Freund, so berechnen Sie den Rabatt gleich selbst, und danken mir indessen, daß ich Ihnen nicht gleich anfangs geschrieben habe.

Ich habe Herrn Garrick nunmehr gerade achtmal spielen sehen, und darunter in einigen seiner vorzüglichsten Rollen. Einmal als Abel Drugger in Ben Johnsons sehr verändertem Alchymisten; einmal als Archer in Farquhars Stratagem; einmal als Sir John Brute in Vanbrugh's provoked wife; zweimal als Hamlet; einmal als Lugsignan in der von Hill veränderten Zaire; einmal als Benedick in Shakespeares much ado about nothing, und endlich als Don Leon in Beaumonts und Fletchers rule a wife and have a wife. Außerdem habe ich ihn selbst gesprochen, und habe nunmehr freien Zutritt in seine Loge.

Unter den erwähnten Charakteren soll es ihm Weston im Abel Drugger gleich tun, so wie Quin ehemals im Sir John Brute; allein noch hat kein Mann seinen Fuß auf einritisches Theater gesetzt, der es ihm in den übrigen gleich getan hätte, auch ist jetzt keiner da, der zu einem solchen Manne nur im einzelnen die mindeste Hoffnung gäbe, und am allerwenigsten zu einem, der alles zugleich werden könnte. Vermutlich leidet auch jene Vergleichung mit Quin und Weston noch eine Einschränkung.

Quin im Sir John Brute habe ich zwar nicht sehen können, und den Weston in Abel Drugger nicht gesehen; allein ähnliche Urtheile über Garrick, und zwar in Rollen, wo ich die Vergleichung anstellen konnte, haben mich sehr mißtrauisch gemacht. Ich bin nunmehr ziemlich überzeugt, daß ihn in Rollen, die er einmal übernimmt, schlechterdings niemand übertrifft, der nicht Garrick ist, ich meine, in dessen Seele und Körper sich kein solches System von Schauspielertalenten findet, als bei ihm; und einen solchen Mann hat England außer ihm noch nicht gesehen, wenigstens auf seinen Schaubühnen nicht. Was es mit dem Urtheil jener Personen über Weston für eine Bewandnis hat und über Quin gehabt haben mag, muß ich erklären; es wird sich hierbei manches von Herrn Garrick beibringen lassen, das ich sonst vergessen möchte, und außerdem wollte ich auch nicht, da ich einmal so viel gesagt habe, daß Sie lange glaubten, es gefiel mir Weston nicht, ein Mann, der jetzt der Liebling des Volkes ist und der mich mehr lachen gemacht hat, als alle übrigen englischen Schauspieler zusammengenommen. Ich sage Ihnen künftig einmal mehr von ihm, jetzt mag zu meiner Absicht folgendes genug sein.

Weston ist eines der drolligsten Geschöpfe, die mir je vor die Augen gekommen sind. Figur, Stimme, Anstand und alles erweckt Lachen, ob er es gleich nie zu wollen scheint, und nie selbst lacht. Kaum erscheint er auf dem Theater, so vergißt ein großer Teil der Versammlung wohl gar ihm zu Gefallen das Stück, und sieht ihn isoliert seine Künste machen. Sie sehen, vor solchen Richtern kann ein solcher Mann nicht

schlecht spielen. Die Leute wollen nur ihn sehen. Mit Garrick ist es ganz anders, man will immer in ihm den wirksamen Teil des Ganzen, und den täuschenden Nachahmer der Natur finden! er könnte also selbst vor seinem England seine Rolle schlecht spielen, wenn er wollte, aber das könnte Weston schwerlich. Nun hat Ben Johnson nur wenig Punkte von Abel Druggers Charakter gegeben, wenn ein Schauspieler durch diese seine Linie ziehen kann, so kann er ziemlich à son aise fortgehen, ohne zu fürchten, daß er übertreten werde. Eine vortreffliche Gelegenheit für Weston, seine eigene Person gut los zu werden, zumal in den langen Zwischenräumen, wo Abel Drugger stumm ist, in einer Stube, wo außer einem paar Sternseher und Teufelsbanner Skelette von Menschen, Krokodile, Straußener und leere Rezipienten stehen, worin wohl gar der Teufel selbst sitzen könnte. Mich dünkt, ich sähe ihn, wie er bei jeder heftigen Bewegung der Astrologen, oder dem geringsten Getöse, das sich nicht gleich selbst erklärt, erstarrt, und mit parallelen Füßen dasteht wie eine Mumie, und dann, wenn es vorüber ist, erst mit den Augen zu leben und zu untersuchen anfängt, und dann den Kopf langsam dreht usw. Der größte Teil der Versammlung klatscht und lacht, selbst der Kenner lächelt mit, über den närrischen Teufel; aber bei Garricks Abel Drugger — da fängt der Kenner mit dem Beifall an. Das ist ein ganz anderes Geschöpf, aus der Absicht des Dichters abstrahiert, durch die ausgebreitetste Kenntnis individualisierender Umstände verbessert, und von der obersten Galerie herab leserlich ausgedrückt. Die Gebärdensprache fällt ihm nicht, wenn ich so reden darf, in einer bequemen,

alles verschlingenden Erstarrung, die am Ende doch unnatürlich läßt, sondern in jeder Minute äußert der arme Abel seinen Charakter, Aberglauben und Einfalt, mit neuen Zeichen. Ich erwähne nur eines Zugs, den Herr Weston nicht einmal nachmachen, geschweige erfunden haben könnte, und an den der Dichter vermutlich auch nicht gedacht hat. Wenn die Astrologen den nunmehr großen Namen Abel Drugger aus den Sternen herausbuchstabieren, so sagt der betrogene arme Tropf mit inniger Freude: das ist mein Name. Garrick macht daraus eine heimliche Freude, denn sich so gerade heraus zu freuen, wäre wider den Respekt. Garrick dreht sich also von ihnen ab und freut sich ein paar Augenblicke so in sich selbst hinein, daß er wirklich die roten Ringe um die Augen kriegt, die allemal eine große, wenigstens zum Teil gewaltsam unterdrückte Freude begleiten, und so sagt er: das ist mein Name, zu sich selbst. Dieses weise Heimlichtun tat eine unbeschreibliche Wirkung, denn man sah nicht bloß den einfältigen, hintergangenen passiven Pinsel, sondern einen noch weit lächerlicheren, der mit einer Art von innerem Triumph sich noch wohl gar für einen durchtriebenen Gast hält. So etwas muß man von Weston nicht erwarten. Wo aber seine besondere Simplizität und Figur dem Stück zustatten kommt, da tut er Wunder. So erscheint er in *Footes devil upon two Sticks* als Dr. Last, als *Mawworm* im *Scheinheiligen* und als *Scrub* im *Stratagem*. Ich habe ihn in allen dreien gesehen, in letzterem mit Garrick zugleich in einigen Szenen. Das sind Szenen, mein lieber B., ich glaube selbst . . . 's abgeförmelte, dem Zeitlichen längst

nicht mehr reizbare Wange faltete sich hier wohl einmal wieder zu einem irdischen Lächeln! — —

Eine ähnliche Beschaffenheit hatte es vermutlich mit Quins Sir John Brute. Die Leute, die ihn hierin Garrick gleich setzten und gar hier und da vorzogen, fügten hinzu, Quin wäre selbst eine Art von Sir John gewesen, und das machte, bei mir wenigstens, ihr Urtheil sehr verdächtig. Es gehört Kraft dazu, einen Schwachen auf der Bühne gut vorzustellen, und Kenntnis der feinen Welt und des Wertes der guten Sitten, und den versoffenen, liederlichen Sir John, wenigstens für Leute von Welt und Geschmack, zu machen. Es gibt leider! Sir Johne in allen Ständen, und da, stelle ich mir vor, machte Quin den weidmännischen Taugenichts für die Fuchsjäger, Landjunker und Renommisten; Garrick hingegen den Taugenichts von Geburt und Stand für den Hof und Leute von Geschmack. Daß dieses ein Schauspieler oft tun könne, ohne dem Dichter zu nahe zu treten, ist gewiß nicht zu leugnen. Wie sehr ist z. E. nicht das langsame, schleppende hol mich der . . . , das beim herabhängenden schweren Pfeifenkopf im Walde gesprochen wird, von dem schnellen, fast partikelmäßigen unterschieden, das zwischen einem Paar artigen Lippen auf dem Billard oder der Parade hervorfliegt. Überdies hat man aber auch starke Veränderungen mit dem Stück selbst gemacht. Noch muß ich anführen, daß so wie Garricks Feinde von der einen Seite ihm den Quin an die Seite setzten, weil der wirklich ein Sir John gewesen wäre, so habe ich sie auf der andern nachtheilig auf Garricks Charakter schließen hören, weil er den Sir John Brute so gut spielte. Das letztere habe ich sogar in einem

öffentlichen Blatte gelesen. Sie sehen also, daß Garrick noch täglich seine Rebhune<sup>1</sup> findet. Aus dem, was ich hier angeführt habe, werden Sie leicht, ohne daß ich nötig hätte eine Summe zu ziehen, abnehmen, was das sagen will: Weston und Quin tun es Garrick gleich. Die eine Partei schätzt den Wert des komischen Schauspielers nach der Größe des Kitzels, den er ihnen verursacht, ohne zu untersuchen, ob er es als Schauspieler durch eine vorzügliche Auszeichnung seiner Rolle, oder als isolierter Hanswurst tut, und die andere verlangt aus Mangel an Geschmack oder Weltkenntnis allzustarke Züge, und findet bei dem sogenannten allzu Natürlichen ihre Rechnung oder gar im Affektierten. Solche Leute würden oft Garrick schlechtweg tadeln, wenn sie es sicher tun könnten, allein sie würden zuviel für ihren Kredit wagen, daher äußert sich ihr schlechter Geschmack und ihre Unerfahrenheit nur zuweilen darin, daß sie ihm einen schlechteren Schauspieler gleich setzen. Das gebe ich gerne zu (und wer wird es nicht zugeben?), daß Tausende nicht alles sehen, was Garrick zu sehen gibt, darin geht es ihm nicht um ein Haar besser, als seinen beiden nahen Geistesverwandten Shakespeare und Hogarth. Um bei ihnen alles zu sehen, muß man zu der gewöhnlichen Erleuchtung noch sein eigenes Lichtchen mitbringen.

Was gibt denn aber nun diesem Manne die große Überlegenheit? Der Ursachen, mein Freund, sind sehr viele, und ein sehr großer Teil derselben liegt in der höchst glücklichen Bildung des Mannes. Allein ob

<sup>1</sup> Anspielung auf den Charakter von Mr. Partridge in Tom Jones.

ich gleich ihre Wirkung in der Summe bis zum Hinreißenden mächtig gefühlt habe, so wage ich es doch nicht, sie in einem jeden gegebenen Fall zu analysieren. Es gehört mehr Kenntnis der Welt und mehr Übung in dieser Analyse dazu, als ich habe, und eine öftere Vergleichung, als ich anstellen konnte. Indessen, da einem manches im Umgange mit Menschen von allerlei Stand, Form und Anstand unvermutet klar werden kann (manches ist mir jetzt schon deutlicher als es anfangs war), und ich den Mann in den Hauptsituationen mit Figur und Gesicht immer wie lebendig vor mir sehen kann, so könnte es sein, daß ich künftig einmal, wenn ich wieder bei Ihnen bin, etwas Zusammenhängenderes über ihn sagen könnte. Jetzt müssen Sie es selbst hier und da aus meinen Briefen herausuchen. Man hat mich einmal versichern wollen, daß hier ein Mann an einem Werke für die Schauspieler arbeite, das Regeln enthalten soll, von Garrick abstrahiert, aber durch Philosophie auf Grundsätze zurückgebracht, verbunden und geläutert. Ich habe nachher nichts wieder davon gehört. Wenn es an dem ist, so gebe der Himmel, daß der Mann ein Lessing ist, aber die sind leider! hier so selten als in Deutschland. Er sollte noch jung sein, und das macht mir bange, denn auch hier wimmelt es so gut, als in Deutschland, von jungen geniesüchtigen Originalköpfen, wie sie sich nennen, die ihr halb Ausgedachtes halb gesagt bei jeder Gelegenheit darbiehen, ihren jungen schwärmerischen Anbetern zum Wonnegefühl, allein dem eigentlichen Denker, dem ihr Schwall von Götterprose nicht ein Körnchen Nahrung zuführt, zum Abscheu. Nun näher zur Sache.

Herr Garrick hat in seiner ganzen Figur, Bewegung und Anstand etwas, das ich unter den wenigen Franzosen, die ich gesehen habe, ein paarmal wenigstens zum Theil, und unter den vielen Engländern, die mir vorgekommen sind, gar nie wieder angetroffen habe. Ich meine hier Franzosen, die wenigstens über die Mitte des Lebens hinaus sind; aus der guten Gesellschaft, das versteht sich wohl. Wenn er sich z. E. mit einer Verbeugung gegen jemanden wendet, so sind nicht der Kopf allein, nicht die Schultern, nicht die Füße und Arme allein beschäftigt, sondern jedes gibt dazu einen gemäßigten Anteil in dem gefälligsten und den Umständen angemessensten Verhältnis her. Wenn er, auch ohne Furcht, Hoffnung, Mißtrauen oder irgend einen Affekt hinter den Szenen hervortritt, so möchte man gleich nur ihn allein ansehen; er geht und bewegt sich unter den übrigen Schauspielern, wie der Mensch unter Marionetten. Hieraus wird nun freilich niemand Herrn Garricks Anstand kennen lernen, den nicht schon etwa vorher das Betragen eines solchen wohl-erzogenen Franzosen aufmerksam gemacht hat, in dem Fall wäre dieser Wink die beste Beschreibung. Folgendes wird die Sache vielleicht klarer machen. Seine Statur ist eher zu den kleinen als den mittleren zu rechnen, und sein Körper untersetzt. Seine Gliedmaßen haben das gefällige Ebenmaß, und der ganze Mann ist auf die niedrigste Weise beisammen. Es ist an ihm kein dem geübtesten Auge sichtbares Gebrechen, weder in den Theilen, noch in der Zusammensetzung, noch in der Bewegung. In der letzteren bemerkt man mit Entzücken immer den reichen Vorrat an Kraft, der, wenn er gut gezeigt wird, wie Sie wissen, mehr

gefällt als Aufwand. Es schleudert und schleift und schleppt nichts an ihm, und da, wo andere Schauspieler in der Bewegung der Arme und Beine sich noch einen Spielraum von sechs und mehr Zoll zu beiden Seiten des Schönen erlauben, da trifft er es mit bewundernswürdiger Sicherheit und Festigkeit auf ein Haar. Seine Art zu gehen, die Achseln zu zucken, die Arme einzustecken, den Hut zu setzen, bald in die Augen zu drücken, bald seitwärts aus der Stirne zu stoßen, alles mit der leichten Bewegung der Glieder, als wäre jedes seine rechte Hand, ist daher eine Erquickung anzusehen. Man fühlt sich selbst leicht und wohl, wenn man die Stärke und Sicherheit in seinen Bewegungen sieht, und wie allgegenwärtig er in den Muskeln seines Körpers scheint. Wenn ich mich selbst recht verstehe, so trägt sein untersetzter Körper nicht wenig dazu bei. Von dem starken Schenkel herab verdünnt sich das richtig geformte Bein immer mehr, und schließt sich endlich in dem nettesten Fuß, den Sie sich denken können, und ebenso verdünnt sich der starke Arm nach der kleinen Hand zu. Was das für eine Wirkung tun muß, können Sie sich leicht vorstellen. Allein diese Stärke ist nicht bloß scheinbar. Er ist wirklich stark und äußerst geübt und flink. In der Szene im Alchymisten, wo er sich boxt, läuft er und hüpfet er von einem dieser netten Beine auf das andere mit bewundernswürdiger Leichtigkeit, daß man glaubt, er schwebe; auch in dem Tanz in much ado about nothing unterscheidet er sich vor andern durch die Leichtigkeit seiner Sprünge; als ich ihn in diesem Tanz sah, war das Volk so zufrieden damit, daß es die Unverschämtheit hatte, seinem Roscius encore zu-

zurufen. In seinem Gesichte sieht jedermann, ohne viel physiognomisches Raffinement, den glücklichen schönen Geist auf der heitern Stirne, und den wach-samen Beobachter und witzigen Kopf in dem schnellen, funkelnden und oft schalkhaften Auge. Seine Mienen sind bis zur Mitteilung deutlich und lebhaft. Man sieht ernsthaft mit ihm aus, man runzelt die Stirn mit ihm, und lächelt mit ihm; in seiner heimlichen Freude, und in der Freundlichkeit, wenn er in einem Beiseite den Zuhörer zu seinem Vertrauten zu machen scheint, ist etwas so Zutunliches, daß man dem entzückenden Manne mit ganzer Seele entgegenfliegt.

Von seiner Gabe, das Gesicht zu verändern, haben Sie vermutlich, so wie ich, in Deutschland schon ge-hört. Der Enthusiasmus seiner Landsleute und der Reisenden hat wohl etwas hier zugesetzt, aber ich glaube doch, daß mehr als die Hälfte wahr ist, und das heiß ich für den Enthusiasmus gut observiert. Herr Garrick hat es allerdings hierin zum Erstaunen weit gebracht. Ich werde unter der Hand hiervon Bei-spiele geben, wenn ich ihn in besonderen Rollen be-schreibe; hier erwähne ich nur, daß mich z. E. im Sir John Brute, wo ich ihn ganz in der Nähe be-obachtete, sein Mund aufmerksam machte, sobald er auf die Bühne trat. Er hatte nämlich die beiden Winkel desselben etwas herabgezogen, wodurch er sich ein äußerst liederliches und versoffenes Ansehen gab. Diese Figur des Mundes behielt er bis ans Ende bei, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Mund etwas mehr öffnete, so wie sein Rausch anwuchs; diese Figur muß sich also in dem Manne so mit der Idee eines Sir John Brute assoziiert haben, daß sie sich

ohne Vorsatz gibt, sonst, sollte man denken, müßte er sie einmal in dem Lärm vergessen, dessen er fürwahr in diesem Stück nicht wenig macht.

Nun bedenken Sie weiter: seitdem dieser vortreff-lich gebildete und dabei mit allen Geistesgaben eines großen Schauspielers von der Natur ausgerüstete Mann, in seinem vierundzwanzigsten Jahre, als Ex-kandidatus Juris, auf einmal auf dem Theater in Good-mansfields erschien und gleich bei seiner ersten Er-scheinung alle Schauspieler seiner Zeit zurückließ, ward er der Abgott der Nation, die Würze der guten Gesell-schaft und der Liebling der Großen. Fast alle die neuern englischen Schriftsteller, die man bei uns so sehr liest, nachahmt und nachäfft, waren seine Freunde. Er half sie bilden, so wie sie ihn wiederum bilden halfen. Der Mensch lag seinem beobachtenden Geiste offen, von dem ausgebildeten und ausgekünstelten in den Sälen von S. James an bis zu den Wilden in den Garküchen von S. Giles. Er besuchte die Schule, in welche Shakespeare ging, wo er ebenfalls, wie jener, nicht auf Offenbarungen paßte, sondern studierte (denn in England tut das Genie nicht alles, wie in Deutschland), London meine ich, wo ein Mann mit solchem Talent zur Beobachtung seinen Erfahrungs-sätzen in einem Jahre leicht eine Richtigkeit geben kann, wozu kaum in einem Städtchen, wo alles einerlei hofft und fürchtet, einerlei bewundert und einerlei er-zählt, und wo sich alles reimt, ein ganzes Leben hin-reichend wäre. Ich wundere mich daher gar nicht, wenn sich dort zuweilen ein Mann bildet, dessen Werke hernach Leute an andern Orten und von minderer Er-fahrung zum Maßstab ihres Wachstums in der Kennt-

nis des Menschen gebrauchen können, ich meine, in denen man immer mehr findet, je mehr man selbst zur Lesung mitzubringen hat, sondern ich wundere mich, daß London nicht mehr bildet, ich meine nicht mehr Garricke oder Hogarthe oder Fieldinge, sondern Leute, die zwar etwas anderes wären, aber es so würden, wie jene. Kenntnis der Welt gibt dem Schriftsteller in jeder Klasse Überlegenheit. Sie gibt, wo nicht in allen Fällen seinem Was, doch immer seinem Wie eine Stärke, gegen die der große nachahmende Zauberer nicht aufkommt, so sehr auch er, oder sein Klub, oder sein Städtchen das Gegenteil glauben mag und unter den Umständen glauben muß. Wenn man daher die Welt selbst etwas kennt, so wird man leicht gewahr, daß Garrick auf der Bühne von Kenntnissen Gebrauch macht, die man, dort gezeigt, fast weggeworfen nennen möchte, vermutlich aber nur so lange, als man ihrer selbst noch nicht viele wegzuwerfen hat. Denn es mag damals, als ich nach Garrick hinsah, noch manches paar Augen nach ihm gesehen haben, das mehr in ihm erblickte als ich, oder wohl gar nicht einmal alles fand, was er suchte. Stellte Garrick z. E. den wollüstigen Fresser vor, und wollte mit den Fingern untersuchen, ob sein Kapaun oder sein Fasan zur völligen Reife am Spieß gediehen sei, so wollte ich wohl wetten, er sondierte ihn auch mit dem vierten Finger der linken Hand. In allen übrigen wäre dazu zu viel Stärke und zu wenig Gefühl. Man muß aber dergleichen Dinge selbst finden; wenn man sie andern beschreiben will, so läuft man oft gerade alsdann, wenn man sich am weisesten dünkt, Gefahr, lächerlich zu werden.

Außer den einem guten Schauspieler mehr wesentlichen Eigenschaften besitzt der Mann noch eine Menge anderer, womit man in allen Ständen des Lebens sein Glück macht und die Menschen hinführen kann, wo man sie hin haben will. Dahin rechne ich seine Gabe, einzelnen Menschen sowohl, als dem Publikum seine Schwachheiten sehr geschwind abzumerken. Dieses setzt ihn in den Stand, in einem Notfall dem natürlichen Schönen noch den Zusatz von konventionellem zu geben, ohne welches es in dem Jahre, ja ich möchte fast sagen, an dem Tage den Eindruck nicht gemacht haben würde, den es macht. Ich habe selbst bemerkt, daß, wenn ihm z. E. bei einem neuen Versuche der laute Beifall oder die gewohnte Todesstille der Versammlung ausbleibt, so weiß er es sicherlich noch vor dem Schlusse der Handlung so zu wenden, daß sie erfolgen müssen.

Nun, mein lieber B., wenn Sie sich anders aus dem, was ich gesagt habe, schon einen Garrick haben bilden können, so folgen Sie mir jetzt mit ihm in einige Szenen. Ich will heute, weil ich eben dazu aufgelegt bin, die aus dem Hamlet nehmen, wo ihm der Geist erscheint. Sie kennen ihn schon in diesen Szenen aus Meister Rebhuns vortrefflicher Beschreibung im Findling. Die meinige soll jene nicht entbehrlich machen, sondern nur erklären:

Hamlet erscheint in einem schwarzen Kleide, dem einzigen, das leider! noch am ganzen Hofe für seinen armen Vater, der kaum ein paar Monate tot ist, getragen wird. Horazio und Marcellus sind bei ihm und haben Uniform; sie erwarten den Geist; die Arme hat Hamlet hoch untergesteckt, und den Hut in die

Augen gedrückt; es ist eine kalte Nacht, und eben zwölf; das Theater ist verdunkelt und die ganze Versammlung von einigen Tausenden wird so stille und alle Gesichter so unbeweglich, als wären sie an die Wände des Schauplatzes gemalt; man könnte am entferntesten Ende des Theaters eine Nadel fallen hören. Auf einmal, da Hamlet eben ziemlich tief im Theater, etwas zur Linken, geht und den Rücken nach der Versammlung kehrt, fährt Horazio zusammen: Sehen Sie, Mylord, dort kommt's, sagt er, und deutet nach der Rechten, wo der Geist schon unbeweglich hingepflanzt steht, ehe man ihn einmal gewahr wird. Garrick, auf diese Worte, wirft sich plötzlich herum und stürzt in demselben Augenblicke zwei bis drei Schritte mit zusammenbrechenden Knien zurück, sein Hut fällt auf die Erde, die beiden Arme, hauptsächlich der linke, sind fast ausgestreckt, die Hand so hoch als der Kopf, der rechte Arm ist mehr gebogen und die Hand niedriger, die Finger stehen auseinander, und der Mund offen, so bleibt er in einem großen aber anständigen Schritt, wie erstarrt, stehen, unterstützt von seinen Freunden, die mit der Erscheinung bekannter sind, und fürchteten, er würde niederfallen; in seiner Miene ist das Entsetzen so ausgedrückt, daß mich, noch ehe er zu sprechen anfing, ein wiederholtes Grausen anwandelte. Die fast fürchterliche Stille der Versammlung, die vor diesem Auftritt vorherging, und machte, daß man sich kaum sicher glaubte, trug vermutlich nicht wenig dazu bei. So spricht er endlich, nicht mit dem Anfange, sondern mit dem Ende eines Atemzuges und bebender Stimme: Angels and ministers of grace defend us! Worte, die alles vollenden, was dieser

Szene noch fehlen könnte, sie zu einer der größten und schrecklichsten zu machen, deren vielleicht der Schauplatz fähig ist. Der Geist winkt ihm, da sollten Sie ihn sich von seinen Freunden, die ihn warnen, nicht zu folgen, und festhalten, losarbeiten sehen, immer mit den Augen auf den Geist, ob er gleich mit seinen Gefährten spricht. Aber endlich, da sie es ihm zu lange machen, wendet er auch sein Gesicht nach ihnen, reißt sich mit großer Heftigkeit los und zieht mit einer Geschwindigkeit, die einen schauern macht, den Degen gegen sie: by heaven I'll make a ghost of him, that lets me, sagt er. Das ist genug für sie; alsdann legt er den Degen gegen das Gespenst aus: go on I'll follow thee: so geht der Geist ab. Hamlet steht noch immer still, mit vorgehaltenem Degen, um mehr Entfernung zu gewinnen, endlich da der Zuschauer den Geist nicht mehr sieht, fängt er ihm an langsam zu folgen, steht zuweilen still und geht dann weiter, immer mit ausgelegtem Degen, die Augen starr nach dem Geist, mit verwirrtem Haar und noch außer Atem, bis er sich ebenfalls hinter den Szenen verliert. Mit was für einem lauten Beifall dieser Abzug begleitet wird, können Sie sich leicht denken. Er fängt an, sobald der Geist fort ist, und dauert bis Hamlet ebenfalls verschwindet. Was das für ein Triumph ist! Man sollte denken, ein solcher Beifall auf einem der ersten Schauplätze der Welt und vielleicht von dem gefühlvollsten Publikum der Welt, müßte jeden Funken von Schauspielergenie in einem Zuschauer zu Flammen fachen. Allein da sieht man's, so handeln wie Garrick, und so schreiben wie Shakespeare, sind Wirkungen von Ursachen, die sehr tief liegen. Sie

werden freilich nachgeahmt, nicht sie, sollte man sagen, sondern das Phantom, das sich der Nachahmer nach Maßgabe seiner eigenen Kräfte von ihnen schafft. Dieses erreicht er oft, übertrifft es wohl gar, und bleibt dessen ungeachtet weit unter dem wahren Original. Der Weißbinder hält sein Werk für so vollkommen als der Maler das seinige, oder wohl gar für vollkommener. Nicht jeder Schauspieler, der die flachen Hände von ein paar hundert Menschen allezeit zu kommandieren weiß, ist deswegen ein Garrick, und nicht jeder Schriftsteller, der ein paar sogenannte Heimlichkeiten der menschlichen Natur, in einer altväterischen Prosa, und mit Prunkschnitzern gegen Sprache und gute Sitten auszuplaudern gelernt hat, ist deswegen ein Shakespeare.

Der Geist wurde von Herrn Bransby vorgestellt. Er erschien allemal sehr gut, ganz über und über in einem Harnisch, den man durch einen Anzug von stahlblauem Atlas ausdrückt; selbst von dem Gesicht sieht man nichts als die bleiche Nase und etwas wenig zu beiden Seiten derselben.

Dieses mag für heute von Herrn Garrick genug sein, aber schließen kann ich unmöglich, ohne einmal nach den Schauspielern meines Vaterlandes zurückzusehen. Einige meiner Freunde in Deutschland haben befürchtet, ich möchte mich durch mein häufiges Besuchen der englischen Schauplätze so verwöhnen, daß ich an den deutschen künftig keinen Geschmack mehr finden könnte. Dem Himmel sei Dank! einen solchen Baderstolz hat mir mein bißchen Reisen noch nicht beigebracht, und der müßte es sein, oder noch etwas Schlechteres, wenn ich bei meiner jetzigen Überzeugung

die Verdienste unserer Schauspieler verkennen wollte. Gerade umgekehrt, ich werde künftig die braven Leute noch weit mehr bewundern als ehemals, da sie es in den Umständen, in welchen sie sich gemeinlich bei uns befinden, so sehr weit gebracht haben, wie ich jetzo besser als ehemals einsehe. Unter denen, die ich in Göttingen, Hannover und Hamburg gesehen habe (die andern Schauplätze kenne ich nicht), könnten nicht allein viele in Drurylane mitspielen, sondern einige würden sogar Aufsehen machen. Ein so allgemeiner Schauspieler, als z. E. Herr Eckhof, ist, wenn ich Herrn Garrick ausnehme, auf dem englischen Theater jetzt schlechterdings nicht, ob es gleich noch viele gibt, die es in besonderen Rollen sehr weit, wo nicht zur Vollkommenheit gebracht haben. Z. E. in Drurylane King, Smith, Dodd, Parsons, Palmer und hauptsächlich der drollige Weston; alsdann in Coventgarden Barry, Lewis (der zu einem guten allgemeinen Schauspieler Hoffnung gibt), Lee, Macklin, Shuter und Woodward. Allein gleich Herr Smith in Drurylane, ein ziemlich beliebter Schauspieler und schöner Mann, der auch zu Anfang des Winters, ehe Garrick sich sehen läßt, und gegen das Ende, wenn er wieder verschwindet, dessen Rollen, Hamlet, Richard III. usw. mit vielem Beifall spielt, ist weit unter Herrn Eckhof. Die Ursache ist, er hat seine Kunst auch nicht nur an der Quelle geholt, er ist der Kenner des Menschen nicht, der Herr Eckhof sein muß. Dieses wird aus folgender Anekdote erhellen, die mir ein glaubwürdiger Mann erzählt hat. Vor mehreren Jahren, da freilich Herr Smith der Mann noch nicht war, der er jetzo ist, erschrak er zwar als

Hamlet in der oben beschriebenen Szene, zog aber zugleich aus Respekt gegen den Geist seines gnädigsten Herrn Vaters den Hut mit einer tiefen Verbeugung ab. Sehen Sie, so geht's den Leuten zuweilen unversehens, die glauben, sie könnten mit Nachahmen auskommen. So etwas hätte Herr Eckhof in seinem zwölften Jahre nicht getan und nicht tun können. Aber dafür kriegte auch Herr Smith damals den Namen Monsieur Hamlet ab, den man ihm nun wieder vergessen hat.

Den Tod der jüngeren Mamsell Ackermann habe ich in einem englischen Blatte vor einigen Monaten nicht ohne die größte Bewegung gelesen. Ist das nicht traurig, mein lieber B.? Ich mag es nicht über mich nehmen, zu untersuchen, welcher englischen Schauspielerin sie hätte gleich werden können: jetzt wäre es ein trauriges Geschäft, und allemal würde es ein schweres gewesen sein. Von ihrem Alter ist keine da, die das wäre, was sie war, und die zwei oder drei der älteren, die sie jetzt übertreffen, hätte sie unter gleichen Umständen vielleicht in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre alle übertroffen. Sie hat uns indessen gezeigt, was wir in Deutschland mit unsern Treibhäusern ausrichten können. Wie wenn nun unsere Pflanzen erst gar die Sonne hätten, die sie in England haben, wo sie noch außerdem vor dem Strahl sicher sind, für den bis jetzt in Deutschland noch kein Fränklin einen Ableiter gefunden hat, obgleich manche Stadt und manches Städtchen seinen Richmann zählt, der für den Vorwitz, mit ihm spielen zu wollen, mit seinem Verderben hat büßen müssen. Ich bin usw.

## Zweiter Brief

London, den 10. Oktober 1775

Ohne eine Antwort von Ihnen, mein wertester B., auf meinen letzten Brief, und den Leitfaden von Fragen abzuwarten, durch den ich den Weg zu Ihrer Befriedigung geschwinder finden könnte, schreibe ich Ihnen schon wieder. Ich habe jetzt gerade Zeit und Mut danach herum zu suchen, und beide möchten mir fehlen, wenn Sie mir den Leitfaden zuwerfen. Lassen Sie also sehen, ob ich sie nicht ohne ihn finden kann.

Ich habe zuweilen, wenn ich Herrn Garrick mit so vieler Kraft dastehen sah, wenn ich so reden darf, gedacht, ob nicht mancher Schauspieler, der nicht so gut von Natur ausgebildet ist, als er, dieses durch Kunst einigermaßen ersetzen könnte. Ich möchte wohl wissen, ob man sich auf den Theatern ausstopft, um sich zu verschönern, meine ich, so wie man sich bemalt. Tut man es, woran ich kaum zweifeln sollte, so ist wohl so viel gewiß, man versteht sich nicht überall darauf. Das Knochengebäude manches deutschen Schauspielers ist nicht so schlecht, als der Überzug der Muskeln und des Fettes, an denen Zeit und Krankheit, und in den parisischen Provinzen unsers Vaterlandes, auch noch Hunger und Kummer unaufhörlich nagen. Die erquickende Sicherheit und Festigkeit in der Bewegung, den Vorrat von Kraft, kann ja die Versammlung nicht fühlen, hören will sie sie nicht, also muß sie sie sehen; und die sehe man einmal in einem Paar spitzen Schultern, zylindrischen Schenkeln oder leeren Ärmeln, oder lattenförmigen Beinen. Ich bin überzeugt, daß es oft eine Kleinigkeit in der Form des

Arms ist, was einem Portebras ein lahmes Ansehen gibt. Eine Säule, deren Würfel nur um ein Sechstel höher wäre als breit, sieht einem geübten Auge gleich aus, als könnte sie das Gebäude nicht mehr tragen. Und was ist die Schönheit einer Säule gegen die vom menschlichen Körper, wovon das Auge der geborene und durch hundertfaches Interesse wachsam erhaltene Richter ist?

Bei den Portebras fällt mir Mrs. Yates ein, die erste Schauspielerin im hohen Tragischen auf Garricks Schauplatz. Diese Frau ist nicht mehr jung, überdies von der Art der hageren, und hat vermutlich nicht die besten Arme. Auch habe ich ihre Arme nie entblößt gesehen, ja nicht einmal im bloßen Handschuh. Jedesmal, auch in solchen Charakteren, wo sich ein schöner Arm schwerlich versteckt hätte, lief der völlige, aber nicht leer scheinende Ärmel, sich von der Schulter an allmählich vorengend, bis an die Hand herab, an die er nah und enge anschloß. Die Einförmigkeit, die ein solcher Anzug dem Arm hätte geben können, zu vermeiden, hatte sie etliche Mal eine von der Farbe des Kleides stark abstechende Frisur darum gewunden. Die angenehme konische Form des Ärmels, die jedem Zuschauer nicht bloß Freiheit ließ, sondern Anlaß gab, sich den schönsten Arm darunter zu denken, gab ihm auch sichtbare Stärke. Auch wußte sie den Arm so mächtig zu führen, daß man von dieser Frau allein eine Chironomie abstrahieren könnte. Die Schauspieler sollten hierin nicht nachlässig sein und sich diesen Anschein von Geschicklichkeit nicht versagen, so lange die wirkliche fehlt; denn obgleich die Zuschauer sich nicht alle deutlich sagen können wo der Fehler

liegt, so fühlen sie doch, daß er irgendwo liegen muß, an dem geschwächten Eindruck, den die Handlung auf sie macht, desto gewisser, je weniger sie noch zurzeit hierüber aus Büchern zu plaudern gelernt haben.

Die unbeschreiblich gefällige Leichtigkeit, Stärke und Sicherheit in der Bewegung (dieses sind noch immer die besten Wörter, die ich dafür finden kann), wodurch sich Herr Garrick so sehr auszeichnet, möchten wohl nicht so leicht zu erhalten sein, ob ich gleich nicht leugnen will, daß die richtige Form seiner Glieder etwas dazu beiträgt. Ich fürchte, es ist vieljährige Zeit und Schweiß kostende Übung des Leibes, die sich endlich zu dieser Ungezwungenheit aufgeklärt hat, und die, durch beständige Beobachtung schöner, von Personen beiderlei Geschlechts bewunderter und beneideter Männer verherrlicht, jetzt bei ihm aussieht, als hätte er sie umsonst. So wie etwa die Leichtigkeit mit Kraft im Stil der Oligographen des Altertums nicht sowohl die Frucht eines Schlaraffenklimas, als vielmehr die Folge durch tiefes Studium erworbener deutlicher Begriffe und der Geist aus ganzen Bänden von Exerctiis sein mag, die sie verbrannt haben.

Hierzu kommt nunmehr bei diesem Manne das seelenstärkende Gefühl seiner Überlegenheit. Er hat nichts zu fürchten. Das ganze Publikum sieht aufwärts nach ihm, und die wenigen, die über ihm sein mögen, sind gewiß von der Klasse derer, die stille schweigen. Was Wunder, wenn diese Begeisterung zuweilen ein Licht um ihn verbreitet, das alle übrige Schauspieler verdunkelt? In allem was er tut oder sagt, ist daher nicht die flüchtigste Spur eines ängstlichen Bestrebens zu gefallen, wodurch so mancher

Schauspieler mißfällt. Weiter; wenn er den Hofmann macht, so tritt in ihm kein armer Teufel auf, sondern es ist der Mann von Welt selbst, den man sieht; der Mann, der diesen Abend an dem papiernen Hof in Drurylane und morgen vormittag an dem goldenen in St. James glänzt. Wieviel Hofleute, und was sage ich, Hofleute? wieviel Hamlete mögen denn überhaupt wohl in der Welt sein, die das sind, was der Mann zwischen seinen vier Wänden ist? Dieses waren wieder ein paar Pinselstriche an seinem Porträt als Garrick. Nun noch ein paar an Hamlet.

In dem vortrefflichen Monolog: *O that this too, too solid flesh would melt etc.* bringt er, um mich astronomischer Kunstwörter zu bedienen, wieder eine Menge von den kleinen Gleichungen an, womit er die Handlung eines mittleren Menschen zur Wahrheit und Bestimmtheit des Individuums verbessert. Die Tränen des gerechtesten Schmerzes für einen tugendhaften Vater, um den eine leichtsinnige Mutter nicht allein keine Trauer, sondern kein Leid mehr trägt, zu einer Zeit, da die Schmarotzer noch Schwarz tragen sollten, die unaufhaltsamsten unter allen Tränen, vielleicht, da sie bei einem solchen Kampf von Pflicht mit Pflicht die einzige Erleichterung sind, die sich ein rechtschaffenes Herz verschaffen kann, überwältigen Garrick völlig. Von den Worten: *So excellent a King* geht das letzte ganz verloren; man sieht es nur an der Bewegung des Mundes, der sich gleich darauf fest und zitternd schließt, um den allzudeutlichen Ausdruck des Schmerzes durch die Lippen, der sich ins Unmännliche ziehen könnte, zu hemmen. Diese Art Tränen fallen zu lassen, die mit der ganzen Last des

inneren Schmerzes auch zugleich die männliche Seele zeigt, die unter ihr leidet, teilt sich unaufhaltsam mit. Ist man aber erst einmal mit Shakespearen in der 'Reihe, so wird jedes Wort ein Schlag, wenn es Garrick spricht. Am Ende des Monologs mischt sich gerechter Unwille mit seinem Schmerz, und einmal, da sein Arm heftig, wie mit einem Streich, herunter fällt, um einem Wort im Unwillen Nachdruck zu geben, bleibt dieses Wort, unerwartet für die Zuhörer, von Tränen aufgehalten aus, und kommt erst nach einigen Augenblicken mit den Tränen zugleich nach. Ich und mein Nachbar, mit dem ich noch kein Wort gesprochen hatte, sahen uns hier einander an und sagten etwas. Es war unwiderstehlich.

Der berühmte Monolog: *To be or not to be etc.* macht natürlich den großen Eindruck auf den Zuhörer nicht, und kann ihn nicht machen. Er tut aber doch ungleich mehr, als man von einem Raisonement über Selbstmord und Tod in einem Trauerspiel erwarten sollte, deswegen, weil ihn nicht allein ein großer Teil der Versammlung wie ein Vaterunser auswendig weiß, sondern auch, möchte ich sagen, jedermann wie ein Vaterunser sprechen hört, zwar freilich nicht mit den großen begleitenden Ideen unseres geheiligten Gebets, aber doch mit einem Gefühl von Feierlichkeit und Würde, wovon sich jemandem, der England nicht kennt, kein Begriff geben läßt. Shakespeare ist auf dieser Insel nicht berühmt, sondern heilig; man hört seine Sittensprüche überall; ich selbst habe sie am 7. Februar, an einem wichtigen Tage, im Parlament gehört. So verwächst sein Name mit den ehrwürdigsten Ideen; man singt aus ihm und von ihm, und

daher lernt ihn ein großer Teil der englischen Jugend eher kennen als das ABC und den Pontius Pilatus.

Hamlet, der, wie ich schon erinnert habe, in Trauer ist, erscheint hier, weil er schon angefangen hat, den Verrückten zu spielen, mit dickem, losem Haar, davon ein Teil über die eine Schulter hervorhängt; einer von den schwarzen Strümpfen ist heruntergefallen, und läßt den weißen Unterstrumpf sehen, auch eine Schlinge des roten Kniebandes hängt über die Mitte der Wade herab. So tritt er langsam und in tiefer Betrachtung hinter den Szenen hervor; das Kinn unterstützt er mit der rechten Hand, und den Ellbogen des rechten Arms mit der linken, und sieht mit großer Würde seitwärts auf die Erde nieder. Hierauf, indem er den rechten Arm von dem Kinn wegbringt, aber, wo ich mich recht erinnere, ihn noch durch den linken unterstützt hält, spricht er die Worte *To be or not to be etc.* leise, aber wegen der großen Stille (und nicht aus einer besonderen Gabe des Mannes, wie sogar in einigen Schriften steht) überall vernehmlich.

Eine kleine Sprachanmerkung muß ich hier machen. In der vierten Zeile dieses Monologs schlagen doch einige vor, *against assailing troubles* anstatt *against a sea of troubles* zu lesen, weil man gegen ein Meer die Waffen nicht ergreifen könne. Herr Garrick sagt dessenungeachtet *against a sea of troubles*. Ich gebe Ihnen hier bloß Garricks Stimme; was er für Autoritäten für sich hat, untersuche ich nicht. Mir würde es hier schwer werden, und Sie können das auf der göttingischen Bibliothek in einem Wink ausmachen.

Eben so mit Anständigkeit verwirrt ist auch zuletzt, da die Vernunft von ihr gewichen ist, der Anzug der Ophelia. Sie ward von Mrs. Smith, einer jungen Frau, die sich für diese Rolle vortrefflich schickt (ob sie gleich für viele andere, die sie spielt, nicht Leben genug hat), einer guten Sängerin, vorgestellt. Ihr langes flächsenes Haar hing zum Teil den Rücken herab und zum Teil über die Schulter hervor; in der Linken hielt sie einen Büschel unverworrenes Stroh, und ihr ganzes Tun in ihrem Wahnsinn war sanft, so wie die Leidenschaft, die die Ursache davon war. Die Lieder, die sie vortrefflich sang, hatten etwas so Klagendes, Sanftes und Melancholisches, daß ich sie noch lange in der Nacht, wenn ich allein war, zu hören glaubte. Überhaupt ist die ganze Szene bis zum Schmerz rührend und läßt eine Wunde in der Seele zurück, die Shakespeare so ganz fortschmerzen läßt, daß man wünschen möchte, man hätte die arme unglückliche Ophelia nicht gesehen. Wäre doch Voltaire hier gewesen und hätte Mrs. Smith über den Shakespeare kommentieren hören! Ich traue es fast dem ungewöhnlichen Manne zu, daß er bereut haben würde, was er wider diese Szenen gesagt hat. Das weiß ich, hätte ich je so was geschrieben, mit Voltairischem Witz und Einfluß auf die Schwachen versteht sich, und hätte nachher gesehen, was ich gesehen habe, fürwahr, ich hätte Shakespeares Geist in den Zeitungen um Vergebung gebeten. Aber einen Sieg hat doch Voltaire in Drurylane erhalten. Die Totengräberszene bleibt weg. In Coventgarden behält man sie noch bei. Das hätte Garrick nicht tun müssen. Ein so altes, herrliches Stück mit aller seiner charakteristi-

schen, rohen Stärke aufgeführt, hätte doch, in dieser süßen Zeit, wo auch hier die Sprache der Natur konventionell schönem Gewäsch zu weichen anfängt, den Fall zuweilen wieder einmal gebrochen, wenn es ihn auch nicht hätte aufhalten können.

Einige der schönsten Szenen muß ich übergehen, unter andern die, wo er die Schauspieler unterrichtet, und dann die, in welcher er seiner Mutter die Vergleichung zwischen seinem Onkel und seinem Vater ins Herz donnert, und der Geist darüber erscheint; ein Schlag auf den andern, ehe man sich noch erholt hat. — Es führt ins Unendliche. Ich beschließe also hier das Trauerspiel und gebe Ihnen nur noch eine kurze Farce.

Sir John Brute ist nicht bloß ein liederlicher Hund, sondern Garrick macht auch einen alten Gecken aus ihm. Das letztere ist gleich im Anzug sichtbar. Auf eine Perücke, die noch so ziemlich zu seinen Jahren paßt, hat er ein kleines bordiertes Modehütchen, so leichtfertig hingeworfen, daß es schlechterdings nichts von der Stirne bedeckt, was nicht schon von der Perücke bedeckt wäre. In seiner Hand hält er einen von den eichenen Hakenstöcken, mit denen sich die jungen Poltrons im Park des Morgens (so heißt hier die Zeit von 10 Uhr bis 3) das Ansehen von verteufelten Kerlen geben. Es ist eigentlich ein Prügel, an dem nur dünne Spuren von Kunst und Kultur zu sehen sind, geradeso wie gemeinlich auch an dem menschlichen Bengel, der ihn trägt. Diesen Stock braucht Sir John, seine Worte mit Gepolter zu unterstützen, zumal wenn nur Frauenzimmer gegenwärtig sind, oder auch einmal in der Hitze hin-

zuschlagen, wo niemand steht, der es übel auslegen könnte. — —

Auf allen Schauplätzen gibt es fast immer irgend einen oder den andern Schauspieler, der den Betrunkenen mehr als erträglich macht. Die Ursache ist leicht zu finden. Es fehlt nirgends an Gelegenheit zur Beobachtung, und, was wohl der Hauptgrund sein mag, dergleichen Rollen haben ihrer Natur nach, weder enge, noch sehr scharf abgeschnittene Grenzen. Dessenungeachtet spielt Herr Garrick den betrunkenen Sir John so, daß ich gewiß den außerordentlichen Mann in ihm erkannt haben würde, auch wenn ich nie etwas von ihm gehört, und ihn selbst in diesem Stück nur in einer Szene gesehen hätte. Vom Anfange sitzt die Perücke noch gerade, und man sieht das Gesicht voll und rund. Nun kommt er äußerst betrunken nach Hause, da sieht er aus wie der Mond ein paar Tage vor dem letzten Viertel; fast die Hälfte ist von der Perücke bedeckt; der Teil, den man noch sieht, ist zwar etwas blutig und glänzt von Schweiß, ist aber dafür äußerst freundlich, so daß er den Verlust des andern wieder ersetzt. Die Weste ist von oben bis unten offen, die Strümpfe voller Falten, und die beiden Strumpfbänder hängen herab, und zwar — sehr mystisch — zweierlei Strumpfbänder; es ist nur ein Wunder, daß er nicht gar Schuhe von beiderlei Geschlecht erwischt hat. In diesem betrübten Zustand kommt er zur Frau in die Stube, und auf ihr ängstliches Befragen, was ihm fehle (und sie hat Ursache so zu fragen), antwortet er mit gesammelten Kräften: Frau, gesund wie ein Fisch im Wasser, und doch regt er sich nicht vom Türpfosten weg, an dem

er fest sitzt, als wenn er sich den Rücken reiben wollte. Dann wird er grob und tut auf einmal wieder so wein-  
klug und so freundlich, daß die ganze Versammlung  
in einen Aufruhr von Beifall ausbricht. In der Szene,  
wo er einschlüft, hat er mich in Erstaunen gesetzt.  
Die Art, wie er bei geschlossenen Augen, schwimmen-  
dem Kopf, und blaß, mit der Frau zankt, und, mit r  
und l in einen Mittellaut zusammengeschmolzen, bald  
schimpft und bald eine Sittenlehre zu lallen scheint,  
wovon er das scheußlichste Widerspiel ist; wie er die  
Lippen bewegt, daß man nicht weiß, ob er kaut, oder  
schmeckt, oder spricht, das alles war so weit über  
meine Erwartung, als irgend etwas, was ich von diesem  
Manne gesehen habe. Sie sollten ihn nur das Wort  
praerogative aussprechen hören; er kommt ohne zwei,  
drei Versuche niemals auf die dritte Silbe. Van-  
brugh hat dieses herrlich gebraucht. Es ist das  
rechte Losungswort zu Schlägen in den politischen  
Biergesellschaften von England, wo man sich um den  
Begriff nichts bekümmert, und kann sehr gefährlich  
werden, wenn die Mitglieder so weit sind, daß sie es  
nicht mehr aussprechen können. So schön aber auch  
dieses Stück gespielt wird, denn Lady Brute wird  
von Miß Young und Lady Fancyful von der be-  
rühmten Mrs. Abington vorgestellt: so wäre es,  
dünkt mich, doch besser, es nie auf das Theater zu  
bringen. Man hat zwar die schändliche Szene, wo  
sich Sir John in einen Geistlichen verkleidet und so  
mit der Scharwache balgt, dahin abgeändert, daß er  
die großen Taten nur im Reifrock, Saloppe und Kopf-  
zeug verrichtet, wogegen man nichts mehr einzuwen-  
den hat, allein dessenungeachtet sind hier und da

noch abscheuliche Sachen, beleidigend für Ohren  
und Augen.

Ich habe schon neulich gesagt, daß Garrick die  
Gabe, alles zu individualisieren, in einem so hohen  
Grade besitzt; daß dieses nicht wenig zu seiner Über-  
legenheit beiträgt, und doch, sollte ich denken, müßte  
sich das mit etwas Aufmerksamkeit, nicht auf Schau-  
spieler, sondern auf Menschen in Gesellschaft, zum  
Teil wenigstens, leicht erhalten lassen. Wenn nur die  
Schauspieler erst wüßten, worauf sie acht haben  
sollten. Der Theatermensch kann, trotz seiner Aus-  
steuer vom Dichter, noch immer frieren, wenn ihn  
der Schauspieler nicht warm anzieht, zumal, wenn der  
erstere nur französische Zeuge gibt. Garrick greift,  
wenn es nötig ist, mit der linken Hand lieber in die  
rechte Tasche, ehe er eine Prise Schnupftabak  
wechselt, die er zwischen den Fingern der rechten  
hat. Er kann, in einen unerfahrenen unbeholfenen  
Menschen verkleidet, sein erstes spanisches Rohr so  
tragen, daß man glaubt, er trüge es für seinen Herrn  
zum Silberschmied, oder feil, oder hätte ein Barometer  
darin. Eine Gleichungstafel, die solche Züge enthielte,  
wäre kein geringes Geschenk für Schauspieler, und,  
unter uns, für unsere dramatischen Dichter und Ro-  
manschreiber. Alle (man darf wohl so allgemein  
sprechen, wo nur zwei oder drei ausgenommen wer-  
den können, deren Wert bekannt genug ist) schreiben,  
als fehlte es ihnen an Stoff zur Beobachtung oder an  
Geist dazu, und die meisten, als fehlte es ihnen an  
beiden. Wenn ein Jurist aufgeführt wird, so kann  
man sicher darauf rechnen, daß Leges und nur der  
Justinian vorkommen; der Advokat erscheint allemal

mit seinen weitläufigen Zeilen und langen Prozessen; der Fähnrich flucht oder spricht von Prügelein, und ihre Menschenfreunde haben, wo sie gehen und stehen, eine Träne in den Augen und einen harten Gulden in der Hand. Das ist nun alles ganz gut, und mag für die Primaner genug sein, und für 9 unter 10 von den *καλούς κίχραθους*, die ihre Meinungen über Bücher gedruckt sagen. Aber ist das Shakespeares Kunst? Fürwahr so wenig als Kreuzmachen Christentum. Ich sollte denken, der Advokat, der Gastwirt, der Kaufmann, der Krämer, der Barbier, der Ladendiener, der Konsul im Städtchen, alle hätten ihre eigene Staatsklugheit, ihre eigenen Grundsätze des guten Geschmacks, ihre eigene Physiognomik, ja ihre eigene Astronomie. Wer sich das Vergnügen machen will darauf zu achten, wird es bald finden. Am deutlichsten zeigen sie sich, wenn diese Leute in Gegenwart ihrer Untergebenen sich mit einem Mann von Fach das Ansehen einer Kollegialschaft geben wollen. Ich zeigte einmal einer Gesellschaft, die wenig oder nichts von Astronomie wußte, den zunehmenden Mond durch ein Fernrohr, das stark vergrößerte. Verschiedene darunter fragten; ob nicht Tropfen auf dem Glase hingen? Die Flecken im Monde haben in den Vierteln wirklich einige Ähnlichkeit mit Regentropfen an einer Fensterscheibe, in denen sich etwa die gegenüberstehenden Häuser dunkel und der Himmel hell darstellt. Dieses war alles gut, es waren Frauenzimmer, die keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit machten und ihrer Empfindung getreu fragten. Allein auf einmal wendete sich ein Mann gegen mich und drückte die Unwissenden sanft zurück: sagen Sie mir

einmal, frage er, sind die Tropfen nicht eigentlich was man *influxum lunae physicum* nennt? Wiederum, in einer gemischten Gesellschaft, in einem Gasthofs fragte mich ein anderer: Nicht wahr, Herr . . . , die Polhöhe ist, wenn man des Abends hinausgeht und sieht in die Höhe? Dabei sah er wirklich unter einem Winkel in die Höhe, der vermuten ließ, daß ihm einmal jemand den Polarstern gezeigt haben mußte. Ein Muster von einer konfusen Idee konfus ausgedrückt. Können Sie wohl raten, wer diese Leute waren? Lavaters Engel, der aus einem gegebenen Zahn den Mann restituirt, dem er zugehörte, müßte dieses augenblicklich wissen. Ihnen will ich es sagen, wenn Sie das Rätsel ebenfalls jemandem aufgeben wollen. Der letztere war ein eingebildeter reicher Krämer, der sich bei einigen der Gegenwärtigen ein Ansehen von Gelehrsamkeit geben wollte, wenn es auch mit einigem Verlust bei den übrigen verbunden sein sollte, und der erstere ein nicht mehr ganz nüchterner katholischer Kanonikus. Für heute mag das genug sein. Künftig sage ich Ihnen etwas über Garricks Bildnisse, etwas von Weston vielleicht, und den Frauenzimmern, vermutlich auch von Gabrielli, die Sie aus Brydones Reise kennen werden. Sie ist hier und wird ehestens als Dido erscheinen. Leben Sie wohl!

### Dritter Brief

London, den 30. November 1775

Ein unangenehmer Vorfall, die Unpäßlichkeit eines meiner Reisegefährten, gibt mir jetzt ganz unvermutet Zeit zur Erfüllung meines Versprechens, Ihnen,

liebster B., noch einmal vor meiner Abreise zu schreiben, welches mir sonst unmöglich gewesen wäre. Ich wende nun einen Teil dieser Frist mit desto größerer Bereitwilligkeit auf diese Beschäftigung, als sie mir, außer dem Vergnügen, das mir jede Unterhaltung mit Ihnen gewährt, auch noch den Mangel an freundschaftlichem Umgang ersetzt, den ich, als ein nach bereits genommenem Abschied pro absente Erklärter, gewissermaßen hier leide.

Ohne das mindeste von dem zu vergessen, was ich Ihnen von Weston und einigen Schauspielerinnen auf den englischen Bühnen versprochen habe, fange ich wieder mit Garrick an.

Mich dünkt, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß er den Hamlet im französischen Kleide spielt. Es scheint allerdings sonderbar. Ich habe ihn deswegen öfters tadeln hören, aber doch niemals zwischen den Akten, oder beim Nachhausefahren, oder hintendrein beim Abendessen, sondern immer nach verloschenem Eindruck und bei wieder erwachtem Kopf, im kalten Gespräch, wo, wie Sie wissen, sehr oft gelehrt für gut, und auffallend für scharfsinnig angenommen und gegeben wird. Ich muß gestehen, dieser Tadel hat mir nicht so recht eingewollt. Und bedenken Sie nur, ob es so sehr schwer war, so behutsam zu sein.

Einmal wußte ich: Garrick ist ein äußerst scharfsinniger Mann, der das genaueste Register über den Geschmack seiner Nation führt, sicherlich nichts ohne Ursache auf der Bühne unternimmt und überdies das ganze Haus voller alten Trachten hängen hat; ferner ein Mann, bei dem jedes Tages Erfahrung nicht zu monströser Erweiterung des Maulwerks, son-

dern zu Beförderung harmonischen Wachstums von einem gesunden Kopf den gehörigen Stellen zugeführt wird. Und der Mann sollte nicht sehen können, was jeder londonsche Makaroni mit Händen greifen zu können glaubt? Er, der schon vor dreißig Jahren war, was seine meisten Tadler ziemlich erbettelt jetzt sind? Anstatt also einzustimmen, fing ich an bei mir zu überlegen, was ihn wohl bewogen haben könnte, so etwas zu tun. Ich dachte lange umher, wenigstens zu meiner eigenen Beruhigung etwas zu finden, als ich bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, die ich sah, in dem Augenblick, da er den Degen gegen den Horazio zieht, vermutlich mit Garricks Empfindung zusammentraf. Nach meinem System ist er nun entschuldigt; er würde sogar bei mir verlieren, wenn er anders erschiene. Ich lasse jedermann seine Freiheit, damus petimusque. Ich weiß es sehr wohl, daß man bei solchen Dingen durch eine gewisse vermeintliche Anspannung nur allzu oft durch den Weg der Superfeinen endlich zu demselben Irrtum geleitet wird, den der andere auf dem weit bequemerem der Übereilung geschwinder findet. Aber dem sei wie ihm wolle, verschweigen kann ich Ihnen meine Gründe nicht, die, wenn sie auch gleich nicht Garricks sein sollten, doch denkende Schauspieler hier und da auf etwas Besseres leiten könnten.

Mir kommt es vor, als wenn alte Trachten auf der Bühne für uns, wenn wir nicht gar zu gelehrt sind, immer eine Art von Maskeradehabit wären, der zwar, wenn er schön ist, gefällt, allein das geringe Vergnügen, das er gewährt, kann selten ganz zu der Summe des übrigen geschlagen werden, das den Ein-

druck des Stückes vermehrt. Es geht mir hierin, wie mit den deutschen Büchern mit lateinischen Lettern. Für mich sind sie immer eine Art von Übersetzung. Der Augenblick, den ich anwenden muß, mir diese Zeichen in mein altes darmstädtisches ABC zu übersetzen, ist dem Eindruck nachteilig. Ein Sinngedicht würde bei mir die ganze Kraft des Erstenmals verlieren, wenn ich es z. B. bei umgekehrtem Buch herausbuchstabieren müßte. Von den subtilen Fäden, an denen unser Vergnügen hienieden hängt, ist es Sünde, auch nur einen ohne Not durchzuschneiden. Da also, sollte ich denken, wo unsere jetzige Kleidung in einem Schauspiel nicht die empfindliche Majestät unserer Schulgelehrsamkeit beleidigt, sollen wir sie auf alle Weise beibehalten. Unsere französischen Röcke sind längst zur Würde einer Haut, und ihre Falten zur Bedeutung von Mienen gediehen, und alles Ringen, Krümmen, Fechten und Fallen in einer fremden Tracht verstehen wir zwar, aber wir fühlen es nicht. Den Fall eines Hutes während eines Kampfes fühle ich völlig, den von einem Helm weit weniger, er könnte sich auf die Ungeschicklichkeit des Akteurs schieben lassen und lächerlich aussehen. Ich weiß nicht, wie fest ein Helm sitzen muß und kann. Als Garrick in obenerwähnter Stellung den Rücken zum Teil gegen die Versammlung kehrte und ich bei seiner Anstrengung die bekannte Diagonalfalte von der Schulter nach der entgegengesetzten Hüfte erblickte, fürwahr, ich hätte selbst sein Gesicht ein paarmal dafür hingegeben. In dem tintigen Mantel, von dem Hamlet einmal spricht, hätte ich bei weitem das nicht gesehen. Ein gut gebauter Schauspieler (und das sollten we-

nigstens alle die sein, die sich mit dem Trauerspiel abgeben) verliert allemal in einer Tracht, die sich zu sehr von der entfernt, die irgend einmal im Leben, bei einem früher, beim andern später, keiner der geringsten Gegenstände unserer Wünsche und die süßeste Befriedigung jugendlicher Eitelkeit war, und in der unser Auge das Zuviel und Zuwenig bis zu Strohhalmbreiten anzugeben weiß. Wohl verstanden, daß ich hiermit nicht sage: Cäsar und Englands Heinrichs und Richarde sollten in Gardeuniform mit Schärpe und Ringkragen einhertreten. Diese und ähnliche Abweichungen von einem allgemeinen Gebrauch zu empfinden und zu ahnden, hat jedermann Kenntnisse und antiquarischen Stolz in der Schule und von Kupferstichen, Münzen und Ofenplatten gesammelt. Ich meine nur, wo der Antiquar in den Köpfen eines Publikums über einen gewissen Artikel noch schlummert, da soll der Schauspieler nicht der erste sein, der ihn wecken will. Das kleine episodische Vergnügen, wenn ich so reden darf, das mir der schnöde Prunk eines Maskeradenhabits macht, ersetzt mir den Eintrag nicht, der dadurch dem Stück von jener andern Seite geschieht. Alle Zuschauer leiden den Verlust, sie glauben nur nicht alle, daß das die Ursache sei. Doch ist hierin der Geschmack eines einsichtsvollen Schauspielers, der die Stärke und Schwäche der Augen kennt, vor die er treten soll, über alle Regeln. In dem Fall, den ich voraussetze, findet sich London in Absicht auf den dänischen Hamlet, und hat da Garrick nötig, es zum Schaden beider Parteien klüger zu machen? Garrick entbehrt gern von der einen Seite ein bißchen Lob seiner Gelehrsamkeit,

wenn ihm von der andern die Herzen zu Tausenden zufallen.

Nun kommen Sie, mein Freund; wegen dieses ästhetischen Schattenspiels, aus dem vielleicht etwas für den Genius Quinquennii zu machen gewesen wäre, wenn einer unserer philosophischen Savoyarden sein erhabenes Babel dazu hätte anstimmen wollen, sollen Sie nun, wo nicht schadlos gehalten, doch wenigstens durch Abwechselung erquickt werden. Ich will Ihnen den drolligen Weston, von welchem ich Ihnen, als ich seinen Charakter in meinem ersten Briefe flüchtig entwarf, etwas mehreres versprach, in ein paar Szenen zeigen. Dieses sonderbare Geschöpf kam aus der Küche von St. James, wo sein Vater Koch vom zweiten Range war, auf einmal aufs Theater, mit einer Figur, die, im Vorbeigehen auf der Straße gesehen, so wenig für dasselbe gemacht zu sein scheint, daß in der Tat ein Garrick und ein Foote nötig war, es zu finden. Denn die fanden es. Er ist von kleiner hölzerner Statur, und seine Staatspositur ist daher die mit den beiden Händen in den Rocktaschen. Seine Gesichtsbildung ist äußerst roh, die Lippen etwas dicke, und die Nase von der Familie der Schuhleistförmigen. Allein aus den Augen, die daher kaum in dieses Gesicht zu gehören scheinen, blickt der beobachtende Schalk und Garricks glücklicher Nebenbuhler, in dem Fache nämlich. Seine Stimme ist gedrückt und pelzig, und seine Rede langsam. Ich habe solche Figuren fast in allen Städten, wo ich gewesen bin, des Sonntags gesehen, ich weiß nicht, ob es Seilwinder oder Gemüsegärtner waren, nicht ganz so glatt und auch nicht so geschmeidig als die Bäcker. Ich muß mich

näher erklären: In einem Stück, worin ich mir ihn eben jetzt denke, trug er einen Rock von himmelblauem Tuch, das sich ins Neblige zog, eine rote Weste, schwarze Beinkleider und blaue Strümpfe; die Schuhschnallen saßen, dünkt mich, etwas am äußern Abhang des Fußes, und das ungebundene Haar hing ihm in Gruppen, wie gelbe Wurzeln, um den Kopf. Wenn er daher aufs Theater tritt, so glaubt man, es hätte sich jemand, ohne bemerkt zu werden, von der Straße dahin verlaufen, so natürlich kleidet er sich, und so ungezwungen erscheint er. Das verrät nichts Gemeines.

Sie sehen aus allem, zum Chamäleon ist er verdorben, er tut alles, was er tut, durch den Fuchs. Die Natur, die ihn von der einen Seite bestimmt zu haben scheint, Lachen zu erregen, scheint ihn von der andern der Fähigkeit beraubt zu haben, selbst zu lachen. Er ist immer ernsthaft, oder lächelt nur, und dieses selten; auch währt es lange, bis es im ganzen Gesicht herumkommt. Ich habe es einmal gesehen, da ihm in einem Stück ein niedliches Kammermädchen, um ihn ins Interesse ihrer Dame zu ziehen, die Backen tätschelt. Das Gesicht klärte sich zwar langsam, endlich aber auch zu einem solchen Grade auf, daß wenigstens zwei Dutzend Zähne heraus kamen, worunter mancher nicht klein war. Da war schwerlich ein Mund im Schauspielhaus, der nicht, ein jeder nach seiner Art, mit gelacht oder gelächelt hätte. Weil er bei allem diesem so sehr halsstarrig original und keinem Charakter einen Schritt zu Gefallen geht, so haben die Dichter die Charaktere zu ihm hingebracht. So soll Jerry Sneak in Footes Mayor of Garret, welchen er so un-

nachahmlich spielt, nach Weston geformt sein, und da ist's freilich kein Wunder. Auch der Bediente in einem Stück, das jetzt viel Lärm macht, *The maid of the oaks*, wird nicht bloß von Weston vorgestellt, sondern der Dichter hat Weston zum Bedienten im Stück gemacht. Ich habe, glaube ich, in meinem ersten Briefe einer Szene in Farquhars *Stratagem* erwähnt, worin ich Garrick und Weston beisammen gesehen habe. Ich will sie Ihnen gern nach Vermögen beschreiben, wiewohl ich noch sehr zweifle, ob ich nur einen erträglichen Schattenriß davon werde machen können. Der Schauspieler sowohl als der Zuschauer sind beide immer mehr im Lustspiel zu Hause, als im Trauerspiel, und was der erstere auch selbst durch die feinste Kunst im Trauerspiel hervorbringt, läßt sich immer, dünkt mich, leichter in Worte fassen, als was die unerschöpfliche Natur im ersteren sowohl tut, als bemerkt. Ich kann eine solche Szene, worin die beiden Lieblinge eines erleuchteten Volkes sich bemühen, zu ihrem längst gegründeten Ruhm, ohne Übertreibung in dem Zaum der geübtesten Vernunft, etwas hinzu zu tun, nicht beschreiben. Alles, was ich tun kann, ist, einer Einbildungskraft, deren Wirkungskreis mir unbekannt ist, auf Geratewohl einige Winke zu geben, sich selbst etwas Ähnliches zu schaffen.

Garrick macht den Archer, einen Herrn von Stand, der sich aus leicht zu erratenden Ursachen in einen Bedienten verkleidet hat, und der arme Weston den Scrub, einen Aufwärter in einem armseligen Wirthshause, worin jener einkehrt, und wo man alle Bedürfnisse des Magens und Ergötzlichkeiten des Gaumens immer gestern hatte, und morgen wieder haben

wird, aber niemals jetzt hat. Garrick hat himmelblaue Livree, mit funkelndem Silber reich besetzt, einen blendenden Bortenhut mit einer roten Feder, spielt ein Paar weiße, glänzende, seidene Waden, und ein Paar Schnallen, die nicht besser sein können, und ist ein entzückender Kerl. Und Weston, den die schwere Last einer schmierigen Aufwartung unter zehn verschiedenen Rubriken drückt, der arme Teufel, erscheint ihm gegenüber in einer traurigen abgeregneten Perücke und einem grauen Kamisol, das vor etwa dreißig Jahren für einen glücklicheren Bauch geschnitten sein mochte, mit roten wollenen Strümpfen und einer grünen Schürze. Er gerät in eine Art von andächtigem Erstaunen, da dieser Herr Bediente (wie das göttingische Mädchen sagte) auftritt. Garrick, frisch, schalkhaft und schön wie ein Engel, den niedlichen Hut mit fast gefälliger Leichtfertigkeit seitwärts aus dem hellen Gesicht gestoßen, tritt munter und voll Vertrauens auf seine Waden und neuen Anzug fest und stramm daher und fühlt sich um ein Drittel größer neben dem trübseligen Scrub. Und Scrub, der ohnehin wenig ist, scheint auch noch das zu verlieren, und zittert mit den Knien vor lauter Gefühl des dreifachen Kontrasts zwischen Aufwärter — und Bedienten, und folgt bei gefallenem Unterkinn in einer Art von Anbetung Garrick bei allen Bewegungen mit den Augen nach. Archer, der den Scrub zu seinen Absichten braucht, wird bald gnädig. Sie setzen sich nebeneinander nieder. Dieser Teil der Szene ist in Kupfer gestochen, und Sayer hat eine Kopie davon unter seine bekannten Bildchen aufgenommen. Allein weder Weston noch Garrick gleichen sich da sonderlich, zumal ist der

letztere, der sich sonst in eben dieser Bildchensammlung als Abel Drugger und Sir John Brute so herrlich gleicht, daß fast nichts darüber geht, abscheulich mißhandelt. Wer die unwiderstehliche Macht des Kontrastes auf dem Theater kennen lernen will, wenn er vom Dichter und dem Schauspieler gut und nach beiden Seiten gleich stark durchgesetzt wird, damit nicht die Struktur, deren ganze Schönheit im richtigen Gleichgewicht besteht, nach einer Seite umgeschmissen wird, wie gemeiniglich geschieht, der muß diese Szene sehen. Garrick wirft sich mit der ihm eigenen Leichtigkeit auf den Stuhl, schlägt den rechten Arm über Westons Lehne und biegt sich zum vertraulichen Gespräch nach ihm hin; die herrliche Livree rückwärts geschlagen, und eine Schönheitslinie schließt sich in Rock und Mann an die andere. Weston sitzt auf der Mitte des Stuhls, wie es sich gebührt, nur etwas zu weit nach vorn und auf jedem Knie eine Hand, stark versteinert da, die Schalkaugen auf Garrick gewendet. Wenn etwas auf seinem Gesicht ausgedrückt ist, so ist es Affektion von Würde mit lähmendem Gefühl des schrecklichen Kontrastes. Hierbei bemerkte ich etwas an Weston, das sich herrlich ausnahm. Während Garrick mit einer gefälligen Nachlässigkeit in sich selbst ruhte, suchte ihm Weston mit steifem Rücken allmählich die Höhe abzugewinnen, teils des Anstandes wegen und teils auch zuweilen, wenn Garrick ihm nicht ins Gesicht sieht, mit mehr Sicherheit eine neue Vergleichung zwischen sich und ihm zu stehlen. Wenn Archer endlich mit großer Leichtigkeit die Beine übereinander schlägt, so versucht Scrub ein gleiches, und bringt es auch endlich, jedoch nicht

ohne einige Hilfe der Hände, glücklich zustande, alles entweder bei starrenden oder heimlich vergleichenden Augen. Endlich da Archer die herrlichen seidenen Waden zu streicheln anfängt, so will auch Weston mit seinen armseligen roten wollenen ein gleiches tun, retiriert sich aber wieder und zieht mit Mitleid erregender Demütigung die grüne Schürze langsam über das Ganze. In dieser Szene tat die natürlich dumme Miene des Weston, sein treuherziges Wesen, das bei ihm aus allem hervorleuchtet und durch den unauffektierten Pelz seiner Stimme nicht wenig gewinnt, fast Garrick Abtrag. Das ist viel gesagt. Er hatte die Götter<sup>1</sup> und die Teufel auf seiner Seite. Als Bedienter in the maid of the oaks ist er in glücklicheren Umständen, und geputzt, aber doch auch so, daß man sieht, es kommt nicht allein selten an ihn, sondern es ist auch sogar seine Sache nicht einmal. Seine Haare hat er in einen wegstehenden Crapaud elend eingepackt, oben und an den Seiten sind sie zum Teil gepudert, wie mir's vorkam, nur mit den Fingern oder Papierschnitzeln; dabei hat er einen grauen Rock, wieder rote Strümpfe an, und ein herrliches Bukett vor. In diesem Stück unterscheidet er sich vorzüglich durch hölzerne Behendigkeit und eine Art von unnötiger Geschäftigkeit, die, trotz des Schweißes, den sie ihm auspreßt, den Gang der Sache, den sie befördern soll, nicht wenig aufhält. Er will immer, kann aber vor lauter Wollen selten, und hält sich dessenungeachtet, wenn sonst die Herrschaft nicht dabei ist, nicht un-

<sup>1</sup> Auf den englischen Schauplätzen nennt man die Bewohner der obersten Galerie Götter (the Gods), und der Verfasser nennt daher in seiner Laune die vom Parterre und Logen die Teufel. Ann. Boies

deutlich für eine der wichtigsten Personen dieses Tags. Ihm, Mrs. Abington, Herrn Dodd und den un-  
gemein prächtigen Dekorationen, die sich zuweilen  
dem Operelysischen nähern, hat es dieses Stück auch  
zu danken, daß es zu Anfang dieses Jahres dreiund-  
zwanzigmal aufgeführt worden ist. Wie gern beschriebe  
ich Ihnen den Mann, wie er als Schuhflicker im  
hinkenden Teufel (Devil upon two stichs) ein Paar  
Schuh, die er unter dem Rock stecken hat, in die  
Ecke hinlegt, um mit desto mehr Anstand auf einen  
Schemel zu steigen, auf welchem ihn Foote zum Doktor  
kreiert. Aber wenn ich das durchlaufe, was ich ge-  
sagt habe, so vergeht mir alle Neigung mehr von ihm  
zu sagen. Es ist zwar ein Vergnügen, den Totalein-  
druck, den der Anblick eines solchen Wunderge-  
schöpfes auf einen macht, in seine Bestandteile zu  
zerlegen und Empfindungen zu Buche zu bringen  
(ich habe mir solche Beschreibungen zum Vergnügen  
eine Menge gemacht); aber die Absicht, einem andern  
ein ähnliches Vergnügen zu verschaffen, wird meist  
verfehlt, weil die unvermeidliche Unvollständigkeit  
der Zahl dieser entwickelten Gefühle, dem Leser bei  
ihrer Herabstimmung zur Klarheit Raum genug übrig  
läßt, neben dem Endzweck des Verfassers vorbei zu  
schleichen, oder noch schlimmer, ihm den Vorwurf zu  
machen, er habe zuviel gesehen. Zwei Anekdoten von  
ihm, die mich mehr unmittelbar in des Mannes Seele  
sehen lassen, muß ich Ihnen noch erzählen:

Vor einigen Jahren wählte sich dieses hölzerne Ge-  
stell zu seinem Benefizstück — Sie raten sicherlich  
nicht, was? — Richard III. Daß das Haus voll  
werden mußte, zum Bersten, das konnte wohl Weston

so gut vorher wissen, als Sie es mir jetzt glauben. Und  
dieses ist wohl das einzige Mal gewesen, daß Shake-  
speare auf dem Schauspielplatz von Drurlyane vorsätzlich  
ist geschändet worden; in Coventgarden hat es Shuter  
mehrmals getan. Mir fiel, als ich es hörte, der Affen-  
Laokoon ein, wo sich die Schlange um drei Affen,  
Vater und Söhne, schlingt, die alle drei erbärmlich zu-  
sammen schreien. Es mag toll hergegangen sein. —  
Als er am Ende starb, so bestand das Volk darauf, er  
sollte wieder aufstehen und noch einmal sterben, und  
das vermutlich mit einem Getöse, das wohl einen Toten  
hätte erwecken können. Der hätte in dem bekannten  
Monolog sagen müssen: an ass, an ass, a Kingdom for  
an ass! Die andere machte ihm mehr Ehre, auch war  
ich selbst Zeuge. In dem Rival Candidates, demselben  
Stück, worin er von dem Mädchen getätschelt wird,  
sprach er in diesem Jahr den Epilog in Gesellschaft  
eines großen Hundes, den er am Ring des Halsbandes  
hält und der ihm fast bis an die Hüfte reicht. Es  
ist ein allerliebstes Tier und glotzt seinem drolligen  
Führer, während er spricht, zuweilen so menschlich  
herauf ins Gesicht, und dieser streichelt ihn wieder  
mit so vieler Herablassung, daß niemand zwischen  
beiden die Seelenvereinigung verkennen kann. Diesen  
Epilog zu sprechen, wurde Weston zum erstenmal  
überdrüssig, als ich das Stück zum zweitenmal sah, und  
wollte nicht erscheinen; das Volk nahm dieses sehr  
übel, und Epilogue! Epilogue! erschalle aus allen den  
Kehlen, die Richard III. von den Toten erwecken  
wollten; Weston erschien immer nicht. Viele Leute  
aus der Loge gingen weg, allein ich war entschlossen,  
den Ausgang abzuwarten. Auf einmal regnete es erst

Birnen, dann Orangen, hierauf Quartierbouteillen auf das Theater, und einmal flog eine, die wohl drei Quartier halten mochte, an einen der Kristalleuchter hin, und alles sah einem Aufruhr ähnlich, als Weston so gelassen, als würde er allemal so gerufen, mit Dragon (so hieß der Hund) hervortrat. Es wurde ein wenig hier und da gezischt, aber das legte sich bald. Nun ist in dem Epilog eine Stelle, worin er den Hund anredet, indem er, wie ich glaube, von Kritiken spricht: Und was hängst du denn den Schwanz, Dragon? sie werden dir nichts tun: Diese Stelle veränderte Weston, aus dem Stegreif, ohne weder dem Reim, noch dem Vers zu nahe zu treten, in diese: Und warum hängst du den Schwanz, Hans Narre? Dir werden sie keine Bouteillen an den Kopf werfen. Diese in der Tat in einer solchen kritischen Lage und einer gereimten Rede angebrachte höchst sinnreiche Veränderung machte alles gut. Man hörte nicht auf zu klatschen und zu rufen. Alles das machte auf Westons Gesicht nicht so viel Veränderung als auf einer Ofenplatte. Da war keine Freude, keine Miene innerer Satisfaction; gar nichts, so wenig als auf dem Gesicht seines vierbeinigen Freundes. Soviel dieses Mal von Weston, von dem ich ungern schweige, weil es mir vorkommt, als hätte ich ihm Unrecht getan, weil ich mir selbst nicht Genüge getan habe.

Ehe ich nun zu dem Frauenzimmer komme, will ich Ihnen noch eine Frage beantworten, die Sie in einem Ihrer Briefe getan haben: ob denn Garrick so ganz durch und durch untadelhaft spiele, und ob ich nicht zuweilen wenigstens etwas bemerkt, das ich gewünscht hätte? Ihnen Fehler von Garrick anzu-

zeigen, liebster B., davor werde ich mich wohl hüten, allein wenn Sie wissen wollen, was mir, dessen Empfindungen ich allein hier entwickelte, ohne sie mit ästhetischen Fundamentalgesetzen zusammen zu halten, zuweilen nicht an ihm gefallen hat, da lasse ich mich eher ein, wiewohl auch dieses nur sehr unbedeutend sein wird. Denn einmal müssen Sie bedenken: er spielt jetzt nur Stücke, die er sich völlig eigen gemacht und über die er nun ein Vierteljahrhundert durch in seiner ausgesuchten Gesellschaft das Urteil der größten Kenner des Menschen empfangen hat. Selbst den Strumpf, der ihm so herabhängt, kann man denken, hat ihm vielleicht Fielding herabgezogen, und den Hut, der da so schön seitwärts sitzt, Sterne oder Goldsmith zurückgestoßen. Bei so bewandten Umständen, mein Freund, gibt's viel zu lernen, und wenig zu tadeln. Ferner, leugne ich nicht, sein Ruhm blendet bald mehr, bald weniger; es ist schon kein geringes Vergnügen, ich will nicht sagen Glück, ehe der Vorhang aufgezo-gen wird, dem Schauplatz gegenüber zu sitzen, auf dem in einigen Minuten ein Mann auftreten soll, der nach einem ziemlich einstimmigen Urteil der erste Schauspieler der neuen Zeit ist. Außerdem der Freund, Lehrer und Zögling einiger der größten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Ist das nichts? Ich bin, um Garrick spielen zu sehen, einmal von Morgens halb zehn an einen Weg von sechs deutschen Meilen gereist, habe nicht zu Mittag gegessen, und erst nach elf Uhr zu Abend. Ich habe mit einer Art von wollüstiger Bangigkeit die Musik anfangen hören, die vor dem Stück herging, in welchem ich ihn zum erstenmal sah. Und was Wun-

der? Hätte Garrick unter einem wärmeren Himmel, von einem engeren und höheren Gerüste, mit gleicher Kraft gesprochen und Herzen erschüttert, so würden einst seine Lumpen etwas Ähnliches tun. Es ist sehr menschlich, und wird so gehen bis an das Ende der Welt: Ich erinnere mich daher jetzt nur eines einzigen Mals, und zwar im Hamlet, daß Garrick etwas auf eine Art sagte, die eine üble Wirkung auf mich tat und einen Mißklang mit meiner damaligen Empfindung machte, die vielleicht falsch gestimmt war. Ich will Ihnen sagen, was es gewesen ist. Vor Anfang des Monologs, der auf die Szene folgt, in welcher sich der Geist dem Hamlet über den Mord eröffnet, steht Garrick, als wäre er Hamlet selbst, bis zur Untätigkeit und fast zur Zerrüttung gerührt da, und wenn endlich die Betäubung, in welche eröffnete Gräber, Greuel ohnegleichen und schreiendes Vaterblut die vortreffliche Seele gestürzt hatten, nach und nach weicht, und das dunkle, schmerzhaftes Gefühl sich zu Betrachtung und Worten aufklärt und zum heimlichen Entschluß sammelt, so hat Shakespeare dafür gesorgt, daß diese Betrachtung und Worte von der Tiefe und dem Tumult zeugen, aus dem sie hervorbrechen, und Garrick sorgte, wie Sie leicht denken können, von seiner Seite auch dafür, daß jeder Gestus auch einem tauben Zuschauer wiederum von dem Ernst und Gewicht der Worte gezeugt hätte, deren Begleiter sie waren. Eine einzige Zeile ausgenommen, die, nach meinem Gefühl, so wie sie damals Garrick sprach, weder dem tauben Zuschauer noch dem blinden Zuhörer hätte gefallen können. Er sprach die physiognomische Bemerkung, die er auch in seine

Schreibtafel trägt: that one may Smile and Smile, and be a Villain, mit der Miene und dem Ton der kleinlichen Nachspöttelei, fast als wollte er den Mann damit auszeichnen, der immer lächelte und lächelte, und doch dabei ein Schurke war. Ich kann nicht leugnen, dieses fiel mir in meiner damaligen Verfassung so auf, daß ich den Augenblick erwachte.

Wehe meinem Briefe über Garrick, wenn Sie und Ihre Freunde anders stimmen sollten. Ich fürchte es nicht; denn bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, der ich beiwohnte, hatte ich das für mich schmeichelhafte Vergnügen, ihn dieselben Worte meiner Empfindung durchaus gemäß aussprechen zu hören, nämlich mit dem Ton der wohlbedachten Anzeichnung zu nahem Gebrauch. Das Lächeln des Schurken, den Hamlet meint, war für ihn von der einen Seite zu wichtig, und zu scheußlich von der andern, sich dagegen bei einem Selbstgespräch mit mimischem Spott zu kühlen. Die Lippen, die so gelächelt hatten, mußte der Tod aus Hamlets Händen (und nichts anderes) Ernsthaftigkeit lehren, und das je eher je besser. Was Garrick bewogen haben mag, jene Worte damals so zu sprechen, will ich nicht ausmachen. Ich dachte, die schönen und sanften Wörter Smile and Smile möchten vielleicht schwer ohne Mienen, die wenigstens zur Familie der lächelnden gehörten, auszusprechen gewesen sein, allein ich glaube doch nun, daß es eher ein Versuch, als ein unvermuteter Streich seiner Zunge und ihrer Nachbarschaft war. Sehen Sie, ist das nicht herrlich? Ich merke soeben erst, daß ich des Mannes Kunst auf Kosten seines Verstandes verteidige. Also kein Wort mehr davon.

Unter den hiesigen Schauspielerinnen ist nach meinem Geschmack Mrs. Barry noch immer die größte, oder doch die allgemeinste, und die einzige, die in diesem Punkt eine Vergleichung mit Garrick aushält. Sie kann, zu einem eiteln Kammerpüppchen zusammengeschnürt, mit süßer Selbstgefälligkeit tänzeln und sich zieren und trippeln, daß den kleinen Mamsellen und den großen Bedienten das Herz im ganzen Hause aufgeht, und dann wieder mit einem Strom von rauschender und rieselnder Seide hinter sich her, mit hohlem Rücken und stolz zurückgewandtem Angesicht einhertreten, wie die Eitelkeit, wenn sie sich am Zug ihrer Schleppe weidet. Sie ist eine große Schönheit, und, wie mir gesagt worden, auch selbst ohne Schminke beim Sonnenlicht auffallend schön, eine geborene Schauspielerin. Ihr Geburtsort ist das schöne, romantische Bath, wo ihr Vater Apotheker war. In ihrem zehnten Jahre (wie mir eine Dame erzählt hat, die sie damals kannte) warf sie ihr Strickzeug weg, schlich sich mit dem Shakespeare auf den Boden des Hauses und sprach mit den Schornsteinen. Ihre Schönheit gehört zur Klasse der Heiligen, und der herrschende Ausdruck in ihren Mienen und dem Klang ihrer über alles reizenden Stimme ist sanfte Unschuld und entgegenkommende Güte. Ein Weib, so wie sie der Himmel haben wollte! Sanft, nachgebend, und so wenig satirisch als heroisch. O, sie erschrickt vor einem God damn! als wenn eine Bombe spränge. Ich habe sie als Cordelia im König Lear gesehen, wie sie die von Tränen glänzenden großen Augen nach dem Himmel hob, dann sprachlos die Hände hochringend, mit dem Anstand

und, wie mich dünkte, dem Glanz einer Verklärten, ihrem alten verlassenen Vater entgegeneilte und ihn umarmte. Es ist das Größte, was ich in der Art von einer Schauspielerin gesehen habe, noch jetzt das Fest meiner Phantasie, und ich werde das Andenken an diese Szene nur mit meinem Leben verlieren. Als ich vor fünf Jahren hier war, sah ich sie schon als Desdemona in Othello. Ich habe Ihnen gewiß in Göttingen davon erzählt. Auch erinnere ich mich kaum, jemals so stark Partei in einem Stück genommen zu haben, als damals. Reddish, der den teuflischen Jago vorstellte, ist mir noch jetzt unausstehlich. Wehe allen Lippen und Nasen, die der seinigen gleichen, wenn ich einmal eine Physiognomik schreibe!

Damals war Mrs. Barry noch in Drurylane; jetzt spielt sie in Coventgarden. Hr. Barry, ihr Mann, ehemals ein angebeteter und noch jetzt immer beliebter Schauspieler, ist alt und steif. Herr Garrick ließ also diese vortreffliche Frau, vielleicht ihres Mannes wegen, gehen, den er teuer bezahlen mußte, und nicht sonderlich mehr brauchen konnte, und zog dafür Herrn Yates und seine Frau aus Coventgarden an sich, wovon jener kein übler drolliger Schauspieler, und das vermutlich für wenig Geld ist, diese aber im hohen Tragischen nächst Mrs. Barry sicherlich die größte Schauspielerin, die England hat. Mrs. Barry bekommt, wie mir ein Mann gesagt hat, der es wissen kann, jährlich 1800 Pfund; nehme ich nun an, daß ihr Mann nur die Hälfte hat, und setze außerdem die Revenue an ihren Benefizabenden auf 500 Pfund (Miß Catley, eine mutwillige, beliebte Sängerin, be-

kam an ihrem Benefizabend, wie ich genau weiß, 390 Pfund), so genießt dieses Ehepaar für die wenigen Winterabende, an welchen es spielt, ein jährliches Einkommen von fast 20 000 Talern. Da läßt sich freilich gut für spielen, wenn, wie bei diesen Personen, Trieb der Natur einen schon ohne Besoldung zum Schauspieler macht. Den Sommer bringen sie auf einem herrlichen Landgut in Survey zu, das ich einmal in der Ferne habe liegen sehen. Ich stand auf eine halbe Stunde stille, und doch konnte ich mich an dem mannigfaltigen Zauberlichte nicht satt sehen, welches meine Phantasie auf das Haus und die Gegend warf, in welcher es steht.

Nun komme ich auf eine Schauspielerin, die ich schon einigemal genannt habe, Mrs. Abington, eine in mehr als einer Rücksicht so merkwürdige Frau, daß ich Ihnen leicht ein kleines Werk über sie schreiben könnte. Und hätte ich Ihnen durch eine solche Schrift die Talente dieser ungewöhnlichen Seele genau entwickelt, so würde ich, glauben Sie mir, stolzer darauf sein, als auf irgend ein approbiertes Werk in diesem Fach. In einem Brief so etwas auch nur zu versuchen, habe ich jetzt weder Zeit noch Geduld, und es gehörig durchzusetzen, wenn ich aus den Urteilen der Leute schließen darf, von welchen ich sie habe bewundern hören, auch sicherlich weder hinlängliche Kenntnisse noch Erfahrung. Das Wenige, das ich von ihr sagen werde, setze ich nur deswegen her, weil es nach einer solchen Entschuldigung, nach dem Plan meiner Briefe, die Ihnen eine kleine Nachricht von allen guten Schauspielern in London geben sollen, ebenso unverzeihlich sein würde, ganz von ihr zu

schweigen, als das erwähnte Werk, dem ich nicht gewachsen bin, wirklich zu unternehmen.

Mrs. Abington ist von Mrs. Yates und Mrs. Barry so unterschieden, wie die komische Muse von der tragischen. An Majestät und Ausdruck sanfter Empfindung steht sie ihnen, zumal der letzteren, nach, und übertrifft sie an Talent, die bittere Wahrheit mit allen den kleinen begleitenden Zügen, den Zeichen der eigenen Bemerkung, tief ins Herz zu reden, daß jeder glauben muß, sie meinte ihn; und dann auch an leider allzufrüh geübter Kunst, bei allem diesen, den herrlichsten Wuchs mit einem gefälligen Strich von Absicht zu zeigen, der dieser großen Schauspielerin noch aus der gefährlichen Schule anklebt, in welcher ihre Reize ausgebildet worden und — — — noch ehe sie die Bühne betrat, ihren Lohn empfangen haben. An Geist ist sie sicherlich allen englischen Schauspielerinnen sehr weit überlegen. Man merkt es ihr an, die papierne Welt in Drurylane ist ihr zu enge, auch ist es jetzt, da ich dieses schreibe, bereits mehr als Mutmaßung, daß sie dereinst ihre Rolle in dem großen Original selbst spielen wird. Ihr Gesicht ist nichts weniger als schön; sie ist blaß und dabei zu stolz, sich zu schminken, ihre Nase etwas aufgestülpt und der Mund keiner von den feinsten. Allein ihre Blicke schneiden unter den schönen Augenbrauen, oft mit einem gewissen unbeschreiblichen Lächeln über entdeckte Torheit begleitet, so mächtig hervor, daß dem bange werden muß, den sie treffen. Der Schnitt ihrer Kleidung und ihr Kopfputz ist, wie mir Damen versichert haben, deren Urteil ich zur Ergänzung sowohl als Beglaubigung der meinigen anführe, jederzeit

im allergrößten Geschmack; sie tritt daher selten auf das Theater, daß nicht die Mode der feinen Welt hinter ihr herträte. In den stummen Rollen, oder wenn sie etwas gesagt hatte, dem sie mit stummem Auf- und Abgehen Kraft geben wollte, ging sie, wider die Gewohnheit der Schauspieler, oft gerade vom Zuschauer ab nach der Tiefe des Theaters. Da hätten Sie sie sehen sollen, mit welchem Anstand sie sich in den Hüften wog, und mit jedem Tritt die Blicke des kopierenden Neides und der kopierenden Bewunderung, die ihr aus tausend Augen folgten, noch mutwillig schärfen zu wollen schien. So wenig sie für das Trauerspiel geschaffen ist, so wenig ist sie es für das Niedrigkomische. Ihre Rede ist langsam, und wenn sie Torheiten kopieren soll, so müssen es nur solche sein, die sich mit affektierter oder unaffektierter Grazie im Anstand vertragen. Während sich daher die Gemahlin des Harlekins mit den Albernheiten des armen und reichen Pöbels herumzaust, so schlägt sie sich nach den bestimmten Gesetzen eines anständigen Duells mit den Torheiten der Großen. Hierin ist, wenn meine Empfindung nicht trügt, ihre hauptsächlichste Stärke und zeigt von einer gewissen Würde der Seele, die alle niedrigen Mittel, den Beifall der Menge zu haschen, verachtet. Auch die niedrigen Rollen weiß sie von dem Staub der Werkstätte und Spinnstube zu reinigen; wenn dieses nicht allemal zu billigen sein sollte, so hat doch, einer solchen Künstlerin gegenüber, die Kritik selten Unbarmherzigkeit oder kaltes Blut genug, das am Ganzen hängend fehlerhaft zu finden, was isoliert gewiß vortrefflich wäre. Ich habe sie sehr oft spielen sehen, auch einigemal mit Gar-

rick zugleich. Am meisten gefiel sie mir in the provoked Wife; the Beaus Stratagem; in rule a Wife and have a wife; in the Bon Ton; in much ado about nothing und the maid of the Oaks, einem Stück, welches sich auf eine wahre Geschichte gründet und vom General Burgoyne<sup>1</sup> seiner Nichte Lady Derby zu Ehren ist geschrieben worden. Wenige Stücke in der Welt werden wohl mit soviel geschmackvoller Pracht und so vollkommen gut aufgeführt, als dieses, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Verfasser sich die Schauspieler gewählt und bei Zeichnung der Charaktere in Betracht gezogen hat. Die Dekorationen hat Lutherberg gemalt und kosten gegen 10 000 Taler.

Sie hat, wie man sagt, hauptsächlich durch ihren Geist einen Mann gefesselt, der an Glücksgütern, Stand und Ruhm nur wenige seinesgleichen in England hat, keinen Neuling. Er ist ein Witwer und hat ihr Verbindungen antragen lassen, denen zur Vollkommenheit nichts fehlte, als die priesterliche Einweihung. Da sie mit dieser Art von Verbindung sehr bekannt ist (denn auch Herr Abington, dessen Namen und Vermögen sie besitzt, war ihr gesetzmäßiger Mann nicht), so ging sie dieselben, wie man sagt, unter folgenden Bedingungen ein: Sie müsse Besuche annehmen dürfen, vor wie nach, und welche sie wolle; der Lord müsse sie nie in ihrem Hause besuchen; er müsse ihr außer Pferden und Karosse wöchentlich 50 Pfund aussetzen, und endlich niemals von ihr verlangen, das Theater zu verlassen. Es wurde alles ein-

<sup>1</sup> Bekannt aus dem amerikanischen Freiheitskriege, durch seine Niederlage bei Saratoga (17. Okt. 1778).

gestanden. Ein Sieg, weswegen sie nicht allein von allen ihres Gewerbes, sondern auch von einem großen Teil der züchtigeren Schönheiten Englands beneidet wird und der desto merkwürdiger ist, als er sich weder auf Jugend noch glühende Wangen, noch überhaupt Schönheit des Gesichts gründet. Diese Anekdote, für deren Wahrheit in allen Stücken ich eben nicht haften will, steht, dünkt mich, hier nicht am unrechten Ort, da sie einiges zu belegen dient, was ich von dieser Schauspielerin gesagt habe. Wenn Sie sie einmal im Spiegel sehen wollen, so kaufen Sie sich ein gewisses Porträt von ihr, das nach Reynolds von Elisabeth Judkins in schwarzer Kunst vortrefflich gearbeitet worden ist. Ein wahrhaftes Muster einer leichten Stellung und natürlichen Ordnung der Hände, vermutlich von dieser leichten Hexe selbst angegeben. Es sollte billig von manchen deutschen Porträtmalern studiert werden, deren Favoritstellung der Hände noch immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhn geborgt zu sein scheint. Ich besitze es, und es wird vermutlich auch in meiner kleinen Porträtsammlung haften, die sonst, wie Sie wissen, eben so, nur in flüchtigeren Generationen, kommt und geht, wie die schnöden Sterblichen, deren Abbildungen sie enthält. Doch ich breche meinem Versprechen gemäß hier ab, werde aber dieser merkwürdigen Dame doch noch einmal an einer Stelle meines Briefes Erwähnung tun, wo Sie es schwerlich vermuten.

In Coventgarden ist noch Mrs. Hartley merkwürdig. Ihr großer Ruhm gründet sich minder auf ihre Kunst, als ihre an hohes Ideal grenzende Form. Die londonschen Makaroni haben ihr den Namen

mediceische Venus gegeben. Sehr armselig, wie mich dünkt; sie ist nichts weniger als ein niedliches winziges Venus-Figürchen, sondern, wenn sie eine Tochter Jupiters ist, so ist gewiß Juno ihre Mutter. In Masons Elfrida hat sie eine Rolle, worin sie kniet, und da läuft London zusammen, Mrs. Hartley knien zu sehen. Ich habe sie ein einzigesmal gesehen, aber nicht auf den Knien, sondern als Lady Macbeth. Die Szene, wo sie im weißen, dünnen Gewand, nachtwandelnd eintritt, und das Königsblut, von dem sie träumt, von ihren Händen wischt, schwebt mir noch immer vor, ob sie gleich gar nicht in Shakespeares Geist spielte, und bei so viel Güte in den Mienen und der Stimme kaum konnte. Ich glaubte eine Heilige zu sehen, die sich die schwere Buße auflegt, ein paar Minuten die Gebärden eines Teufels nachzumachen.

Nun, mein Freund, will ich einmal mit Ihnen auf ein paar Augenblicke zur Abwechslung die Welt in einer Nuß, Drurylane und Coventgarden, verlassen, und zu der Nuß im Flittergold einer Welt, der italienischen Oper im Hay Market, herab — nicht wahr? herabsteigen. Ich habe die vergötterte Gabrielli gesehen und gehört, und hätte sie sprechen können, wenn ich gewollt hätte; es ist mir einigemal angetragen und sogar verdacht worden, daß ich es nicht getan habe. Sie kennen sie gewiß aus Brydones Reisen, aus denen ich sie schon in Göttingen kennen gelernt hatte. Ich hatte, nach jener Beschreibung, ein fast größeres Verlangen sie zu hören als Garricken. Sie war lange mit mir in demselben London, ehe sie erschien. Das machte die Sache sehr viel schlimmer, wie Sie wissen. Auf einmal wurde angekündigt:

## Opera Dido

Dido, Signora Gabrielli

Ich ging eine Stunde vorher nach der Oper und wurde abgewiesen: Signora wäre krank. Einige Tage darauf wurde wieder avertiert:

Dido, Signora Gabrielli

Ich ließ mich in der Sänfte hintragen und wurde wieder abgewiesen: Signora hätte die Influenza, so nannte man in jenen italienischen Tagen in London den Schnupfen. Zum drittenmal fuhr ich hin. Ich war eben vorher bei Dr. Forster zu Tisch und verließ, Gabriellis wegen, eine höchst angenehme Gesellschaft von Gelehrten, die fürwahr von Otaheite und Neu-Seeland sprachen, wie unsereiner von Eimbeck. Ich mußte wieder abziehen: Dido wäre noch nicht wohl. Endlich acht Tage nachher, es war der 11. November dieses Jahres, schien die Sache Ernst zu werden. Signora hatte die Influenza verloren, und eine bis zur Raserei gestiegene Influenza, Signora zu sehen, hatte London befallen. Nun ging ich wieder zu Fuß, aber dafür auch zwei geschlagene Stunden vorher. Mein Geld wurde genommen und ich lief die Treppe hinauf voll von Vergnügen, Ihnen dereinst von Gabrielli schreiben zu können, die ich selbst noch nicht gesehen hatte. Als ich an die Tür der Galerie kam, für welches Glück man dritthalb Gulden bezahlt, sah ich, bei dem Licht einer düstern Laterne, eine Dame stehen, die sich sorgfältig in die eine Ecke der Tür gepreßt hatte. Sie hatte sich fest in eine Saloppe gewickelt, die Kappe übergeschlagen, und hauchte tief in einen Federmuff, so daß ich von ihrem ganzen Gesicht

nichts sehen konnte, als etwas von der Stirne und die Augen, allein das war auch für mich mehr als hinreichend, den Augenblick Mrs. Abington zu erkennen. Also Mrs. Abington und ich hatte unter 800 000 Seelen, die London enthält, wo nicht die größte Neugierde Signora Gabrielli zu sehen, doch gewiß unter allen die größte Vorsicht gebraucht, sie für dritthalb Gulden zu befriedigen. Ich suchte, so geschwind ich konnte, mein bestes Englisch zusammen: Es würde vermutlich diesen Abend sehr voll werden, sagte ich; das glaube sie auch, sagte sie, und weil in demselben Augenblick unsere Prophezeiung mit Macht anfang, in Erfüllung zu gehen, und ich für ratsam hielt, mich in die andere Ecke der, ziemlich breiten Tür zu stellen, um wenigstens, wenn die Schleuse geöffnet würde, bei der zu vermutenden Geschwindigkeit des einbrechenden Stromes den traurigen Schutz der Friktion zu genießen, so wurde unsere Unterredung, die, nicht wahr? so herrlich angefangen hatte, unterbrochen, und ich habe nie wieder die Ehre gehabt. Denn in der erschrecklichen Katarakte nach Eröffnung der Tür, wovon Mrs. Abington und ich die ersten Tropfen waren, verlor ich sie aus dem Gesicht. Als ich aber saß und mich erholt hatte, fand ich, daß zwischen ihr und mir nur zwei Personen, Mann und Frau vermutlich, saßen, und ich unter fünfem nach dieser Seite der einzige war, der ein Opernbüchelchen hatte. Da nun Mrs. Abington doch immer gern wissen wollte, wann Gabrielli wieder erscheinen würde, so ging mein Buch bis an sie hin. Als daher Dido zum letzten Male abtrat, so erhielt ich, aus alter Bekanntschaft an der Türe, mein Buch mit einer Verbeugung

wieder zurück, für die Lord . . . . , der sie besser hätte deuten können, als ich, den Wochengehalt vielleicht verdoppelt hätte. Was man nicht für Bekanntschaften macht, wenn man reiset!

Nun geschwind, Gabrielli. Der Vorhang fuhr unter einem Donner von zwanzig Pauken und Trompeten auf, der meinen Atem aufhielt, und Dido Gabrielli, in Gold und weißer Seide, flog vor einer silbernen karthaginensischen Garde, unter dem Beifall Londons daher. Es ist keine Kleinigkeit, so was zu sehen und zu hören. Stellen Sie sich vor, unter den Karthaginensern, ganz hinten, entdeckte ich unsern alten sonderbaren George H. . . mit Uniform, Schärpe und Ringkragen der englischen Garde. Er hatte die Wache beim Opernhause diesen Abend und kannte Dido vermutlich. Er kaute diesmal nicht an seinem Zopf, wie ehemals auf der Weender Straße, und nahm sich bei dieser Musik nicht übel aus. Allein dieser Auftritt war auch fast das beste, was ich diesen Abend hatte. Stellen Sie sich unter Gabrielli eine Frau vor mit rundlichem Gesicht, viel eher klein als groß, und der bereits die Tag- und Nachtgleichen des Lebens aus den Augen leuchteten; die schlechterdings keine Aktion hat, und im Vertrauen auf ihre Stimme ihre Arien, drei Viertel des Gesichts gegen die Zuschauer gewandt, abgurgelt, oft bei schiefgedrehtem Hals, mit den Augen auf eine individuelle Loge gerichtet, so haben Sie sie ganz. Einige Arien, als unter andern — gleich im ersten Akt:

Son Regina; e sono amante  
E l'imperio io sola voglio,  
Del mio Soglio, e del mio cor.

Darmi legge in van pretende  
Chi l'arbitrio a me contende  
Della gloria, e dell' amor.

sang sie vortrefflich, allein mich dünkt, ich habe es in meinen Träumen besser gehört. Mit einem Wort, ich wollte eine Viertelstunde in Drurylane, an einem schönen Abend, so wenig für diese Dido geben, als ein bequemes warmes Landhaus in Buckinghamshire, oder der Bergstraße, für ihr papiernes Karthago. Damit Sie aber doch diesem Urteil, in das übrigens der beste Teil von London einstimmt, nicht zu viel trauen, so muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht so ganz unparteiisch bin. In einem Kopf, an welchem ein solches Paar ungeübter oder vielleicht unverwöhnter Ohren sitzt, wie der meinige, kann der feine Kitzel einer komplizierten Musik unmöglich dieschmerzhaften Stiche auch nur lindern, die ihm die unüberschwenglichen Absurditäten der italienischen Oper alle Augenblicke geben müssen. Statt des virgilischen Aeneas und des wackeren Montezuma, der zweihundert schwangere Gemahlinnen auf einmal hatte, sehe ich hier einen gemästeten Hämling mit Waden bis an die Fersen, die Hand an ein schlappes Herz gelegt, hoch von Liebe trillern, daß sich die Steine erbarmen möchten. Ich kann und mag nicht mehr sagen. Sind Sie zufrieden damit? Doch ehe ich die Oper verlasse, muß ich Ihnen noch etwas von einem Mädchen sagen, das alle Aufmerksamkeit verdient und auch vermutlich schon hat, eine Tänzerin, der kühnen Nebenbuhlerin unserer vergötterten Heinel, die ich in der Oper habe tanzen sehen.

Bacelli, eine junge (so schien sie mir wenigstens) aber große Meisterin im höheren Tanz, ein allerliebstes Geschöpf. Wenn Bacelli ein italienisches Ohr an Kuß erinnern könnte, so sollte ich denken, hätte sie sich Bacelli genannt, wie sich der maltesische Nachahmer der Nachtigall Rossignol. Sie ist keins von den winddürren, mit Fleischfarbe überstrichenen Gerippen, deren Tanz im Mondschein bei gemeinem Anzuge einem Gespensterpicknick auf einem Kirchhof ähnlich sehen müßte. Sie ist eher stark als mager, und ihr Körper hat jene glückliche Länge, die bei aller Niedlichkeit sich im Notfalle auch mit Majestät verträgt. Auch in ihren Sprüngen behält sie eine unbeschreibliche Grazie immer bei, und im mehr sanften Tanz weiß das Auge kaum, was es hauptsächlich fassen soll, die Arme oder die Füße oder irgend einen andern Zug des wallenden Umrisses. Was das für ein Vergnügen ist, zu sehen, wie auf das Signal einer bezaubernden Musik sich das Gewühl figurierender Luftspringer wie eine See bricht, um diese junge Venus zu einem Solo hervorschweben zu lassen; wenn man das Solo nennen kann, wo tausend Herzen mithüpfen —

Nun, dem Himmel sei Dank, mit einem Vergnügen, wie Milton aus der Hölle, kehre ich nach Coventgarden und Drurylane zurück und hole noch einiges nach. Sie verzeihen mir diese Sprünge, mein Freund, und ich wage sie desto getroster, als ich Ihnen unter meinen vielen Versprechungen, das weiß ich, sicherlich keine Ordnung in meinen Briefen versprochen habe. Den wegen seiner großen Verdienste, seines Prozesses und seiner Physiognomie berühmten Macklin habe ich den Shylock in Shakespeares Kaufmann von Ve-

nedig spielen sehen. Sie wissen, Macklin als Shylock klingt auf dem Zettel so schön, wie Garrick als Hamlet. Es war gerade der Abend, an dem er zum erstenmal, nach geendigtem Prozeß, wieder erschien. Als er heraustrat, wurde er mit einem dreimaligen allgemeinen Klatschen, wovon jedes wohl eine Viertelminute dauerte, empfangen. Es ist nicht zu leugnen, diesen Juden zu sehen, ist mehr als hinreichend, in dem gesetzten Mann auf einmal alle Vorurteile der Kindheit gegen dieses Volk wieder aufzuwecken. Shylock ist keiner von den kleinlichen, beredten Betrügnern, die über die Tugenden einer goldenen Uhrkette aus Tombak eine Stunde plaudern können; er ist langsam, in unergründlicher Schlaugigkeit stille, und wo er das Gesetz für sich hat, bis zur Bosheit gerecht. Stellen Sie sich einen etwas starken Mann vor, mit einem gelben, rohen Gesicht, und einer Nase, die an keiner der drei Dimensionen sonderlichen Mangel leidet, einem langen Unterkinn und einem Mund, bei dessen Schlitzung der Natur das Messer ausgefahren zu sein schien, bis an die Ohren, auf einer Seite wenigstens, wie mich dünkte. Sein Kleid ist schwarz und lang, seine Beinkleider ebenfalls lang und weit, und sein Hut dreikantig und rot, nach Art der italienischen Juden vermutlich. Die ersten Worte, die er sagt, wenn er auftritt, sind langsam und bedeutend: Three thousand Ducats. Das doppelte th und das zweimalige s, zumal das letzte nach dem t, das Macklin so leckerhaft lispelt, als schmeckte er die Dukaten und alles, was man dafür kaufen kann, auf einmal, geben dem Mann gleich beim Eintritt einen Kredit, der nicht mehr zu verderben ist. Drei solcher Worte

so, und an der Stelle gesprochen, zeichnen einen ganzen Charakter. In der Szene, wo er seine Tochter zum erstenmal vermißt, erscheint er ohne Hut, mit aufgestäubtem Haar, wovon einiges fingerlang vom Wirbel senkrecht in die Höhe steht, bei dieser Miene wie von einem Galgenlüftchen gehoben. Die beiden Hände sind geballt, und seine Bewegungen kurz und konvulsivisch. Einen sonst ruhigen, entschlossenen Betrüger in solchen Bewegungen zu sehen, ist fürchterlich. Hinterdrein wurde ein Nachspiel *Love à la mode* aufgeführt, wovon Macklin der Verfasser ist, und worin er selbst die Rolle des Sir Harry Mac Sarcason unnachahmlich spielt, und fast (vermutlich als Autor) nicht vom Theater wegkommt. Es ist sehr unterhaltend und strotzt von Witz. Ich habe denselben Schauspieler auch als Macbeth gesehen, in derselben Rolle, die ihm ehemals den Aufruhr verursachte, der die Ursache des Prozesses war. Ich kann nicht sagen, daß er mir hier sehr gefallen hat, ob er gleich mit großem Verstand spielte, allein der Mann hat nicht allein die Jahre, sondern auch die Steifigkeit des Alters. Es tut mir immer weh, wenn ich einen alten Schauspieler auf dem Theater niederstürzen sehe, weil ich weiß, es muß ihm auch weh tun.

Ich glaube (ich fürchte, sollte ich jetzt sagen), ich werde Ihnen noch einmal schreiben. Mein Reisegefährte hat sich in den drei Tagen verschlimmert. Leben Sie wohl.

London, den 2. Dezember 1775

## *Anschlagzettel*

*im Namen*

*von*

## *Philadelphia*

*Dieser an einen Swiftschen Scherz erinnernde Anschlagzettel wurde 1777 in Göttingen gedruckt. Natürlich anonym.*

*Lichtenberg erreichte mit ihm in der Tat seine Absicht: der von der gebildeten und ungebildeten Menge angestaunte Zauberer verließ Göttingen, nachdem er die ihn wenig empfehlende Ankündigung, die allerorten angeschlagen und verteilt wurde, gelesen hatte, und wagte es auch nicht wieder zurückzukehren.*



## Avertissement

A
 llen Liebhabern der übernatürlichen Physik wird hierdurch bekannt gemacht, daß vor ein paar Tagen der weltberühmte Zauberer Philadelphus Philadelphia, dessen schon Cardanus in seinem Buch de natura supernaturali Erwähnung tut, indem er ihn den von Himmel und Hölle Beneideten nennt, allhier auf der ordinären Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein leichtes gewesen wäre, durch die Luft zu kommen. Es ist nämlich derselbe, der im Jahre 1482 zu Venedig auf öffentlichem Markt einen Knaul Bindfaden in die Wolken schmiß und daran in die Luft kletterte, bis man ihn nicht mehr gesehen. Er wird mit dem 9. Januar dieses Jahres anfangen, seine Ein-Talerkünste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich-heimlich den

Augen des Publici vorzulegen, und wöchentlich zu besseren fortschreiten, bis er endlich zu seinen 500 Louisdor-Stücken kommt, darunter sich einige befinden, die, ohne Prahlerei zu reden, das Wunderbare selbst übertreffen, ja, sozusagen, schlechterdings unmöglich sind.

Es hat derselbe die Gnade gehabt, vor allen hohen und niedrigen Potentaten aller vier Welttheile und noch vorige Woche auch sogar im fünften vor Ihre Majestät der Königin Oberea auf Otaheite mit dem größten Beifall seine Künste zu machen.

Er wird sich hier alle Tage und alle Stunden des Tages sehen lassen, ausgenommen Montags und Donnerstags nicht, da er dem ehrwürdigen Kongreß seiner Landsleute zu Philadelphia die Grillen verjagt, und nicht von 11 bis 12 des Vormittags, da er zu Konstantinopel engagiert ist, und nicht von 12 bis 1, da er speiset.

Von den Alltags-Stückchen zu einem Taler wollen wir einige angeben, nicht sowohl die besten, als vielmehr die, die sich mit den wenigsten Worten fassen lassen.

- 1) Nimmt er, ohne aus der Stube zu gehen, den Wetterhahn von der Jakobi-Kirche ab und setzt ihn auf die Johannis-Kirche, und wiederum die Fahne des Johannis-Kirchturmes auf die Jakobi-Kirche. Wenn sie ein paar Minuten gesteckt, bringt er sie wieder an Ort und Stelle. NB. Alles ohne Magnet durch die bloße Geschwindigkeit.
- 2) Nimmt er zwei von den anwesenden Damen, stellt sie mit den Köpfen auf den Tisch und läßt sie die Beine in die Höhe kehren; stößt sie alsdann an,

daß sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit wie Kräusel drehen, ohne Nachteil ihres Kopfzeugs oder der Anständigkeit in der Richtung ihrer Röcke, zur größten Statisfaktion aller Anwesenden.

- 3) Nimmt er sechs Lot des besten Arseniks, pulverisiert und kocht ihn in zwei Kannen Milch und traktiert die Damen damit. Sobald ihnen übel wird, läßt er sie zwei bis drei Löffel voll geschmolzenes Blei nachtrinken, und die Gesellschaft geht guten Muts und lachend auseinander.
- 4) Läßt er sich eine Holzaxt bringen und schlägt damit einem Chapeau vor den Kopf, daß er wie tot zur Erde fällt. Auf der Erde versetzt er ihm den zweiten Streich, da dann der Chapeau sogleich aufsteht und gemeinlich fragt: was das für eine Musik sei? Übrigens so gesund wie vorher.
- 5) Er zieht drei bis vier Damen die Zähne sanft aus, läßt sie von der Gesellschaft in einem Beutel sorgfältig durcheinander schütteln, ladet sie alsdann in ein kleines Feldstück, und feuert sie besagten Damen auf die Köpfe, da denn jede ihre Zähne rein und weiß wieder hat.
- 6) Ein methaphysisches Stück, sonst gemeinlich *πᾶν meta physica* genannt, worin er zeigt, daß wirklich etwas zugleich sein und nicht sein kann. Erfordert große Zubereitung und Kosten, und gibt er es bloß der Universität zu Ehren für einen Taler.
- 7) Nimmt er alle Uhren, Ringe und Juwelen der Anwesenden, auch bares Geld, wenn es verlangt wird, und stellt jedem einen Schein aus. Wirft hierauf alles in einen Koffer und reist damit nach Kassel. Nach acht Tagen zerreißt jede Person ihren Schein,

und so wie der Riß durch ist, so sind Uhren, Ringe  
und Juwelen wieder da. Mit diesem Stück hat er  
sich viel Geld verdient.

NB. Diese Woche noch auf der oberen Stube des  
Kaufhauses, künftig aber hoch in freier Luft über  
dem Marktbrunnen. Denn wer nichts bezahlt, sieht  
nichts. Göttingen, den 7. Januar 1777.



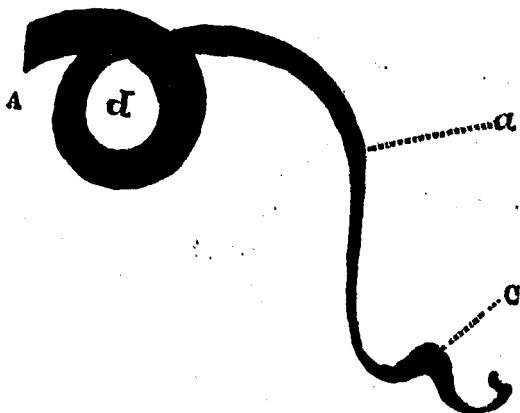
## *Fragment*

*von*

## *Schwänzen*

*Erschien zuerst anonym im 5. Bande von Baldingers neuem Ma-  
sazin für Ärzte. Leipzig 1783.*

## Silhouetten



### Fragment von Schwänzen

1) Heroische, kraftvolle

A. Ein Sauschwanz

B. Englischer Doggenschwanz

A



Wenn du in diesem Schwanz nicht siehest, lieber Leser, den Teufel in Sauheit (obgleich hoher Schweinsdrang bei a), nicht deutlich erkennest den Schrecken Israels in c, nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drin, den niederen Schlamm, in dem er aufwuchs bei d, und nicht zu treten scheint in den Abstoß der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war

— so mache mein Buch zu; so bist du für Physiognomie verloren.

Dieses Schwein, sonst geborenes Ur-Genie, luderte tagelang im Schlamm hin; vergiftete ganze Straßen mit unaussprechlichem Mistgeruch, brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweichte sie scheußlich; fraß, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Jungen lebendig, und als sie endlich ihre kannibalische Wut an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen und von Henkersknechten halb gar gefressen.

### B

Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in jedes ihrer Werke hineinfühlst, lieber Leser, teurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und bekenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weichlich, „hundselndes, nichts damenschösigtes, zuckernes“, mausknapperndes, winziges Wesen. Überall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, gleichweit entfernt von untertänigem Verkriechen zwischen den Beinen, und hühnerhündischer, wildwitternder, ängstlicher, unschlüssiger Horizontalität. Stürbe der Mensch aus, wahrlich der Szepter der Erde fiele an diese Schwänze. Wer fühlt nicht hohe, an menschliche Idiotität angrenzende Hundheit in der Krümmung bei a? An Lage wie nach der Erde, an Bedeutung wie nach dem Himmel. Liebe,

Herzenswonne, Natur, wenn du dereinst dein Meisterstück mit einem Schwanz zieren willst, so erhöere die Bitte deines bis zur Schwärmerei warmen Dieners und verleihe ihm einen wie B.

Dieser Schwanz gehörte Heinrich des VIII. Leihhunde zu. Er hieß Cäsar, und war Cäsar. Auf seinem Halsbande stand das Motto: aut Caesar, aut nihil, mit goldenen Buchstaben, und in seinen Augen eben-

### B

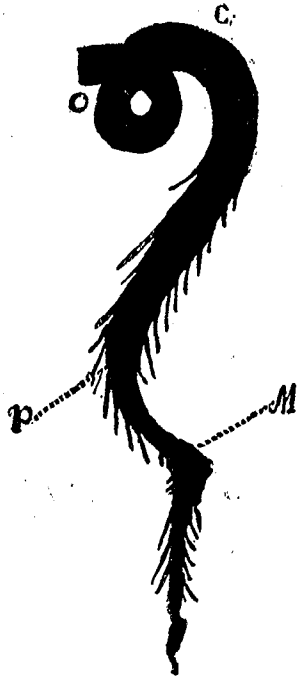


dasselbe, weit leserlicher und weit feuriger. Seinen Tod verursachte ein Kampf mit einem Löwen, doch starb der Löwe fünf Minuten früher als Cäsar. Als man ihm zurief: Marx der Löwe ist tot, so wedelte er dreimal mit diesem verewigten Schwanz und starb als ein gerochener Held.

Molliter ossa quiescant.

C

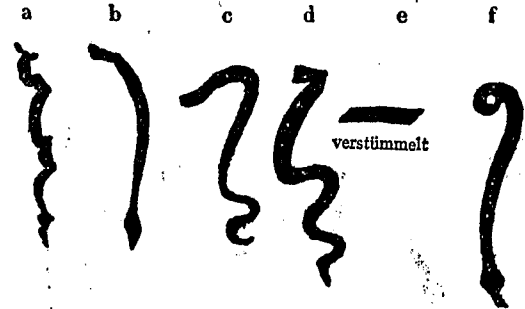
Silhouette vom Schwanz eines, leider! zur Mettwurst bereits bestimmten Schweins-Jünglings in G... von der größten Hoffnung, den ich allen warmen,



elastischen, beschnittenen und unbeschnittenen Genie ausbrütenden Stutzern, von Mensch- und Saubheit bitterwimmernd empfehle. Fühlt's, hört's! und Donner werde dem Fleischer, der dich anpackt.

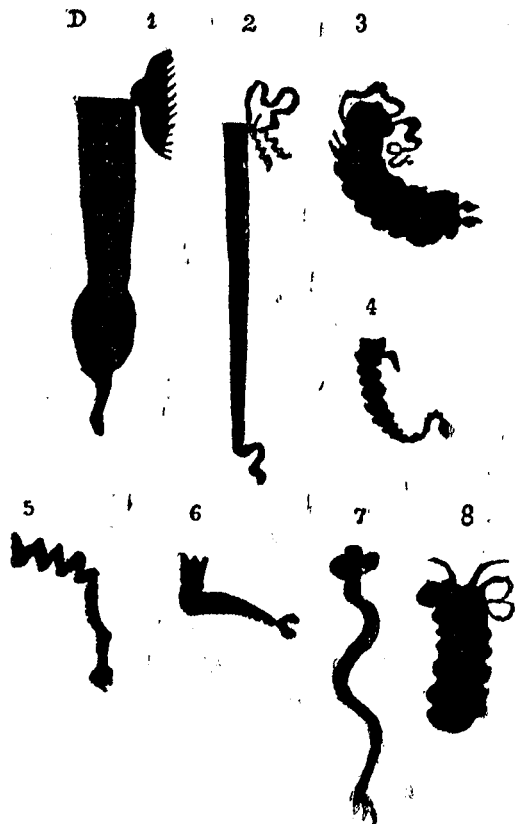
Noch zurzeit nicht ganz entferkelt; mutterschweini-sche Weichmut im schlappen Hang, und läppische Milchheit in der Fahnnenspitze. Aber doch bei p schon keimendes Korn von Keilertalent; ja wäre bei M nicht sichtbarlich städtische Schwäche und mehr Spicke-speck, als Haugeist, und wäre unter dem Schwanz bei o minder Rauchkammer- als Ruhmes-Tempel, und minder Mettwurst als Triumph, so sagte ich: dein Ahnherr überwand den Adonis, und der Ebergeist des Herkules-Bekämpfers ruht auf deinem Schwanz.

Einige Silhouetten von unbekanntnen, meist tatlosen Schweinen



a, schwach arbeitende Tatkraft; b, physischer und moralischer Speck; c, unverständlich, entweder monströs oder Himmelsfunken lodender Keim vom Wanderer zertreten; d, vermutlich verzeichnet, sonst blendender, auffahrender Eberblitz; f, Kraft mit Speck vertatloset.

Acht Silhouetten von Purschenschwänzen  
zur Übung



Erklärungen

D. 1. Ist fast Schwanz-Ideal. Germanischer eiserner Elater im Schaft; Adel in der Fahne; offensiv lie-

bende Zärtlichkeit in der Rose; aus der Richtung fletscht Philistertod und unbezahltes Konto. Durchaus mehr Kraft als Besonnenheit.

2. Hier überall mehr Besonnenheit als Kraft. Ängstlich gerade, nichts Hohes, Aufbrausendes, weder Newton noch Rüttgerot<sup>1</sup>, süßes Stutzerpeitschen, nicht zur Zucht, sondern zur Zierde, und zartes Marzipanherz ohne Feuerpuls. Ein Liedchen sein höchster Flug, ein Küßchen sein ganzer Wunsch.

3. Eingezwängter Fülldrang. Eine Pulvertonne unter einem Feuerbecken vergessen, wenn's auffliegt, füllt's die Welt. Edler, vortrefflicher Schwanz, englisch in beiderlei Verstand. Schade, daß du von sterblichem Nacken herabstarrst. Flögst du durch die Himmel, die Kometen würden sprechen: welcher unter uns will es mit ihm aufnehmen? Studiert Medizin.

4. Satirmäßig verdrehte Meerrettigform. Der Kahlköpfigkeit letzter Tribut, an Schwanzheit bezahlt. Alte Feldmarschallskraft, zu Fähnrichs-Natur aufpomadet, aufgekämmt und aufaffektiert. Kampf zwischen Natur und Kunst, wo beide auf dem Platze bleiben. Strecke du das Gewehr, armer Teufel, und laß die Perücke einmarschieren.

5. An Schneidergesellheit und Lade grenzende schöne Literatur. In dem scharfen Winkel, wo das Haar den Bindfaden verläßt, wo nicht Goethe, doch gewiß Bethge<sup>2</sup>, hoher Federzug mit Nadelstich. Polemik in der horizontalen Richtung, Freitisch in der Quaste.

<sup>1</sup> Rüttgerot war ein Mörder, der zu Eimbeck vier Meilen von Göttingen gerädert wurde. S. Lavaters große Physiognomie.

<sup>2</sup> Bethge war der berühmteste Schneider zu Göttingen, zu seiner Zeit.

Anm. Lichtenbergs

In der fast zu dünne gezeichneten Wurzer Winzigkeit mit Hände reibender Pusillanimität. Informiert auf dem Klavier.

6. Sicherlich entweder junger Kater oder junger Tiger, mit einem Haarübergewicht zum letzteren.

7. Abscheulich. Ein wahrhaftes Pfuil Wie kannst du an einem Kopf gegessen haben, den Musen geheiligt. Im trunkenen Streit muß du vielleicht einmal irgend einem Badergesellen oder Stadtmusikanten entrissen und aus Triumph am Purschenhaar geknüpft sein. Elendes Werk, nicht der Natur, sondern des Seilwinders. Hanf bist du, und als Hanf hättest du dich besser geschickt, den Hals deines geschmacklosen Besitzers an irgend einen Galgen zu schnüren.

8. Heil dir und ewiger Sonnenschein, glückseliges Haupt, das dich trägt. Stünde Lohn bei Verdienst, so müßtest du Kopf sein, vortrefflicher Zopf, und du Zopf beglückter Kopf. Welche Güte in dem seidenen zarten Abhang, wirkend ohne Hanf herbergendes maskierendes Band, und doch Wonne lächelnd wie geflochtene Sonnenstrahlen.

Soweit über selbst gekrönte Haarbeutel als Heiligenglorie über Nachtmütze.

Sechs solcher Schwänze in einer Stadt und ich wollte barfuß deine Tore suchen, du Gesegnete, die Schwelle deines Rathauses küssen und mich glücklich preisen, mit meinem eigenen Blut unter die Zahl deiner letzten Beisassen eingezeichnet zu werden.

#### Fragen zur weiteren Übung

Welcher ist der kraftvollste?

Welcher hat am meisten Tatstarrendes?

Welcher Schwanz wird schwänzen?

Welcher ist der Jurist, der Mediziner? der Theologe? der Weltweise? der Taugenichts? der Taugewas?

Welcher ist der verliebteste?

Welcher alterniert mit dem Haarbeutel?

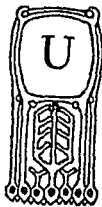
Welcher hat den Freitisch?

Welchen könnte Goethe getragen haben?

Welchen würde Homer wählen, wenn er wiederkäme?

## Über den deutschen Roman

(Fragment)



Unsere Lebensart ist nun so simpel geworden, und alle unsere Gebräuche so wenig mystisch; unsere Städte sind meistens so klein, das Land so offen, alles ist sich so einfältig treu, daß ein Mann, der einen deutschen Roman schreiben will, fast nicht weiß, wie er Leute zusammen bringen oder Knoten schürzen soll. Denn da die Eltern jetzt in Deutschland durchaus ihre Kinder selbst säugen, so fallen die Kindervertauschungen weg, und ein Quell von Erfindung ist verstopft, der nicht mit Geld zu bezahlen war. Wollte ich ein Mädchen in Mannskleidern herumgehen lassen, das käme gleich heraus, und die Bedienten verrieten es, noch ehe sie aus dem Hause wäre; außerdem werden unsere Frauenzimmer so weibisch erzogen, daß sie gar nicht das Herz haben, so etwas zu tun. Nein, fein bei der Mama zu sitzen, zu kochen und zu nähen, und selbst eine Koch- und Nähmama zu werden, das ist ihre Sache. Es ist freilich bequem für sie, aber eine Schande fürs Vaterland, und ein unüberwindliches Hindernis für den Romanenschreiber.

In England glaubt man, daß, wenn zwei Personen von einerlei Geschlecht in demselben Zimmer schlafen, ein Kerkerfieber unvermeidlich sei; deswegen sind die Personen in einem Hause des Nachts am meisten getrennt, und ein Schriftsteller darf nur sorgen, wie er die Haustüre offen kriegt, so kann er in das Haus

lassen, wen er will, und darf nicht sorgen, daß jemand eher aufwacht, als er es haben will.

Ferner, da in England die Schornsteine nicht bloß Rauchkanäle, sondern hauptsächlich die Luftröhren der Schlafkammern sind, so geben sie zugleich einen vortrefflichen Weg ab, unmittelbar und ganz ungehört in jede beliebige Stube des Hauses zu kommen, und der ist so bequem, daß ich mir habe sagen lassen, daß, wer einmal einen Schornstein auf- und abgestiegen sei, ihn selbst einer Treppe vorzöge. In Deutschland käme ein Liebhaber schön an, wenn er einen Schornstein hinabklettern wollte. Ja wenn er Lust hätte, auf einen Feuerherd, oder in einen Waschkessel mit Lauge, oder in die Antichambre von zwei bis drei Öfen zu fallen, die man wohl gar von innen nicht einmal aufmachen kann. Und gesetzt, man wollte die Liebhaber so in die Küche springen lassen, so ist die Frage, wie bringt man sie aufs Dach? Die Kater in Deutschland können diesen Weg wohl zu ihren Geliebten nehmen, aber die Menschen nicht. Hingegen in England formieren die Dächer eine Art von Straße, die zuweilen besser ist als die auf der Erde; und wenn man auf einem ist, so kostet es nicht mehr Mühe auf das andere zu kommen, als über eine Dorfgosse im Winter zu springen. Man will zwar sagen, man habe diese Einrichtung wegen Feuersgefahr getroffen; da aber diese sich kaum alle hundertundfünfzig Jahre in einem Hause ereignet, so stelle ich mir vor, daß man es vielmehr zum Troste bedrängter Verliebten und Spitzbuben für nützlich befunden hat, die sehr oft diesen Weg nehmen, wenn sie gleich noch andere wählen könnten, und gewiß allemal, wenn die Retirade in der

Eile geschehen muß, geradeso wie etwa die Hexen und der Teufel in Deutschland zu tun pflegen.

Endlich ein rechtes Hindernis von Intrigen ist der sonst feine und lobenswürdige Einfall der Postdirektoren in Deutschland, durch den eine unzählige Menge von Tugenden des Jahres erhalten werden, daß sie statt der englischen Postkutschen und Maschinen, in denen sich eine schwangere Prinzessin weder fürchten noch schämen dürfte zu reisen, die so beliebten offenen Rumpelwagen eingeführt haben. Denn was die bequemen Kutschen in England und die dortigen vortrefflichen Wege für Schaden tun, ist mit Worten nicht auszudrücken.

Fürs erste, wenn ein Mädchen mit ihrem Liebhaber aus London des Abends durchgeht, so kann sie in Frankreich sein, ehe der Vater aufwacht, oder in Schottland, ehe er mit seinen Verwandten zum Schluß kommt; daher ein Schriftsteller weder Feen, noch Zauberer, noch Talismane nötig hat, um die Verliebten in Sicherheit zu bringen, denn wenn er sie nur bis nach Charingcroß oder Hydepark-Corner bringen kann, so sind sie so sicher, als wenn sie in des Weber Meleks Kasten wären. Hingegen in Deutschland, wenn auch der Vater den Verlust seiner Tochter erst den dritten Tag gewahr würde, wenn er nur weiß, daß sie mit der Post gegangen ist, so kann er sie zu Pferde immer noch auf der dritten Station wiederkriegen.

Ein anderer übler Umstand sind die leider nur allzuguten Gesellschaften in den bequemen Postkutschen in England, die immer voll schöner, wohlgekleideter Frauzimmer stecken, und wo, welches das Parlament

nicht leiden sollte, die Passagiere so sitzen, daß sie einander ansehen müssen, wodurch nicht allein eine höchst gefährliche Verwirrung der Augen, sondern zuweilen eine höchst schändliche, zum Lächeln von beiden Seiten reizende Verwirrung der Beine, und daraus endlich eine oft nicht mehr aufzulösende Verwirrung der Seelen und Gedanken entstanden ist, so daß mancher ehrliche junge Mensch, der von London nach Oxford reisen wollte, statt dessen zum Teufel gereist ist. So etwas ist nun, dem Himmel sei Dank, auf unsern Postwagen nicht möglich. Denn erstlich können artige Frauzimmer sich unmöglich auf einen solchen Wagen setzen, wenn sie sich nicht in der Jugend etwas im Zaunbeklettern, Elsternesterstechen, Äpfelabnehmen und Nüsseprügeln umgesehen haben, denn der Schwung über die Seitenleiter erfordert eine besondere Gewandtheit, und wenige Frauzimmer können ihn tun, ohne den untenstehenden Wagenmeister und die Stallknechte zum Lachen zu bringen. Für das zweite, so sitzt man, wenn man endlich sitzt, so, daß man sich nicht in das Gesicht sieht, und in dieser Stellung können, was man auch sonst dagegen sagen mag, wenigstens Intrigen nicht gut angefangen werden. Die Erzählung verliert ihre ganze Würze, und man kann höchstens nur verstehen, was man sagt, aber nicht was man sagen will. Endlich hat man auf den deutschen Postwagen ganz andere Sachen zu tun, als zu plaudern: man muß sich festhalten, wenn die Löcher kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprung spannen; muß auf die Äste achten und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt; die Windseite merken,

und immer die Kleidung an der Seite verstärken, von wo der Angriff geschieht; und regnet es gar, so hat bekanntlich der Mensch die Eigenschaft mit andern Tieren gemein, die nicht in oder auf dem Wasser leben, daß er stille wird, wenn er naß wird; da stockt also die Unterredung ganz. Kommt man endlich in ein Wirtshaus, so geht die Zeit mit andern Dingen hin: der eine trocknet sich, der andere schüttelt sich, der eine kaut seine Brustkuchen und der andere bäht sich den Backen und was dergleichen Kindereien mehr sind.

Hierbei kommt noch ein Umstand in Betrachtung, der auch alle freundschaftliche Mischung der Gesellschaft in den Wirtshäusern unmöglich macht. Nämlich weil die Postwagen-Reisen mit so vielen Trübsalen verbunden sind, so hat man dafür gesorgt, daß die Wirtshäuser um so viel schlechter sind, als nötig ist, um den Postwagen wieder angenehm zu machen. Ja man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Wirkung tut. Ich habe Leute, die zerstoßen und zer schlagen waren und nach Ruhe seufzten, als sie das Wirtshaus sahen, wo sie sich erquicken sollten, sich mit einem Heldenmut entschließen sehen weiter zu reisen, der wirklich etwas Ähnliches mit jenem Mut des Regulus hatte, der ihn nach Karthago zurückzugehen trieb, ob er gleich wußte, daß man ihn dort in eine Art von deutschen Postwagen setzen, und so den Berg herunter rollen lassen würde.

Also fallen die Postkutschen-Intrigen mit den Postkutschen selbst, den rechten Treibhäusern für Episoden und Entdeckungen schlechterdings weg. Aber im Hannöverischen, wird man sagen, ist ja nun eine Postkutsche. Gut, ich weiß es, und zwar eine, die immer

so gut ist, als eine englische. Also soll man alle Romane auf dem Wege zwischen Haarburg und Münden anfangen lassen, den man jetzt so geschwind zurücklegt, daß man kaum Zeit hat, recht bekannt zu werden? Alles was ja die Fremden tun, ist, daß sie in das Lob des Königs ausbrechen, der dieses so geordnet hat, oder schlafen. Denn sie sind gemeiniglich, ehe sie in diese Kutsche kommen, so abgemattet, daß sie nun glauben, sie wären zu Hause oder lägen im Bette. Das sind aber in der Tat die rechten Gegenstände für einen Roman, fünf schlafende Kaufleute schnarchend einzuführen, oder ein Kapitel mit dem Lob des Königs anzufüllen. Das erstere ist schlechterdings gar kein Gegenstand für ein Buch, und das letztere für keinen Roman. Aber ich bin durch diesen unnützen Einwurf nur von meiner Sache abgekommen. Ja wenn nicht noch zuweilen ein Kloster wäre, wo man ein verliebtes Paar unterbringen könnte, so wüßte ich mir keinen eigentlich deutschen Roman bis auf die dritte Seite zu spielen; und wenn es einmal keine Klöster mehr gibt, so ist das Stündchen der deutschen Romane gekommen. — —

## Von ein paar alten deutschen Dramen

An den Herausgeber des Deutschen  
Museums

**M**an hat Ihrem Journal bald nach seiner Entstehung einmal vorgeworfen, es enthalte nicht Deutsches genug, und Sie haben diesem Vorwurf, dünkt mich, bisher mehr Gehör gegeben, als er verdiente, da, wo ich nicht irre, die ganze Rechtmäßigkeit desselben bloß auf die unbeträchtlichste Hälfte des Titels gegründet worden war, welcher doch schon hinlänglich dadurch Genüge geschieht, daß das Werk von Deutschen geschrieben, deutsch, und in Leipzig herausgegeben wird. Indessen, so gering auch der Tadel immer war, so kann ich nicht leugnen, er ging mir ins Gewissen, denn ich hatte ihn der Schrift zum Teil mit zuziehen helfen. Für dieses Vergehen zu büßen, nahm ich mir auch wirklich gleich damals vor; allein es mit aller der frommen Pünktlichkeit und unter der beruhigenden Ähnlichkeit von Umständen, bei Vergehen und Buße, die, wie Sie wissen, dem Büßenden über alles ist, zu tun, dazu fand ich erst ganz vor kurzem die Gelegenheit, als ich ein altes Tagebuch von mir durchblättert. Nachstehendes ist nämlich nicht allein deutsch, und bloß für Deutsche, sondern (und das ist eigentlich was ich wollte),

Dieser Aufsatz erschien zuerst im Deutschen Museum, Jahrg. 1779

ich hatte mit Theaternachrichten<sup>1</sup> gesündigt, und sehen Sie, es sind Theaternachrichten, womit ich büße.

Bei meinem Aufenthalte in Osnabrück<sup>2</sup> hatte ich Gelegenheit, die Werke des nicht genug bekannten Rudolph von Bellinkhaus<sup>3</sup> etwas näher kennen zu lernen. Sie wissen, daß dieser sonderbare Mann, der das Talent, Verse ohne Poesie zu machen, in einem höheren Grade besessen als irgend ein neuerer Lieblingsdichter unserer Jugend, mit seinen Reimen Himmel und Erde, Astronomie und Geographie, Theologie und Historie — soweit sie sich in Reime fassen lassen — mit nicht geringem Glück gefaßt, und sich dadurch den Namen des osnabrückischen Hans Sachs erworben hat. Von seinem Leben gibt das 11. Stück der osnabrückischen Unterhaltungen, einer Monatsschrift, die nur ein Jahr (1770) gedauert hat, eine kurze Nachricht. Er stammte aus einem alten, angesehenen adligen Geschlechte im Tecklenburgischen her<sup>4</sup>. Allein das Schicksal, das der Familie

<sup>1</sup> Lichtenbergs Theaterbriefe aus England waren vor einiger Zeit im Deutschen Museum erschienen. <sup>2</sup> Vom Anfang September 1772 bis Anfang Februar 1773. <sup>3</sup> In den Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften T. 3 S. 113 wird er, vermutlich durch einen Druckfehler, Bellinkham genannt. Anm. Lichtenbergs. <sup>4</sup> Über dieses alte adlige Geschlecht besitze ich zwei Werkchen, ein lateinisches und ein deutsches, beide in Versen. Das erste ist überschrieben: Epitaphia virorum generis splendore, virtute, eruditione usw. clarissimorum, nobilissimorum stemmatis Bellinckhusiorum. Osnabrück 1619. Das zweite: Ein kurz Geschlecht Register deß Alt Adlichen Stammes der von Belinkhausen vnd folgendts die Bellinckhäuser so von diesem adelichen Geschlecht ihren Vrsprung und Nahmen haben in deutsche Rythmos dem Geschlecht zu Ehren geschrieben durch Theodorum von Bellinghausen, Montanum. (Hier folgen einige Verse) Osnabrück 1618. Der Verfasser des erstern hat sich nicht genannt. Aus diesem Büchelchen ersieht man, daß diese Familie, so wie meist

einen Dichter zgedacht hatte, fing bald an, dieselbe zweckmäßig zu degradieren, so daß, nach langer Abnahme ihres Glanzes, erst ein Schuster und dann, unmittelbar auf den Schuster, der Dichter in linea recta wirklich eintrat. Der Schuster war Johann von Bellinkhaus, und dessen Sohn Rudolph der Dichter, von dem ich hier rede. Neben seinem Umgang mit den Musen her, versah er auch noch den Botendienst bei den elf Ämtern in Osnabrück, wo er 1645 im 78. Jahre seines Alters gestorben ist. Seine Schriften sind sehr zahlreich, die Monatsschrift nennt ihrer zwanzig<sup>1</sup>. Ich

alle Familien, viele brave Leute hervorgebracht; einige sind bei Belagerungen erschossen worden, andere sind auf der See umgekommen; andere haben sich anders gezeigt und ihr Leben beim Trunk geendigt usw. Einer gewissen Gertrud von Bellinkhaus ging es äußerst übel; ein Unglück traf sie über das andere, die der Genealog alle erzählt und, um den Leser aufzurichten, wohlmeinend schließt:

Weil Gott die Seinen nicht verläßt,  
Starb sie hernach bald an der Pest.

Merkwürdig ist, daß man in dem ganzen Laufe des Bellinkhausischen Bluts durch drei Jahrhunderte den warmen Dichtertropfen spüren kann, der aber zweimal die unrechte Stelle getroffen und hohen Originalgeist bewirkt hat:

Gerhard von Bellinkhaus Student,  
Wilhelm Sohn, sein Fundament  
Zu Geseken im Stift Cölln gesetzt,  
Da er sich mit den Büchern ergötzt.  
Erstlich zu Hervord hat studirt  
Darnach andre Schulen visitirt  
Ward auch ein kleines verrückt der Sinn  
Darnach der Tod nahm ihn auch hin.

und Catharina von Bellinkhaus:

War zweimal in der Stadt Ostend  
Darin sie endlich nahm ihr Endt  
Dann sie ward ihrer Sinn verrückt,  
Ging in die See —

Anm. Lichtenbergs.

<sup>1</sup> Eigentlich nur 19, denn die 20. ist die oben in der Note erwähnte Sammlung von Epitaphii, die wohl nicht von ihm sein kann.

Anm. Lichtenbergs

besitze aber allein zehn<sup>1</sup>, die nicht in dem Verzeichnisse stehen, und darunter nur eine Komödie, deren dieser tätige Mann wenigstens siebenunddreißig geschrieben hat. Ich sage wenigstens, denn eine von denen, die Sie bald etwas näher kennen lernen sollen, ist die siebenunddreißigste. Von diesen Lustspielen sind mir überhaupt nur zwei bekannt geworden, die eben angeführte, die ich einmal in Osnabrück gelesen habe, und dann noch eine, die ich selbst besitze. Sie übertreffen an unterhaltendem Scherz und an Lehre die meisten unserer neueren Dramen und Fragmente von Dramen, und von der Seite des mit Recht so sehr beliebten Sonderbaren vielleicht alle. Sie sind dabei ursprünglich deutsch, haben ihre Schönheiten weder Rom noch Griechenland, noch England zu danken, sind, so zu reden, mitten unter Eichen entstanden, und zeigen mehr als alles, was ich gelesen habe, was in diesem Fache Genie ohne Umgang mit der Welt und ohne Kultur, bloß durch Drang allein, vermag. Ich gebe Ihnen hier Titel und Plan von beiden, größtenteils in der guten Absicht, zu verhindern, daß nicht irgend einer unserer Söhne der Kraft einmal darüber gerät, Prachtphrases und Flicksentenzen hineinschiebt, und für eigene Arbeit ans Hamburgische Institut schiekt. Ich mache mit derjenigen, die ich vor mir habe, bei weitem der schlechtesten von beiden, den Anfang. Sie heißt:

Stratagema Diabolicum, eine kurze aus der Maßen schöne Comödia genommen ex vitis patrum, wie der Satan auf eine Zeit in die Welt gekommen sich zu

<sup>1</sup> Nur zwei: Speculum Cometarum und nucleus Historiarum et Miraculorum, sind, höchst defekt, auf die Herausgeber gekommen.

verheiraten an die Menschen-Kinder, auf daß er Samen von seinem Geschlecht erhalten möchte. Den Bösen zur Warnung und Abschreckung von Sünden, den Frommen zur Erinnerung im Guten beständig zu bleiben vorgeschrieben. Erstlich neu an Tag gegeben und in Deutschen Rythmos gebracht durch Rud. Bellinchhusium Osnabrugensem. Gedruckt zu Erfurd durch Joh. Beck (ohne Jahreszahl).

Nach dem Prologus tritt ein Argumentator auf, der den Inhalt des Stückes erzählt, und am Ende wird ein Epilogus gehalten. Die spielenden Personen sind: Satan, Mundus, Mors, Peccatum, Tartarus, Ebrietas, Arrogantia, Avaritia, Homicida, Falsitas, Invidia, Hypocrisis, Scortatio. Der Plan ist ungefähr der: Junker Satan (so heißt er im Stück), der Neigung zu heiraten verspürt, hält die Welt nach ihrem damaligen verderbten Zustand für den besten Ort, eine Braut aufzusuchen, und macht sich auf die Reise.

Die erste Szene, in welcher er seine Absicht eröffnet, ist überschrieben: Satan allein auf dem Platz. In diesem Selbstgespräche unterhält er sich nicht allein mit sich selbst, sondern auch von sich selbst.

Mein Name Satan ist genannt,  
Ein Strick hab' ich in meiner Hand.

Eine seltsame Art, auf die Freierei zu gehen, allein es ist auch der Strick nicht, den Sie meinen, nicht von Zeckels Knieriemen, sondern entweder eine Schlinge, oder das Ende des Seils, womit das Netz gezogen wird, das er über die Welt gestellt hat. So wird der Gedanke groß. An der zweiten Szene be-

gegnet ihm die Welt, die (etwas kühn aber nett) durch das ganze Stück spielende Person und Schauplatz zugleich ist, und dann, wie bei Milton, die Sünde und der Tod. Nur schade, daß der gute Mann in dieser wahrhaften Szene des Genies, Welt, Teufel, Tod und Sünde so ehrlich wegsprechen läßt, als stammten sie sämtlich aus dem Tecklenburgischen her und gehörten sämtlich zu der Familie derer von Bellinkhaus. Hier rät die Sünde dem Teufel, die Trunkenheit, Fräulein Ebrietas (Ebriettchen hätte zärtlicher geklungen) zu heiraten, und macht eine Beschreibung von ihr, die ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Sie ist stolz, gar frech von Gemüth,  
Vnd gleich als eine Rose blüht,  
Köstlich an Gestalt ist sie geziert,  
Nach der Unzucht steht ihr Begierd',  
Ist abgereicht auf Vppigkeit,  
Mord, Heuchelei, Geiz, Haß und Neidt —  
In der Hand trägt sie ein großes Licht,  
Vnd hat ein rechtes Pfeifer Gesicht.

In der ersten Szene des zweiten Aktes erscheint die Trunkenheit selbst, allein gerade als wenn das Stück erst diese Messe geschrieben wäre, sie spricht ebenso nüchtern, wie der Tod, und hierin unterscheidet sich Bellinkhaus hauptsächlich von Shakespeare, wie mich dünkt, der uns vermutlich Bierkrüge und Bagnos und Bedlam obendrein in dieser Szene gegeben haben würde. Am Ende der folgenden sagt Satan von ihr:

Stets betracht ich ihr schön Figur,  
Sie ist lieblich von Angesicht,  
Das Beischlafen ist bereits verricht.

Und dieses muß auch sein, denn ehe die nächste Szene und zwar desselben Akts vorüber ist, hat sie schon, ohne daß der Satan etwas Arges daraus hätte, sieben Kinder, und davon bekommt sie sechs auf dem Theater. Ist das nicht herrlich? Fürwahr so modern, so drangmäßig kühn und kraftvoll, daß man anfangs kaum weiß, was man zuerst bewundern soll, die Fruchtbarkeit der Ebrietas, oder des Bellinkhausischen Genies. Hier ist doch, wie ich sehe, fast mehr als Bierkrug, Bagno und Bedlam. Die sieben Kinder sind lauter Mädchen, denen die Mutter, so wie eins ankommt, gleich den Namen auf der Stelle gibt. Sie können sie oben in der Liste der spielenden Personen von inclusive der Arrogantia an bis ans Ende finden.

In der zweiten Szene des dritten Aktes äußert der Tartarus mitten auf dem Platz seine Freude, sowohl über Hochzeit als Niederkunft, in einem recht fürchterlich prächtigen Monolog, wie Sie aus folgenden Zeilen schon sehen können:

Gar schrecklich ists, wer mich ansieht,  
Noch gewlicher, wer mein Stimm anhört,  
Viel heßlicher, wer in mich fährt —  
In mir ist nicht zu finden Grund,  
Ich rauch, brenn, dampf zu aller Stundt.

Ich kann mir vorstellen, daß diese Szene ihre Wirkung tun muß, wenn sie von einem tüchtigen Kerl, der seine Lippen zu wursten weiß, auf recht guten Resonanzdielen gestampft, gebrüllt und geschleudert wird, nicht zu gedenken, was sich hierbei noch von Kolophonium und Hexenmehl erwarten läßt. In der dritten Szene des dritten Aktes, welche die letzte des

Stückes ist, erscheinen Vater und Mutter mit ihren bereits mannbaren Töchtern, die aber alle stumm sind.

Vnser beiden Kinder werden groß,  
Sie müssen ausgesteuret sein.  
sagt der Satan.

Wann es jetzt nach dem Willen mein  
Geschehen möcht, so laß ichs zu.

antwortet Ebrietas. Darauf erzählt Satan ihre Bestimmung, und diese Rede ist nicht übel und oft wegen genug für einen damaligen Boten bei den elf Ämtern zu Osnabrück. Ich setze sie Ihnen ganz her:

Arrogantia, die erste Tochter mein,  
Soll an den Adel verheirath sein,  
Dann ich erkenne ihrer Art,  
Sie ist voll Stolzheit und Hoffart.  
Avaritia mein Tochter schon,  
Die trägt für andern eine Kron,  
Will ich auch geben zur Ausbeut  
Bestatten sie an die Kaufleut;  
Falsitas, mein Töchterlein zart,  
Die mich genugsam hat erklärt,  
Verheirath ich in den Wehstand  
An die, so wohnen auf dem Land.  
Invidia mein Töchterlein,  
Die soll auch wohl verheirath sein —  
An die Handwerks Personen viel,  
Das meld ich euch in dieser Still;  
Homicida mein Tochter feind,  
Ob sie gleich ist schon jung und klein  
Befrei ich an die Uebelthähr  
Mörder, Schelmen, Dieb und Verrähr.

Hypocrisis, mein Kind in Vnehrn,  
 Bestatt ich an die feinen Herrn,  
 Die sitzen im geistlichen Stand,  
 So Pfaffen und Münch sind genannt;  
 Scortatio muß sein daheim,  
 Dann sie sind mir all angenehm  
 Insonderheit Scortatio  
 Macht mein Herz lustig und froh etc.

So etwas zu sagen, war allemal verwegen, allein wenn man es recht bedenkt, so war auch Bellinkhaus der eigentliche Mann dazu; weder der Adel noch die Handwerksleute noch die Geistlichen konnten ihm sonderlich viel tun. Denn er war selbst vom Adel, hat selbst anfangs Schuhe geflickt, und selbst Gebetbücher und geistliche Gesänge geschrieben<sup>1</sup>. Weiter ist nichts mehr darin.

Nun komme ich auf seine siebenunddreißigste Comödie, worin dieser Mann ein unerschöpflich Feld eröffnet. Der Titel ist:

Donatus,

eine liebliche, lustige und außermaßen schöne Comödie von dem Methodo, welchen der weltberühmte,

<sup>1</sup> In der Tat finden sich unter diesen zuweilen Stellen, die sehr schön sind, hauptsächlich fällt mir jetzt eine in die Hand, die ich Ihnen hier in der Note gebe, um sie von der schlechten Gesellschaft oben zu entfernen:

Hüt dich, o Mensch, für Sünd und Schand,  
 Wann Gott straft, schwer ist seine Hand,  
 Dann seine Gnad und Gütigkeit  
 Verkehrt sich in Gerechtigkeit.

Und gleichwohl ist dieses Lied überschrieben: Venus du und dein Kind Christlich verändert. Von dem Fall Adams und Eva. Wieviel aber auch von solchen Zeilen Hrn. B. zugehören mag, kann ich nicht beurteilen.

Anm. Lichtenbergs

sinnreiche, hochgelahrte und wohlverdiente Herr Donatus in seinem Kinderbüchlein sehr kunstreich observiert und gehalten. Dem günstigen Leser zu sonderlichem Wohlgefallen Lehr und kurzweil halber geschrieben, und nun erstlich new nach dieser Form an Tag gebracht und in Druck verfertigt durch Rudolphum Bellinkhusium Osnabrugensem.

Richt nicht Leser vnerwogen  
 So bleibst du selbst vnbetrogen  
 Aus dem ich hat's nicht gemeint,  
 Der Narren Neidt und Vorwitz scheint.

Anno

DonatVs VVar gahr groß geacht  
 DruMb daß er dies BuCh hat gemacht.

37ste Comedia R. B. anno 1615.

In diesem Stück hat Bellinkhaus, außer dem Vergnügen und der Besserung des Herzens seiner Leser, dem Hauptzweck aller Schauspiele, auch noch sein besonderes Augenmerk auf ihr Latein gerichtet. Alles atmet Liebe und Syntax. Die spielenden Personen sind die fünf Paradigmata der Deklinationen, Musa, Magister und Scamnum, Felix sacerdos, Fructus und Species. Der Plan des Ganzen ist äußerst einfach. Donatus hält seinen Kindern einen Magister, dieser verliebt sich sterblich in dessen Köchin Musa. Dieses schlaue Paar treibt den Handel ganz lange heimlich, bis es endlich in unvorsichtiger Sicherheit einen falschen Teufel, namens Scamnum, zu seinem Vertrauten einmacht und sich sogar bei einem kleinen Vorfall einmal Handreichung von ihm tun läßt. Scamnum geht hin und verrät dem Donat den Umgang des Magisters

mit der Musa, und alles, was es gesehen und gehört hat. Donat, als ein ehrlicher Mann, zumal da sich bereits die Früchte der Liebe, fructus species, stark zu zeigen anfangen, tut das beste, was er tun konnte, läßt einen Sacerdos kommen, und den Magister mit der Musa kopulieren. Kann etwas einfacher sein! Der Priester spricht:

Felix sit Fructus zugleich

Das wird vermehren das Himmelreich.

Zur Hochzeit werden, unter anderen guten Freunden, eingeladen der Nominativus, Genitivus, Dativus usw. Dieser letztere Gedanke gefällt dem Dichter so sehr (und wem sollte er nicht gefallen?), daß er, aus Furcht, es möchte ihn doch jemand übersehen, ausdrücklich darauf verweist; der Vorredner sagt sehr nachdrücklich und schön:

Die Zall der sex casus nominum

Das seind, merkt's die Verwandten frumb.

Nun, mein Freund, was denken Sie von diesen deutschen Originalen? Ich will Ihnen kurz sagen, was ich davon denke. Das Bellinkhausische Drama ist, dünkt mich, gerade das, was unsern Tagen sowohl, als dem Genie unseres jungen Anflugs vorzüglich angemessen wäre. Wir sehen hier eine Philanthropia, die eine Melpomene umarmt, und ein dramatisches Feld, in dem man, ohne sich sonderlich um den Menschen zu bekümmern, demselben unendlich nützlich werden kann. Der Mensch, wie mancher längst bemerkt haben muß, fängt bereits in diesem späten Alter der Welt an, dem Dichter über den Kopf zu wachsen, und sein Zeug so subtil zu spinnen, daß die alten

Phrases gar nicht mehr passen. Wir sind jetzt die simplen Bratenwender gar nicht mehr, die wir ehemals in Rom und Athen waren. Jeder Küchenjunge ist eine Repetieruhr. Dort konnte man das Quicquid agunt homines auf jeder Landstraße sehen, das man jetzt kaum mehr nach einem jährigen Zutritt ins Haus findet. Natürlich zu schreiben ist die größte Kunst unserer Zeit, und der höchste Flug des Menschen von 1779 wäre eine Fertigkeit in diesem Dinge zu schreiben, wie Anno Eins. Ich dächte also, wir ließen's laufen und wählten uns ein anderes Feld, in welchem die ersten Würfe gewiß die natürlichsten sein müssen, eben deswegen, weil sie die ersten sind. Bellinkhaus hat die Deklinationen auf das Theater gebracht, das ist, gerade den armseligsten Teil der ganzen Grammatik. Wie wäre es, wenn sich unsere Zeiten an die vier Konjugationen machten? Stellen Sie sich vor, wie neu! Wer ein Überflüssiges tun will, kann's doch auch hier noch tun. Denn, lieber Himmel, läuft denn nicht alles unser Tun und Lassen auf Konjugationen und amare, docere, legere, und audire hinaus, scribere und recensere etwa ausgenommen, die doch auch wieder nach jenen gehen? Weiter; ich für meine Person kann mir nichts Ehrwürdigeres und zugleich Prächtigeres denken, als einen tüchtigen Imperativus, wenn er gut vorgestellt würde, z. E. von Herrn W....m im Haag, ich meine den linken Arm in die Seite gestemmt, und mit der rechten Hand, bei hohem Ellenbogen auf das Herz gelegt, zur Pracht und zum Ohrfeigenausteilen; oder auch, wenn er die Krone auf dem Haupte, unter einer beständigen Systole und Diastole der Nasenflügel, mit einem goldenen Zepter

unter die Trabanten hineinprügelte, daß die Stücke wegflögen. Bedenken Sie nun ferner die hermaphroditischen Deponentia, was für Stoff zu den trefflichsten Verwickelungen bei Lustspielen mit und ohne, ich meine mit und ohne Heiraten; die dreiundvierzig Präpositionen mit ihren Regierungsformen, und endlich gar die Interjektionen! Was könnte sich herrlicher ausnehmen, als ein Chor von ihnen, zumal wenn sie von schönen Mädchen in lichten weißen Gewändern, mit zerstreuten Haaren, gerungenen Armen, bei dem bezaubernden Schimmer in Tränen schwimmender Augen vorgestellt würden! Doch dieser Wink wird genug sein. — Denn im Ernst, mein Freund, ich denke, der unschuldige Leser fängt bereits an, mit an der Buße Anteil zu nehmen, die ich mir allein auferlegt hatte.

*Vorschlag*

*zu einem*

*ORBIS PICTUS*

*für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-  
dichter und Schauspieler*

*nebst*

*einigen Beiträgen dazu*

*Dieser Aufsatz erschien zuerst in dem von Lichtenberg gemeinsam mit  
Georg Forster herausgegebenen Göttingischen Magazin 1780 und 1785.*



Ich glaube gleich beim Eingange zu diesem Aufsätze ohne weiteren Beweis annehmen zu dürfen, daß die Seichtigkeit der Schauspiel-sowohl als Romanendichter unter uns zu einer Größe gediehen ist, bei der sie sich mit dem Kredit, den sie findet, nur bei einem Publikum erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtphrases, Modebilder und Modeempfindungen verglichen und dahin vereint zu haben scheint, den Wert oder Unwert einer Schrift bloß nach dem Grade der Näherung an jenes Konventionssystem zu bestimmen. Die Gabe, das Kapital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrößern, und eigene Empfindungen mit dem verständlichsten individualisierenden Ausdruck zu Buche zu bringen und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die jenes System nicht kennen und mehr als transzendente Setzerkünste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? Die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung, lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmal betrogen gefunden haben, die neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurteilung, Anpreisung und Vergötterung derselben ist größtenteils in den Händen von Exprimanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie. Das Makulatur von

heute rühmt das Makulatur von gestern, und Pfefferduttonkredit gründet sich auf Pfefferduttonlob. Steht irgend einmal ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Kredit hat, auf und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit Intrige der Stechbahn oder gelehrte Pedanterei oder altkluge laudes temporis acti. Vox populi heißt auch hier vox Dei und Buchhändlerabsatz der Maßstab für inneren Wert. Es hat sich nämlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bei weitem größeren Anzahl) eine gewisse Gradus ad Parnassum-Methode eingeschlichen, eine schlaue, den Ohren der Zeit angepaßte Logodädalie und Versetzungskunst des tausendmal Gesagten, die die Lese-gesellschaften in Erstaunen setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freilich die Leichtigkeit, womit wir im 20. Jahre schon so vielerlei Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bei. Durch die Gewohnheit, immer süße Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bei den meisten das Talent, selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeinlich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigener Prüfung, Nachschlagen von Nachdenken und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseligerweise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äußerst selten, und weil auch bei den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nötig ist, und die Stelle der Zeichnungen vertreten muß, so wer-

den sie so äußerst selten gelesen und verstanden, daß ihr Einfluß auf unsere jungen schönen Geister nur sehr geringe ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen und Gedichte aus Gedichten, ohne imstande zu sein oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmal wieder mit der Natur zusammenzuhalten. Töricht affektierte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Kriterium von Originalität, und das sicherste Zeichen, daß man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein paarmal darauf stellt. Wenn dieses auch eine Sternische Kunst wäre, so ist wohl soviel gewiß, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Beifall gestärkten Vorsatz sonderbar zu scheinen, läßt sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug mit wahren Ruhm, es schön zu finden, und müßig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anderes, als man malt den Menschen nicht mehr, wie er ist, sondern setzt statt seiner ein verabredetes Zeichen, das mit dem Originale oft kaum so viel Ähnlichkeit hat, als manches heraldische mit dem seinigen. Solche Schriften lassen sich freilich lesen, ja ich will nicht leugnen, daß ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlaugigkeit Vergnügen machen und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig sein kann. Aber das Ganze bleibt doch allemal eine erbärmliche Plackerei, die weder dem Manne von Geschäften, noch dem Ausländer gefallen kann, wie die

Proben, die man mit einigen unserer berüchtigsten hat machen wollen, sattsam gelehrt haben. Mancher, der wohl fühlt, wo ihn der Kothurn und Soccus drückt, wirft sich, wie man zu sagen pflegt, daher in das Fach der weinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, jedem nach seiner Art, das quod natura omnia animalia docuit zu statten kommt, jenem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung erleichtert und beiden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läßt. Ein jeder, wenn er über das sechzehnte Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiel und Roman, so wie der Verliebte jedes Mädchen auf ein paar hundert Schritte für die seinige hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmal aus Mangel an Geschmack und an Kenntnis des Menschen von andern Seiten so weichlich geworden ist, daß es nur allein für Werke dieser Klasse Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend unter dem Kredit des reiferen Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht führen, wenn ihm, wie bei uns, jeder Bube, der seinen Siegwart<sup>1</sup> halten kann, unter dem Kredit des sicheren Zeichens eines auserwählten Gefühls und der bereits geschehenen Einweihung in die innersten Mysterien der Natur nachhängen zu müssen glaubt. Daher entstehen die

<sup>1</sup> Seiner Zeit (1776) berühmter Roman von Joh. Martin Miller, geb. 1750, gest. 1814. Verfasser der Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau usw., wie mehrerer populären Lieder, z. E. „Traurig sehen wir uns an.“

Anm. d. H. d. Original-Ausgabe

häufigen Vermählungen von warmen Herzen mit leeren Köpfen, und durch jede wird entweder ein sogenannter lebenswürdiger Schriftsteller, oder ein sogenannter menschenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn unter allen Verbindungen von Mängeln und Vollkommenheiten der menschlichen Seele ist, wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trügt, gerade die eben genannte diejenige, bei der man mit der größten Leichtigkeit schreibt und mit der größten Toleranz liest. Der Beifall eines entnervenden Buches kann daher leicht epidemisch werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser<sup>1</sup> hat schon gesagt, aus jedem Manne läßt sich ein Kastrat machen, aber aus keinem Kastraten ein Mann.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles. Man liest nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von kenntnisleeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt sogar an ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles Mögliche. Ich weiß hierauf nichts zu erwidern, als daß eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von Leuten gelesen werden und werden können, die etwas mehr sind als Faulenzer wie sie, Unwissende wie sie, und Kraftbarden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für ihre Personen, aber für ihre Werke wollen sie es nicht fühlen. Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen aus Furcht, entdeckt zu werden, die durchschauenden Köpfe entdecken das alles in ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Komplimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin da-

<sup>1</sup> Arkesilas der Akademiker.

Anm. Lichtenbergs

her überzeugt, die Kreditskala unserer schönen Schriftsteller würde größtenteils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daß sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht imstande sind, einen vernünftigen Mann eine Viertelstunde zu unterhalten? Indessen alles hängt doch bei ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Voltaire, Pope und Wieland, sogar gegen Milton habe ich einige murmeln hören! Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buche? Daß doch diesen würdigen jungen Männern, die einmal für allemal einsehen müßten, daß wenig dazu gehört, klüger zu sein als sie, nicht ein einziges Mal einfällt, daß, um einzusehen, wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht bloß klüger sein dürfe als sie? Milton war einer der gelehrtesten und tätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlorenen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberreime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäften gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen, zu einem ähnlichen Kopfe hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament, dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterin danach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten,

und Eulern und Mayern seine Bahn zu bestimmen. Beattie zitiert den Milton so wie er die Natur zitiert, und glaubt mit der Natur zusammenzutreffen, wenn er mit ihm zusammentrifft. Alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der seine Augen an dessen Bildern weidet oder mit Entzücken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift danach, der Wanderer tappt dabei, und Euler und Mayer lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daß man so schreiben könne, daß jeder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen, die Natur macht alle ihre Werke so, allein der Mann, der das tun will, muß kein einseitiger Tropf sein. Er muß reich genug sein an Bemerkungen, eine hinzuworfen, auch wo er nicht gewiß ist, ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt: und nicht wie unsere Prächtigen, rote Heller mit einer Majestät zurückschmeißen, daß, wer bloß die Miene sieht, denken sollte, es wären Goldstücke. Unserer kritischen Jugend sind dieses noch Geheimnisse. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweis von ein paar Sätzen an; die warme Jugend muß vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Namenregister, und an Physik, die mehr als Be-Taschenspielerkunst ist, aufleben und mit ihm Be-

obachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichterstände im Tempel des deutschen Ruhmes ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich genötigt sehen, wieder vor die Türe zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die ihre Helden so schändlich getäuscht haben? O die läßt man unter ihrem eigenen wertesten Namen stehen. Sich in einen Ochsen verwandeln ist noch kein Selbstmord, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Jugend selbst in die Werkstätten gehen kann, so sehe ich nicht ein, wie man ihnen leichter nützliche Begriffe beibringen könne als durch den Weg eines Orbis pictus. Nämlich durch ein Buch, worin man ihnen allerlei Bemerkungen über den Menschen vorsagte und vorzeichnete, wodurch sie, wenn sie doch, ohne die Werkstätten besucht zu haben, fortschreiben wollen (und dieses unterlassen sie sicherlich nicht), in den Stand gesetzt werden, alles mehr zu individualisieren, und auch in einer einfältigen Geschichte doch wenigstens die Illusion so weit zu treiben, als unter diesen Umständen möglich ist. Ein anderer Vorteil eines solchen Buches wäre dieser: der junge Schriftsteller (ich rede jetzt bloß von dramatischen und Romandichtern) würde desto mehr aufmerksam auf sich und andere gemacht, je minder gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte das, was täglich durch Augen und Ohren in ihn strömt, mehr apperzipieren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus viel-

fältiger Erfahrung überzeugt, daß mancher schlechte Schriftsteller ein sehr guter hätte werden können, wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewußt hätte. Viele beliebte Schriftsteller unter uns haben auch ihren Kredit nicht sowohl ihrem absoluten Werte zu danken, als vielmehr der Schlaugigkeit, ihre Wenigkeit vorteilhaft zu präsentieren. Die meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als sie wissen, es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer, die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeinlich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es, als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeinlich desto stärker, je mehr sogenannte schöne Lektüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an ein Galadeutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäßig, daß gar nichts darüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einhergegangen sind, so fangen sie nun so süß und selig an zu schmunzeln, wie alte Jungfern, wenn sie sich malen lassen sollen. Es geht ihnen, wie jenem Kammermädchen, die, unter ihresgleichen, sich ruhig überlassen, ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klopstock und Treppe sagte, sobald sie vornehm reden wollte. Einem Werke also, daß bei verschiedenen Ständen, im menschlichen Leben, nicht bloß in Regeln lehrte, sondern durch Beispiele zeigte, worauf man zu achten hätte, eine Menge von Bemerkungen selbst enthielte, keine allgemeinen, leeren Silhouetten, auf die sich in unsern neuesten Werken fast alles allein einschränkt, sondern Züge und Farben, die der

Silhouette Bestimmtheit und Leben geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen nicht fehlen. Ja der dramatische und Romandichter könnte solche Züge ungescheut nützen, so wie der Chirurgus oder Manufakturist die Entdeckungen des Physiologen und des Chemisten. Dieses wäre kein Plagiat; was man so aus der Natur nimmt, ist nicht gestohlen, die Ehre, es in den gefälligsten Plan zu ordnen und zum Nutzen der Welt anzuwenden, bleibt ihm ohnehin, so wie die Schande des Mißbrauchs. Schwer wäre es allemal, ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horaz mit seinem berühmten *difficile est prope communia dicere* nichts anderes gemeint als eben dieses: dem abstrakten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Teil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelt gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntnis der Welt finden lassen. Horaz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile* einig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringeren Klasse von Menschen, die jedem frei steht, erleichtert aber doch auch von der anderen Seite die Sache wieder. Ja ich glaube, daß sich die höheren ohne Kenntnis der niedrigen nicht einmal gut beobachten lassen. Die Klasse des Pöbels enthält die Originale zu unseren Versteinerungen der höheren Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben nicht für lächerlich gehalten wird. Hier

einmal wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch sein mag, gewiß nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unseren Lesern eine Probe, wie ich glaube, daß ein solches Werk abgefaßt werden müsse, um nützlich und lehrreich zu sein. Das Was an sich selbst ist unerschöpflich, und dieses müssen unsere Leser nicht aus diesen Proben schätzen wollen. Ich habe einen guten Vorrat von Bemerkungen liegen. Erhalten diese Beifall und sind sie nicht ohne Nutzen, so sollen die anderen künftig nach und nach alle folgen, und zwar so: ich werde nur das sagen, was ich selbst beobachtet, und Herr Chodowiecki wird zeichnen, was er beobachtet hat. Er wird sich so wenig nach mir richten, als ich mich nach ihm, angenommen, wo ich seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst unserm Publikum der Vorteil: sollten meine eigene Bemerkungen schlechterdings nichts wert sein, so wird man mir es doch hoffentlich Dank wissen, daß ich diesen großen Meister bewogen habe, seine eigenen Beobachtungen nach und nach in unsern Blättern der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, so viel mir bewußt ist, noch nie erreichtes Talent, auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen muß, als in manchem geistlosen Romane, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich, hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehnteil ihrer Empfinderei gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffte ich, bald das zweite und dritte und endlich gar alles zu be-

kommen. Denn, ich wiederhole es noch einmal, ohne sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort erkennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch, der nicht, so zu reden, jedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daß er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daß er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sei nun er oder sein Nächster, zusammenzuhalten weiß. Daher rührt es, daß Leute, die ihren Homer immer studieren, ihren Ossian immer in der Tasche haben und ihren Horaz auswendig wissen, wenn sie selbst zu schreiben anfangen, schreiben, als hätten sie es aus ihrem Hübner<sup>1</sup> oder aus ihrem politischen Redner<sup>2</sup> gelernt. Seinen Homer studieren, ist überhaupt eine Redensart, bei der mich allemal ein heimlicher Unwille anwandelt, sie ist das rechte Losungswort der Galanten, Prächtigen, denen im Herzen nichts über

<sup>1</sup> Johann Hübner, geb. 1668, gest. 1731. Verfasser mehrerer, zu ihrer Zeit fast in allen Schulen gebrauchten, historischen und geographischen Werke, z. E. Kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie; Kurze Fragen aus der politischen Historie; Genealogische Tabellen. Anm. d. H. d. Original-Ausgabe. <sup>2</sup> Chr. Weise, geb. 1642, gest. 1708, schrieb unter andern die Schauspiele: der politische Redner und der neu erläuterte politische Redner; namentlich jenes oft aufgelegt.

einen Musenalmanach geht. Seinen Homer? Ja, ich glaube fast, was mancher studiert, ist sein Homer: der gesprächige erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt durch das brechende Mittel des stockigen, unerfahrenen Krafthasen, der ihn studiert: und so hat freilich jeder den seinigen. Zum Beschluß nur ein paar Worte, zur Überzeugung auch derjenigen, denen Raisonement nicht schmeckt. Von Shakespeares und Fieldings Wert sind, glaube ich, auch diejenigen überzeugt, von denen er nicht deutlich erkannt wird. Allein was taten Shakespeare und Fielding? Bei den großen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhundert nur einem zuteil werden, fing jener an Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruß über ihre mißlungenen Unternehmungen, sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein geboren waren.

Was die Ausführung unseres Vorhabens selbst betrifft, so sehe ich freilich voraus, daß wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber auf richtig versichern, daß wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Kaffeeschwesterliches Gezischel muß sich indessen, so wie das deutende Gemurmur der sich immer getroffen findenden hochmütigen Schwäche, jedermann gefallen lassen. Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrießliche Auslegung von Satiren muß man immer erwarten, solange man die Gegenstände dazu nicht aus dem Alten Testament nimmt.

## Die Bedienten

### a) männliche

#### A) Probe von Bemerkungen für den Dichter

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livree trägt oder tragen sollte, von dem nettesten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaals der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Bauernjungen, der noch im Kamisol mit Aufschlägen das Apportieren lernt, sind nicht die letzten Menschen, auf die der Dichter zu sehen hat. Es ist diejenige Klasse, bei der Kopf und Schwanz im Zirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluß gemeiniglich diejenigen wieder mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Großen, sich selbst überlassen, sind daher bei weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Kammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortrefflich zu gebrauchen, Streiche durchzusetzen, wo viel Kraft mit Unverstand nötig ist. Ein Zement in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammenhält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und rezensieren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweis, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können, heißt bei ihnen independent sein, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, soviel als hätte sie es zugegeben. Sie rühmen sich daher immer untereinander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine

begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Gegenstände, die Küche und die Kammermädchen die nächsten. Wer das nicht tut, ist ein Knasterbart oder ein Pinsel usw.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompejus sah aus wie Pompejus, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läßt sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen und Tun haben die jungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld, die feinsten. Unter ihresgleichen sind diese ihre Herren völlig, nur muß man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bei der Herrschaft bloß Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bei ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äußerst vernachlässigt und stört oft alle Illusion. Die alten treuen Bedienten sind da gemeiniglich geschwätzig, weinerliche Moralisten, und die jungen untreuen sprechen wie Leute vom Stande, die sich mit affektierter Herablassung ein paar Stufen von Liederlichkeit hinunterstellen. Machen nicht junge Kavaliere den schleppenden Postillon mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsymmetrischer Frisur? Das machen die Bedienten auch freilich und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glück.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an; sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und teils, wo es keine Teilungen gibt, vergessen also auch das

zweite. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens, viertens und dann zweitens, dieses hat Shakespeare genützt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß dieses den Bedienten nicht allein eigen sei. Ich weiß dieses, ich bringe es aber unter ihrer Klasse, weil sie es auch tun, und ich mich künftig mit ähnlichen Klassen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem Charakter durchsetzen, tut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer und erfordert viel Erfahrung. Fieldings Partridge<sup>1</sup> ist hierin das größte Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkot in dem Gäßchen, sagte einmal einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkot noch mehr säuberte.

Er ist immer außer sich bei solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beisammen. Er fängt an mit: will ich sagen und in der Hitze des Vortrages spricht er: sag' ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen, füllen alles mit says I, und says he an.

Subtile Verwechselungen: Er hat noch kein Blut gerochen (statt Pulver). Er hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden; ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für

<sup>1</sup> In seinem Tom Jones.

sei, der Fall geschehen ist usw., auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füße hatten keine Portion zum Körper. Die königliche Sozinität zu Berlin, sagte einmal der Bediente eines Gelehrten usw.

Bringt desto mehr Französisch an, je weniger er weiß, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie nicht bei ihresgleichen sind, unter sich sagen sie bloß meiner. Meiner hat heute wieder gebrummt; meiner schläft noch. Zumal ist dieses unter den Deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeist ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gosse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen heißt auch Wir nur so viel als meiner. Wir müssen bald heiraten, sonst geht's nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeinlich sehr unständig und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interessantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungleichheit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prosa und nennen es, vornehme Gedanken, gravitatische Redensarten und reputatische Wörter.

Übrigens gibt es unter ihnen Staatsleute, Juristen und Theologen, so gut als Jäger und Läufer, und jede Klasse hat wieder ihre eigenen Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer bückende, das sichere

Zeichen, daß der schwankenden Staupe die stützende Stange gebrochen ist; schmierige, und Kerls wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; junge noch unabgerichtete Pudel und alte treue Familienstücke, die nur zum Totfüttern im Gesindestall stehen; lange aufgeschossene Don Quixote, mit geerbter oder ertrödelter Livree, die ihnen immer zu weit und zu lang oder zu enge und zu kurz ist; fette Hämmel unter geputzten Schäfchen und Berlocken usw.

#### B) Für den Schauspieler

Er liest gern Federn vom Hute, und hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den Hut vor dem Nabel wie eine Windmühle. Dieses muß sparsam gebraucht werden.

Poliert Knöpfe mit dem Rockärmel, oder bürstet den Hut damit, oder einen Ärmel mit dem andern, oder eine Wade mit der andern.

Überhaupt hält er viel auf Beine und Waden, weil eine Tradition unter ihnen ist, daß einige dadurch ihr Glück gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bei Geringeren ist, mit ausgespreizten Beinen kleiner, als er ist, und spricht wichtig. Dieses tun zuweilen sogar die Kurzen, wenn sie bei Langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe an hat, Stechfliegen mit großem Anstand auf den Waden tot.

Faßt seinen Kameraden in der Erzählung bei den Rockknöpfen. Stößt bei seinen Scherzen seinen Kameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beifall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schnupftuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindsüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bei ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bei ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art, ihn gelegentlich zu setzen, von ihnen selbst, so ereignet sich dabei oft der seltsamste Kontrast. Der Hut zu eines Domdechanten Livree, zugleich zum Staat und wider den Hieb, läßt niedlich, wenn er alle die kleinen Nachlässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Übrigens muß er allezeit so sitzen, daß die affektierte geschwätzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affektierte Stille aber oder der Hochmut zu viel Seite sehen läßt. Je stiller die Menschen sind, desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind, desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die größten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erstere als Archer, in the Beaux' stratagem und als Don Leon in Rule a wife and have a wife, und der letztere als Chapeau in Cross purposes<sup>1</sup>. Von Garrick, als Archer, habe ich im deutschen Museum einmal eine Nachricht gegeben<sup>2</sup>. Als Don Leon verstellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stutzer in Livree, sondern den unerfahrenen, unschuldigen Halbtölpel, der keinen Finger biegt, solange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füßen einher-

<sup>1</sup> Lustspiel von Mr. Obreen 1772. <sup>2</sup> S. die „Briefe aus England“.

schreitet, das moralische Gewicht seines Bordenhutes balanziert, als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist<sup>1</sup>, so viel ist gewiß, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Weltkenntnis zeigen, als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mal aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bei der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Gedächtnisse. Eine vornehme Dame will, zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen, einen schlechten einfältigen Menschen heiraten, den sie hernach, was das Schlechte betrifft, schon standesmäßig zu heben gedenkt, allein klüger will sie ihn nicht machen. Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortreffliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen; er gibt sich also unter vielen andern auch bei ihr an, und zwar unter der Maske eines unerfahrenen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der Dame, die ihre Freundinnen bei sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seine Präsentation ist kümmerlich, mit einem langen Stocke, demütigem Rücken, und einer Blödigkeit, die über alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird,

<sup>1</sup> Eine deutsche Übersetzung (in C. G. Schmidts englischem Theater) wurde unter dem Titel: der beste Mann 1774 in Hamburg gegeben, Im Jahre 1784 gab Friedr. Ludwig Schröder seine Bearbeitung, das Lustspiel: Stille Wasser sind tief, in Wien. S. dessen dramatische Werke, herausgegeben von Eduard von Bülow, mit einer Einleitung von Ludw. Tieck, 4 B. 1831. (B. 2. S. 319 ff.) Anm. der H. d. Original-Ausgabe

fällt ihm der Hut, und indem der gerettet werden soll, der Stock; auf einem gewichsten Fußboden wäre er wohl gar selbst hindreingefallen, Mangel an Gleichgewicht war hinlänglich da. Dieses war ein herrlicher Anfang für einen Deckel zu Liebeshändeln, zumal da der Tölpel nicht übel aussah. Er erhielt auch gleich Beifall, „Komm, küsse mich“, sagt die Dame. Dieser Befehl bringt ihn einen Schritt näher zur Tür, und sein Gesicht und Rücken über zwei Drittel von der Dame ab, und er unterhält sich, wie man leicht denken kann, indessen hauptsächlich mit seinem Bordenhute. Närrchen, du mußt nicht blöde sein, ich will dir ja nichts tun, komm, küsse mich. Hierauf nähert er sich endlich, und sobald das schwere Geschäft vorüber ist, geht er heimlich froh nach der alten Stelle an der Tür und fährt in der Unterhaltung mit seinem Bordenhute fort. Dieses alles tat Garrick mit einer solchen Natur, daß man sich ganz darüber vergaß, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehört eigentlich diese Rolle nicht hierher. Allein, da sie von vielen für eine der größten Künste dieses Mannes im Komischen gehalten wird, so will ich die Schilderung vollenden. Die Heirat wird richtig, und was wird da? der Tölpel verschwindet allmählich, so wie der Kavalier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nilschlamm, halb Tier und halb Erdenkloß, herum. Nicht mehr blöde, aber submiß, billigt nicht alles, aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm, aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zweideutigen Gemütsverfassung. Aber der

Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Offiziersstelle, und er soll nach Minorca. Auch das läßt sich die gute Seele gefallen. Allein einmal, da er mit seiner Dame spricht, hört man starkes Pochen in dem Nebenzimmer. „Was ist das, mein Schatz?“ fragt die Dame. „Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen.“ „Warum denn das?“ „Wir wollen sie mitnehmen.“ — „Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ja hier.“ — Nun erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebelichem Ernste. „Nein, mein Engel,“ sagt er, „wo ich hingehe, da mußt du mit.“ Der Donnerschlag war freilich dem Grafen empfindlicher als der Dame. Er gebietet ihr darauf, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf mit einem verächtlichen Blick auf den Bedienten in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle und erscheint als Don Leon, stößt den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit großer Würde auf und legt die Hand an den Degen. „Fort,“ sagt er, „dort hinaus liegt Ihr Weg, Herr Graf,“ und zeigt ihm mit einem Kopfnicken die andere Tür. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkt nun, daß sie einen Mann von Ehre geheiratet und einen Pinsel von Buhler verloren hat.

Chapeau in den Cross purposes ist gerade das Gegenteil von dem verstellten Don Leon, und das höchste Ideal von raffinierter Bedientenliederlichkeit. Herr Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muß ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, breitschultrig und schön. Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit

seidenen Beinkleidern und weißen seidenen Strümpfen. Bei allen seinen Tritten sieht man, daß er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäßig zu tragen weiß, und fühlt, wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Kameraden, der, wie er sagt, sich den Tee abgewöhnt hat, Schokolade, spricht in dem feinsten Hofenglisch, unter kleinen Flickschwüren und Modesentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiele, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, kommandiert die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der jungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird. Nächst Garricks Archer ist dieses das Vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man tut sich keine Genüge und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

C) Für den Dichter und den Schauspieler  
Vorstellungen von Herrn Chodowiecki

Wenn auch diese beiden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Tabak austeilenden, aufgestutzten, wichtigen und glücklichen Bengel, und endigt mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mitnimmt, als was ein armseliges Schnupftuch faßt. Der Ausdruck in beiden Gesichtern ist so, daß man jeden Künstler auffordern kann, in größeren Köpfen, wenn er kann, ein Gleiches zu tun. Bei dem Hof-

bedienten ist die rote Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keiner Erklärung. In der zweiten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer und hauptsächlich dessen gefällige Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beim gleich darauf folgenden ver-raten Zopf und paralleler Hut einen Geistlichen, dem unbeträchtliche Konsistorialpolitik geläufiger sein mag, als die Intrigen des Tanzsaals. Die dritte Abteilung ist vortrefflich, man bemerke die Hüte der drei letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte, ab-gedankt und dienstsuchend, haben, außer ihren Hän-den, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die win-dige Selbstempfehlung eines Kriechers wegjagt. Zu einer weiteren Erklärung fehlt hier der Raum, und sie ist auch größtenteils unnötig, ich mache nur den Leser auf den Hasenfuß in der untersten Reihe auf-merksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groß sein, denn man findet sie überall.

#### Erste Fortsetzung<sup>1</sup>

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisieren, daß der Leser, auch wenn man die Namen davor wegstriche, dennoch die Person jedesmal erkennen müßte, wie man von Shakespeares Hein-

<sup>1</sup> Erschien — erst fünf Jahre später als der vorhergehende Aufsatz — im Göttingischen Magazin, 4. Jahrg., 1. Stück (1785) und blieb die einzige Fortsetzung.



rich IV. behauptet, ist eine sehr seltene Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst sein mag, doch gewiß die Seltenheit größer als die Schwierigkeit. Es liegt von der Gabe, hierin glücklich zu sein, nach meiner Beobachtung, in jedem Menschen sehr viel mehr als er selbst weiß, oder wenigstens anzuwenden imstande ist, sobald er die Feder anfaßt. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hierher gehört, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltenere Fall bei unseren Romanschreibern; vorsätzliche Spannung wirkt Überspannung, das ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntnis gebiert konventionelle Phraseologie und macht Alltagsschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertrauten Gesellschaft vortrefflich sprachen, und die, die besser träumen (im Schlaf) als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten Menschen spricht der Undeutliche undeutlich und der Geheimnisvolle geheimnisvoll, oft recht zur Qual des Träumenden selbst, der doch der Urheber von allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewiß die Qual sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einhertreten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr schwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen, was er zu tun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder

zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läßt, wenn es ihm nämlich nicht gänzlich an dem fehlt, was man sich hierbei zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich anschaffen macht. Don Quixote, Sancho, Fallstaff und Pastor Adams<sup>1</sup> haben vermutlich alle existiert. Daß sie im Leben nicht alles das getan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt bloß daher, daß sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu tun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vikar von Wakefield wird noch jetzt hier und da anzutreffen sein, und selbst Fallstaff existiert noch unter der Klasse von Menschen, die man dort Jolly Dogs nennt.

Herr Engel<sup>2</sup> hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt, zu einer anderen Absicht geraten, bekannte Charaktere, z. E. den von Marinelli, vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen sein muß, um zuletzt einen Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewiß ein vortrefflicher Gedanke, und wer sich an den Handel macht, wird wenigstens bald finden, was für Artikel in seinem Warenlager fehlen und notwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es vielleicht anfangs, sich bloß den Marinelli in einer anderen Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer; oder als Exjesuit von Range in einem Lande, wo man anfängt,

<sup>1</sup> In Fieldings Joseph Andrews. <sup>2</sup> Johann Jacob Engel, geb. 1741, gest. 1802. Anm. d. H. d. Orig.-Ausg.

den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Fallstaff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freilich eine bloß angestellte sein müßte), um einmal den Besserungsplan zu hören, den er sich fürs Künftige entwerfen würde, und die Buße und Bekenntnis der Sünden. Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, daß er damit den Beifall eines Kenners erhält, so muß er wohl von Roman und Schauspiel wegbleiben, wo ja, was er also nicht kann, doch auf jeder Seite gezeigt werden müßte, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehören freilich shakespeareische Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur beisammen so selten gesehen werden: man muß aber von der anderen Seite auch bedenken, daß man durch Fleiß immer ein sehr guter Porträtmaler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage jenes Reisenden dazu hat, der Voltaires, den er nur einmal gesehen hatte, Silhouette gleich vor dessen Haustür in den Schnee p. . . . konnte.

So viel nur über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat, zu deren Erleichterung ich nur etwas wieder beibringen will. So kann der Leser, dem ich nicht einmal Nachschlagung des dritten Stückes dieses Magazins im ersten Bande, vielweniger Erinnerung an den Inhalt desselben zumuten kann<sup>1</sup>, doch meine Absicht bei diesem Unternehmen wieder erkennen. Ich schränkte mich dort bloß auf den Ausdruck der Personen, sowohl in Worten

<sup>1</sup> Lichtenberg bezieht sich hier auf den vorhergehenden Aufsatz, der 1780 im Göttingischen Magazin erschien.

als Gebärden, und einiges in ihrer Art zu handeln ein, das mir vorgekommen, und auch zu diesem nur liefere ich nun Beiträge, um den Beobachter aufmerksam zu machen. Mit den Verschiedenheiten des Temperaments und der Laune habe ich hier nichts zu tun.

Ich habe schon erinnert, daß ich für einen Hauptfehler der meisten Romanschreiber und dramatischen Dichter halte, daß sie in die Sprache ihrer Personen und zumal der geringeren, so selten die verwirrte Philosophie dieser Leute, und die unbestimmte Wörternkenntnis einmischen, die sich doch im gemeinen Leben, sobald sie nur etwas über den Alltagsdienst hinausgehen, augenblicklich zeigt. Bei dem gemeinen Mann in Niedersachsen ist offenbar nicht bloß die Sprache platt, seine Philosophie ist es auch, man findet sie nicht bloß in seinem Urteile über den Krieg, sondern über jeden Vorfall des gemeinen Lebens. Es gibt wenig Menschen, die nicht im gemeinen Leben unvermerkt über das hinausgehen, was sie verstehen, der vernünftige Mann freilich tut es entweder nie, oder doch nicht da, wo man Ernst von ihm verlangt; das gemeine Volk aber jeden Augenblick; und selbst so wie schlechte Schriftsteller sich oft am klügsten dünken, wenn sie in Worten reden, die sie nicht verstehen, ebenso redet das gemeine Volk, oft allen Vernünftigen unverständlich, gerade wenn es gut reden will, und dieses bloß, um das Vergnügen zu genießen, einen Augenblick sich selbst weise und vornehm vorzukommen. Ein Charakter, so durchgeführt, gefällt auch, wenn man ihn nicht einmal als Triebwerk zu einem großen Zweck betrachtet, allen Menschen, hohen und niedrigen, und denen doppelt, die die

Kunst bemerken, die darin verborgen liegt. Der Beifall ist unausbleiblich. Das Kammermädchen der Sophie und Partridge im Findlinge erhalten dadurch das Anzügliche, sehr vieles aber geht in Übersetzungen verloren, und ist kaum möglich beizubehalten, wenn man nicht statt Sprache in Sprache zu übersetzen, auch Sitte in Sitte übersetzt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Sprache der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höheren Welt gewährt gewiß größeres Vergnügen als mancher glaubt, der dieses zum ersten Male liest, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das gröbste Vergehen der Romanschreiber — da nämlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgeboren — der Herr Verfasser.

## *Die Bedienten*

### b) weibliche

#### A) Probe von Bemerkungen für den Dichter

Sie sind in der Komposition, des Romans zumal, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detailliert und gehörig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Klasse hineinzu-schmeißen. Wir reden hier von der mittleren Klasse, die das Kammermädchen und einige Stufen unter ihr begreift. Es ist hier also die Viehmagd so gut ausgeschlossen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Nähbeutel das Schicksal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten aneinander zu knüpfen.

Sie sind in großen Städten gemeinlich sehr fein, weil sie mit Feinheit, und hier und da sogar mit

Schlaugigkeit gewählt werden: man darf nur an solchen Orten etwas wenig Erfahrung mitbringen, um einzusehen, daß jedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame danach zu deklinieren. Die feinsten darunter gehören auch daher mehr in jene Klasse, als hierher. Doch grenzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hierher gehört.

Sie besitzen mit einem großen Teil des weiblichen Geschlechts, zumal sobald sie die Tanztarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; das, was sie nicht verstehen, so anzuhören, als verstünden sie es und was sie verstehen, als verstünden sie es nicht; die Gabe, auf den nicht hinzusehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen, und mit dem freundlich zu tun, von dem sie sich kaum bewußt sind, daß er gegenwärtig ist; mit einem Worte: die ganze Kunst auszustreichen, auf daß und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhuschten, ist ihnen sehr früh eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höheren Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die lebenslang zwanzig mit der Null voran, und Michi in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Milch schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sei recht. Es geht weit, und würde unmöglich sein, wenn es studiert werden müßte: so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiß; genug es fehlt ihr was, und ein dunkles Gefühl belehrt sie, daß dieses

Etwas, über kurz oder lang, in ihrem Netz hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder, welches auf eins hinausläuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie tun unglaublich viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bei welchen sie die Namen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen, braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Jahres; sie ließen lange vor Montgolfier Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas Künftiges zu erfahren, schämen sich, daran zu glauben, und gehen mit dem Glauben daran zu Bette; sie suchen vierblättrige Kleeblätter und legen sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts Besseres zu tun ist; sie tragen doppelte Nüsse und Haselnüsse bei sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderschränken. Selbst ihre Nähpulte enthalten daher gemeinlich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn sie Geduld haben, ein Punktierbuch verstehen zu lernen, so ist es fast das einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermaßen ersetzt, was sie zu erpunktieren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punktieren fort, bis die günstigste Antwort erscheint, und dann ist alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie des Standes gehört:

Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser aufführen, als ich hinführo getan habe.

Du liebste Zeit! (dear me!) kommt allen Augenblick vor, wenn eine Stadtneuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beiträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, besteste, schönengewachsenste junge Herr, so sprechen die Redseligen.

Von einem Offizier sagt eine: ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr (sie wollte überhaupt Gutmütigkeit ausdrücken).

Von zweien, die aus der Oper kamen, konnte die eine die glitzernden Schmelzschuhe einer Jungfer Castratin nicht vergessen, und die andere sprach noch ein paar Tage von einem scharmantschönen Baßkastraten, der den Ju-Pitter vorgestellt hätte.

Eine dritte hat eine Kutsche mit zwei scharmanten Mätressen vorbeifahren sehen. (Diese war von geringerem Stande.)

Den Kerl möcht' ich nicht haben, der ist ja so schwarz wie ein Mohrenbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Mohr und Kohlenbrenner zusammengesetzt.)

Ja reden Sie mir nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmel in Schafskleidern. (Soll heißen Wölfe.)

Ich weiß nicht, die Französin sieht seit einiger Zeit so ungelblicht aus (aus ungesund und gelblicht). Dieses habe ich selbst gelesen und las anfangs ungelbleicht.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Apetit.

Eine Hiesigé nannte die mediceische Venus auf der Bibliothek die medizinische Venus und ein aisches Ding, weil sie nackend ist.

Eine andere nannte eine Köchin, deren lediger Brotherr verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwitwete Hausjungfer.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er tot.

Zum wenigsten wird öfters statt sogar oder zum teuersten von ihnen gebraucht; zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen Sie mir doch sagen, was das ist, anstatt sagen Sie mir doch usw.

Das Witzigste, was ich noch von dieser Klasse sagen gehört habe, war, daß einmal eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte, was will denn das dicke, zweischläfrige Mensch? Dieser Ausdruck würde den Falstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirtin (mine Hostess of the Garter) gebraucht hätte.

Wenn sie jung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, sobald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die jüngsten und völlig unschuldigen sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Biagsamkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug; alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen, mein Engelchen! Prositthen, mein Herzchen! (wenn das Herzchen niest), Adieuchen! O du lieber Göttchen! hörte ich einmal, da sich das Kind weh getan hatte; in Frankfurt einmal: Sieh, Wilhelmchen, das ist

dein klein Ma Soeurchen! So geht es durchaus mit nominibus, verbis, adverbis etc<sup>1</sup>. Es läßt sich aber besser denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und überhaupt von seltenem Gebrauche, es wäre denn, daß eine einmal zu einem wichtigeren Zwecke aufgeführt würde, und nur die Bedenkzeiten der anderen Personen mit solchem Spiele unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben,

<sup>1</sup> Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin, über eine andere Eigenheit unsrer Sprache eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es ist ein rechter Favoritspott der Ausländer, zumal der Engländer und Franzosen, über unsere Sprache, daß sie sagen, es sei töricht von uns gehandelt, zu einer Person bald Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu sagen. Ja, Deutsche, und noch ganz neuerlich ein sehr guter Kopf, geben ihnen darin recht. Letzterer sagt: die Engländer, indem sie Alles mit You anredeten, gingen in einer Torheit (nämlich der, eine Person in der Mehrzahl anzureden) doch nur halb so weit als wir. Ich muß gestehen, daß ich dieses nicht glaube, und ich hoffe, der Leser wird mir am Ende recht geben. Es ist allemal hart und unbillig, verjährten Sprachgebrauch, den der Weiseste nicht mehr ändern kann, eine Torheit zu schelten und fast unverzeihlich, wenn oben in diesem Sprachgebrauche sehr viel mehr verborgen läge, als sich manche Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daß wir eine Person so anreden, als wären es mehrere, denn das tun jene Nationen selbst; er bezieht sich also entweder auf unsere größere Mannigfaltigkeit hierin, oder darauf, daß wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, solange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist gewiß hier der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in deutschem Familienstolz oder deutscher Philosophie, ist allemal ein großer Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letzteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr als jede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen wimmelt; denn kein Deutscher, der mit jemandem durch Er und Sie spricht, denkt sich dabei noch dritte Personen. Diese Wörter sind also weiter nichts als alte Zeichen auch für neue Begriffe beibehalten, welches freilich zuweilen Zweideutigkeit verursachen kann, so

etwas, ohne sich mit Mienen zu verraten, entweder zu sagen oder anzuhören.

Überhaupt ist ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derjenigen, durch die das Kapitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich wenn sie einmal das Heiraten aufgegeben und sich entschlossen haben, sich in einer Familie aufzutrocknen zu lassen.

Im Schreiben sind die meisten wirklich unnachahmlich:

Mein geehrtestes vom 15. dieses.

wie tausend Wörter in allen Sprachen der Welt es können: so wie sie auch bei Vous und You, und dem M stattfinden, das bei uns allseits bald tausend, bald Monsieur und bald Magister bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Hierüber geht aber auch der Spott nicht her, sondern über jene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einen solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dafür können wir nun aber auch mit unsern Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Silbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat oder wenigstens keinen bestimmten, weil ihm das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, sobald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweis, daß der Tadel sich auf Unwissenheit gründete, oder auf Trägheit, eine Schwierigkeit zu überwinden. Echt deutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrücken wollte, die das Er mit sich führt, wenn ein Vorgesetzter jemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun da er ihn auf einem Betrüge ertappt, mit Er anredet, das kaum vor der völligen Überführung angeht und schon zur Strafe gehört. Oder wenn Leute von Stande in Streit geraten, und einer den andern fragt: hör er, was will er? oder von der andern Seite das liebreiche, scherzende Er zwischen Personen, die sich gewöhnlich duzen, ferner die mannigfaltige Treuherzigkeit in unserm Ihr? Ja selbst das seelenverbindende Du, wenn es zumal zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte aus dem Sie erwächst, ist für ihn verloren, denn sein Thou ist entweder feierlich wie im Gebet, oder dichterisch, oder drollig oder quäkerhaft. Er muß sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir alsdann entweder zu gut, oder können es im Fall der Not auch, so gut als die Ausländer und die Wilden. Anm. Lichtenbergs

Ich verbleibe Dero Hochedelgeborene Dienerin.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn Sie jetzt keine Zeit haben, so sehen wir uns im Dunkeln am Fenster.

Eine schrieb: Ich weiß wohl, es kömmt alles daher, weil ich einmal den Willen des Herrn nicht tun wollen. (Sie meinte, dem Herrn vom Hause nicht zu Willen sein.)

Es ist schade, daß man dergleichen Briefe so selten zu sehen bekommt, sie haben wirklich meistens etwas Auszeichnendes, und unterscheiden sich von Briefen gleich unstudierter Mannspersonen sehr. Man sollte glauben, ein besonderer Genius wache selbst über ihre Schreibfehler.

Die kleine Fröhlen ist ganz von den Pocken verschönt worden (verschändet); statt Kniee schreiben die meisten Keine, doch weiß ich auch, daß eine Dame ein Keinstück statt Kniestück schrieb.

In einer gewissen großen Stadt (vermutlich in mehreren) sollen sie sogar gelehrte Briefwechsler führen, und ein paar solcher Briefe sind mir versprochen. Auch sollen sie da mitunter keinen Teufel mehr glauben, nämlich solange sie gesund sind, und das Licht brennt und es nicht donnert. Wie sehr wohl und leicht sich eine bei ihrer Atheisterei befunden haben muß, kann man aus einem Briefe an ihre Freundin sehen, worin sie ausdrücklich sagte: sie danke Gott alle Morgen auf den Knien (vermutlich auf den Keinen) dafür, daß er sie zur Atheistin habe werden lassen. Die Postskripte zu ihren philosophischen Briefen handeln von Bändern, Spitzen, Schuhen usw.

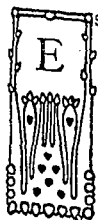






## Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond

Unsern freundlichen Gruß zuvor,  
sonst lieber getreuer usw.



s wird Euch hoffentlich nicht befremden, daß  
Wir dieses Mal Unserer Gewohnheit, in  
Unserer uns angestammten, lieben Mutter-  
sprache, nämlich dem Hebräischen, mit Euch  
zu konferieren, entsagen, und deutsch schrei-  
ben. Wir haben dieses für dienlich er-  
achtet, theils, weil die Sache, die Wir Euch  
zu kommunizieren haben, nicht sowohl kosmisch und  
universal, als vielmehr literarisch und partikular ist;  
theils auch, weil sie besonders Unsere vielgeliebten  
Deutschen angeht, über deren Angelegenheiten, seit  
ihrer Verfeinerung, es sich so wenig hebräisch denken  
und schreiben läßt, als über Unsere und Eure Marsch-  
route um die Sonne in der Sprache meiner uner-  
zogenen Yameos, die nicht auf drei zählen können.

Es kann oder sollte wenigstens Euch, als Unserm  
Nachbarn und Vasallen, nicht unvergessen sein, was-  
maßen Wir seit unserer Thronbesteigung und glor-  
reichen Regierung Euch beständig mit Gnadenbe-  
zeugungen überhäuft haben, wogegen Eure Uns zwar  
pünktlich geleistete, aber immer an sich unbeträcht-  
lichen Dienste keineswegs gerechnet werden mögen.  
Kraft des Euch zugeflossenen Dekrets sub dato den

Erschien zuerst im Göttingischen Magazin, 1. Jahrg., 6. Stück. 1780

ersten Jänner anno 1. A. C. N. haben Wir Euch zu unserm Reichsgroßlaternenträger und ersten Leibtrabanten allergnädigst bestellt, und Ihr habt, was das letztere anbetrifft, Euch so verhalten, daß Wir gnädigst eingestehen, Wir würden Uns höchsten Orts einer gnädigen Lüge schuldig machen, wenn Wir sagten, Ihr seid darin untreu verfahren, maßen Uns Ihr auch nicht ein einziges Mal den Rücken gewandt. In betreff aber des Reichsgroßlaternenträgeramts, sei es Euch huldreichst unverhohlen, daß Ihr dasselbe gleich anfangs in meinen besten Staaten ziemlich ökonomisch (um Uns jetzt aller minder huldreichen Ausdrückungen zu entheben) verwaltet, und Euer Licht oft verlöschen lassen, wenn es am nötigsten war, und dadurch nicht selten Anlaß zu allerlei Konfusionen, und allemal ein böses Exempel gegeben habt. In Eurem Archiv wird sich noch ein deshalb an Euch in dem ersten Jahre Unserer Regierung ergangenes gnädigstes Monitorium befinden, worin Wir Euch ein solches in gnädigst derben Ausdrücken verwiesen. Als Ihr aber augenscheinlich den Starrkopf und gewissermaßen den Mann nach der Uhr zu machen anfing, so haben Wir huldreichst, nach reiflicher Überlegung und in Rücksicht auf Euren anderweitigen Diensteifer nachgegeben, und in Unseren Hauptstädten Gassenlaternen anzulegen geruht. Allein hiermit ist dem Übel, der großen Kosten ungeachtet, noch gar nicht gesteuert. Denn leider folgen eben diese Gassenlaternen jetzt nur zu oft Eurem leidigen Beispiele, und haben Neulicht, wenn sie entweder volles haben oder doch im letzten Viertel sein sollten. Und was Wunder? Wenn das große

Reichsnachtlicht es so macht, was soll man von den Reichsnachtlichterchen sagen? Sollen wir sie etwa beständig jahraus, jahrein brennen lassen? da kostet Uns die Finsternis mehr als das Licht. Oder soll ich studierte Lampenwärter halten, die dieselben nach den Epakten<sup>1</sup> und photometrischen Grundsätzen anstecken? Oder den Astronomen, die nunmehr um die profitable Astrologie gekommen sind, etwa dafür den profitablen Gassenlaternenpacht übertragen? Was?—

Weiter. Wir suchten Euch durch Güte zu gewinnen, und übertrugen Euch die Aufsicht über Unsern großen Salzwasservorrat und dessen täglich etlichemal nötige Rüttel- und Schüttelung, und über das noch in Unserm höchsten Wind- und Wetterkollegio Sitz und Stimme. Ja, Ihr erhieltet bereits vor ziemlicher Zeit eine Ehre, worüber Euch selbst alle Sonnenheere beneiden könnten, nämlich mit Zuziehung der Sonne die Zeit des Osterfestes zu bestimmen. Ob wir nun gleich fürs erste Euch in dem Besitze derselben zu lassen gedenken, so können Wir doch gnädigst nicht ganz in Abrede sein, daß Uns jener Schritt, wegen der sonderbaren Art, womit Ihr Euch dabei betragen habt, in etwas nachgerade zu gereuen anfängt. Sagt, wart Ihr, Starrkopf, nicht Ursache, daß meine gescheutesten Kinder, ich meine die Christen, einander fast auf eine recht unchristliche Weise sich in die Haare geraten wären? Und hätten meine lieben Protestanten, die noch dazu recht hatten, nicht nachgegeben,<sup>2</sup> so hätten in den gemischten Städten die

<sup>1</sup> Mondzeiger, d. h. die Tage, um welche das Sonnenjahr länger ist, als die zwölf Umläufe des Mondes um die Erde. Anm. d. H. d. Original-Ausgabe. <sup>2</sup> Auf dem Reichstage von 1582 hatten die katholischen Reichsstände den gregorianischen Kalender angenommen,

doppelten Ostern und Pfingsten natürlich auch doppelte dritte Feiertagsandachten auf den Wirtshäusern und Krügen nach sich gezogen. Hieraus wären natürlich doppelte gelehrte Disputen zwischen Fleischer-, Schuh-, Müller- und anderen Knechten entstanden, woraus denn notwendig ein reziprokes Satirisieren, Prügeln und Moreslehren gefolgt sein würde, erst mit dem Stuhlbeine und der Faust, dann mit der Flinte und dem Zeigefinger. Ja man hätte, wie es gewöhnlich geht, die Sache endlich wohl gar aufs große Spiel gesetzt, und um zu sehen, wer recht hätte, mit Vierundzwanzigpfündern nach Regimentern gekegelt, und so hätten leicht hunderttausend meiner Kinder in die Grube fahren können, um was auszumachen? — die Zeit, wann ihr Erlöser aus derselben auferstanden ist. Seht, solche Sachen macht Ihr. Allein dem Himmel sei tausendfältiger Dank, dieses hat nun nichts mehr zu bedeuten. Aber glaubt ja nicht, daß damit Euer Osterunfug ganz gehoben ist; Ihr reguliert die Messen der Kaufleute, und weil die Gelehrten unter den Kaufleuten stehen, so zerfallen daher die *semestria academica* öfters in zwei unbrüderliche Hälften, daß man glauben sollte, ein Kaufmann hätte sie zwischen sich und einem Gelehrten geteilt. Sie verhalten sich nämlich fast wie fünf zu sieben und sind also wirklich

den die protestantischen zurückwiesen. Im September 1699 faßte jedoch das evangelische Corpus in Regensburg einstimmig einen Beschluß, der die bis dahin bestandene Differenz durch Einführung eines verbesserten gregorianischen Kalenders vom Jahre 1700 an aufhob. Nur bei Bestimmung des Osterfestes folgten die Protestanten einer von der gregorianischen abweichenden richtigern Berechnung, so daß die Osterfeier beider Teile noch von Zeit zu Zeit um acht Tage abwich. Erst 1770 wurde, durch Annahme eines durchgängig gleichen Reichskalenders, auch dieser Unterschied entfernt. Anm. d. H. d. Original-Ausgabe.

in dem Falle der beiden algebräischen Schäferinnen, deren eine noch ein Schaf von der andern verlangte, um noch einmal so viel zu haben als sie, da es doch vernünftiger gewesen wäre, sie hätte jener eines gegeben, so hätten sie beide gleich viel gehabt. Durch diese ungerechte Teilung geschieht es dann, daß z. E. die Pandekten, die ohnehin schon doppelte Zeitfressen, endlich, wenn es mit ihnen zu Ende geht, gleichsam als fräße der Tod aus ihnen, dreifache, ja vierfache Portion verlangen, und den gutherzigen mathematicis und philosophicis, quasi *πᾶν δεχόμεναι*, alles vor dem Mund wegnehmen. Daher es dann kommt, daß selbst das Studium des Rechts (von der Ausübung wollen Wir gar nicht einmal reden), schon mit Unrecht anhebt; diese *digesta* in allen andern Dingen indigestionem nach sich ziehen, ihr subtiles Babel über das ganze Leben verbreiten; das Sprichwort daher wohl recht hat: *summum jus summa injuria*.

Dessenungeachtet ließen Wir mit Unseren Gnadenbezeugungen nicht nach, und erhoben Euch von einer Ehrenstelle zur andern. Erst neuerlich haben Wir Euch, wie Ihr wißt, zum Wegweiser für die Schiffe bestellt, und da Ihr Euch in der neuen Charge ziemlich gut betrugt, Euer fürwahr nicht sehr reizendes Warzengesicht von Unserm nunmehr verstorbenen ersten Hofmaler, Tobias Mayer, malen, und nachher in Kupfer stechen lassen, welches Bild Euch gleicht, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ja, lange vor dem *Quinquennio physiognomico* haben Wir, so oft Ihr Euren Schatten auf Uns warft, Eure Silhouette auffangen und zeichnen lassen, welches in der Tat viel ist, da Wir nicht glauben, daß Ihr der Unsrigen, ob

Wir Euch gleich öfter dazu sitzen, eine solche Ehre habt angeidehen lassen.

Ferner haben Wir Euch einige Ehrenbezeugungen, worüber in Uns, wenn Wir wären wie andere, ein höchster Neid hätte entstehen mögen, gern gegönnt, nämlich daß Euch einige Unserer unerzogenen Kinder göttliche Ehre erweisen und Euch anbeten wie die Sonne, während als Wir, ihrer aller Mutter, Unsern gnädigen Rücken als Knieschemel hergeben. Wir tun dieses den guten Kleinen zuliebe, und hoffen, sie werden es ohnehin lassen, wenn sie älter werden und an Verstand zunehmen. Man hat sogar nach Eurer Gassenlaterne Jahre geordnet, welches Wir Euch um so weniger mißgönnen, als es von Leuten geschieht, die Euch heutzutage wenig Ehre mehr bringen. Auch hat man Euer Wappen zum Zeichen des zweitedelsten Metalls, Wir meinen des Silbers, genommen, während als man das Unsrige zur Bezeichnung des unedlen Antimonii gebraucht.

So klein aber auch diese Umstände an sich scheinen mögen und müssen, so haben sie doch vermutlich nicht wenig dazu beigetragen, Euren stolzen Sinn noch mehr zu heben und Euch glauben zu machen, Ihr seid selbst eine Sonne, in allen Stücken ihren beständigen Affen zu spielen und Euch Dinge in den Kopf zu setzen, die für Euch viel zu hoch sind, und die Wir daher, ohne uns vor allen Planeten lächerlich zu machen, unmöglich ungeahndet lassen können.

Dahin rechnen Wir einmal, daß Ihr Euch mit unerhörter Verwogenheit, ja frevelhafter Frechheit, habt beigegeben lassen, Euch in Unsere, und namentlich die deutsche Literatur zu mischen, und gleichsam als ein

zweiter Phöbus, Dichter zu begeistern, Oden zu singen, Trauerspiele fertigen zu lassen, Romane zu inspirieren, und damit der Sonne nicht wenige der edelsten Seelen abwendig zu machen. Für das zweite werdet Ihr nicht leugnen können, daß Ihr, um hierin sicherer zu gehen, bei meinen guten Deutschen recht hinterlistigerweise Euch einen Mannesnamen erschlichen und Euch gegen den Gebrauch aller Völker, nunmehr öffentlich Der von ihnen titulieren läßt, ja es sogar dahin gebracht habt, die Leute glauben zu machen, unter Euch beiden sei die Sonne die Frau, da es doch jedermanniglich bekannt, daß Ihr nichts seid als ein bloßes Weib. Schrieben Wir in einer anderen Sprache an Euch, so wollten Wir Euch dieses deutlich zeigen, da Wir aber einmal deutsch schreiben, so wollten Wir fürwahr lieber Herr Jäsus und gebena, stehena schreiben, als die Monde und der Sonn.

Drittens sagt, habt Ihr nicht, bloß weil sich die Sonne in Frankreich einen Stil eingeführt, den man dort nach ihr Phébus<sup>1</sup> nennt, aus Nachäffung auch einen in Deutschland zu erschleichen gesucht, den man Laune nennt? Ihr getraut Euch zwar nicht, wie die Sonne, denselben schlechtweg nach Euerm Namen Lune oder Luna zu nennen, aber daß das Ganze Euer Werk ist, sieht man gleich aus dem Lunatischen (so müßt Ihr sprechen, guter Freund), das darinnen herrscht. Aber glaubt mir nur, Phébus ist Schwuist und Lune ist Dörrsucht. Da Wir Euch einen Einfluß auf die Lunigten, die sogenannten Mondsüchtigen, allerdings verstattet haben, dürft Ihr deswegen gleich

<sup>1</sup> Phébus se dit pour exprimer un style obscur et ampoulé. Dict. de l'Académie. Anm. d. H. d. Orig.-Ausgabe

Dichter und Philosophen aus ihnen machen? In Unserm Kontrakte steht kein Wort von einer gelehrten Bank im Tollhause.

Rechnet Ihr etwa darauf, daß Euch einige neuere deutsche Dichter von der verliebten Bank bei nächtlicher Weile anbeten? Mein lieber Mond, laßt Euch durch dieses affektierte Gewinsel dieser warmen Seelen nicht blenden, sie tun es nicht aus Empfindung, sondern bloß, weil es die wärmeren Ausländer vor ihnen getan haben. Ihre Ausdrücke sind, wie der meisten ihrer Brüder, von außerhalb eingeführt, und kein einheimisches Produkt; sobald ihnen dieses genommen wird, so können sie so wenig Gedanken und Ausdrücke liefern, als ihre Äcker Pomeranzen oder Gewürz. Was unsere Deutschen von Herzen sprechen, gleicht ihrem Rheinwein und Pumpernickel, gesund und derb, aber nicht süß. Wären ihnen solche Proso-popöien natürlich, sie würden sie mehr abändern. Die wahre Empfindung findet immer ihren eigenen Weg, und trifft sie je eine bereits gebahnte, so geschieht es selten ohne eine neue Bezeichnung. Und daß sich irgend jemand bei Euch an seine entfernte Geliebte erinnert, ist denn das so was Außerordentliches? Wir können Euch gnädigst versichern, daß man Uns gesagt hat, jede alte Kirchspitze, wobei das Mädchen lebt, oder von welcher man nur eine andere sehen kann, bei der es lebt, reflektiert ihr entferntes Bild weit herzlicher in die Seele, als Euer kahles, kaltes Allerweltsgesicht. Auch sind die Verliebten, die Euch auf diese Weise anbeten, gar nicht sonderlich beim eigentlichen Frauenzimmer geachtet; sie lesen das affektierte Gewinsel wohl, aber im Herzen unter-

scheiden sie sehr richtig, um Uns eines bergmännischen Ausdrucks zu bedienen, zwischen dem Amanten von der Feder und dem Amanten vom Leder. Ihr sucht, wie Diogenes, mit Eurer Laterne Weise, und denkt sie gefunden zu haben. Aber glaubt Uns auf Unser Wort, was Euch so stille hält, sind bloß ein paar Lerchen und ein paar Hasen, die Ihr zum Gebrauch derjenigen blendet, die dieselben zu speisen belieben.

Ferner verrät es in Euch einen, Wir wollen nicht sagen verdrießlichen Grad von Ignoranz, aber doch von unbändigem Hochmuth, daß Ihr Euch habt begeben lassen, zu glauben, weil Ihr etwa Anlaß zu den zwölf himmlischen Zeichen gegeben, und hier und da die zwölf Stücke einer Monatsschrift, ein paar Kopfsteuern und französische Stunden dirigiert, Ihr seid schlechtweg der Erfinder und Schutzpatron alles, was nach Dutzenden, kleinen Brüchen von Dutzenden, oder multiplis derselben geht. Sagt mir um Himmels willen, was habt Ihr mit den zwölf Stämmen Israels zu tun, mit den zwölf Leuchtern in der Offenbarung Johannis, mit den zwölf Kaisern im ersten Säculo, mit den zwölf Aposteln, mit den zwölf kleinen Propheten, mit den zwölf Arbeiten Herkulis, mit den zwölf Zollen im Fuß, und mit dem beliebten Duodez, und unsern zwölf Piecen im Taler, und zwölf Pfennigen im guten Groschen? Was? Habt Ihr auf diese auch ein Recht? Fürwahr niemand als eine solche eingebildete abhängige Duodezsonne, wie Ihr, kann sich solche Torheiten einfallen lassen.

Schließlich wollen Wir Euch auch hiermit ernstlich, wiewohl freundlichst, ermahnt haben, fernerhin bei Eurem Leisten zu bleiben, und Euch aller dankverdienerischer Geschäftigkeit in Geniesachen gänzlich zu enthalten, und den Originalköpfen unter Eurem Kommando nicht allein den Gebrauch der Messer, wie bisher, sondern auch der Federn, künftig schlechtweg zu versagen.

Wir sind Euch in Gnaden wohlgewogen.

Gegeben im Krebs, den 24. Dezember 1780.

Die Erde

## Daß du auf dem Blocksberge wärst

Ein Traum wie viele Träume



— — — — —  
Du weißt, mein Teuerster, daß es seit jeher eines meiner Lieblingsgeschäfte in müßigen Stunden gewesen ist, deutsche Nationalflüche und Verwünschungen zu sammeln, um daraus gelegentlich einige zur endlichen Bestimmung des Nationalcharakters nötige und noch fehlende Elemente durch Philosophie zu scheiden. So wie Leibniz schon gesagt hat, daß die Menschen sehr viel sinnreicher in ihren Spielereien als in ihren ernsten Geschäften wären, so habe ich auch gefunden, daß, ohne deswegen die Flüche unter die Spielereien zu rechnen, der Mensch sehr viel charakteristischer flucht als betet, vielleicht, weil er meistens aus dunkelm Gefühl seines hohen Wertes flucht und verwünscht, und aus einem ähnlichen Bewußtsein seines Unwertes und seiner Abhängigkeit betet. Um etwas dieser Art auszufinden, legte ich mich neulich mit meinem Dir bekannten Zettel zu Bette, in der Absicht, etwas dieser Art, vor dem Einschlafen, auszufinden, was ich am Morgen in meine sogenannte Noctes G...s (G...sche Nächte) eintragen könnte. Ich stieß sehr bald auf die in manchen Gegenden Deutschlands sehr bekannte Ver-

---

Erschien zuerst im Göttingischen Taschenkalender 1799. Angeblich von einem Freund an Lichtenberg geschrieben.

wünschung: Daß du auf dem Blocksberge<sup>1</sup>wärst. Ich weiß nicht, was mich eigentlich bei dieser Zeile zum Stillstand brachte, ich ruhte dabei aus und schlief ein. Sogleich saß ich in einem leichten Wagen mit Vieren, und fuhr in einer Nacht bei sternenhellem Himmel frisch zu. Ich kann nicht sagen, daß mir die Fahrt sehr gefallen hätte. Vermutlich hatte sich beim Einschlafen etwas von Walpurgisnacht auf meinen Traumapparat niedergeschlagen, so daß ich mich bei meinem Postillon nicht viel besser befand, als Bürgers Lenore gegen das Ende ihrer Reise bei ihrem Dragoner. Indessen ich faßte Herz. Schwager, fragte ich, was ist dort oben? Ist das ein Nordlicht?

Schwager. Wo?

Ich. II dort oben; sieht er das Licht nicht?

Schwager. O! Wissen Sie denn das nicht? Morgen ist Neujahrstag.

Ich. Das weiß ich wohl, aber was hat denn das Nordlicht mit dem Neujahrstage zu tun?

Schwager (lachend). Ich führe doch wohl keinen Emigranten? Sie sprechen gut hochdeutsch.

Ich (etwas auffahrend). Hanswurst, sei kein Narre und sage, was du willst mit deinem Geschwätz da.

<sup>1</sup> So heißt unser Brocken in einem großen Teile von Deutschland, und ist unter diesem Namen selbst Kindern, die hundert Meilen von ihm leben, bekannt. Man wünscht oder verwünscht gewöhnlich Dinge dahin, deren man in hohem Grade überdrüssig ist. Die Verwünschung verträgt sich wirklich mehr als irgend eine mit christlicher Liebe; sie tut nämlich dem Affekt Genüge und hebt die Wiederkehr des Verwünschten nicht auf, wodurch sie sich sehr von andern unterscheidet, die man im christlichen Deutschland wenigstens (denn von der deutschen Türkei ist hier noch nicht die Rede) nur mit einem Anfangsbuchstaben und Punkten druckt. Anm. Lichtenbergs

Schwager. Dank für Ihr Du. Wissen Sie denn nicht, daß heute große Ausstellung ist?

Ich. Was für eine Ausstellung?

Schwager. Auf dem Blocksberg. Das ist der Blocksberg dort mit dem Licht. Mit Ihrem Nordlicht! Ist denn dort Norden? (Der Kerl hatte recht, das Licht lag gerade in Südosten, und dieses Gefühl von Unrecht gab mir mein Blut wieder.)

Ich. O! sag er mir kurz und gut, lieber Freund, was er mir sagen will und am Ende auch sagen wird: was ist das?

Er. Nun, wenn Sie so befehlen; aber, sagen Sie mir: haben Sie einen armen Schwager nicht zum besten?

Ich. Auf Ehre nicht! nur zu, frei heraus mit der Sprache. Ich verstehe noch zurzeit von allem nichts.

Er. Nun gut denn, wenn Sie es so haben wollen. Diese Nacht steht auf dem Blocksberg alles öffentlich aus, was in dem ganzen vergangenen Jahre hinauf ist gewünscht worden. Alles prächtig illuminiert, so helle wie am Tage.

Ich. O! lieber Herzensschwager, da laß uns hin. Das muß ich sehen. Aber ist's nicht schon zu spät?

Er. Das nicht; aber haben Sie eine Frau?<sup>1</sup>

Ich. Was ist denn das nun wieder?

Er. O ich meinte nur, ob Sie verheiratet wären. (Dabei hörte ich sogar, daß er in den Bart lächelte.)

<sup>1</sup> Es tut dem Herausgeber leid, daß er die Reden des Schwagers nicht in der plattdeutschen Sprache des Originals herzusetzen wagen darf. Die des Plattdeutschen kundigen Leser können sich indessen diesen Verlust leicht ersetzen. Für die übrigen kann man zwar den Sinn der Worte wiedergeben, und das ist hier geschehen, aber die un-  
ausprechliche Naivität dieser Äußerungen, das Kolorit des Sinnes zu empfinden, muß man unter diesen Menschen gelebt haben. Da, wo

Ich. Ja, ich bin verheiratet. Was nun weiter mit allem dem infamen Zaudern? Ich bin verheiratet.

Er. Lieber Herr, ich meine es gut, das können Sie glauben. Ich habe lange keinen so freundlichen Herrn gefahren.

Ich. Nun gut, gut, heraus mit der Sprache.

Er. I! wenn Sie es so haben wollen. Ich meine nur (hier wieder gefälliges, hörbares Lächeln), es wäre möglich, daß Ihre liebe Frau Sie im vergangenen Jahre auf den Blocksberg gewünscht hätte.

Ich. Und was denn da?

Er. Da würden Sie sich selbst denn dort oben herum marschieren sehen, so wie Sie da in der Kutsche sitzen, gerade so, Tracht und alles, wie im Spiegel; vor so was graut einem.

Ich (laut lachend). Ehrlicher Teufel. Also das meinstest du? O! wenn es weiter nichts ist, guter Kerl, habe keine Sorge. Gesetzt, ich sähe mich auch da, muß es denn gerade meine Frau sein, die mich dahin gewünscht hat? das könnten ja andere Leute sein. Ich kenne ihrer eine Menge, die mich auf den Blocksberg wünschen. Das weiß ich und mache mir eine Ehre daraus. Jeder rechtschaffene Mann in dieser Welt zählt ihrer leicht ein Dutzend, eben weil er ein rechtschaffener Mann ist.

Er. Gut, lieber Herr, das weiß ich wohl; aber wenn der Zettel nicht wäre.

---

der gemeine Mann eine von der Sprache der höheren Stände verschiedene Sprache redet, wird es diesen leichter, die Simplizität der Gesinnungen und Bemerkungen von jenen zu empfinden. Wo der gemeine Mann hingegen die Sprache der höheren Welt spricht, ist der Kurs gegen ihn. Mit der Gemeinheit der Sprache geht das Eigentümliche der Empfindung verloren.

Anm. Lichtenbergs

Ich. Was für ein Zettel?

Er. I! der Zettel auf dem Rücken.

Ich. Ich bitte dich um Himmels willen, sprich fort, wir kommen sonst um die Hochzeit. Was sind denn das für Zettel?

Er. Ein jeder trägt da einen Zettel auf dem Rücken, darauf steht mit feurigen (hier eine Pause) mit feurigen, feurigen Buchstaben geschrieben.

Ich. Was denn?

Er. Von wem man herauf gewünscht worden ist, und wie viele Male.

(Hier eine Pause von meiner Seite. In der Tat wurde mir doch hierbei nicht ganz recht zumute. Denn man kann in einer sehr vergnügten Ehe leben und dann doch zuweilen auf den Blocksberg gewünscht werden. Es war mir um die Leute zu tun. Ich dachte nach und erinnerte mich einiger kleiner Vorfälle; dieses merkte der Schwager.)

Er. Schlafen Sie? Sie sind ja so stille?

Ich. Wer wird schlafen bei einer solchen Reise mit einem so angenehmen Schwager? Aber höre er. Gesetzt, ich fände nun meine Frau auch da, würde sie mich kennen?

Er. Nein! Als bloßen Passagier und Zuschauer nicht. Die sind unsichtbar für die Verwünschten. Aber die Verwünschten selbst sehen einander. Die bloßen Passagiere sehen alles, ohne gesehen zu werden. Erblicken Sie also Ihre liebe Frau oben, so werden Sie es am besten wissen, was das sagen will. Erblicken Sie sich selbst und Ihre Frau Arm in Arm, so hat dieses nichts zu bedeuten. Das können immer

gute Ehen sein. Nur auf den Kopfputz kommt alsdann viel an.

Ich. Ich sehe, der Schwager ist sehr informiert.

Er. O! Ich müßte ein Dummkopf sein, wenn ich es nicht verstünde. Ich habe Hunderte hinauf gefahren, auch wieder herunter, wenn sie sich nicht — Sie verstehen mich wohl.

Ich. Nein, lieber Schwager, ich verstehe es nicht.

Er. O doch.

Ich. Nein, wahrlich nicht.

Er. Ich meine, wenn sie sich nicht droben erhenkt haben.

Ich. Also haben sich wirklich Passagiere droben erhenkt?

Er. O! mehr als einmal.

Ich. Und weswegen denn?

Er. Von wegen des Kopfputzes, von dem ich vorher geredet habe.

Ich. Kopfputz? Gibt es denn einen zum Erhenken?

Er. O ja.

Ich. Was für einen?

Er. Wenn Sie nicht wollen für ungut nehmen — Hörner.

Ich. Kannst du mich, lieber Schwager, wohl in einer Stunde hinführen?

Er. O! in — in — einer Minute. Ich sehe, Sie wissen nicht, wer Sie fährt. Ich habe meine geheimen Verbindungen hier, bin aber Ihr guter Engel, fürchten Sie nichts.

In diesem Augenblick fühlte ich mich weit über alles erhoben, was die Welt Chausseen nennt. Ich schwamm, wie an einem Luftballon hängend, sanft dem Nord-

licht entgegen. Alles, was noch in mir wog und zog, waren einige schwere Gedanken über die Folgen dieser Aufklärung über wichtige Punkte des vergangenen sowohl als künftigen Lebens, der ich jetzt entgegenging, und die der Himmel so weislich in Dunkel hüllt. Ich tadelte im Grunde meiner Seele nunmehr meine Verwegenheit, denn mein ganzes Leben zielte gar nicht auf einen solchen Überfall hin. Wer hätte auch so was denken sollen? — Nach wenigen Minuten sanken wir auf den kleinen Brocken nieder, mechanisch sanft, aber für mich mit einer Art von elektrischem Stoß aus dem Boden der Weissagung, der durch alle Glieder ging. In diesem Augenblick war mir der Brocken heilig.

Man kann sich keinen himmlischeren Anblick denken; der ganze höhere Gipfel des Brockens, der vor uns lag, stand wie im Feuer. Alles noch etwas fern. Mein Postillon, der, wie ich nun deutlich sah, weder die braunschweigische noch die kaiserliche Montur trug, faßte mich bei der Hand, schüttelte sie lächelnd. Ich bin noch immer der alte Schwager im Tale. Sie denken nach; haben Sie keine Sorge, und (setzte er, gottlob! lächelnd, hinzu) zum Erhenken ist immer Zeit. Nun ging ich mit Mut dem Berge zu.

Himmlischer Anblick überall. Überall wie Junius-Licht an einem heitern Mittag. Aber selbst in der Allee, der wir uns näherten, erschien keine Spur von Schatten. Was ist das? fragte ich meinen Führer, sind das Harztannen? O! mein Himmel, Sie wissen nicht wo Sie sind, versetzte er, das Licht blendet Sie. Das sind Bäume, die Deutschland hierher gewünscht hat. In dem Augenblick sah ich, daß es Freiheits-

bäume waren, rot, blau und weiß gestreift; oben Bänder von gleicher Farbe. Bravo, meine lieben Landsleute, dachte ich, und nun fing ich an zu verstehen. So viel kommt auf einen guten Wink an. Trotz meines Unterrichts im Tale hielt ich alles hier für ein Paradies, und hatte gänzlich vergessen, daß ich mich unter lauter verwünschten Dingen befand. — Der Glanz hatte alle Schuld. An den Bäumen wehten Flaggen mit Zahlen. Was soll die Zahl da? fragte ich meinen Führer. Das ist die Zahl der Verwünschungen, sagte er. Nun, dachte ich, willst du doch eine wenigstens behalten. Es war ein herrlich gehobelter und verzierter Baum, oben mit vier Schilden, nach den vier Weltgegenden, mit Inschriften, die ich nicht lesen mochte. Es war mir mehr um die Zahlen zu tun, woraus sich auf die Inschriften schließen ließ. Es war zum Erstaunen: voran stand eine Eins, und, dafür stehe ich, hinterher zum allerwenigsten fünf Nullen. Also war dieser Baum wenigstens hunderttausendmal verwünscht worden. Das dachte ich wohl, sagte ich zu mir selbst, so mußte es kommen. Unter den Bäumen spazierten einige Offiziere mit gestickter Uniform Arm in Arm mit Leuten, die nicht in Uniform waren. Es wurde viel französisch gesprochen, aber von einigen so schlecht und breit, daß man wohl hören konnte, es waren Deutsche, die es erst in späteren Jahren aus ökonomischer Desperation gelernt hatten. Was ist denn das für ein Trupp dort unter jenen Freiheitstannen, der keine Uniform trägt? fragte ich. Das sind Lieferanten an sich, antwortete mein Führer. Hierbei konnte ich mich kaum des herzlichsten Lachens enthalten, über meine eigene Ideenverbindung, ver-

steht sich. Mir fielen dabei die Dinge an sich der neuen Philosophie ein, und so gewann der Ausdruck im Munde eines Postillons, also eigentlich des Mundstücks zum Mundstück des Posthorns, ein etwas drolliges Ansehen. Der gute Kerl, der sich meinen Schutzengel nannte, war ganz unschuldig dabei. Er verstand unter Lieferanten an sich eine sehr bekannte Spezies von Lieferanten, die bloß an sich selbst liefern und dieses Ungeziefer, deutsches und französisches, auf dem Blocksberge zu finden, war nicht unerwartet. Wer würde diese Strichvögel nicht lieber in der Halsschlinge sehen, als hier im Freien streichend?

Gleich hinter der Freiheitstanne erblickte ich eine Menge Buden mit Kleidern; alle waren weiß, braun und schwarz. Ich glaubte in Monmouth-Street<sup>1</sup> in London zu sein. Als ich etwas näher trat, sah ich aus der Überschrift, daß es lauter Ordenshabite waren, vorzüglich Habite junger Nonnen; ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Sammlung auf 5000 schätze. Sie waren systematisch aufgehängt, zwischen einem Paar Nonnenkleidern hingen immer einige Mönchshabite. Kapuziner, Franziskaner und die von La Trappe konnte ich deutlich erkennen. Sie schienen sich wie zu umarmen. Jetzt fing ich an, diesen Tag zu preisen, der meine Theorie vom Menschen so sehr bestätigte. Leid tat es mir, als ich in denselben Buden einige protestantische Krägelchen, schwarzen Rock und Mantel

<sup>1</sup> Eine Straße, worin nicht sowohl vor Alter gestorbene Kleider, als vielmehr solche, die die Pest der Mode oft in der Blüte ihrer Jahre hingerafft hat, ihre Auferstehung erwarten, die denn auch nicht ausbleibt; wenn man die Erlaubnis, in den Provinzen und im Ausland zu spuken, Auferstehung nennen kann.

Ann. Lichtenbergs

und schwarz gebundene Bücher mit vergoldetem Schnitt erblickte. Wie ist das in aller Welt möglich? sagte ich ganz laut. Was möglich! versetzte mein Führer, es ist alles möglich; fort, fort, wir haben keine Zeit. Es wird besser kommen. — Das Nächste war ein kaum übersehbares Gehäge, worin es von wilden Schweinen, Hirschen, Rehböcken und Hasen wimmelte. In der Mitte glänzte auf einer erhöhten Tafel in feuriger Schrift:

#### Von den sämtlichen Untertanen.

Was Henker, fragte ich, haben denn die wilden Schweine in Deutschland Untertanen? — Hier nicht viel gefragt. Sehen Sie, sehen Sie dort die herrlichen Equipagen! — Es war zum Entzücken. Zum wenigsten zehn sechsspännige Wagen von einer Leichtigkeit, daß ein Pferd ihrer sechs gezogen hätte, rannten unter Begleitung von menschlichen Renntieren, schön wie Engel, in ihrem Silbergeschirr<sup>1</sup> vorüber. Ich kannte keinen von den Herren darin, doch glaube ich vier bis fünf Tonsuren bemerkt zu haben, zwei führen rückwärts und vorwärts saßen Damen. Nonnen waren es nicht. O! da hätte ich die Kehrseite sehen mögen, rief ich. Geschwind, geschwind! Sehen Sie, da steht's auf den Kutschen hinten, rief mein Führer. Es war nicht zu verkennen. Die Flammenschrift hieß:

#### Von den sämtlichen Untertanen.

Das haben wir schon einmal gehabt, sagte ich. Nun öffnete sich der Schauplatz immer mehr. Gänge, gedrängt wie die Börse zu Amsterdam um Mittag, zeigten

<sup>1</sup> Vermutlich Läufer.

sich zu beiden Seiten. Es war nicht auszukommen, der Geist ermüdete. Ich las bloß einige Aufschriften. Z. B. „Gang der alten Tanten.“ „Gang der Ehemänner.“ Allgemeine Rückendevise: „Von der Frau.“ „Promenade der Hofmeister.“ Hier erkannte ich zwei oder drei. Ganz voran stand unser lieber N. mit seinem abgespannten Passionsgesichte. Er hatte seinen kleinen Dollond in der Hand und sah gerade nach mir. Ich wollte ihn grüßen, als mir einfiel, daß ich unsichtbar für ihn wäre. Ich sah mich also in der Richtung seines Fernglases um, und siehe, da stand der junge Schurke hinter mir, der gewiß diese gute Seele, zum Dank für ihre weise und väterliche Leitung, tausendmal heraufgewünscht hatte. Ich suchte den Revers des Buben zu gewinnen, um zu sehen, wem er seine Brockenreise zu verdanken hätte. Das Zettelchen glühte ganz fein: „Von seinem ewig treuen Engel, Signora Cassandra, an dem Tage, da Monsieur aufhörte zu zahlen.“ Recht so, dachte ich. Vielleicht zielte der kleine Dollond nach dieser Inskription. Indem ich noch diesem infamen Geschöpf meine tiefste Verachtung durch Freude bezeigen wollte<sup>1</sup>, stieß mich mein Führer fast etwas unsanft an. Um Himmels willen, erschrecken Sie nicht! — Was, was ist denn? — Sehen Sie denn nicht dort den Herrn? — Wo, wo? — I, dort! Sie kennen doch auch wahrlich alle Menschen, und sich selbst nicht. — Wie ein Donnerschlag ging es mir

<sup>1</sup> Hieraus können manche Leser lernen, was Diktate reiner praktischer Vernunft sind. Ich wußte, daß mich der Kerl nicht sah und daß ihn meine Freude weder verwunden noch heilen konnte. Dessenungeachtet machte ich das ganze Exerzitium an ihm durch wie an einer Gliederpuppe.

durch alle Glieder, nicht, was mein Führer sagte (das wußte ich längst), sondern der Anblick von meinem Ich, nicht Ich, zum ersten Male in der Welt außerhalb des Spiegels, und mit Bewegungen, die mit den meinigen gar nicht in katoptrischer Harmonia prästabilita standen. Ich stand wie eine Bildsäule versteinert da; Ich, nicht Ich hingegen war sehr munter, schaute umher, und schien sehr viel vergnügter, als sein Er, nicht Er. Offenbar mußte etwas zwischen uns sein, was weder Er noch Ich war, und wovon keiner von uns etwas wußte. — Es war ein unbeschreiblicher Anblick, sich selbst so, ohne sich selbst, gehen zu sehen, wo man bei jedem Tritt der Abbildung zu erblicken fürchtet, was man nicht sieht, wenn man ihn selbst tut. — Aufrichtig zu reden, so gefiel ich mir nicht sonderlich. Ich würde den Hut anders gesetzt, den Stock anders getragen, und mich nicht so oft umgesehen haben, wie Ich, nicht Ich. Indes dachte ich: es ist alles sonst so genau und richtig, also vermutlich auch das, was du nicht für so genau hältst. Nun wohlan, sagte ich zu mir selbst, das soll mir der Keim zu einer Theorie des Schauspiels sein. Dieses war eine kleine Autorregung, ein Interesse, das der Kopf der Autoren ihrem Herzen oft zum besten gibt, wenn er etwas Besseres geben könnte oder sollte. Nun kam der Mensch in mir wieder. — Mir gefiel in Wahrheit der Hut mit dem hohen Deckel, den Ich, nicht Ich trug, nicht so ganz, ob Ich gleich selbst einen solchen auf hatte.

Mir fiel der Kopfputz ein. Meine Unruhe und meine Neugierde war unglaublich. Ich hätte einen Fürstenhut darum gegeben, diesen Filz abheben zu können.

Auf einmal begegnete meinem Repräsentanten ein alter guter Freund von uns, den vermutlich seine Haushälterin mit ihrem verlobten Exspektanten hierher gewünscht hatte. Mein Echowesen zog den Hut ab. Gerechter Himmel! Was für ein Anblick! Wenn dir je, teuerster Leser, an dem zweiten oder dritten Abend deiner ersten Liebe der aufgehende Vollmond durch das Blütengitter deiner Laube in dein begeistertes Auge geblickt hat, so hast du den Vollmond ganz mit dem Wonnegefühl gesehen, mit dem ich durch ein Gedränge von Bändern, Federn und anderen wehenden und nicht wehenden Kopffzierden meinen kahlen Scheitel erblickte. Er war es völlig, so wie ich ihn noch diesen Morgen vor dem Spiegel gesehen hatte; glatt freilich, aber auch ohne alle Spur von jenen kleinen, aber solideren Sprößlingen, die oft der bloße geheime Wunsch des Weibes schon keimen machen soll. Also nicht einmal ein Spieß<sup>1</sup> bist du, dachte ich. Eigentliches Gehörn hatte ich nie gefürchtet. Dieses erfüllte mich mit einem Mute — oh ich glaube, ich wäre dem Leidigen selbst entgangen.

Ich. Komm, komm, guter Freund, geschwind, sagte ich zu meinem Führer.

Er. Was denn, was wollen Sie denn?

Ich. Ich muß die Inschrift lesen.

Er. Was für Inspektion?

Ich. Guter Tropf, ich will wissen, wer mich auf den Blocksberg gewünscht hat.

Er. O tun Sie das nicht. Es wäre doch wohl möglich.

<sup>1</sup> Ein junger Hirsch, der das erste Mal aufsetzt und daher nur Spieße statt des Gehörns hat. Adlung. Anm. Lichtenbergs

Ich. Was möglich? Ich fürchte keine Möglichkeit. Komm, komm.

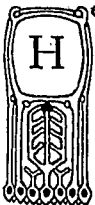
Wir eilten. Ich las den Zettel und lächelte. Es war nichts Neues. Ich erblickte zwei Namen. Der eine war der von einem sonst scheinbar guten Schlucker, der eine entfernte Anwartschaft auf mein Amt hat, der mir immer zum neuen Jahre gratuliert und des Monats wenigstens einmal bei mir speist. Der andere, der von einem Bedienten, der nicht mehr allein in den Keller gehen darf. — Ich gratuliere, gratuliere aus Ihrem Gesicht, lieber Herr, sagte mein Führer, indem er mir die Hand drückte. — Auf einmal sah er sich um und stutzte — Wat — die — schwere — — rief er, indem er meine Hand wegwarf und lief. Ich wußte in der Welt nicht, was dem guten Kerl angekommen war. Auf einmal löste sich das Rätsel. Ich sah nämlich, das Ich, nicht Ich meines treuen Führers einherschreiten, nicht als Spießler, sondern mit dem vollkommensten Gehörn, das ich in meinem Leben gesehen habe, und von Ast zu Ast glänzte die Inschrift: „Von seiner lieben Ehefrau.“ Die Worte galten bloß der Verwünschung, das Gehörne bedurfte keiner Inschrift. Ich muß bekennen, weil der Kerl rüstig, jung und schön war, und ich einige Ursache hatte zu glauben, daß „seine liebe Ehefrau“ auch hier irgendwo noch in gleichem Putz spuke, so konnte ich mich des herzlichen Lachens nicht enthalten. „Nach dem Gehäge mit ihm, nach dem Gehäge,“ rief ein Gedränge von Menschen, worunter selbst einige Spießler waren. Meine Bewegung über diesen sonderbaren Vorfall wurde immer heftiger und so — erwachte ich. — —

Das, was aber von meinem eigentlichen Ich zuerst recht wieder zu sich kam, war doch wieder der Autor. Ich dachte an meine neue Theorie vom Schauspiel und fand nun wachend zu meinem nicht geringen Verdruß, daß das alles längst bekannte Sachen waren; längst gedachte und gesagte, wenigstens aber zum erstenmal lebhaft empfunden. Das ist doch immer etwas wert. Ich kam hierbei auf deinen alten Satz, lieber Freund. Du sagtest einmal bei dem Sprichwort „hierüber muß ich mich beschlafen“, es gelte bei verwickelten Angelegenheiten des Lebens, wo es gewöhnlich gebraucht werde, nicht vom Schlaf, sondern vom Wachen im Bette, und hauptsächlich dem Erwachen am Morgen; von Gegenständers schönen Künste hingegen, in mehr eigentlichem Verstande, doch sollte man da lieber sagen: hierüber muß ich mich beträumen. Die größten Dichter und Künstler seien immer Menschen gewesen, die dieses wachend gekonnt, und immer in desto höherem Grade, je weniger sie sich auf das obige Beschlafen verstanden hätten. — Schade nur, lieber Freund, daß deine Regel den traurigen Umstand mit den besten gemein hat, daß sie der, der sie versteht und fühlt, nicht nötig hat, und der, der sie nötig hätte, vice versa usw.

*Aus Lichtenbergs Briefen*

An Christian Gottlob Heyne

London, den 17. April 1770

eute vor acht Tagen bin ich endlich nach einer sehr beschwerlichen Reise von fünfzehn Tagen, gesünder, als ich vermutete, hier in dieser ungeheuern Stadt angelangt. Es ist unglaublich, was die Menge von neuen Gegenständen, die ich nicht sogleich immer in meinem Kopfe unterzubringen wußte, für eine Wirkung auf mich gehabt hat. Ich vergaß immer über das letzte das erste völlig und lebe noch jetzt wirklich in einer solchen Verwirrung, daß ich mich, da ich sonst mit kleinen Stadtneuigkeiten Bogen anfüllen könnte, in großer Verlegenheit befinde, aus London und aus dem Wust von Dingen, die ich sagen könnte, soviel klar zu bekommen, als zu einem kleinen Brief nötig ist. Ich habe die See, etliche Kriegsschiffe von 74 Kanonen, den König von England in seiner ganzen Herrlichkeit mit der Krone auf dem Haupte im Parlamentshaus, Westminster's Abtei mit den berühmten Gräbern, die Paulskirche, den Lord-Mayor in einem großen Aufzug und unter dem Gedränge von vielen Tausenden, die alle huzza, God bless him, Wilkes and liberty schrieten, gesehen, und zwar alles in einer Woche. Euer Wohlgeboren werden mir gerne glauben, daß dieses alles auf einmal für eine so eingezogene Seele wie die meinige eben das sein muß, was für meinen Körper eine Woche von Doktorsmäusen und Hochzeitsfesten ohne Ruhe und ohne Schlaf sein würden. Außerdem lebe ich hier in einem Hause, wo ich keine Ruhe habe und Zeit mich zu sammeln, und wie

an einem Hofe; ich muß mich des Tags zweimal an-  
kleiden, speise um halb fünf zu Mittag und oft um  
halb zwölf zu Nacht, gewöhnlich in großen Gesell-  
schaften. Geht man aus, so ist die Zerstreuung auf der  
Straße noch größer, das ungeheure Getöse überall, und  
die Menge von neuen Dingen, wohin man nur sieht,  
das Gedränge von Chaisen und von Menschen, sind  
Ursache, daß man gemeinlich spät oder wohl gar  
nicht dahin kommt, wo man hin will. . . . Ich wünschte  
gerne hier zu bleiben, es müßte aber notwendig in  
andern Umständen sein, als jetzt. Man hat mich hier  
so aufgenommen, und begegnet mir mit einer Achtung,  
die ich auf keine Art erwarten konnte, aber ich muß  
mich dafür zu einer Lebensart gewöhnen, die ich im  
Künftigen nie brauchen kann, und wozu es überhaupt  
mit mir zu spät ist, und die ich äußerst hasse. Sollte  
ich gar anfangen ein Vergnügen daran zu finden, so  
wäre ich völlig verloren. Desto angenehmer sollte es  
mir aber sein, wenn ich mehr für mich und niedriger  
leben könnte; wenn ich gleich dieses Glück mit Ver-  
richtungen erkaufen sollte, denen ich mich zu Hause  
nicht unterziehen würde.

. . . . . Es kommt seit einiger Zeit hier ein Blatt  
heraus the whisperer, das wieder voller Schmähun-  
gen gegen die Regierung und den König ist, man macht  
sich aber hier nicht viel daraus, und wie man mir die  
Sachen erklärt hat, ist alles nicht so gefährlich, als  
man es in der Ferne halten muß. Morgen wird Wilkes  
losgelassen, jedermann ist voller Erwartung, was es  
geben wird, einige glauben, die ganze Stadt werde  
müssen illuminiert werden, die meisten versprechen  
sich eine größere Stille, als bei andern Gelegenheiten.

Nun weiß ich, was englischer Pöbel ist. Wir kamen  
am zweiten Feiertage bei Ludgate hill just mitten  
unter den Trupp, der sich durch viele Straßen er-  
streckte, sie wollten den Lord-Mayor, den großen  
Freund von Wilkes, der mit großem Pomp nach der  
Kirche fuhr, empfangen. Wir saßen in Lord Bostons  
Chaise; das sicherste war für eine Chaise mit Wappen,  
stille zu halten und zu tun, als wäre man aus gleicher  
Absicht mit dem Trupp hierher gekommen. Dieses  
gefiel dem Trupp, der sich freute, gleichsam eine Hof-  
kutsche auf seiner Seite zu sehen, ich hatte das Glas  
herunter gelassen und sah mit einem sehr neugierigen  
Gesicht heraus; alle, die vorbeingingen, beguckten die  
Wappen an der Kutsche, sahen mir freundlich ins Ge-  
sicht und etliche schrieten, indem sie auf die prächtige  
Livree und die Chaise wiesen, there is Wilkes for  
you, damn me! Wilkes and liberty, huzza! und  
gingen, ohne uns nur das mindeste zuleide zu tun,  
weiter. Was für Gesichter ich da gesehen habe, läßt  
sich unmöglich beschreiben, halbnackende Männer  
und Weiber, Kinder, Kaminfeger, Kesselflicker, Mohren  
und Gelehrte, Fischweiber und Frauenzimmer in  
großem Staat, alles war in sich selbst vergnügt und  
jedes in seiner eigenen Grille berauscht und schrie  
und lachte, ohne jemanden zu kränken.

2

An Johann Christian Dieterich

London, den 19. April 1770

. . . Ich hoffe bald wieder zurück zu sein, weil ich  
meine Rechnung nicht so finde, wie ich glaubte, ohn-  
erachtet ich so recht lebe, was ein Darmstädtischer

Oberförster glücklich nennen würde, und ich wünsche jeden fetten ehrlichen Mann, der auf Essen und Trinken reiset, an meine Stelle. Mit einem Wort, ich lebe (wider meinen Willen, das ist das schlimmste) recht kurfürstlich, und bin überzeugt, wenn ich einen Sommer so fort lebte, so könnte mein Geschmack vielleicht überstimmt werden und in eine ewige Dissonanz mit meinem Beutel geraten. Der Engländer speist simpel, sagt man, das ist wahr, man findet wenige zusammengesetzte Gerichte, aber der einfachen Dinge sind bei ihnen eine solche Menge, daß es Torheit sein würde, zusammzusetzen. In ihren Weinen sind sie unerschöpflich. Man ißt erstlich zu Mittag, und dann wird zu Mittag getrunken, zwei ganz verschiedene Dinge, bei dem letzteren sind keine Frauenzimmer mehr, dieses aus allerlei Ursachen, erstlich damit sie die Staatsgeheimnisse der Männer nicht entwenden, und zweitens, damit ihnen keine Geheimnisse entwendet werden, beim Tee kommt man wieder zusammen, dieses dauert nicht lange und jede Partei hält ihre Geheimnisse diese kurze Zeit über so gut als sie kann. Des Abends, oder deutsch des Nachts, geht es nicht besser, mit Essen und Trinken meine ich, denn mit den Geheimnissen geht es ganz ausgemacht schlimmer. O das ist erbärmlich, da ist an kein Tee-trinken zu denken. In London ist alles feil, was man in anderen Ländern gar nicht ums Geld bekommen kann, und was man ganz umsonst hat, alles durcheinander zu allen Stunden des Tages in allen Straßen auf allerlei Art zubereitet, gekleidet, gebunden, gefaßt, gepackt, ungebunden, geschminkt, eingemacht, roh, parfümiert, in Seiden und in Wolle, mit oder

ohne Zucker, kurz was der Mensch hier nicht haben kann, wenn er Geld hat, das suche er beim Urgroßvaterseeliger in dieser greifbaren Welt nicht, wahrlich nicht. Ich schreibe sonst nicht gerne vom Frauenzimmer, und fast niemals tue ich es, es müßte denn das Frauenzimmer von dem, oder der Mann, an den ich schreibe, etwas Außerordentliches sein. Nun finde ich mich in einem Fall, wo beides eintrifft, und deswegen will ich mich einmal recht müde vom Frauenzimmer schreiben. Sobald man den Fuß in England setzt (ich setze aber voraus, daß man noch etwas mehr hat als Füße), so fällt, dem Studenten sowohl als dem Philosophen und dem Buchhändler sogleich in die Augen die außerordentliche Schönheit der Frauenzimmer, und die Menge dieser Schönheiten, dieses nimmt immer je mehr und mehr zu, je näher man London kommt. Wer sich von dieser Seite nicht recht sicher weiß, für den weiß ich nur ein einziges Mittel: er gehe sogleich mit dem nächsten Paketboot nach Holland zurück, da ist er sicher. Ich habe in meinem Leben sehr viel schöne Frauenzimmer gesehen, aber seitdem ich in England bin, habe ich mehr gesehen, als in meinem übrigen Leben zusammen genommen, und doch bin ich nur zehn Tage in England. Ihr außerordentlich netter Anzug, der einer Göttingischen Obstfrau einiges Gewicht geben könnte, erhebt sie noch mehr. Die Aufwärterin, die mir täglich Feuer in den Kamin macht, und mein Bette wärmt (mit der Bettpfanne versteht sich, Gevatter), kommt zuweilen mit einem schwarzen, zuweilen mit einem weißen seidenen Hut und mit einer Art von Schlander in die Stube, trägt ihre Bettpfanne mit so-

viel Grace, als manche deutsche Damens den Parasol kniet vor dem Bette in diesem Anzug mit einer Nonchalance nieder, daß man glauben sollte, sie hätte vierzig solche Schlender, und spricht dabei ein Englisch, so wie es in Euren besten englischen Büchern kaum steht, Gevatter. Wenn Euer Herz etwas aushalten kann, so kommt herüber, ich stehe Euch dafür, Ihr sollt das Englische weghaben, ehe Euch das Bett 40mal ist gewärmt worden. Von diesen Kreaturen wimmeln alle Straßen, die schönsten sind die Putzkrämerinnen, milliners, wie sie die Engländer nennen, und eine solche war es, die dem Lord Baltimore 120 000 Taler gekostet hat, und noch eine andere Gattung, von denen ich nichts zu sagen weiß, als daß man kein Exempel hat, daß sie den Leuten Kosten von 120 000 Taler gemacht hätten . . . . Von vornehmen Frauenzimmern habe ich über 200 in einem einzigen Saale, im Hause des Lords, gesehen, stellen Sie sich vor, 200, wovon eine jede dem Lord Baltimore wenigstens 150 000 Taler wert gewesen wäre, dieses macht 200 mal 150 000, das sind schon 30 Millionen Taler, die bloßen Frauenzimmer, wie sie Gott erschaffen hat, ohne ein Körnchen von Diamanten und Spitzen und Perlen u. dgl. in Anschlag zu bringen. Das ist ein Kapital! Nun bin ich doch auch wirklich müde von den Engländerinnen zu schreiben, und ich denke überhaupt, wenn man nicht lange hier bleiben kann wie ich, so ist es besser zu gucken als zu schreiben. Unterdessen verbitte ich diese Nachricht vom englischen Frauenzimmer in den Gothaischen Kalender einzurücken, nicht meinethwegen, sondern des deutschen Frauenzimmers wegen. Die Damen von Lima

kann man ihnen loben so lange man will, allein das englische Frauenzimmer ist ihnen etwas zu nahe. Man liest in der Geschichte, daß die Niedersachsen schon einmal nach England haufenweise marschirt sind, man gibt sehr tief sinnige politische Ursachen als den Grund davon an, man hat aber dieses gar nicht nötig, die guten Sachsen liefern von ihren Weibern weg. Also kein Wort muß von meiner Beschreibung in den Kalender . . . . .

3

An Dieterich und Frau

Hannover, 5. März 1772

. . . . Mein Wirt ist ein Glaser namens Metmershausen, die Frau Glaserin, die ich künftig immer Frau von Metmershausen nennen werde, scheint mir eine gute Frau zu sein, sie kleidet sich hoch und geht nicht viel niedriger, scheint aber zu fühlen, daß ein Göttingischer Professor beinahe so viel ist als ein Hannöverscher Glaser, deswegen, glaube ich, wollen wir ganz friedlich zusammen leben. Meine Aufwärterin ist für eine Hannöversische ziemlich schön, hat aber auch den Fehler, daß sie besser von hinten aussieht als von vorn, wovon das erste seinen Grund in der niedlichen Kleidung und das letztere im Gesicht hat, ich sehe deswegen auch gemeiniglich erst an, wenn sie hinausgeht . . . . .

4

An Dieterich und Frau

Hannover, Mittwochs den 11. März 1772,  
bei einem entsetzlichen Wetter

. . . . Frau von Metmershausen ist sehr höflich und akkordiert mir alle Tage etwas mehr. Von Anfang

versagte sie mir sogar Lichtscheren, Gläser und dgl., jetzt bin ich schon an ihr Weißzeug gekommen, da sie sieht, daß ich wirklich ein Mensch bin, der zu leben weiß, der wieder dient, wo er kann, und der, wenn ihm auch alle Tugenden fehlen, gewiß nicht geizig und nicht undankbar ist, so ist sie wieder gefällig; ich wollte sie um einen Finger wickeln, allein das ist meine Sache nicht, Weiber um Finger zu wickeln.

.... Die Magd im Hause und ich sind etwas weniger fremd gegeneinander, sie ist ein ganz sonderbares Geschöpf: sie kommt selten auf meine Stube, ausgenommen wenn sie das Bett macht; wenn sie zur Türe hinausgeht, so dreht sie sich herum und sagt mit einem Knicks: Ich empfehle mich Ihnen, und zuweilen, wenn es die Zeit trifft, wünscht sie mir gesegneten Kaffee, alles in vollem Ernst, jedoch nicht ohne das Gewürz von Freundlichkeit, das Mädchen ihres Standes an alle Komplimente werfen, die sie Standespersonen vorsetzen. Wenn sie mein Nachtgeschirr hinausträgt, so wird sie gemeiniglich rot und dann sieht sie ganz artig aus. Eine seltsame Verbindung von Ideen, denke ich, muß jetzt unter jener Haube gemacht werden, um bei einem Nachtopf zu erröten.

5

An Dieterich und Frau

Dienstag abends (17. März)

um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr 1772

.... Heute ist nun der vierte Tag, daß ich meiner Augen wegen einsitzen muß, unterdessen bin ich nicht

ohne die angenehmste Gesellschaft, Herr Geheimer Sekretär Schernhagen sitzt zuweilen ganze Nachmittage bei mir. Morgen gehe ich aus, es werde daraus, was es wolle. Man hat mir schon geraten, Quecksilberkuren zu gebrauchen, aber es klingt nur so malhonette, eine Quecksilberkur, lieber galant gestorben, als ungalant Quecksilber gebraucht. Es ist ausgemacht, daß die kleine Veränderung der Luft, der Speisen und der Lebensart, oder was es ist, hat in mir eine merkliche Veränderung bewirkt, wenn ich des Abends ein einziges Glas Wein trinke, so schlafe ich die halbe Nacht nicht, etlichemal bin ich schon wieder aufgestanden, und tränke ich eine Bouteille, so säße ich so sicher ein paar Stunden darauf auf der Hauptwache als jetzt auf meiner Stube; so arbeitet der Teufel alsdann in mir. Es liegt hierin etwas Größeres als die Erbsünde zum Grund und, unter uns, ich glaube, ich habe die Héktik. Sollte es aber, welches ich höchlich wünsche, diejenige belebende Kraft sein, die die nunmehr immer höher steigende Sonne im Frühling allen lebenden Geschöpfen, von der Spargelpflanze bis zum Mädchen hinauf, kurz allem was Odem oder Wurzeln hat, einhaucht, gut alsdann — — wenn es diese Krankheit ist, die heilt sich allenfalls ohne Zimmermann. Weiter kann ich diesen Abend der Augen wegen nicht schreiben, und doch mag ich noch nicht zu Bett gehen, ich stecke mir also eine Pfeife an, und lösche das Licht aus, um noch eine Viertelstunde ganz klar an meine Freunde zu denken. Das Rauchen im Dunkeln ist wirklich eine angenehme Beschäftigung, und wenn man sonst wohl ist, so denke ich, kommt es unmittelbar nach dem Küssen im Dunkeln, also Gute Nacht —

Donnerstag (19. März), morgens um 9 Uhr  
.... Daß Herr Falck meine Rasereien am Posttage zu lesen wünscht, ist mir ein wahres Vergnügen, ihn sowohl als Herrn Noryen würde ich gewiß neulich genannt haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie so sehr wie ich von der Wahrheit überzeugt wären, daß auch Menschen zuweilen diejenigen züchtigen, die sie lieb haben. Diese beiden Freunde lernen mich nicht erst aus meinen Briefen kennen, und haben mit mir zu gleicher Zeit auf Deinem Kanapee gesessen, können also meine Briefe lesen, wenn sie sich die heillose Mühe nehmen wollen. Weil aber (eine kleine Klausel) jedermann seine Heimlichkeiten hat, wie er sich leicht überzeugen kann, wenn er mit der Hand an seinem eigenen Fleisch, oder an eines oder einer andern, mit der Hand herunter streicht, so werden mir alle Leser dieser Briefe verzeihen, wenn ich zuweilen verdeckte Gerichte, mit der Aufschrift für wen sie bestimmt sind, serviere.

.... Daß Du vor meinem Witz die Segel streichst, will ich diesmal als ein Kompliment annehmen, künftig wollen wir einander ohne Kompliment begegnen, nur bitte ich mir wie bisher freie Schifffahrt aus.

6

An Dieterich

Hannover, den 21. März 1772,  
Sonnabends morgens um 8 Uhr

.... Hier habe ich nicht einmal einen Hund, zu dem ich sagen kann Du? (ich muß dieses so ganz abgerissen hinschreiben, um mein Herz etwas zu erleichtern, das mir soeben über einem gewissen Ge-

danken anschwoll). Einen Papagei wollte ich mir heute kaufen, aber der Kerl forderte 6 Louisd'or, das Tier wäre gerne bei mir geblieben. Ich will mir es sehr gerne einen Louisd'or des Monats kosten lassen und mir jemand mieten, den ich duzen kann, der sich in die Backe kneipen läßt und sonst aus einer feinen Erde gemacht ist. Wenn ich nicht bald hierzu tue, so merke ich schon was es geben wird, ich werde des Tags viermal in der Bibel lesen, gelbe Ringe um die Augen bekommen und meine Briefe mit: Dero Geehrtes habe erhalten, wenn Dieselben noch wohl sind pp. anfangen.

7

An Dieterich

[Hannover, 8. April 1772]

.... Daß Du mir immer noch so im Sinn liegst, als am Tage meiner Abreise, ist die reine Wahrheit, und wenn man die Decke über die Sinne so aufknüpfen könnte wie die Hosen, so wollte ich Dir alles weisen, nein, ich halte etwas auf ihn.

Herr Bruder und Gevattersmann,  
Es ist mir fast, als hätt' er  
Es mir mit etwas angetan.  
Bei gut' und bösem Wetter,  
Bei hunderttausend Zeitvertreib  
Für Ober- und für Unterleib,  
Beim Lesen und beim Essen  
Kann ich ihn nicht vergessen.

So hoch hat mein Blut lange nicht gestanden, denn höher als Knittelverse kommt es jetzt gar nicht mehr. Wie doch jedes Tier seine eigene Art hat, wer sollte die acht Zeilen für eine Empfindung der Freundschaft

247

halten, aber sie ist es wahrlich, so rein, so ganz ohne Zusatz, als man sie in Deutschland im besten Grund und Boden findet, und in Frankreich zu Papier bringt.

.... Mit meiner Meßkunst für Eheleute, an der ich zuweilen schrieb, wenn ich einmal ganz für mich lachen wollte, hat es neulich ein seltsames Ende genommen. Ich wollte mir ein Buch nähen: Heinrich, sagte ich, gebe er mir eine Nadel, Zwirn habe ich; der Kerl ist ein Schneider, und hat Nadeln und Zwirn immer bei sich. Was für eine, Herr Professor? Eine für meinen Zwirn, Heinrich. Hier ist eine, Herr Professor. Aber Wetter, in diese Nadel bringe ich den Zwirn nicht, das Ohr ist viel zu klein. Sie müssen ihn einmal mit den Fingern spitz drehen, so geht es, Herr Professor. Nicht doch, die Nadel gefällt mir, aber gebe er mir besseren Zwirn, der geht nicht. Können Sie diesen brauchen, der ist feiner. Heinrich, der ist zu fein, der taugt zum Büchernähen nicht, eine größere Nadel geschwind, und den alten Zwirn, ich kann da nicht stundenlang einfädeln. Ja aber, Herr Professor, wenn Sie es so machen wollen, so werden Sie in Ewigkeit nicht welche treffen, die so sind, wie Sie sie haben wollen, es kommt auf den Vorteil an, so kann man sie alle brauchen. Heinrich, sagte ich, nehme er einmal das Büchelchen dort, ich habe es geschrieben, und stecke er es in den Ofen. Warum das? — nichts, es steht etwas drinnen, das ich noch gestern für neu hielt, aber ich sehe, es ist nichts Neues unter der Sonne, man weiß alles schon, und damit flog die Meßkunst für Eheleute in den Ofen.

.... Ich wohne nun völlig im Garten, eine vortreffliche Wohnung für ein ruhiges Gewissen. Ich kann

fischen und habe einen Vogelherd und sehr schöne Spaziergänge, zuweilen wenn ich da gehe, zufrieden und satt, und überhaupt der Kopf mit dem Unterleib im Gleichgewicht steht, so wünsche ich mir öfters hier ewig in diesem Gartenhaus zu wohnen, ich achte dann die ganze Welt nicht des Insektes wert, das in einer Träne ertrinkt.

.... Vor allen Dingen grüße mir die beiden Jungfer Köchinnen Marie und Regine, ich esse zuweilen gerne etwas Gutes, deswegen lasse ich keine Köchin unge — — — grüßt. Vergesse es ja nicht, ich habe meinem Spion sub Nr. 3 schon Befehl gegeben, sich zu erkundigen, ob es ausgerichtet worden ist.

8

An Frau Dieterich

Hannover, den 20. Mai 1772

Um Ihnen ganz und gehörig sagen zu können, wie angenehm mir Ihr allerliebster Brief gewesen ist, will ich Ihnen kurz die Geschichte des Tages erzählen, an dem ich ihn empfangen habe. Merken Sie wohl, wie alles immer angenehmer wird, und wie das Schicksal auf ein Fundament von Verdruß ein höchst feines Gebäude von Annehmlichkeiten aufgeführt hat.

Morgens 7 Uhr auf dem Gartenhaus

Der Schneider: Um Vergebung, wachen Sie schon, Herr Professor?

Der Professor: Ja wachen Sie schon — Schon drei Stunden wache ich. Der Kopf tut mir so infam weh. Hat Er den Kaffee?

Der Schneider: Nein! Aber der Herr Kammerpräsident lassen sich Ihnen gehorsamst empfehlen,

249

und Sie ließen sich diesen Nachmittag die Ehre auf eine Suppe ausbitten.

Der Professor: O Wetter! Das dachte ich wohl. Es muß doch alles zusammen kommen, (sich wieder gegen die Wand kehrend): aber ich habe ja keine Strümpfe rein.

Der Schneider: Doch, Herr Professor.

Der Professor: Nun, er weiß ja, wie er sagen soll, und bringe er den Kaffee — Geschwind.

Der Schneider: O, ich weiß, wie ich sagen soll — und hiermit verschwand der vergnügte Kerl hinter der Szene mit seiner gewöhnlichen Bereitwilligkeit, die von dem Gedanken, daß er diesen Nachmittag meine vier Schüsseln allein haben sollte, doppelt beflügelt wurde. Das war der Bediente! Aber der Herr, der lag im Bette, schläfrig ohne schlafen zu können, von Kopfschmerzen gequält, und noch mehr von dem Urteil, das ihm soeben war gesprochen worden, diesen Nachmittag in einer großen Gesellschaft en Gala speisen zu sollen.

halb 9 Uhr: Der Herr Landdrost von Münchhausen, Verfasser des Hausvaters und Schwiegervater des Majors von Lenthe, eines Sohnes des Kammerpräsidenten, tritt in das Zimmer. Seine Absicht war, mir zu sagen, daß er mich den Mittag in seiner Chaise abholen wollte, denn er speiste auch bei dem Herrn Kammerpräsidenten. Er blieb bis um elf, ich vergaß mein Urteil etwas darüber.

$\frac{1}{4}$  nach elf: Ich gehe nach der Stadt, der Himmel klärt sich auf, mein Kopf auch etwas.

Halb Zwölf: Der Perückenmacher fällt mit seinem Kamm über mich und ich mit dem Messer über ein

Stück Brot und Limburger Käse her, denn es wird erst um zwei Uhr gegessen. Er kämmt und ich kaue bis  $\frac{1}{4}$  nach Zwölf. Der Tag wird sehr schön, und ich vergesse beinahe, daß ich in  $\frac{3}{4}$  Stunden zum Gerichtspatz geführt werden soll. Heute ist Brieftag, dachte ich, vielleicht bekomme ich Antwort auf mein Halsband, dieser Gedanke macht, daß ich die Hände mutig reibe, und mich mit aller Selbstverleugnung eines Philosophen ankleide.

Ein Uhr: Ich höre eine Chaise rasseln, und mein Herz verändert den Takt und fällt aus dem Andante in eine Murky. Es war aber die rechte nicht und ich danke dem Himmel für diese Frist.

10 Minuten nach 1. O Blitz, nun rasselt wieder eine, als wenn der Teufel selbst auf dem Bocke säße, und die hält still. Heute ist Brieftag, sprach ich zu mir selbst, Professor, der Himmel zählt alle Schläge eines beklemmten Herzens, gewiß ebenso genau, als die Haare unseres Hauptes, und wenn er über Sperlinge wacht, wie viel mehr wird er über einen Professor wachen, der doch — ein gewisses Talent etwa ausgenommen — so viel besser ist als ein ganzer Spieß Sperlinge. So etwas dachte ich und stieg in die Kutsche.

2 Uhr: Eine große aber sehr angenehme Gesellschaft bei dem Herrn Kammerpräsidenten. Fünf Damen waren da, der Professor saß zwischen zwoen mitten inne. Sie mußten sehr vornehm sein, denn sie hatten keinen Funken von Stolz, so wie überhaupt an der ganzen Tafel alles sehr freundschaftlich und angenehm zuging, hingegen standen hinter unseren Stühlen acht bis neun Kammerpräsidenten, Geheime

Räte und Feldmarschälle en Livrée. Die eine Dame, mir zur Rechten, war sehr jung, sie mochte etwa im Mai oder Juni (denn das sind die rechten Monate dazu) 1770 die große Entdeckung ihrer Bestimmung gemacht haben; also 16 Jahre mochte sie haben. Sie hatte eine so durchsichtige Haut, daß ich, glaube ich, den Puls mit den Augen hätte fühlen wollen. Einmal kam ich mit dem Äußeren meiner rechten Hand, ich kann Ihnen den Fleck noch zeigen, just da ich ihr einen Teller mit Krebsschwänzen präsentierte, unten an ihren Arm, wo er an der Hand ansitzt. Vergänglich hätte es sich immer anfühlen mögen, aber mich dünkt, es war sogar zerbrechlich. Die andere zur Linken sprach viel mit mir, war etwas älter aber ebenso fein überzogen. Sie schien Schwestern zu sein, denn sie duzten sich zuweilen über meinen Teller weg, und Landesvater hatten sie wohl nicht zusammen gemacht.

4 Uhr: Zwei Gläser Portwein, drei Gläser englisches Bier, drei Gläser Rheinwein. Es wird immer schöner. Die Sonne sinkt und ich steige immer. Etliche Tassen Kaffee im Stehen, und einige sehr lustige Unterredungen mit dem alten ehrlichen Kammerpräsidenten.

5 Uhr: Abschied. (Nicht so schwer wie der von Göttingen.) Ich steige mit dem Herrn von Münchhausen in den Wagen und wir fahren durch die schöne Allee nach Herrenhausen. Hier wird ausgestiegen und ein sehr nötiger Spaziergang getan. Immer besser! In jeder Hecke saß eine Nachtigall, Herr Boie.

7 Uhr: Es wird nach der Stadt geflogen, denn der Kerl fuhr wie ein junger Engländer. Ich werde

bei Herrn Geheimen Sekretär Schernhagen abgesetzt, zu welchem ich schon gestern invitiert war. Nun (immer schöner) gibt er mir Ihren Brief. Ich lief ihn nur flüchtig durch um zu sehen, ob er keine unangenehme Neuigkeiten enthielt, das soll mir ein Dessert sein, dachte ich, und setzte mich an einen vergnügten Tisch. Um halb Zwölf gehe ich nach meinem Quartier in der Stadt, lese Ihren Brief wohl zehnmal und gehe zur Ruhe, die noch keine Viertelstunde vorbei war, als ich die Feder ergriff um Ihnen alles dies zu sagen. Dieses war der 19. Mai, der Tag, erinnere ich mich, an welchem man die Orangenbäume in Darmstadt aus den Gewächshäusern tut, und mit dem sich die gute Jahreszeit anfängt, konnte ich ihn besser begehen?

9

An Johann Andreas Schernhagen

Stade, den 19. Juli 1773

.... Es mochte etwa sechs Uhr sein des Abends, als uns Helgoland zu Gesicht kam, und ehe es in der Dämmerung verschwand, sah es gegen den roten Himmel dunkelblau aus. So wie es dunkel wurde, besuchte uns unser Südwind wieder, und wir wurden ziemlich schnell nach der Insel getrieben, vor welcher wir des Nachts zwischen Elf und Zwölf die Anker fallen ließen. Eine halbe Meile vor der Insel etwa liegt eine Tonne, die Vorbeifahrenden wegen eines Felsens zu warnen, der gerade bei ihr liegt. Passagiere und Matrosen legten sich über das Vorderteil des Schiffes hinunter und sahen danach. Ich stand hinter ihnen und sah ihnen über die Köpfe weg und hatte das Glück, sie zuerst zu sehen und rief laut: hier

ist die Tonnel Der Steuermann, der sie gleich darauf auch sah, machte eine geringe Wendung und wir strichen vorbei, daß es eine Lust war anzusehen. Was mir diese Nacht vorzüglich merkwürdig machte, war das Leuchten des Seewassers, das ich noch nie gesehen hatte. Es waren nicht etwa einzelne Funken oder schnell vorübergehende schwache Blitze, sondern der Schaum der Wellen schien völlig zu glühen, welches, da dieser Wellen unzählig viele waren, ein Feuerwerk vorstellte .... Ich ließ einen Eimer voll heraufholen, und so wie ich die Hand in demselben bewegte, leuchteten die kleinen Wellen an verschiedenen Stellen, wie sich ungefähr ein schief auffallendes Licht in denselben abzubilden pflegt.

10

An Friedrich Christian Lichtenberg

Stade, den 13. August 1773

.... Nach Hamburg komme ich alle Tage für vier gute Groschen, wenn ich will. Ich habe mich da neulich  $4\frac{1}{2}$  Tage aufgehalten, und muß zur Ehre unseres seligen Veters Eckhardt bekennen, daß ich nicht geglaubt habe, daß in Deutschland ein Ort wäre, wo man sich eine so vollständige Idee von dem, was London und Amsterdam Großes haben, machen könnte, als diese Stadt. Am Hafen liegt ein Gebäude, das das Baumhaus genannt wird, mit einer Galerie oben auf dem Dache, worauf zuverlässig einer der schönsten Prospekte in Deutschland nach dem einstimmigen Zeugnis aller Reisenden ist. Ich glaube, ein empfindsamer Darmstädter, den man mit verbundenen Augen dahin brächte und sie auf jenem Dache öffnete, würde,

254

wie der Mensch, dem Cheselden den Star stach, Zuckungen bekommen. Ich kann mich unmöglich in eine Beschreibung dieser Aussicht einlassen. Ich erwähne nur dieses, daß man hunderte von dreimastigen Schiffen, wovon eines allein seinen Mann in Erstaunen setzen kann, auf einmal übersieht. Da liegt das leichte niedliche englische Schiff mit dem scharfen Kiel, dem man seine Flüchtigkeit ansieht, neben dem runden und schweren Holländer, der, um mehr Käse laden zu können, lieber etwas schwerer segelt, und dann kommt ein Schiff, das vor wenigen Tagen vom Walfischfang zurückkam, wie eine Kirche plump und schwer, mit geflickten Segeln, über und über schmutzig, da liegen Spanier und Portugiesen und Russen, und in dem Tauwerk, das in der Ferne einem Gewebe von Spinnen ähnlich sieht, klettern die Menschen wie die Spinnen. Alles lebt und wimmelt, da wird repariert, gebaut, aus- und eingepackt, und alles, was wacht, ist geschäftig. Auf einmal sieht man die Segel von einem solchen Gebäude voll werden und unter einem Freudengeschrei der Matrosen von den benachbarten Schiffen geht es mit einem Zuge, dessen Majestät nichts auf der Erde gleichkommt, den prächtigen Strom hinunter, um andere Reichtümer zu holen, mit manchem armen Teufel an Bord, der heute seinen letzten vergnügten Tag gehabt hat.

11

An Baldinger

Hedsor in Buckinghamshire, den 8. Oktober 1774

Am 6. Oktober morgens um sieben Uhr habe ich die Spitze von St. Pauls Kirche erklettert und Ihrer Frau-

255

liebsten und Ihre Gesundheit getrunken. Ich habe alle meine Freunde, die mir beifielen, mit dem Glas in der Hand laut genannt, auf der Zinne des zweiten Tempels in der Welt über einer Kuppel von 420 Fuß im Umfang und 350 Fuß über die höchsten Häuser des unermesslichen London erhaben, und unter mir die Themse mit ihren drei Brücken, davon die oberste über zwei Millionen Taler gekostet hat, Schiffe, Menschen, Kutschen und Häuser unzählbar. Stellen Sie sich Ihren Freund vor, dem der Himmel allerlei versagt hat, worunter aber, ihm sei es tausendmal gedankt, ein lebhaftes Gefühl nicht mit ist, wie er da oben herunter sieht, und Sie werden ihn wenigstens in diesem Augenblick als glücklich preisen müssen.

Hier wohne ich, wie ich schon einmal gesagt habe, in einer der schönsten Gegenden von England. Der König, der acht Tage vor meiner Ankunft hier bei Lord Boston gefrühstückt hat, ist davon so eingenommen worden, daß er willens ist, in der Nähe ein Haus zu kaufen. Die Hügel, die ich aus meinem Fenster sehe, sind zum Teil von Pope besungen worden; in Cliffdens proud Alcove, wie er es nennt, habe ich vorgestern früh eine halbe Stunde gesessen, das Haus, darin der berühmte Waller lebte, ist nicht weit von hier; die Themse windet sich zwischen den anmutigsten Wiesen um den Hügel, auf dem unser Haus steht, kurz, wenn ich nur die Augen öffne, so sehe ich etwas, was die Quartaner im Jahre Christi 3000 ebenso gut kennen werden als ich, worunter ich jetzt nur das Schloß von Windsor und den dabeiliegenden Wald nennen will.

An Dieterich

Kew, den 30. Oktober 1774

Mein Himmel, wenn ich doch Zeit und Geduld zu schreiben hätte, wie viel wollte ich und könnte ich Dir schreiben. Ich habe das vorige Mal viel gesehen, aber in diesen fünf Wochen gewiß noch einmal so viel, als in jenen vieren. Ich habe den Garrick spielen sehen, habe drei Pferderennen beigewohnt, bin auf St. Pauls Kirchturm gewesen, in allen Komödienhäusern, das Museum von Cox, die Lectures upon Mimickry, etwas ganz Neues, gesehen. Windsor, und das berühmte Schloß von Eaton besucht, habe im Coventgarden in einem Auflauf von Patriotismus beoffenen Gesindels in einem alten Kleide gewandelt, wo der Pöbel der einen Partei Vivat schrie und die Hüte schwang und die andere Hälfte statt des Pereats tote Katzen warf. Habe Geschichten erlebt, die ich deswegen nicht erzähle, weil einige Worte nicht ausgeschrieben werden können . . . . .

An Baldinger

Kew, den 10. Januar 1775

Ich sitze noch immer in dem neblichten Kew, bewohne ein königliches Haus allein, schlafe zwischen königlichen Betttüchern, trinke königlichen Rheinwein und kaue, wenigstens zweimal die Woche, mein königliches rost beef. Ich bewohne ein Eckzimmer des Hauses, ein Fenster desselben geht gegen Osten und

zwei gegen Süden. Aus dem ersten sehe ich auf einen großen, grünen, und theils mit königlichen theils anderen Gebäuden fast ganz umgebenen Platz, der Kewgreen genannt wird. Im Sommer spazieren hier eine Menge Personen beiderlei Geschlechts, und genießen der frischen Luft; jetzt ist da nichts zu sehen als einige Pferde und Knaben, die darauf herumtollen, und zuweilen eine englische — — — Hundehochzeit.

....Wenn das Wetter schön ist, so habe ich herrliche Tage. Ich gehe alsdann nach dem Observatorio bei Richmond, oder wenn es nicht ganz heiter ist, so spaziere ich in den Gärten. Der Winter hat hier wenig zu bedeuten, und die Gärten von Kew und Richmond sind so mit Lorbeer und anderen immergrünen Stauden und Bäumen besetzt, unter denen so viel Vögel singen und flattern, daß ich kaum inne werde, daß das die Zeit ist, da man in Göttingen (fast in derselben Breite) in Schlitten fährt. Noch vorgestern habe ich an einem solchen Tage die ganze Tour durch den hiesigen Garten gemacht. Die Glashäuser waren zum Teil aufgezogen, die Vögel sangen vollstimmig, die Gold- und Silberfische spielten in ihren Bassins, bei jedem Schritte fast sah ich bald bald fern den Goldfasan oder einen andern Vogel über den Weg schlüpfen, der nun nach einem Wasser zu führen schien, dann sich auf einmal wendete und mir eine reizende Gegend, oder einen niedlichen Tempel in der Ferne zeigte. Die zwei Stunden, die ich in diesen romantischen Spaziergängen in der süßesten Melancholie zugebracht habe, sind mir wie wenige Minuten hingegangen.

So lebe ich, wenn das Wetter schön ist, was tue ich aber, wenn es häßlich ist? Wenn es nebelt, gütiger Himmel, was für ein Ort ist Kew da? Die Nebel sind nicht allein häufiger, als bei uns am Rhein, sondern auch dicker . . . . Der Engländer zieht den Kragen seines Überrocks über die Nase und schleicht in seinen Grillen fort, einige weissagen, einige bekehren sich und andere erschließen sich, und was tue ich? Ich sehe zuweilen stundenlang in mein Kaminfeuer, suche Gesichter in den Kohlen und ihre Gestalten, und denke an Göttingen und zwar, weil ich weder Barde noch Schäfer bin, ganz schlechtweg an meine Freunde und Freundinnen. Wohl dem, der bei einem so schweren Himmel ein gutes Gewissen hat und nicht verliebt ist, wenigstens nicht mit bösen Prospekten, sonst schneidet er sich den Hals ab wie Lord Clive, erschießt sich, wie mein Nachbar neulich, oder erhängt sich, wie am vorigen Sonnabend ein junges schönes Mädchen von 16 Jahren getan hat. Sehr oft aber stehe ich alsdann auf, sehe nach meinem Geldbeutel, und wenn es da auf gut Wetter steht, so nehme ich eine Kutsche und fliege für 18 Pence nach London; dieses habe ich während meines hiesigen Aufenthalts auf 14 mal getan. Da vergesse ich mich denn sehr leicht, und um Ihnen einigermaßen zu zeigen, daß es kaum anders möglich ist, will ich Ihnen ein flüchtiges Gemälde von einem Abend in London auf der Straße machen, das ich mündlich nicht bloß ausmalen, sondern auch noch mit einigen Gruppen vermehren will, die man nicht gern mit so dauerhafter Farbe, als Tinte, malt. Ich will dazu cheapside und fleetstreet nehmen, so wie ich sie in voriger Woche, da ich des

Abends etwa vor 8 Uhr aus Herrn Boydells Haus nach meinem Logis ging, gefunden habe. Stellen Sie sich eine Straße vor, etwa so breit als die Weender, aber, wenn ich alles zusammennehme, wohl auf sechsmal so lang. Auf beiden Seiten hohe Häuser mit Fenstern von Spiegelglas. Die unteren Etagen bestehen aus Boutiquen und scheinen ganz von Glas zu sein; viele tausende von Lichtern erleuchten da Silberläden, Kupferstichläden, Bücherläden, Uhren, Glas, Zinn, Gemälde, Frauenzimmerputz- und Unputz, Gold, Edelgesteine, Stahlarbeit, Kaffeezimmer und Lottery Offices ohne Ende. Die Straße läßt, wie zu einem Jubelfeste illuminiert, die Apotheker und Materialisten stellen Gläser, worin sich Dieterichs Kammerhusar baden könnte, mit bunten Spiritibus aus und überziehen ganze Quadratruten mit purpurrotem, gelbem, grünspangrünem und himmelblauem Licht. Die Zuckerbäcker blenden mit ihren Kronleuchtern die Augen und kitzeln mit ihren Aufsätzen die Nasen, für weiter keine Mühe und Kosten, als daß man beide nach ihren Häusern kehrt; da hängen Festons von spanischen Trauben, mit Ananas abwechselnd, um Pyramiden von Äpfeln und Orangen, dazwischen schlupfen bewachende und, was den Teufel gar los macht, oft nicht bewachte weißarmige Nymphen mit seidenen Hütchen und seidenen Schlenderchen. Sie werden von ihren Herrn den Pasteten und Torten weislich zugesellt, um auch den gesättigten Magen lüstern zu machen und dem armen Geldbeutel seinen zweitletzten Schilling zu rauben, denn Hungrige und Reiche zu reizen, wären die Pasteten mit ihrer Atmosphäre allein hinreichend. Dem ungewöhnten Auge scheint

dies alles ein Zauber; desto mehr Vorsicht ist nötig, alles gehörig zu betrachten; denn kaum stehen Sie still, bums! läuft ein Packträger wider Sie an und ruft by Your leave, wenn Sie schon auf der Erde liegen. In der Mitte der Straße rollt Chaise hinter Chaise, Wagen hinter Wagen und Karren hinter Karren. Durch dieses Getöse, und das Sumsen und Geräusch von tausenden von Zungen und Füßen, hören Sie das Geläute von Kirchtürmen, die Glocken der Postbedienten, die Orgeln, Geigen, Leiern und Tambourinen englischer Savoyarden, und das Heulen derer, die an den Ecken der Gasse unter freiem Himmel Kaltes und Warmes feil haben. Dann sehen Sie ein Lustfeuer von Hobelspänen, etagenhoch auflodern in einem Kreis von jublierenden Betteljungen, Matrosen und Spitzbuben. Auf einmal ruft einer, dem man sein Schnupftuch genommen: stop thief und alles rennt und drückt und drängt sich, viele, nicht um den Dieb zu haschen, sondern selbst vielleicht eine Uhr oder einen Geldbeutel zu erwischen. Ehe Sie es sich versehen, nimmt Sie ein kleines, niedlich angekleidetes Mädchen bei der Hand: come, My Lord, come along, let us drink a Glass together, or I'll go with You if You please; dann passiert ein Unglück 40 Schritte vor Ihnen; God bless me, rufen einige, poor creature ein anderer; da stockt's und alle Taschen müssen gewahrt werden, alles scheint Anteil an dem Unglück des Elenden zu nehmen, auf einmal lachen alle wieder, weil einer sich aus Versehen in die Gosse gelegt hat; look there, damn me, sagt ein dritter und dann geht der Zug weiter. Zwischendurch hören Sie vielleicht einmal ein Geschrei von Hunderten auf ein-

mal, als wenn ein Feuer ausläre, oder ein Haus ein-  
fiel oder ein Patriot zum Fenster herausguckte. In  
Göttingen geht man hin und sieht wenigstens von  
40 Schritten her an, was es gibt; hier ist man (haupt-  
sächlich des Nachts und in diesem Teil der Stadt  
[the City]) froh, wenn man mit heiler Haut in einem  
Nebengäßchen den Sturm auswarten kann. Wo es  
breiter wird, da läuft alles, niemand sieht aus, als  
wenn er spazieren ginge oder observierte, sondern  
alles scheint zu einem Sterbenden gerufen. Das ist  
Cheapside und Fleetstreet an einem Dezemberabend.

Bis hierher habe ich fast, wie man sagt, in einem  
Odem weg geschrieben, mit meinen Gedanken mehr  
auf jenen Gassen, als hier. Sie werden mich also ent-  
schuldigen, wenn es sich zuweilen hart und schwer  
liest, es ist die Ordnung von Cheapside. Ich habe  
nichts übertrieben, gegenteils vieles weggelassen, was  
das Gemälde gehoben haben würde, unter anderm  
habe ich nichts von den umzirkelten Balladensängern  
gesagt, die in allen Winkeln einen Teil des Stroms  
von Volk stagnieren machen, zum Horchen und zum  
Stehlen. Ferner habe ich die liederlichen Mädchen nur  
ein einziges Mal auftreten lassen, dieses hätte zwischen  
jeder Szene, und in jeder Szene wenigstens einmal ge-  
schehen müssen. Man wird alle zehn Schritte ange-  
fallen, zuweilen von Kindern von zwölf Jahren, die  
einem gleich durch ihre Anrede die Frage ersparen,  
ob sie auch wüßten, was sie wollten. Sie hängen sich  
an einen an, und es ist oft unmöglich, von ihnen los-  
zukommen, ohne ihnen wenigstens etwas zu schenken.  
Sie packen einen zuweilen auf eine Art an, die ich  
Ihnen dadurch deutlich genug bezeichne, daß ich sie

Ihnen nicht sage. Dabei sehen sich die Vorbeigehen-  
den nicht einmal um, da ist liberty und property.  
Solange einem dieses neu ist, so lacht man wohl dar-  
über, zumal da die meisten wie Christtagspuppen ge-  
kleidet sind und, wenn sie wollen und Gehör finden,  
hundertmal mehr belebt sind, als manche unserer  
lebendigen vornehmen Christtagspuppen; hingegen ist  
man es einmal gewohnt, und ist mehr auf seine Ge-  
schäfte als auf dieses Hexenwesen bedacht, so ist es  
höchst unangenehm, und kann ich nicht begreifen,  
warum man diesem Unheil kein Einhalt zu tun sucht.  
Ich habe von einigen, die wie Fräuleins aussahen,  
Fragen an mich tun hören, bei welchen ein junger  
Student durch ein sohlendickes Fell rot geworden  
wäre.

.... Ich habe nunmehr das Volk so ziemlich kennen  
lernen und versäume keine Gelegenheit, meine Kennt-  
nisse darin zu erweitern. Ich habe zuweilen zu meiner  
größten Satisfaktion Engländer sagen hören, daß sie  
nicht gewagt hätten, was ich gewagt habe. Wenn ich  
den Eifer in mir verspüre, so sind mir Rippenstöße  
und Schimpfwörter gerade was Stoppeln dem Behe-  
moth; ich folge allezeit dabei dem ersten Eindruck,  
den der Anblick eines Mob oder einer Gesellschaft auf  
mich macht, dieser belehrt mich bald, ob ich ohne Ge-  
fahr untertauchen kann oder nicht, und ich betrüge  
mich alsdann selten; unterdessen habe ich ein Schnupf-  
tuch und ein silbernes Petschaft eingebüßt, denn es  
ist bei einer einzigen Seele nicht möglich, oft zugleich  
über die Haut und die Taschen zu wachen und Be-  
obachtungen anzustellen.

Englische Schauspiele habe ich genug gesehen, und

darunter Herr Garrick fünfmal. Meine Beobachtungen über diesen Mann sollen Sie zu einer andern Zeit lesen.<sup>1</sup>

..... Mrs. Abington war ehemals eins von den Geschöpfen, die ich auf der fünften Seite meines Briefes mit Come, my Lord pp. redend eingeführt habe. Ihre vortreffliche Figur fesselte einmal einen solchen Vorbeigehenden, der sie aus einer allgemeinen zu einer besonderen machte und so bloß zu seinem Gebrauch fütterte. Dieser Mann starb bald und hinterließ ihr, ob er sie gleich nie geheiratet hatte, ein solches Vermögen, daß sie selbst mit einiger Pracht, ohne in Drurylane zu dienen, leben könnte; sie erscheint daher in den höheren Rollen immer mit echten Steinen, die ihr selbst zugehören. Ihr Wuchs und Art sich zu tragen, ist höchst vollkommen, ihr Gesicht aber nichts weniger als schön; sie hat aber ein gewisses schneidendes, mehr französisch als englisches Wesen in ihren Mienen, das sich für die Rollen, die ihr Garrick erteilt, außerordentlich schickt. Im Komischen, und zwar wo die Sitten des ersten Ranges (wie man in Hannover sagt) lächerlich gemacht werden sollen, ist sie die einzige in ihrer Art auf dem englischen Theater. In dem erwähnten Schauspiel *the maid oft the oaks*<sup>2</sup> spricht sie den Epilog meistermäßig; sie vergleicht darin die Logen einer-, und Parterre und Galerie andererseits mit dem Ober- und Unterhaus und ficht und wispert und zischelt, daß es eine rechte Freude ist, anzusehen. Künftig mehr von dieser einnehmenden Hexe. . . .

<sup>1</sup> Cfr. „Briefe aus England“. <sup>2</sup> Ein Stück des später durch den amerikanischen Krieg berühmt gewordenen General Burgoyne.

An Dieterich

Kew, den 28. Januar 1775

.... Ich lebe nun der angenehmen Hoffnung, daß der Musenalmanach besser werden wird, wenn das rasende Odengeschnaube heraus bleibt. Ich gebe zu, daß es Menschen geben kann, die in einer solchen Zeile die Tritte des Allmächtigen und das Rauschen von Libanons Zedern zu hören glauben, aber ich bitte Gott, daß er alle guten Leute in Gnaden vor solchen Narren bewahren wolle. Nichts ist lustiger, als wenn sich die Nonsenssänger über die Wollustsänger hermachen, die Gimpel über die Nachtigallen. Sie werfen Wielanden vor, daß er die junge Unschuld am Altar der Wollust schlachtet, bloß weil der Mann unter so vielen verdienstlichen Werken, die die junge Unschuld nicht einmal versteht, auch ein paar allzu freie Gedichte gemacht hat, die noch über das mehr wahres Dichtergenie verraten, als alle die Oden von falschem Patriotismus für ein Vaterland, dessen bester Teil alles das Zeug zum Henker wünscht. Die Unschuld der Mädchen ist in den letzten zehn Jahren, da die komischen Erzählungen heraus sind, nicht um ein Haar leichter zu schlachten gewesen als vorher, hingegen sieht man täglich, wie der gesunde Menschenverstand unter Odenklang am Altar des mystischen Nonsenses stirbt.

15

An Heyne

London, den 6. März 1775

.... Am 7. des vorigen Monats habe ich einer der wichtigsten Debatten im Parlament, deren man sich

erinnert, mit beigewohnt. Es wurde nämlich an dem Tage dem Oberhaus die Adresse an den König von dem Unterhaus übergeben, worin sie ihn bitten, kräftige Mittel gegen die Amerikaner zu gebrauchen und ihm zugleich Beistand mit Gut und Blut versprechen. Die Lords und Bischöfe sollten nämlich die leer gelassenen Stellen (blanks) in der Adresse mit den Worten Lords spiritual and temporal gehörig ausfüllen. Kaum war die Adresse gelesen, als der Herzog von Richmond, ein hitziger Anhänger der Opposition, aufstand und sagte: Eher will ich Beutel und Kopf hingeben, ehe ich so etwas tue (I'll sooner part with my head and my purse pp.). Er sprach sehr lange mit einem Eifer, der sehr oft zu weit ging, er stemmte einmal beide Arme in seine Seite und tat ein paar Schritte vorwärts gegen seinen Gegner, den Grafen Gower zu, der mit vieler Bescheidenheit Lord Norths ehemaligen Plan verteidigt hatte und sagte: es ist Tollheit so zu sprechen (it is madness to speak so); ich habe nicht geglaubt, daß solche Ausdrücke in einer solchen Versammlung erlaubt wären. Nach ihm sprachen mehrere Lords gut und schlecht durcheinander, als auf einmal Verdienst gegen Verdienst, ich meine Lord Camden gegen Lord Mansfield auftrat, der erste für die Opposition, der andere für das Ministerium, zwei der größten Redner und hellsten Köpfe, die England jetzt hat. Ich habe vieles von dem, was sie gesagt haben, aufgezeichnet, es würde mich aber zu weit führen, wenn ich auch nur wenig davon gehörig erzählen wollte. Sie folgten einander Punkt für Punkt, zitierten aus dem Kopf Parlamentsakten, Namen und Seitenzahlen, brauchten alle Macht, die ihnen außer den bestgewählten Grün-

den, Stimme und Anstand, Ründe der Perioden und Witz, selbst den bittersten nicht ausgenommen, gewähren konnte, so daß einen solchen Disput über einen erdichteten Fall, in einem Hörsaal und zwischen Professoren anzuhören schon kein geringes Vergnügen gewesen sein würde. Hier aber standen zwei Männer, davon der eine, ob er gleich nicht reich ist (Lord Camden), das Amt eines Kanzlers von England aufgegeben, und der andere ausgeschlagen hat, in einer der ehrwürdigsten Versammlungen in Europa und stritten über eine Sache, wobei es auf Gut und Blut von ein paar Millionen Menschen ankommt, Block und Kopf nicht zu erwähnen, an die sie sich beide öfters einander erinnerten. Es war höchst ehrwürdig und rührend; jedermann, dem ich es sage, daß ich an diesem Tage im Parlament gewesen wäre, schätzt mich glücklich. Ich habe auf besondere Empfehlung des Lord Boston, der, seiner Schwachheit ungeachtet, mit mir nach dem Haus fuhr, um mich mündlich zu empfehlen, Zutritt erhalten. Es mochten der Zuhörer etwa 50 sein, und wir haben einigen tausend vielleicht den Platz versperrt. Ich habe sechs Stunden auf einem Fleck gestanden und Mittagessen und Tee darüber versäumt. ....

den 16. März

.... Die Gelehrten glauben, ich wäre bloß ihretwegen herüber gekommen, und die anderen, die Weltmenschen, denken, Zerstreung sei die Absicht meiner Reise gewesen. Leider sind die Verbindungen mit den letzteren für mich die interessantesten, weil es hier auf Essen und nicht Essen ankommt. Eine Sache, die sich in Göttingen in einer halben Stunde abtun läßt,

nimmt mir hier zuweilen einen Morgen weg (so heißt man hier die Zeit von halb elf bis halb vier, sie ist zwischen dem Augenblick, da man vom Frühstück aufsteht, und dem, da man sich dem Perückenmacher obliefern, enthalten); die Personen nämlich, die gesprochen werden müssen, wohnen soweit voneinander, und unterwegs wird die Hauptbeschäftigung durch allerlei episodische Verrichtungen so in die Länge gezogen, daß zuweilen gar ein Teil aufgeschoben werden muß. Nie sind in meinem Leben meine Füße so aktiv gewesen; in diesem Stück wird mir Göttingen gewiß zu klein vorkommen. Hier ist es gar nichts Ungewöhnliches, daß man, um einen Bleistift zu kaufen, einen Gang tut, der einer Reise nach der Scharferischen Mühle von Göttingen aus nicht viel nachgibt, man entschließt sich aber so sehr leicht zu solchen Reisen, weil man gewiß ist, bei jedem paar hundert Schritte einmal etwas zu sehen, das schon für sich eines Ausgangs würdig gewesen wäre. ....

den 17. März

.... Vor etwa drei Wochen bekam ich ganz durch ein Ungefähr Sternes Grab zu sehen. Er liegt auf demselben Kirchhof begraben, auf dem meine Gebeine eingeschart werden würden, wenn ich in London stürbe, nämlich außerhalb der Stadt auf dem Gottesacker des Kirchspiels von St. Georg in Westminster, in welchem ich wohne, und wovon Lord Boston noch überdas Vorsteher ist. Zwei Freimaurer haben ihm einen armseligen Grabstein gesetzt, womit sie indessen alle die reichen Bewunderer seiner Schriften beschämt haben. Vermutlich ist alles nach Vermögen geschehen und insofern wäre es unbarmherzig, das

Grabmal zu tadeln, aber der Verse, die sie darauf gesetzt haben, bedurfte Yorick nicht, oder mancher geistreicher Verehrer desselben als diese Herren gewesen sein müssen, hätte ihnen ja wohl um Gottes willen ein paar bessere gemacht. Ich habe sie indessen abgeschrieben.

.... Der König hat neulich gegen einen gewissen Mann gesagt, ich hätte ungefähr 80 Pfund Besoldung, das wären gegen 480 Taler. Ich habe mich noch nichts gegen den König von meinen Umständen merken lassen, ob ich gleich Gelegenheiten gehabt habe, deren sich vielleicht weder Deutsche noch Engländer von meinem Rang rühmen können. Es ist mir unmöglich, einen so vortrefflichen Mann, der, wenn er einen halben Tag den wichtigsten Beratschlagungen beigewohnt, und sich an Bittschriften müde gelesen und gehört hat, mich in seinen Ruhestunden in sein Kabinett rufen läßt, wieder aufs neue mit solcher Vorstellung zu quälen; allein das werde ich tun, ich werde ihm auf irgend eine Art zu verstehen geben oder vielmehr geben lassen, daß ich gerade 40 Pfund hätte inklusive des Lizent-Äquivalents. Ich bin begierig zu vernehmen, wer ihm von den 80 Pfund gesagt hat.

16

An Dieterich

London, 31. März 1775

.... Neulich habe ich in Gesellschaft mit Paoli gegessen, und mit dem Otahiten Omiah habe ich gefrühstückt. Er ist aus der Insel, wo man mit einem eisernen Nagel Herzen und Zubehör ohne Mühe erkauft. ....

An Dieterich

London, den 1. Mai 1775

.... Für die Leiden und Freuden und Tollheiten des jungen Werthers danke ich Dir vielmals. Ist es wahr, daß sich der junge Herr von Lütichow über das Buch erschossen hat, das mag mir ein rechter Herr von Lütichow gewesen sein. Ich glaube, der Geruch eines Pfannkuchens ist ein stärkerer Beweggrund in der Welt zu bleiben, als alle die mächtig gemeinten Schlüsse des jungen Werthers sind aus derselben zu gehen. Die Holzschnittchen in dem Prometheus ließen sich also noch mit folgenden vermehren. Ein Verliebter (wie der gemalt wird, wissen die Empfindsamen am besten), und zwar ein unglücklicher, steht da mit einer Pistole in der einen und einem Brotmesser in der anderen Hand; vor ihm steht ein Tisch, worauf das besagte Buch und ein Pfannkuchen zu sehen ist, oben drüber stehen die Worte Numero eins nebst dem Vers aus Addisons Cato:

my bane, my antidote are both before me.

Das andere Bild stellt denselben Mann vor; die Pistole liegt auf der Erde, das Brotmesser steckt in dem Pfannkuchen und der Pfannkuchen halb im Maul nach Cäsars Worten:

Jacta est alea.

Die englischen und lateinischen Worte laß Dir in Göttingen aufkörnern, ich habe keine Zeit dazu.

An Dieterich

Kew, den 28. Septembris 1775

.... Vorgestern des Morgens boxten sich zwei Kerle unter meinem Fenster. Ich habe diese Zeremonie sehr oft mit angesehen, aber nie blutiger als dieses Mal. Dem einen Kerl floß das Blut über Nase und Mund über den nackten Leib, kam ihm endlich an die Arme und an den anderen Kerl, so daß es in der Tat scheußlich aussah; als sie so fochten, kam der König und die Königin in einem Phaëton gefahren und so dicht an ihnen vorbei, daß sogar ein Teil der Zuschauer auf die andere Seite des Phaëtons treten mußten. Sie ließen sich dadurch so wenig stören, als wenn ich vorbeigegangen wäre. Der eine Kerl wurde sechs bis siebenmal von dem anderen niedergeschlagen, nicht umgeworfen, sondern er schlug ihm so an den Kopf, daß er seine Sinne verlor und so wie ein Ohnmächtiger in die Knie brach und zusammenstürzte. Sobald er wieder zu sich kam, wozu ihm die Umstehenden verhalfen, wagte er einen neuen Gang, bis endlich die Umstehenden es nicht mehr zuließen, weil zu fürchten war, daß er bleiben würde. Alsdann gaben sie sich die Hände, zogen ihre Hemden an und gingen jeder seine Wege. Der eine Kerl sah sich gar nicht mehr gleich, er war blau und gelb im Gesicht und die Augen waren ihm geschwollen.

An Schernhagen

London, den 17. Oktober 1775

.... Gestern abend habe ich im Drurylane der Vorstellung von Shakespeares As you like it beigewohnt, ich wurde durch den Favoritpagen des Königs dahingeführt und vorher (das wollte ich eigentlich erzählen) dem Herrn Garrick vorgestellt. Ich habe also nunmehr diesen merkwürdigen Mann nicht allein in seinen größten Rollen gesehen, sondern auch gesprochen.

Herr Garrick bringt mich auf Lavaters große Physiognomik. Die Königin hat mir das Buch geliehen, ob sie es gleich selbst nur geborgt hat. Das Papier, Format, Druck und die größtenteils guten Kupferstiche machen einen Eindruck auf einen, ehe man noch liest, der den Bemerkungen selbst zum Vorteil gereicht. Sonst sieht man wieder, wie in allen Schriften dieses Schwärmers, den entsetzlichen Aufwand von Worten, Beschreibungen und Empfindungen, die sich nicht beschreiben lassen, und die gewiß oft guten Beobachtungen in eine in Deutschland, unter den sogenannten webenden Genies in den Wolken Mode werdenden Adeptensprache gehüllt, daß jedem, der Sachen sucht und keine Redensart, die Geduld hundertmal abläuft. Warum doch der Mann ein solches Vergnügen daran findet, uns seinen Merseburger in lauter Schaum zu präsentieren? Wilkes und Lord Lovat sind beide nach Hogarth meistermäßig kopiert, so wie überhaupt alles, was Herr Lavater von Hogarth entlehnt hat.

An Dieterich

London, den 18. Oktober 1775

Da der Himmel in allen seinen Absichten weise und gerecht ist, so freue ich mich immer, wenn ich diese Weisheit und Gerechtigkeit in solchen von seinen Ratschlüssen entdeckte, denen man sich gemeinlich mit Unwillen unterwirft. Der Tod Deines kleinen Töchterchens hat mir diese Art von philosophischer Freude gemacht und allerlei Betrachtungen in mir veranlaßt, mit denen ich Dich zu einer anderen Zeit unterhalten will. Ich beklage weder Dich noch sie. Sie hat geschlafen, Brei gegessen, ist vermutlich oft genug geküßt worden, hat ihren Eltern Freude ohne Verdruß gemacht, und hat also Vergnügen gehabt und welches gegeben. So konnte sie wieder eingeschmolzen werden. Diejenigen Pflichten eines tugendhaften Mädchens, die sie nicht erfüllen konnte, werden Deine anderen statt ihrer über sich nehmen, die hoffentlich der Himmel nicht eher einschmelzen wird, bis ihr Bild abgegossen ist. Sei also zufrieden, mein lieber Dieterich, und gehe an Deine Arbeit, und ich will desgleichen tun, sobald ich noch ein paar Zeilen geschrieben habe . . . . .

.... Vorgestern abend bin ich von einem Pagen des Königs Herrn Garrick vorgestellt worden. Ich wurde nachher in seine Loge geführt und sah in Gesellschaft seiner Frau ein Stück von Shakespeare aufführen. Er machte mir ein großes Kompliment, das ich wohl anführen darf, weil ich es bloß für eines halte. Er sagte, er hätte noch nie einen Ausländer so englisch

sprechen hören wie mich, und sollte mich kaum für einen halten. Neulich reiste ich durch Stratford am Avon in Warwickshire, den Ort, wo Shakespeare geboren ist. Ich sah sein Haus und habe auf seinem Stuhl gesessen, von dem man anfängt Stücke abzuschneiden. Ich habe mir auch etwas davon für einen Schilling abgeschnitten. Ich werde es in Ringe setzen lassen, und nach Art der Lorenzo-Dosen unter die Jacobiter und Göthiter verteilen. — —

21

An Dieterich

London, den 2. November 1775

.... Heute morgen um 10 Uhr ist der König in meinem Hause bei mir gewesen. Heinrich, der ihn auf die Haustüre zugehen sah, lief in der größten Bestürzung nach derselben und öffnete sie. Der König fragte ihn auf Deutsch: Ist der Professor zu Hause? Ich warf in der anderen Stube meinen Rock an, allein die Schuhe steckte ich bei hängenden Strümpfen nur bloß wie Pantoffel an die Füße und steckte die Riemen unter, so kam ich heraus und hatte eine Unterredung mit ihm, die über eine Viertelstunde dauerte. Hast Du je so etwas gehört?

22

An Dieterich

London, den 16. November 1775

.... Ich wünsche nur, daß Du einmal einen solchen Londonschen Tag, wie den heutigen, sehen könntest, es regnet, als wenn die Engel glaubten, es brennte

274

hier unten, und eine Steinkohlendampfwolke hat sich so dick in meiner Straße niedergelassen, daß ich, um meinen Augen keine Gewalt anzutun, indem ich dieses schreibe (um halb elf des Vormittags), ein Licht brenne; und noch gestern abend um zehn Uhr war es sternhell und fror hart. Das wäre gewiß nicht auszustehen, wenn es nicht von der anderen Seite wieder Trostgründe gäbe, die das alles weit überwiegen. Mit einem Wort (aber unter uns), wenn die unbeschreiblich schönen, zutunlichen, treuherzigen, bei aller Gelegenheit hilfreichen Bettwärmerinnen nicht hier wären, so wollte ich wetten, die Engländer gingen alle aus England, des Winters wenigstens.

23

An Dieterich

London, den 1. Dezember 1775

.... Hier schicke ich Dir wieder einige Moden. Der Dinger ist kein Ende, denn jede Dame kleidet sich, wie es ihr ihre Phantasie, und jede Hure, wie es ihr der Teufel eingibt. Die beiden Blätter, die ich hinten mit Nullen bezeichnet habe, sind Ladies of the town oder gemeine H..., wie sie des Abends auf der Straße laufen; die in den öffentlichen Häusern sind so herrlich gekleidet, als überhaupt eine weibliche Figur gekleidet werden kann.

24

An Schernhagen

Göttingen, den 12. August 1776

.... Wie doch die Menschen verschieden denken! Wenn ich Kinder und Geld hätte, so schickte ich sie

275

18\*

bis ins 15. Jahr nach England, bis ihnen das Selbstdenken habituell würde und ihr natürlicher Verstand gesichert wäre, und durch unsere polyhistorischen Schwatzmethoden nicht mehr verdorben werden könnte. Wenn ich einmal bei Laune bin, so will ich Ew. Wohlgeboren einmal eine Vergleichung zwischen einem jungen deutschen gelehrten Primaner im Haarbeutel und einem jungen gesunden Engländer mit dem reinen Haar, in natürlichen Locken um den Kopf, machen. Ich habe beide so ziemlich kennen gelernt, seitdem ich die Ehre nicht hatte, Ew. Wohlgeboren zu sprechen. Die Züge sollen alle aus der Natur genommen sein.

25

An Dieterich

[Göttingen, den 20. April 1778?]

.... Herrn Amtmann Bürgers Ballade Frau Schnips ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man so etwas nicht ungedruckt lassen, das uns allen Ehre machen kann.

26

An Dieterich

In der Fremde, den 6. Mai 1778

Zwei unter den überschickten Kupfern sind so schlecht, zumal das eine, wo der Bauer und die Bäuerin sich etwas ins Herz sagen, daß ich fast glaube,

276

es ist nicht von Chodowiecki, oder er hat es gemacht, während er seiner Frau auch was ins Herz sagte....

27

An Frau Dieterich

Hamburg, den 6. Juni 1778

.... In Hamburg hat man noch den einfältigen Brauch, auf Pfingsten fromm zu tun, deswegen ist heute keine Komödie, morgen keine, übermorgen auch nicht, auch künftigen Dienstag nicht, also erst künftigen Mittwoch werden wir Mamsell Ackermann trippeln sehen, wo uns denn der Himmel beistehen wird.

28

An Frau Dieterich

Hamburg, den 9. Juni 1778

Wir machen noch immer den edelsten Gebrauch von unserer Zeit, so wie es allen Reisenden zukommt, denen die Besserung ihres Herzens und Verstandes wichtig ist; ich meine, wir essen Seefische, trinken englisches small Bier, sehen nach den Mädchen und schlafen. Wenn wir ausgehen, so sagen wir zwar einander und anderen Leuten, es geschehe, um etwas Neues zu sehen, die Sitten der Einwohner zu erforschen und Bemerkungen zu machen, die wir bei unserer Anheimkunft und zwischen unseren vier Wänden nützen können, eigentlich geschieht es aber bloß, damit uns die Seefische besser schmecken, das Bier leichter hinunter fließe, und um ein paar artige Figuren mehr zu sehen. Dieterich ist ganz ausge-

277

lassen, so daß mir nie eine Hofmeisterschaft so schwer geworden ist. Ich bin willens, morgen mit ihm die warme Wasser- und Habermehl-Kur anzufangen und ihm am Knie zur Ader zu lassen. Er springt in seinen feinen Westen herum, die ihm schon zu eng sind, und lacht und spricht zum Fenster hinaus, wenn er drin ist, und herein, wenn er draußen ist, macht alle Töne nach, die er hört, Wachteln, Frösche, Fisch-, Milch- und Rettichmädchen, daß gar kein Auskommen mehr ist. Wenn er ein schönes Mädchen sieht, so heißt er sie gleich meine Tochter, als wenn alle schönen Mädchen seine Töchter wären. Das ist ein Satan zu einem Mann, wenn er Seefische gegessen hat.

29

An Hollenberg

[Göttingen, Ende November 1779?]

.... Die Reise nach Italien und dem klassischen Boden ist auch mein Sonntagsgedanke, mit dem ich mich wieder und wieder traktiere. Der Himmel wird uns ja Segen geben.

An Ljungberg, der jetzt in Kopenhagen ist, habe ich schon Ihretwegen geschrieben und ihm gesagt, daß Sie unter meiner ganzen Bekanntschaft der einzige wären, den ich zu einem dritten vorschlagen wollte.

Ljungberg ist ein einziger Denker. Er hält gern die Fackel der Wahrheit an die Perücken der Geistlichen, so wie ich. Sobald es brennt, löscht er, schmiert Pomade darein und pudert darauf, wie ich. — O, es ist mir ganz seltsam....

278

30

An Heinrich Wilhelm v. Gerstenberg

[Göttingen, Sommer 1780?]

.... Ihr vortrefflicher Aufsatz wird gleich den Anfang in dem vierten Stück des Magazins machen, ... nur hätte ich freilich gewünscht, daß sich Ew. Hochwohlgeboren genannt hätten. Bei unserem Publikum machen noch zurzeit die Namen Monatsschriften, so wie die Kleider Leute, und der Teil desselben, für den man nicht schreibt, muß wenigstens im Respekt gehalten werden.

31

An Hollenberg

.... Schon wieder verliebt? Wenn ich doch Feuer-tinte hätte, ich wollte Ihnen Melli, Melli hinschreiben, daß Ihnen die Haare zu Berge gehen sollten; so ein armes Mädchen so zu vergessen. Du Höllen-berg Du, wollte ich sagen. Was machst Du? Potz und alle Hagel, sind denn Mädchenherzen Putzblümchen, die man eine Stunde trägt, und hernach wegwirft, denkst Du auch zuweilen an den, der Dich kriegen wird, Du Bösewicht, o! + + + das ist kein algebraisches +, sondern das + des Gott behüte uns vor solchen Herzenbrechern.

O, ich bin doch ganz der Ihrige  
[Göttingen] den 7. August [1780]

G. C. L.

32

An Wilhelm Gottlieb Becker

Göttingen, den 26. März 1781

.... Heute vor acht Tagen war der Herzog von

279

Weimar inkognito hier; er ritt, nachdem er einige Professoren und auch mich besucht hatte, zum Amtmann Bürger, und blieb einige Zeit bei ihm, nötigte ihn mit nach Heiligenstadt und brachte da die Nacht mit ihm zu. Seit der Zeit will man sagen, Bürger ginge auch nach Weimar, um die Zahl der dortigen Heiligen zu vermehren. Ich glaube es aber nicht, wünschen wollt' ich es indessen dem guten Manne, daß er in limbo eines schöngeisterischen Hofes zu seiner Ruhe käme, zum Amtmann ist er nicht geschaffen.

Was sagen Sie zu Lessings Tod? Mich schmerzt nur, daß Goeze glauben wird, der Engel habe ihn geschlagen, der Sanheribs Heer schlug . . . . .

33

An Hollenberg

Göttingen, den 8. Juli 1781

. . . . Vor ein paar Tagen wollte man hier wissen, daß Chodowiecki tot wäre, ich glaube es aber nicht, weil Dieterich noch keine Nachricht hat. Wäre es wahr, so wäre da ein Dienst vakant, den vermutlich Deutschland nicht nach Gunst vergeben wird.

. . . . Am Donnerstag vor acht Tagen ist endlich Mamsell Louise Dieterich den Weg alles Mädchenfleisches gegangen, und lebt nun mit Herrn Köhler im Honey-moon, wie der Engländer sagt. Now, how lucky this was! This Honey-moon puts me in mind of Your promise to write me in English. Pray do it before the Honey-moon of Your promise is over.

280

34

An Hollenberg

[Göttingen, September 1781?]

. . . . Der Blitz fuhr in eine Scheune zwischen der Roten und der Baarfüßer Straße, ohne zu zünden, gleich darauf schlug es beim Schützenhof in einen alten Weidenstock, und dann in das Amtshaus zu Weende. Es tat noch mehr sehr nahe Schläge, und Dieterich bekam Nachricht, noch während des Regens, es hätte in die Commentarios Societatis regiae im Zeughaus geschlagen, das war aber ein Einfall der Madame Becke, die gegenüber wohnt. Ich sagte gleich zu Dieterich, das hat die Komödianten gegolten, sei Du ruhig wegen der Kommentarien, die sind zu vermodern bestimmt, und werden nicht verbrennen. Sie können sich vorstellen, daß ich ging, die Wirkungen zu besehen. Ich fuhr sogar nach Weende. Allein unsystematischere Blitze habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Wenn der selige Münchhausen noch gelebt hätte, so wären sie gewiß anders ausgefallen, es war gar nichts dran zu lernen; Bretter, Balken, Türbekleidungen pp. zersplittert, als wenn es unser-einer mit einer Holzaxt getan hätte, nicht einmal ein blau angelaufener Nagel war da. Nach der Idee, die ich mir von einem Universitäts-Donnerwetter mache, sollte der Blitz deutlich angeben:

1) ob er aus der Erde oder aus der Wolke gekommen, und das könnte durch + und — leicht eingebraunt werden,

2) ob er kalt oder heiß schmelze, und das wäre ausgemacht, wenn einmal der Blitz einen Radnagel mitten in einer Pulvertonne schmelzte, und

281

3) ob ein Professor Philosophiae wirklich keine Ideen mehr hat, wenn er durch dieses beseelende Fluidum hingestreckt für tot aufgenommen wird. Ich sitze nicht mit in der Fakultät, und habe keine Stimme, verbitte mir also diese Ehre. Es scheint aber, der Himmel bekümmert sich wenig um unsere Compendia. In Weende wurde eine sehr schöne Frau vom Blitz umgeworfen, und daher wollten einige schließen, der Blitz habe Absichten gehabt, und sei deswegen von unten gekommen, weil die Weiber nur allein von unten einnehmen, Orakelsprüche wie die delphische Pythia, oder — — — wie die Gött — — — und die Osnabrückischen Mädchen; ich leugnete aber dem, der das sagte, majorem schlechweg, und sagte, was die Mädchen von unten einnehmen, sei in dubio allemal sehr positiv, und so war die Sache so ungewiß als vorher.

35

An Franz Ferdinand Wolff

Göttingen, den 19. August 82

Der Himmel hat meinen Unruhen ein Ende gemacht, aber auf eine Art die, so sehr ich auch von der unendlichen Weisheit überzeugt bin, mit der sie ihm vor andern beliebt hat, mich dennoch bisher sehr gemartert hat. Die beiden Personen sind gestorben. Mamsell Dieterich in ihrem 21. Jahr und die, die mich am nächsten anging, ein Mädchen von ungewöhnlichem Geist, und einer himmlischen Gutmütigkeit, die ich ganz nach meinem Sinn erzogen hatte, nach einem Alter von 17 Jahren und 39 Tagen. Mein Wachen und mein Kummer haben mir eine Krankheit

282

zugezogen, an der ich seit vorigem Dienstag völlig gelegen habe ohne aufstehen zu dürfen oder zu können, jetzt geht die Maschine wieder, wie lange, das weiß der, dem es gefallen hat, ihren Gang zu zerrütten.

36

An Wolff

Göttingen, den 28. August 1782

Für Ew. Wohlgeboren freundschaftliches Beileid stattete ich denselben den verbindlichsten Dank ab. Es war dieses allerdings einer der empfindlichsten Schläge, die mich in meinem Leben betroffen haben, und die Philosophie, in deren Diensten ich zu stehen die Ehre habe, hat sich selbst gefürchtet, mich zu trösten, ich habe mich ohne weitere Zerstreuung meinem Schmerz ganz überlassen, ganz gegen den Rat meiner Freunde, weil mir meine Philosophie so viel sagte, daß auf diese Weise die Empfindung bald stumpf wird, so wie es ein schmerzstillendes Mittel ist, den Finger ans Feuer zu halten, wenn man ihn verbrannt hat. Ich spüre die guten Folgen bereits recht gut. Die Zerstreuungen (um im Gleichnis fortzufahren) helfen so viel als das kalte Wasser beim verbrannten Finger: wenn man ihn herauszieht, so kommt der Schmerz desto lebhafter wieder. Hingegen werde ich, während als ich dem Schmerz nachhänge, ruhig, so bin ich auch gewiß geheilt. Das Peinigende ist bereits vergangen, allein eine nicht ganz unangenehme melancholische Empfindung bei der Erinnerung an die vorigen Zeiten wird mich vielleicht nie verlassen.

283

An Friedrich Wilhelm Herschel

Göttingen, den 12. Januar 1783

Ew. Wohlgeb. statue ich den verbindlichsten Dank für das vortreffliche Geschenk ab, das Sie mir durch Herrn Magellan mit Ihrer Abhandlung über die Parallaxe der Fixsterne usw. gemacht haben. Die Genauigkeit, mit welcher Sie observieren, war bisher in der Astronomie unerhört, und Sie können glauben, daß man in Deutschland stolz auf Ihren Namen ist. Mich hat vorzüglich der Mut gefreut, mit welchem Sie Dinge von neuem zu untersuchen anfangen, die man schon für ausgemacht gehalten hat; wenn man sich mit eben dem philosophischen Geist an die übrigen Teile der Naturlehre machte, so würde man finden, wie wenig noch in der Welt ausgemacht ist.

.... Mein Gott! wenn ich doch im Oktober 1775, da ich mich einige Tage in Bath aufhielt, gewußt hätte, daß ein solcher Mann da lebte! Da ich kein Freund von Tea-rooms und Kartenspiel und Bällen bin, so habe ich mich da sehr ennuyiert und habe zuletzt einen Teil meiner Zeit auf dem Turm mit meinem Perspektiv zugebracht. Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an die Antwort eines Jungen, den ich bei mir auf dem Turm hatte, als ich ihn fragte: ob keine Leute in Bath wären, die sich auf Bücher verständen, und die sich sonst auszeichneten und von denen er mehr als von andern gehört hätte. Ich tat es aus Scherz, und wurde gehörig dafür belohnt: He knew of no body but his Schoolmaster.

An G. H. Amelung

[Göttingen, Anfang 1783]

.... Haben Sie tausend Dank für Ihr Andenken an mich. Ich habe nicht gleich geantwortet, und der Himmel weiß, wie es bei mir gestanden hat! Sie sind und müssen der erste sein, dem ich es gestehe. Ich habe vorigen Sommer, bald nach Ihrem letzten Brief, den größten Verlust erlitten, den ich in meinem Leben erlitten habe. Was ich Ihnen sagte, muß kein Mensch erfahren. Ich lernte im Jahre 1777 (die sieben taugen wahrlich nicht) ein Mädchen kennen, eine Bürgers-tochter aus hiesiger Stadt, sie war damals etwas über 13 Jahre alt; ein solches Muster von Schönheit und Sanftmut hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen, ob ich gleich viel gesehen habe. Das erste-mal, da ich sie sah, befand sie sich in einer Gesellschaft von fünf bis sechs anderen, die, wie die Kinder hier tun, auf dem Wall den Vorbeigehenden Blumen verkaufen. Sie bot mir einen Strauß an, den ich kaufte. Ich hatte drei Engländer bei mir, die bei mir aßen und wohnten. God almighty, sagte der eine, what a handsome girl this is. Ich hatte das ebenfalls bemerkt, und da ich wußte, was für ein Sodom unser Nest war, so dachte ich ernstlich, dieses vortreffliche Geschöpf von diesem Handel abzuziehen. Ich sprach sie endlich allein, und bat sie, mich im Hause zu besuchen; sie ginge keinem Burschen auf die Stube, sagte sie. Wie sie aber hörte, daß ich ein Professor wäre, kam sie an einem Nachmittage mit ihrer Mutter zu mir. Mit einem Wort, sie gab den

Blumenhandel auf und war den ganzen Tag bei mir. Hier fand ich, daß in dem vortrefflichen Leib eine Seele wohnte, gerade so wie ich sie längst gesucht, aber nie gefunden hatte. Ich unterrichtete sie im Schreiben und Rechnen, und in anderen Kenntnissen, die, ohne eine empfindsame Geckin aus ihr zu machen, ihren Verstand immer mehr entwickelten. Mein physikalischer Apparat, der mich über 1500 Taler kostet, reizte sie anfangs durch seinen Glanz, und endlich wurde der Gebrauch davon ihre einzige Unterhaltung. Nun war unsere Bekanntschaft aufs höchste gestiegen. Sie ging spät weg und kam mit dem Tage wieder, und den ganzen Tag über war ihre Sorge, meine Sachen, von der Halsbinde an bis zur Luftpumpe, in Ordnung zu halten, und das mit einer so himmlischen Sanftmut, deren Möglichkeit ich mir vorher nicht gedacht hatte. Die Folge war, was Sie schon mutmaßen werden, sie blieb von Ostern 1780 ganz bei mir. Ihre Neigung zu dieser Lebensart war so unbändig, daß sie nicht einmal die Treppe hinunterkam, als wenn sie in die Kirche und zum Abendmahl ging. Sie war nicht wegzubringen. Wir waren beständig beisammen. Wenn sie in der Kirche war, so war es mir, als hätte ich meine Augen und alle meine Sinnen weggeschickt. — Mit einem Wort — sie war ohne priesterliche Einsegnung (verzeihen Sie mir, bester liebster Mann diesen Ausdruck) meine Frau. Indessen konnte ich diesen Engel, der eine solche Verbindung eingegangen war, nicht ohne die größte Rührung ansehen. Daß sie mir alles aufgeopfert hatte, ohne vielleicht ganz die Wichtigkeit davon zu fühlen, war mir unerträglich. Ich nahm sie also mit an Tisch, wenn Freunde bei mir speisten,

und gab ihr durchaus die Kleidung, die ihre Lage erforderte, und liebte sie mit jedem Tag mehr. Meine ernstliche Absicht war, mich mit ihr auch vor der Welt zu verbinden, woran sie nun nach und nach mich zuweilen zu erinnern anfang. O du großer Gott! und dieses himmlische Mädchen ist mir am 4. August 1782 abends mit Sonnenuntergang gestorben. Ich hatte die besten Ärzte, alles, alles in der Welt ist getan worden. Bedenken Sie, liebster Mann, und erlauben Sie mir, daß ich hier schließe. Es ist mir unmöglich fortzufahren.

39

An Wolff

Göttingen, den 21. Juli 1783,  
um 4 Uhr nachmittags

Soeben erscheint der erste Sonnenblick wieder nach einem fürchterlich schönen Donnerwetter mit Hagel, das wir gehabt haben, und von welchem die Ziegel noch tropfen. Mir war dieses Mal unserer Stadt wegen nicht wenig bange. Beim Anzuge wurde es fast finster und jeder Blitz war ein Schlag. Ich bin eigentlich nicht empfindsamer Natur, wenigstens nicht für die Gesellschaft, ich genieße in der Stille und lasse andere davon plaudern. Aber wahrhaftig, ich bin noch so voll von diesem großen Schauspiel, daß das Übrige, was ich Ihnen sagen wollte und was ich Ihnen diesen Morgen allein gesagt haben würde, gar nicht heraus kann, ehe ich Ihnen etwas von meinen Empfindungen gesagt habe. Der Tag war erdrückend heiß und ich ganz ungewöhnlich empfindlich, außerdem ist dieses der Sterbetag meines Vaters, an dem ich mich gemeinlich einschließe. Nichts in der Welt konnte

mit meiner Empfindung mehr korrespondieren, als ein solches Wetter. Als es einmal so tief donnerte, daß ich dachte, es wäre unter mir, so kann ich wohl sagen, habe ich niemals meine Nichtigkeit mehr gefühlt, als in dem Augenblick. Wahrhaftig, es kamen mir Tränen in die Augen, bloß der Bewunderung und der innigsten Andacht. Es kann nichts Größeres und Majestätischeres sein. Ich weiß nicht, ich befinde mich jetzt ungewöhnlich leicht, es ist mir, als wenn ich eine große Schuld abgetragen hätte, und als wenn sich der Geist meines Vaters freute, daß ich an seinem Sterbetage eine so ungeheuchelte Betstunde gehalten habe. Nun ist's heraus, und ich gehe nun wieder den gewöhnlichen Schritt.

Das Wetter ging zum Glück geschwind, der nächste Schlag war drei Sekunden, könnte also wohl hier eingeschlagen haben, ich höre aber nichts. Der Hagel war gering, es ist keine Fensterscheibe in meinem Gesichtskreis zerbrochen, er klapperte aber auf den Ziegeln nicht wenig, allein die Straße war eine Leine. Die Schweine sehen so rein aus wie Menschen und die Menschen wie Schweine.

Aber was Sie für einen Konduktor gezeichnet haben! Das ist wahrlich über Hogarth, und wie schön bei aller Flüchtigkeit gezeichnet! Sogar der Kartoffelwanst a der leeren (ledigen) Mädchen ist ausgedrückt. Sagen Sie ums Himmels willen keinem Menschen, daß ich wüßte, daß selbst die unangefüllten Mädchen dicke Bäuche haben, wenn sie horizontal auf dem Rücken liegen, ich käme aufs Jungesellenkarzer....

.... Das Gewitter entfernt sich und die Mamsellen treten vertikal an die Fenster.

An Wolff

Göttingen, den 8. September 1783

An Ew. Wohlgeboren Verlust nehme ich den herzlichsten Anteil. Ich habe ebenfalls eine vortreffliche Mutter zu einer Zeit verloren, da ich den Verlust fühlen konnte. Es ist sehr hart. So härtet uns der Himmel zu größerem Leiden ab, und ebnet uns den Weg, den wir alle müssen. Ew. Wohlgeboren können nicht glauben, mit welcher Teilnehmung ich solche Briefe lese; so lehrreich auch alle Ihre Briefe an mich sind, so war es mir doch dieser vorzüglich, und da ich ihn zumal an meinem Ruhetage erhielt, so schwebten mir meine vortrefflichen Eltern beständig vor. Solchen Gedanken nachzuhängen macht, was man auch davon denken mag, da man mich für lustig hält, sicherlich mein größtes Vergnügen aus, obgleich freilich dieses nicht das rechte Wort sein mag, diesen Genuß auszudrücken, so weiß ich doch, daß Sie mich verstehen.

41

An G. H. Amelung

Göttingen, den 6. des Wintermonats  
alias Mai 1784

Lieber Herzensmann!

Ein Päckel mit farcimimbus Göttingensibus zur Probe folgt anbei; wenn das Zeug nur nicht verdorben ist, ich habe sie schon etwas lange in meiner Bibliothek hängen gehabt, weil da der Feind nicht hinkommt. Sollten sie abgestanden sein, so erfolgen mit erster Gelegenheit andere. Es ist besonders, wie diese Würste

außerhalb in Kredit sein müssen. Dieterich schickt alle halbe Jahr mit andern Geistesprodukten wenigstens einen halben Zentner davon nach Berlin. Die literarischen Produkte und hiesige Mettbücher kommen zuweilen wieder zurück, aber man hat kein Beispiel, daß je eine Wurst wieder zurückgekommen wäre. Um den Handel recht in Aufnahme zu bringen, werde ich Nikolai raten, einmal ein paar Pfund in der allgemeinen deutschen Bibliothek rezensieren zu lassen. Man hat hier ein altes Gedicht auf die Stadt, darin heißt sie:

Berühmt in allerlei Bedeutung,  
Durch Würste, Bibliothek und Zeitung,  
Kompendien und Regenwetter,  
Und breite Stein' und Wochenblätter,

wo sie auch neben den Geistesprodukten stehen...

42

An Hollenberg

Göttingen, den 16. August 1784

Gefangen, gefangen! — O das ist schön; so geht's den Vögelchen, denen das Futter bei der Schlinge besser schmeckt, als des lieben Gottes Hirsen und Mohnsamen in der weiten, weiten Welt. Da sitzt der junge Mensch nun im Käfig des heiligen Ehestandes, und muß sich vorpfeifen lassen. — O ich wollte ihn malen, wie er vom Hochzeitstängelchen aufs Kinderstängelchen hüpf und schwänzelt und den Schnabel putzt und sich ziert und zupft, als wäre die Welt sein, ob's gleich nur ein ganzer Kubikfuß davon ist. Sieh er her, lieber Ehestandsmann, wir haben der Kubik-

290

fuße tausend; wir haben unser Futter, wo wir wollen, und er, er muß warten, was man ihm vorsetzt. — I can't get out; I can't get out, sagte der Star beim Yorick. We can get in and out where we please, sagen wir Freiheitsvögel; hört er's, Stäärchen! Stäärchen! You can't get out. — — — Ay! —

Doch das ist vielleicht schon der Murky zu viel, es ist Zeit zum Andante. Ich nehme an Ihrem Glück den herzlichsten Anteil; vielleicht nimmt niemand so viel daran als ich. Ich habe mich bis zu Tränen gefreut. Denn ich weiß, was es ist, sich auf die Nacht freuen, und dabei versorgt sein. Der Himmel will Ihnen wohl, lieber Mann, wandeln Sie nur so fort! Ehestens mehr. —

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich der lieben Beschließerin Ihres Käfigs.

43

An Friedrich August Lichtenberg

Göttingen, den 27. September 1784

.... Ich habe so entsetzlich zu tun, um Frau und Kindern Brot zu schaffen, daß ich manchmal so wenig weiß, wo mein Kopf steht, als wo Frau und Kinder sind.

.... Ich bin gottlob recht wohl, nur fallen mir seit meiner Krankheit im Januar die Haare so entsetzlich aus, daß ich wohl endlich in den Stand der heiligen Azelbrüder werde treten müssen. Es ist doch gar entsetzlich, wenn man wie Cäsar den Vorwurf von Kahlkopf tragen muß, ohne daß ein Mensch die Männer warnt, die Weiber vor einem zu bewahren.

291

19\*

An Wolff

Göttingen, den 22. November 1784

.... Ich bedauere in der Tat, daß Sie Volta nicht gesprochen haben. Er ist ein außerordentlicher Mann. De Luc hat recht, der schrieb mir einmal: qu'en Electricité Volta voyoit avec les yeux de Newton. Er ist voller Ideen, und ein Raisonneur sine pari. Er hatte viel Instrumente bei sich; mir packte er sie aus, und ich hatte sie während seines Aufenthalts hier bei mir. Es war Schlosserarbeit, allein er richtete alles damit aus. Er hielt sich fünf Tage hier auf und davon war er sicherlich  $\frac{2}{3}$  bei mir auf der Stube. Unglaubliches Vergnügen machten ihm meine Versuche mit der Luft-Elektrizität. Ich ließ nämlich aus dem Fenster einen 18zölligen Luftball an einem mit Silber durchwebten Seidenfaden steigen und erforschte die Elektrizität der Luft auf meinem Tisch nach allen Formen. Ich schlug Sonnen von 2 Zoll im Durchmesser. Es überfielen ihn dabei seine eigenen Ideen, und er hörte und sah wirklich einige vornehme Burschen nicht, die ich ihm in forma präsentierte. Den folgenden Tag kam er mit Tagesanbruch und machte Anstalt, die Versuche für sich zu wiederholen, tat es auch. An diesem Morgen war die Luft so stille, daß der Ballon auf meiner Altane auf 300 Fuß hoch gerade im Scheitelpunkt hing. Quer durch die Altantüre hatte ich ein seidenes Band gespannt, um dieses wurde der Faden des Ballons geschlungen und so nach dem Tisch hingeleitet. Weg also künftig mit dem Drachen, wenigstens im Collegio. Ich kann die Ausmärsche mit dem Commilitonibus nicht leiden.

Hierauf wollte er mir einen Versuch zeigen zu beweisen, daß die Dünste positive Elektrizität weg-schleppten. Er isolierte ein Feuerbecken mit wenigen schwach glühenden Kohlen; benetzte einen Leinenlappen und warf ihn auf die Kohlen, von dem Feuerbecken ab hatte er einen Draht nach einem sehr empfindlichen Elektrometer geleitet. Es erschien aber nichts, er fluchte französisch und italienisch. Da aber bekanntlich die Flüche bei solcher Gelegenheit wenig oder nichts helfen, so ging es nicht besser. Den Nachmittag wiederholte ich die Versuche mit der Aeolipila, und dann mit Äther und sie gingen vortrefflich. Ich erhielt zum Dank doch wenigstens ein Voyés Vous. Es ist ein schöner Kerl und bei einigen sehr freien Stunden, bei einem Abendessen bei mir, da wir bis gegen 1 Uhr zusammen schwärmten, habe ich gemerkt, daß er sich sehr auf die Elektrizität der Mädchen versteht.

An J. G. Müller

Göttingen, den 20. Dezember 1784

.... Aus meiner Reise ist nichts geworden, nicht allein ganz ohne meine Schuld, sondern auch noch mit einem kleinen Schaden von 500 Talern. Ich hatte Geld und zwar ein Beträchtliches mehr, als für Wagenschmiere und Hafer nötig war, ich hatte Erlaubnis, Gesundheit und Mut, — allein mein Freund und Reisegefährte, der dänische Finanzrat Ljungberg in Kopenhagen hatte mir die Sache mit seinem Urlaub zu leicht gemacht, er wurde hingehalten und bekam endlich, nachdem ich lange alle meine Collegia auf-

gegeben, 60 blanke Louisdor zurückbezahlt, und auf 40 andere Verzicht getan hatte, keinen Urlaub. Als ich die Nachricht erhielt, ich glaubte, ich würde niedersinken. In der Tat, ob ich gleich nie närrisch gewesen bin, so weiß ich doch jetzt, wie es einem ist, wenn man es werden will, und das ist das einzige, was ich bei der Sache profitiert habe. Ich hatte mich über neun Wochen auf die Reise präpariert, ich fühlte schon die klassische Erde unter meinen Füßen, passierte mit dem Cäsar den Rubicon, mit dem Hannibal die Alpen, und mit dem Constantin die Brücke, wo das heilige Kreuz am Himmel stand. Ich stieg zum Kapitol hinauf, betastete die Schiffsschnäbel und mir schwindelte am tarpejischen Felsen. — Im zweiten Akt erschien der Laokoon, der Apoll im Belvedere und die medicische Venus zu Florenz; alle Wände waren mit Raphaels und Coreggios behangen. — Im dritten bekletterte ich den Vesuv, ging auf den pontinischen Sümpfen spazieren, die neulich abgebrannt sind, sah den Styx und die Hundshöhle, und wandelte in Alleen von blühenden Aloe und Apfelsinenbäumen — und auf einmal, als wenn der Blitz einschlug, war nichts da für den ganzen Winter, als Göttingischer Schnee, Schlittengeläute und magere Hyazinthenzwiebeln an meinen Fenstern. ... Allein, mein Freund, die Reise ist auch nur aufgeschoben; künftigen September reise ich, wenn ich Gesellschaft bekomme, woran kein Zweifel ist, ganz gewiß. Es ist schon lange, nach reiflicher Überlegung, bei mir ein Grundsatz gewesen, kein Mensch, der es kann, soll Italien ungesehen lassen. Die Reise ist Leib- und Seelenstärke.

An Wolff

Göttingen, den 10. Februar 1785

Inter mezzo.

.... Welches ist der lustigste Ort an einem Frauenzimmer? Hm. O ich weiß es. — — — Nein, das kann es nicht sein, sonst wär's Rätsel gar zu leicht. Vielleicht der andere verbotene Fleck, vor welchem Castor und Pollux tanzten, wenn obendrüber gezeigt wird? Hab ich's getroffen?

Ein Gegenpräsident.

Worin hat es die Natur beim Bau des weiblichen Körpers versehen?

-----

Miszella von Volta.

Volta ist aus Como gebürtig, er mag ein Edelmann sein, aber in Como gib't Edelleute, die mit Murmeltieren herumziehen; jetzt, und schon seit geraumer Zeit ist er Professor der Physik zu Pavia, wo die Professoren ein halbes Jahr und drüber Ferien, bei 1000 Dukaten Besoldung haben; diese und die Ferien wendet dann der wirklich große Mann an, Gelehrte und Sachen kennen zu lernen.

.... Er ist ein wahrer Denker und dabei ein schöner einnehmender Mann, ein rechtes Reibzeug für die Damen, dabei am rechten Ort höchst lustig und drückt sich vortrefflich aus, er disputiert heftig, flucht bei seinen Versuchen, wenn sie nicht gehen wollen und lächelt unbeschreiblich angenehm, wenn es gut geht.

An G. H. Amelung

Göttingen, den 11. Februar 1785

.... Schon vor zehn Jahren hatte ich mit einem meiner Busenfreunde, einem Schweden namens Ljungberg (sein Name ist eine schwedische Übersetzung des meinigen), der jetzt dänischer Finanzrat in Kopenhagen ist, eine Reise nach Italien projektiert; allein bald konnte er nicht, bald ich nicht, und bald keiner von beiden. Vor zwei Jahren tat er auf Ordre seines Königs eine Reise durch Deutschland, die sich etwa im September in Aachen endigte. Von da schrieb er mir: „Bist Du nun bereit? Ich bin es! Ich habe zwar noch keinen Urlaub, allein es ist gar keine Frage, daß ich ihn nicht erhalten sollte; hast Du weiter kein Bedenken, so halte Du sogleich um Urlaub an, in vier Wochen bin ich hier fertig, dann komme ich nach Göttingen und wir bringen den Winter in Rom und Neapel zu. Gehst Du nicht mit, so mag ich Italien nicht sehen, und ich gehe wieder nach England bis Ostern. Dieser Brief kam mir just zur rechten Stunde, wo mein ganzes Wesen, Verstand, Herz, Einbildungskraft so zu einem Jawort gestimmt waren, als sie es nie gewesen sind. So sah es im Oberhause aus, und das Unterhaus, der Beutel, hatte ebenfalls nicht ein Wort dagegen einzuwenden. Ich schrieb also nach Aachen Topp! und nach Hannover um Urlaub, und glaubte schon auf klassischem Grund und Boden zu schreiben. Ich erhielt Urlaub. Nun gab ich mein Winterkollegium auf. Ich gab wenigstens 50 Louisdor zurück, die ich schon pränumeriert erhalten hatte,

und wies wohl ebensoviele Burschen ab, las italienische Reisebeschreibungen vom Morgen bis in die Nacht, scheuerte mein etwas rostig gewordenes Italienisch wieder blank und wischte den Staub von meiner Archäologie ab pp. Aber Ljungberg — — siehe da, der bekam keine Antwort aus Kopenhagen. Ich warf erstlich bloß Speiteufel dann Schwärmer und endlich fing ich an zu bombardieren, er wurde aus Verdruß krank, und am 30. November erhielt ich endlich die Nachricht, daß er gefährlich läge und zugleich von Kopenhagen die erfreuliche Nachricht erhalten hätte, er solle nicht nach Italien gehen.

An Sömmering

Göttingen, Sonntag den 11. Septembris 1785

.... Es freut mich doch, daß Therese<sup>1</sup> sich so bald gefaßt hat, denn der Abschied soll sehr betrübt gewesen sein. Ich glaube auch, dieses kleine Feuer-schiff wird ein ganz gutes Fischerboot werden, wenn nur Forster häufig an Bord geht, den Hauptleck sorgfältig stopft und die Feuermaterialien über Bord wirft. Nur der Leck, der Leck!

.... Zu Hildesheim will ein gewisser Herr Henke, ein Organist, das untrügliche Mittel gefunden haben, Knaben und Mädchen zu zeugen, wie man will. Er hat ein Avertissement drucken lassen. Unter den Leuten, die Subskription annehmen, steht auch Dietrich, man pränumeriert einen Dukaten. An Ihrem

<sup>1</sup> Forster vermählte sich am 4. September 1785 mit Therese Heyne, der Tochter des Göttinger Professors. Ihr zweiter Gatte wurde F. L. Huber, der Jugendfreund Schillers.

Hochzeitstage werde ich Ihnen ein Geschenk mit einem Exemplar machen.

49

An Hollenberg

Göttingen, den 13. November 1785

Bravo, Bravo! lieber Freund. So muß es gehen. Heute Hochzeit und in einem Jahr Knall und Fall Kindtaufe. Was hilft einem sonst alle Mathesis, und alles Kanäleziehen. Papa Hollenberg — — das klingt mir so herrlich, daß ich es heute wohl zehnmal und einmal zum Fenster hinausgesprochen habe, daß es alle Welt hätte hören können. — O schreiben Sie mir doch, wie Sie jetzt aussehen. Ist es denn wahr, daß man, wenn man Papa wird, sich eine große Perücke anschaffen, einen geblümten Schlafrock und Gürtel und gelbe Pantoffel tragen und zuweilen mit der langen Pfeife im Mund, und dem Tabaksstopfer am kleinen Finger im Fenster stehen muß, auch ob des Sonntags ein anderer Schlafrock nötig ist; auch ob man langsamer über die Straße gehen muß als vorher, und wieviel Zeit Sie etwa jetzt brauchen vom Tor im Kaiser nach der neuen Rathaustreppe zu gehen, auch ob man den Abendsegen im selben Tone als vorher lesen darf, ohne zu husten, wenn man anfängt, und ob man des Nachts notwendig an der Seite schlafen muß, wo die Wiege steht, oder ob man sich hinten an die Wand legen kann, und ob es durchaus nötig ist, dem Gesinde im Hause, zumal den Dienstmädchen mit ernsthaftem Gesicht und gutem Exempel vorzugehen — Sehen Sie, lieber Mann, das sind Hauptfragen, die, wenn sie mir gehörig gelöst werden, mich

298

wohl gar selbst noch einmal dahin bringen könnten, wo Sie jetzt sind.

.... Behalten Sie mir ferner Ihre Liebe wie bisher, und erwerben Sie mir die Freundschaft Ihrer, wie ich aus den wenigen Zeilen gelesen habe, edel-denkenden Frau, und wenn Sie wieder einmal mit einem kleinen Mädchen erfreut werden, das ein paar Lot schwerer ist (so nennen wir ruchlose unverheiratete Sünder die kleinen Jungen) so dedizieren Sie diese puellam cum appendice

Ihrem .....

50

An Friedrich August Lichtenberg

Göttingen, am 1. Advent [4. Dez.] 85

.... Daß der Jude M. ausgesagt hat, ich habe ihm versichert, er werde meinen Bruder in Darmstadt treffen, hat mich sehr gefreut, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal habe ich den Juden M. in 16 geschlagenen Jahren nicht gesprochen, das ist eins, und in wenigstens zwei geschlagenen Jahren, meines Wissens, nicht gesehen, das sind zwei, und hätte ich ihn gesehen und gesprochen, so würde ich ihm, einem solchen Spitzbuben, so etwas nicht sagen, indem ich dergleichen Gerechte bloß vor der Türe oder im Vorsaal spreche und alles so geschwind als möglich abtue. Umgekehrt wäre wohl das einzige, was ich wohl bei einem solchen Vorfall von Zusammenkunft getan haben würde, dieses gewesen, allenfalls meinen Bruder zu warnen, sich vor dem Juden in acht zu nehmen, wenn er ihn in Darmstadt treffen sollte. Nun etwas von mir selbst, einem Artikel, der mir, so

299

lange mir denkt, immer sehr interessant gewesen ist. Mit meiner Gesundheit steht es fast immer noch auf demselben Fuß, ich bin immer kränklich und fast nie krank, doch hatte ich neulich einen Anfall, der mich das Bett zu hüten zwang, ich wurde aber durch ein selbst verordnetes Brechmittel am dritten Tage wieder auf die Beine gebracht. Ich fliehe die Ärzte so viel ich kann, denn ich habe bisher gefunden, daß ihre abführenden Mittel für den Beutel unter allen am sichersten wirkten und weil ich eine tödliche Schwindsucht in jenem Teile befürchtete, so verschreibe ich jetzt selbst, und jenes unentbehrliche Glied in dem System meines animalischen Lebens hat und behält seit der Zeit eine meiner Lage angemessene Stärke.

51

An Friedrich August Lichtenberg

Göttingen, den 20. März 1786

.... Daß der kleine, liebe Pate so schön heranwächst, freut mich unendlich. Sage mir doch, ob er schon brav Sachen zerbricht und recht oft hinfällt, letzteres ist zumal ein vortreffliches Zeichen, nur muß man dafür sorgen, daß es so viel als möglich auf den Hintern geschieht, der hauptsächlich deswegen da ist. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung sicher überzeugt, daß, um einen weisen Mann im Alter zu bilden, vom vierten Jahr bis ins zwölfte der Hintere, und von der Zeit an der Kopf angestrengt werden muß. Weil aber das Fallen nicht sonderlich mehr wirkt, sobald die Hosen dazwischen kommen, so hat man in England ein Mittel, man zieht sie zuweilen herab und peitscht

300

alsdann den wichtigen Fleck demaskiert. Ich sehe zwar den Zusammenhang nicht recht ein, stelle mir aber den ganzen Prozeß als eine Art von Destillation vor, wodurch die Lebensgeister nach dem Kopf getrieben, und die rohe Materie unten sitzen bleibt an einem Ort, wo sie leicht abgeführt werden kann. Sage mir doch, was ich dem Kleinen einmal schicken soll, Du kennst unsere Produkte, Mettwürste und Compendia; kann ich damit dienen, so erwarte ich des Kleinen Befehle.

52

An Ramberg

Göttingen, den 3. April 1786

.... Ich verehere die Engländer sehr, aber ich mag gerne sehen, wenn ihnen von uns etwas unter die Nase gerieben wird.

53

An Girtanner

Am Gründonnerstag (13. April) 1786

.... Heil Ihnen, daß Sie in England sind! — Wahrhaftig, mein Herz blutet mir, wenn ich bedenke, daß England noch steht und ich nicht darin sein kann. — Ich habe, Gott verzeih mir meine schweren Sünden, schon manchmal im Sinne gehabt, aufzupacken und deutscher Sprachmeister zu werden. Wer weiß, was noch geschieht, denn Ihnen kann ich es gestehen, meine Entfernung von England wird mir zuweilen unerträglich. Ich möchte alsdann immer wissen, warum ich kein Geld habe, und tue diese Frage an den Himmel oft so laut, daß es meine Leute in der nächsten Stube hören. Der Mensch wird nirgends so

301

gewürdigt, als in diesem Land, und alles wird da mit Zeit und Geist genossen, wovon man unter den Soldatenregierungen nur träumt.

54

An Ramberg

Göttingen, den 20. April 1786

Ob ich gleich wenig oder gar nicht in die Kirche komme, weil ich nicht absehe, warum ich immer das A b c noch in Dingen anhören soll, worin ich seit 20 Jahren schon ziemlich lange lesen kann, so haben doch die Feiertage noch immer eine Wirkung auf mich, als wenn ich noch A b c-Schüler wäre. Ich darf nur läuten hören und ein paar geputzte Bürgerleute mit Gesangbüchern gehen sehen, so denke ich, es wäre Sonntag und per associationem idearum handle ich ganz sonntagsmäßig. Da ich nun des Sonntags nicht nach Hannover schreiben kann und am zweiten Osterfeiertag diese associatio idearum bei mir eintrat, so vergaß ich Ew. Wohlgeboren zu schreiben, wozu denn noch eine besondere, ebenfalls festtägliche Zerstreung durch Gesellschaft das ihrige beitrug.

55

An Amelung

Göttingen, den 21. April 1786

.... In Holland habe ich wenige oder keine Bekanntschaft. Ich liebe die Leute da nicht; die Städte sind vortrefflich, und Sie werden da Einrichtungen sehen, so wie man sie sich träumt. Es ist keine beträchtliche Stadt in Holland, die ich nicht gesehen habe. Ich habe ihre Schiffahrt und ihre Häuser be-

302

trachtet, aber ihre Bewohner waren mir, einige Gelehrte ausgenommen, unerträglich. Sie verlieren gar zu viel gegen die Engländer. Wer aus England nach Holland kommt, glaubt aus einer Gesellschaft wohlgezogener Offiziere unter Tambouren und Profoße ver setzt zu sein.

Wenn Sie die See in vollem Lüste sehen wollen, so versäumen Sie ja nicht Scheveningen oder Scheve lingen, eine Stunde vom Haag, am Ende eines angenehmen Waldes, fast des einzigen in Holland, zu besuchen. Der Prospekt ist da vortrefflich, weil keine Inseln gegenüber liegen, auch keine Tiefe des Hafens durch die Menge der Schiffe die Aussicht versteckt; Sie sehen die See da, so wie die Tanne am neuen Tor zu Darmstadt. Aber, liebster Freund, versuchen Sie ja eine kleine Seefahrt, wäre es auch nur auf einem Fischerboot, wenigstens drei bis vier Meilen vom Lande. Sie werden da Dinge sehen, wovon sich ein Mittelländer keinen Begriff machen kann. Ich bin sechsmal zur See gewesen und einmal in Gefahr, allein im Jahre 1778, da ich nicht in Gefahr war, wiewohl der Wind heftig wehte, hatte ich einen Anblick, den ich nie vergessen werde. Das Meer schlug hohe Wellen, muschelförmige tiefe Ausschnitte, die leicht 30 bis 40 Fuß in die Länge haben mochten. Darauf schwebte unser Schiffchen sicher, aber wie ein Strohalm. Ich stand auf dem Verdeck und hatte mich mit einem Strick an den Hauptmast festgemacht. Etwas Größeres habe ich nie gesehen. Das Unaufhaltsame im ganzen, die menschliche Verwegenheit und der Geist, der sich hierin zeigt, verbunden mit dem Donner der Wogen, denn es ist ein wahrer

303

Donner, was man aus der Ferne hört, haben mir in Wahrheit Tränen, ich weiß nicht wie ich sie nennen soll, der Andacht, des Entzückens und der Demütigung vor dem großen Urheber ausgepreßt. In der Kajüte lagen Leute, die glaubten, es ginge zum Ende. Es ist kein größerer Anblick in der Natur...

56

An Nicolai

Göttingen, den 21. April 1786

.... Das Leben Mendelssohns müßte unter Ihren Händen ein Fundamentalwerk für die Menschheit werden. Toleranz, wahre Gotteserkenntnis, wahrer Protestantismus, Überzeugung, daß man, ohne Kaiser oder König von Preußen zu sein, in dem einen bescheidenen Sprengel, ohne einen Groschen auszugeben, sehr viel Gutes tun kann, wäre es auch nur der Almosen der Verträglichkeit und der der Zeit angemessenen Anschmiegun an Lehrmeinungen, die sich noch nicht umschaffen lassen; Hoffnung, daß diese Almosen, in dem großen Schatz zur Besserung der Welt niedergelegt, dereinst sicher ihre Interessen tragen werden; Übung eigener Denkkraft der Mitglieder des Rats über Wahrheit und Irrtum ohne Rücksicht auf Namen, zu allem diesen würde sich Gelegenheit finden und zwar eine, die vielleicht in Jahrhunderten nicht wiederkommen möchte. Es wird sobald kein Mendelssohn wieder sterben, und geschieht es in hundert Jahren etwa einmal wieder, wird da auch ein Nicolai wieder da sein, der der Welt mit der Kenntnis und Überzeugungskraft für die Stärkeren und mit dem Kredit und Autorität für die

304

Schwächeren, also für alle auf einmal mit der Macht des Stils, die Sie besitzen, sagen können wird, das haben wir verloren, so sieht es um unser Vaterland aus und das müssen wir tun. Sie können das alles sonst tausendmal sagen, aber das Publikum wird so leicht nie wieder die Disposition haben es so aufzunehmen. Man will jetzt etwas lernen und annehmen und der Beifall fliegt Ihnen entgegen.

57

An Ramberg

Göttingen, den 29. Mai 1786  
etwas in Eile

.... Bei Ihrem Überfirnissen der Planeten, oder schon bei meinem Einleimen derselben, ist mir die Rechnung des Tischlers eingefallen, der in die Kirchenrechnung einbrachte: Dem heiligen Geist ein paar Federn in den Schwanz gesetzt, und doch glaube ich, sind unsere Vorstellungen vom Weltgebäude mit knöchernen Planeten und messingenen Zentralkräften noch immer besser, als die unserer Seligmachergilde vom heiligen Geist.

58

An Sömmering

Göttingen, den 2. Juni 1786

.... Wenn ich einen Brief von Ihnen bekomme, so ist es immer, als wenn mein ganzes Gedankensystem ein neuer Hauch belebte, ich gehe in meinen Stuben vom Westen nach Osten und dann von Norden nach Süden spazieren, singe, pfeife, baue manches nette Schließchen in die — Luft, und lasse mir eine

20

Lichtenberg II

305

Bouteille englisches Bier holen, und erhöhe die Luftschlösser noch um ein paar Etagen pp. Allein mit dem Beantworten geht fast alles umgekehrt, alles mentula pendula, es ist abscheulich, was für ein leidiger Schreiber ich seit einiger Zeit geworden bin. Ich denke an meine Freunde, träume von ihnen und spreche wachend mit ihnen, nur die Feder will nicht mehr folgen.

.... Bürger sagt mir, Sie wären, wie er glaube, verliebt. Recht so. Mich freut es immer, wenn ich von einem verliebten Anatomiker und Physiologen höre; da schneiden sie und zerlegen, betrachten die Partes und rasonnieren, und am Ende müssen sie doch die unzerstückelte Maschine nehmen, um vergnügt zu sein.

59

An Ramberg

Göttingen, den 3. Juli 1786

.... Herr Lavater hat mich zweimal besucht und hat mir wirklich (offenherzig gesprochen) ungemein gefallen. Auget (kann man bei ihm sagen) praesentia famam. Ich hatte einen hitzigen, enthusiastischen Disputierer erwartet, er ist aber nichts weniger; jetzt wenigstens; ich halte ihn wirklich für einen vortrefflichen Kopf, den schwache Gesellschaft etwas verückt hat. Hätte Lavater hier gelebt, wo man allenthalben kalkuliert, wo Schwärmer bloß schätzen, so würde er gewiß so viel wahren Ruhm erhalten haben, als er jetzt Geschrei für sich hat. Ich wiederhole es noch einmal: Ich kann Ihnen nicht genug schreiben, wie gut dieser Mann ist. Er meint alles ehrlich, und wenn er betrügt, so ist er ein betrogener Betrüger.

306

Wie sehr er auf Gründe horcht, davon muß ich Ew. Wohlgeboren ein Beispiel erzählen, allein mit der gehorsamsten Bitte, nicht viel davon ins Publikum kommen zu lassen, weil wie Ew. Wohlgeboren wissen, man oft den schändlichsten Gebrauch davon macht.

Kaum hatte sich Herr Lavater niedergesetzt (Leß war mit dabei), so kamen wir von ungefähr auf Mendelssohn, Lessing, Jacobi und *Spinozismus* zu sprechen. Da ich nun (offenherzig) den Spinoza seit der Zeit, da ich ihn verstand, für einen ganz außerordentlichen Kopf hielt, so nahm ich mir, zwischen diesen beiden Theologen, vor, mich seiner anzunehmen. Ich sagte also, daß ich glaubte, tieferes Studium der Natur, noch Jahrtausende fortgesetzt, werde endlich auf Spinozismus führen, welches dieser große Mann vorausgesehen. So wie unsere Kenntnis der Körperwelt zunehme, so verengerten sich die Grenzen des Geisterreichs. Gespenster, Dryaden, Najaden, Jupiter mit dem Bart über den Wolken usw. seien nun fort. Das einzige Gespenst, was wir noch erkannten, sei das, was in unserm Körper spuke, und Wirkungen verrichte, die wir eben durch ein Gespenst erklärten, so wie der Bauer das Poltern in seiner Kammer; weil der hier, so wie wir dort die Ursachen nicht erkannten. Träge Materie sei ein bloßes menschliches Geschöpf und etwa bloß ein abstrakter Begriff; wir eigneten nämlich den Kräften eine träge Basis zu und nannten sie Materie, da wir doch offenbar von Materie nichts kannten, als eben diese Kräfte. Die träge Basis sei bloß Hirngespinnst. Daher rühre das infamé *Zwei* in der Welt. Leib und Seele, Gott und Welt. Das sei aber nicht nötig.

307

20\*

Wer habe denn Gott erschaffen? Der feine Organismus im tierischen und Pflanzenkörper rechtfertige nur hier Bewegung dependent von der Materie anzunehmen. Mit einem Wort alles was sei, das sei Eins, und weiter nichts! *Ἐν καὶ πάντων ἓν ἑν καὶ ὅμοιον*. Alles dieses sagte ich ihm. Wissen Sie wohl, was Lavater sagte, der mir unglaublich aufmerksam zugehört: *Das glaube er auch*. Nur machte er einige Einwürfe, auf die er selbst nicht viel rechnete, und die alle aus dem christlichen System flüchtig hergeholt waren. Ich kann nicht leugnen, ich wurde über des Mannes wahre Philosophie und Unparteilichkeit so bewegt, daß ich ihm sagte: ich wäre, bei allem meinem Widersprechen gegen seine Behauptungen, immer ein Bewunderer seiner großen Talente gewesen, allein einen solchen unparteiischen Denker, als ich jetzt in ihm fände, hätte ich, aufrichtig zu reden, nicht in ihm erwartet. Er war wirklich außerordentlich. Nachdem er weg war, fand ich einen größeren Zusammenhang zwischen diesen Umständen, als ich anfangs erwartet hätte: Er hielt bis jetzt Jesum Christum für wahren Gott, daraus fließt sein Wunderglaube; findet er den falsch, so ist das andere Extremum Spinozismus; und ich glaube, er ist auf dem Punkt, jenen falsch zu finden.

60

An Ramberg

Göttingen, den 6. August 1786

Sie haben wohl recht, der Besuch des Herrn Herschel verhielt sich für mein Gefühl zu dem von Herrn Lavater wie der majestätische Aufgang des

308

vollen Mondes an einem Sommerabend zu dem Tanzen eines Irrwisches in einer Herbstnacht, oder wie die Natur und Grillenfängerei.

... Mein Gott, wer mag das Leben des Ignatius Loyola im Hannöverschen Magazin geschrieben haben? Ich habe lange nichts gelesen, was so zur rechten Zeit kommt und so schön geschrieben ist. Es ist völlig Voltaire. Der beißende Witz, so unerwartet gewendet, und immer wahr, etwas was man im Deutschen selten findet. Voltaire schildert einmal den Luxus, wie er plötzlich unter dem vorigen Könige von Preußen in Berlin gestiegen war: „Viele, sagt er, trugen schon Manschettenvorärme! und manche hatten sogar ganze Hemden.“ Dieses Leben hat hier allgemeinen Beifall. Ich wünschte sehr, den Verfasser zu kennen. — Und sagen Sie mir aufrichtig, sind Sie es nicht gar selbst?

Nun noch eine kleine aber traurige Geschichte, von welcher ich noch viel zu voll bin, um stille davon zu schweigen, und viel zu delikant in Rücksicht auf Briefstellerei, um nicht Gebrauch davon zur Entschuldigung mancher Sprünge in meinem gegenwärtigen Brief zu machen. — In der Nacht vom vierten auf den fünften August wurde ich um halb ein Uhr durch das Geschrei von Feuer! erweckt. Als ich die Augen aufthat, war meine Schlafkammer so helle, als wenn die Sonne schiene, und ehe ich noch die Ärmel meines Schlafrocks finden konnte, stieg die Farbe ins Rosenrote. Es war gerade mir gegenüber. Ich faßte mich aber gleich, lief nach meinem bißchen Geld, und sah alsdann erst nach, da fand ich denn den Giebel eines Hauses in vollen

309

Flammen und ich spürte die Wärme, indessen war wenig Wind, und das wenige, das war, war mir günstig, ich verbot also alles Retten von meinen Sachen und es lief günstig ab; eine Spritze mit einem Windkessel wirkte so vortrefflich, daß ich unter Freudentränen gelacht habe, es war eine seltsame Empfindung. — Ich habe bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung bestätigt gefunden, die ich schon ehemals gemacht habe. Feuersgefahr und vielleicht oder vermutlich jede Gefahr ist in der Vorstellung fürchterlicher, als in re, man denkt gemeiniglich an solche Dinge bei üblen Dispositionen des Körpers und der Seele. Ist die Gefahr wirklich da, so verliert sich das Grübeln aus Verzärtelung und Muße, und man wird ein tätiger Mensch, der bloß res facti aufs Korn nimmt; ich war vorsichtig und aufmerksam, und höchst gelassen und auf alle Fälle gefaßt.

61

An Bürger

Göttingen, Sommer 1786

Guten Morgen! Aus Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit der hiesigen Klerisei nehme ich mir, mein weltlicher Freund, die Freiheit, Ihnen eine Wissensfrage vorzulegen, die eigentlich für oder vor jene gehörte. — Der Teufel nämlich, an den ich seit vergangnem Freitag wieder im Ernste glaube, hat mich bei einer Stelle im Kalender inspiriert, und da wäre mein unmaßgebliches Verlangen, zu wissen, ob dieses Evangelium gedruckt werden kann. Weil es aber billig ist, auch jeden Richter zu bestechen, so wage ich es, Ihnen meine Meinung vorläufig in die

310

Hand zu drücken, daß ich nämlich glaube, die Sache gehe wirklich an. — Hogarth stellt einen Rabbiner vor, mit dem Schlachtmesser vor sich, der aber Läuse knickt. Hierbei sagt der Teufel folgendes: Seitdem die Juden aufgehört haben, den Himmel mit Rostbeef zu traktieren, so finden ihre Priester, leider! häufiger Gelegenheit, zu knicken, als zu schächten. Geht das an? Der Teufel gab mir eigentlich ein, zu sagen: . . . Opfer zu knicken als zu schächten. Das Wort Opfer hat aber mein Schulgewissen weggestrichen. In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich ganz der Ihrige.

62

An Christian Friedrich Amelung

Göttingen, den 26. März 1787

. . . Nun auf Ihre Invitation. Ach, wertester Mann, Sie kennen mich! und wenn Sie mich kennen, vergeben Sie mir auch. Ferien, Ferien! In meiner eigenen Stube genossen! Wenn die Stunde schlägt, *keine, keine* Collegia! Du großer Himmell das geht über alles. Bin ich außer Göttingen, da weiß ich, daß es keine Collegia gibt, aber hier, hier in loco, das zu fühlen, ist wie eine Brautnacht. — Ich irrte mich vielleicht, aber es ist nun einmal so, dieser Irrtum ist mein Glück. — Verzeihen Sie mir also, lieber Mann, wenn ich nicht komme.

63

An?

Göttingen, den 7. Juli 1787

. . . Ich schreibe jetzt an einem eigenen Compedio (das Exlebensche wird indessen immer fort-

311

gehen) und da denke ich in den allgemeinen Betrachtungen von Anfang, Herrn Kant gänzlich zu folgen. Ich habe seit zwanzig Jahren dieses vor trefflichen Mannes Schriften gelesen, und (ich muß gestehen) in unserer seltsamen Haushaltung mich öfters gefürchtet, sie zu bewundern. Ich kann mich irren, allein nach meiner jetzigen Einsicht liegt alles auf Herrn Kants Seite, so wenig ich auch wirklich (ich gestehe dieses sehr gerne) mich noch zurzeit in einiges von ihm finden kann. Dieses aber schreibe ich meiner Unwissenheit und meiner Zerstreuung allein zu. Es ist, soviel ich einsehe, sehr viel Großes in seiner Philosophie, und was ich davon verstehe, befriedigt mich mehr, als alles was mir bis jetzt bekannt geworden ist.

64

An Bürger

[Göttingen, 1787]

Mit dem verbindlichen Danke geht hier Meiners Psychologie<sup>1</sup> zurück. Ich habe lange nichts so Gelehrtschlechtes gelesen, als diese Vorrede. Sie werden gewiß auch bemerkt haben, daß sein ganzes Raisonnement gegen Kant darauf hinausläuft: „Wenn Kant recht hätte, so hätten wir ja unrecht. Da nun aber dieses nicht wohl sein kann, indem unserer so viele gelehrte, tätige und rechtschaffene Männer sind, so ist sonnenklar, daß Kant unrecht hat. Q. E. D.“ — Überhaupt, dünkt mich, ist der ganze Blick, womit Meiners die Sache ansieht, so äußerst unphilosophisch, daß ich mich gewundert habe, weil er die Betrachtung

<sup>1</sup> Meiners „Grundriß der Seelenlehre“, Göttingen 1787.

von Dingen, wovon man das Ende nicht gleich absieht, weggezogen haben will. Das ist doch gewiß philosophischer Despotismus. Wenn man aus des großen Eulers Werken alles wegnehmen wollte, was nicht unmittelbare Anwendung im Praktischen hat, so würden sie sehr zusammenschmelzen. Der große Mann hat sich sehr mit den abstraktesten Vergleichen der Größe beschäftigt, welche die Nachwelt erst zu gebrauchen wissen wird....

65

An Forster

Göttingen, den 18. Februar 88

.... Vor sechzehn Jahren, da ich mich einmal bei Herrn Dieterich befand, kam ein gesundes artiges Mädchen (wenigstens natürlich artig) vom Lande in unsere Gesellschaft. Ich bedauerte sie schon beim Eintritt, weil ich gleich merkte, daß wir den Teufel alle besser kannten als sie. — Sie sagte, nachdem sie sich gesetzt hatte, wir möchten ihr vergeben, wenn sie etwas nicht recht machte, sie wäre nie in honneter Gesellschaft gewesen — und das mit so viel Naiveté und wahrem Ausdruck von Gotteswort vom Lande, daß gewiß keine Mannesperson gegenwärtig war, die nicht eine honnette Zusammenkunft mit ihr gewünscht hätte.

Was das gute Mädchen sagte, aber nicht nötig hatte, das sage ich, wenn ich mit Damen rede, nicht; aber hätte es nötig. Es ist abscheulich, was ich für Zeug mache, wenn ich an ein Frauenzimmer schreiben soll, es ist, als wenn mir alle Knöpfe abgeschnitten wären. Ich habe mir auch fest vorgenommen, mir

Coloms Modèles de lettres anzuschaffen, und ich hoffe, der Himmel wird mir alsdann seinen Segen nicht versagen.

66

An Heyne

Göttingen, den 27. April 1788

.... Bei dieser Gelegenheit kann ich Ew. Wohlgeboren einen kleinen mich betreffenden Umstand nicht verhehlen, nämlich daß bereits vorigen Sommer Herr Kant nach Jena geschrieben, und sich mich zum Rezensenten seiner metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft erbeten hat. Herr Professor Schütz schrieb deswegen an mich und rückte die ganze Stelle aus Kants Brief ein, die sehr schmeichelhaft war.... Kant mag sein wie er will, so weiß er gewiß mehr, als, glaube ich, alle unsere heutigen Metaphysiker zusammengenommen. Ich nehme das Wort wissen hier, so wie es dem Glauben entgegengesetzt wird. Ich habe schon vor dreiundzwanzig Jahren einige seiner Schriften mit Vergnügen gelesen. — Was mich bei dem ganzen Lärmen freut, ist, daß einige selbst seiner hiesigen Widerleger beim Auskramen ihres Warenlagers zu erkennen geben, daß sie sich selbst nicht immer recht verstanden haben.

67

An Forster

[Göttingen, August oder Sept. 1788]

... Wielands Aufsatz, soviel davon im Julius<sup>1</sup> steht, habe ich gelesen. Er enthält vortreffliche Gedanken.

<sup>1</sup> Im Juliheft des Deutschen Merkurs 1788 ein Aufsatz Wielands: „Beschluß der Gedanken von der Freiheit in Glaubenssachen zu philosophieren“.

314

Es ist aber auch sehr viel, zumal in der allgemeinen deutschen Bibliothek vorgearbeitet. Indessen scheint es mir doch, als wenn die Grenzlinien auch nicht scharf gezogen wären, welche das Draußen-ruhig-stehenlassen von dem contrains les entrer scheiden. Glaube an einen Gott und an eine Unsterblichkeit der Seele, sagt er, sind nötig, weil so viele Tausende unglücklich werden würden, wenn diese Grundsäulen erschüttert würden. Soll aber dieses das Kriterium der Unsterblichkeit sein, so werden wir statt zwei Säulen bald wieder eine ganze Kolonnade haben. Ich habe einen sehr rechtschaffenen Mann gekannt, dem Tränen des Entzückens die Backen herabrollten, wenn er dachte, daß er dereinst die fünf Wunden berühren und seine Finger hineinstecken würde usw. Man soll den inneren Frieden der Gemüter nicht stören, aber wenn man ihn nun stört, was geschieht einem? und quaeritur ferner, wo geht denn das Stören an? und wer soll entscheiden, daß es angegangen sei? Mit einem Wort, es stellen sich hier alle die Plackereien ein, die überall mit dem Stehenbleiben auf halbem Wege verbunden sind.

68

An Friedrich August Lichtenberg

Göttingen, den 16. September 1788

Hier kommen wieder ein paar herrliche Briefträger, die Du die Güte haben wirst so aufzunehmen, als wäre es der Herr Hofrat Lichtenberg (denn dieses bin ich seit gestern morgen) selbst. Der eine ist Dr. Creighton (lies: Kreiton), ein sehr gelehrter junger Schottländer, und der andere Herr von Humboldt

315

aus Berlin. Von dem letzteren kann ich Dir sagen, daß er einer der besten Köpfe ist, die mir je vorgekommen sind. Du kannst nicht glauben, was hinter dem etwas blassen Gesicht für ein Geist steckt. Wenn es anders unter dieser Regierung so geht, wie unter Friedrich II., daß nur allein Geistesvorzüge zu hohen Stellen führen, so wird er dereinst eine große Rolle spielen, zumal da bei ihm res nicht angusta, sondern augusta zu gleicher Zeit ist. Er war vergangenen Sommer mein Zuhörer und wird es künftigen Winter wieder sein. Du kannst mit ihm sehr frei über die jetzige Berlinische Regierung sprechen, denn er ist in allem nur von der Seite des gesunden Menschenverstandes.

69

An Hollenberg

Göttingen, den 23. September 1788

..... Also es lebe der *Dauphin*, Bernhard der Erste, und seine wackeren Eltern, und tausendfacher Dank für die Ehre der Gevatterschaft. — Ich war wirklich willens dem Kleinen selbst zu schreiben, und ich bedachte erst sehr spät, daß er den Brief schwerlich würde lesen können. Er fing so an: Willkommen, lieber Kleiner, in diesem Jammertal! Es freut mich ungemein, Dich hier zu sehen, allein nimm Dich in acht, Du kannst gar nicht glauben, was das für ein Nest ist, die Welt. Wenn Du glücklich sein willst, so halte Dich ums Himmels willen auf der Chaussee, denn sonst riskierst Du, daß Dir die Pfaffen die Pferde ausspannen und da sitztest Du dann, oder kürzer: Tue in allen Stücken wie Dein braver Vater

316

und in den allerwenigsten wie Dein braver Pate, so kann es Dir nicht fehlen. Übrigens weine mir nicht zu viel, zumal sei des Nachts ruhig, und bedenke, daß Deine rechtschaffene Mutter auch schlafen will, und daß sie am Tage, wenn Du schläfst, mehr zu tun hat als auch zu schlafen. Fängst Du an zu laufen, so will ich Dir zwar erlauben zu fallen, denn ein rechtschaffener Junge fällt des Tages wenigstens dreimal. Stürze mir aber ja nicht auf den sogenannten Hirnkasten, denn den hat Dir der liebe Gott gegeben, um Compendia zu schreiben, und nicht auf die Nase, denn die dient, Brillen darauf zu setzen. Sondern Du wirst bald finden, daß Dich die Natur in der Mitte des Leibes (NB. nach hinten) mit zwei Polstern versehen hat, die man Hinterbacken nennt. Sieh, lieber Kleiner, diese beiden Dinger haben sonst keinen Nutzen auf der Welt als folgenden, der sich füglich unter vier Nummern bringen läßt, 1) bei Erlernung der lateinischen Sprache und des Christentums, oder Ungezogenheiten, darauf anfangs mit der Hand gekloppt, und bei reiferem Verstand mit Ruten gestrichen zu werden. 2) Darauf zu fallen. Wenn Du also merkst, daß der Fall auf den Kopf gehen würde, so gibst Du Dir einen Schwung und fällst auf die resp. Fallkissen. 3) Sich darauf niederzulassen, oder wie man spricht, sich zu setzen. Weil nämlich die Stühle der Patriarchen von Holz oder Stein waren, so mußte die Natur die Kissen am Leibe anbringen. Heutzutage, da, zumal die Vornehmeren, diese natürlichen Polster öfters verspielen, so hat man die Hinterbacken auf den Stühlen selbst angebracht. 4) und das ist ein Hauptgebrauch. Wenn Dich ein schlechter

317

Junge schimpft, der nicht einmal Herz hat, Dir so lange Stich zu halten, bis Du ihm ein paar Ohrfeigen geben kannst, so machst Du Deinen Rock hinten auseinander und weist ihm Deine Polster. Diese Rache trägt, je nachdem der Feind gute Augen hat, weiter als eine gezogene Büchse oder eine Feldschlange und tötet niemanden, darf aber auch nie gebraucht werden, als da, wo keine Hoffnung ist, einen Schurken mit dem Arm oder dem Degen zu erreichen. — Bei gelehrten Streitigkeiten gilt indessen diese Art von Gegenwehr nicht, die Gelehrten haben einen ganz eigenen Hintern, den man den moralischen zu nennen pflegt, und der nicht in der Mitte des Systems liegt. Wie man sich den einander weiset, wirst Du auf Universitäten lernen, wo man reichlich Gelegenheit findet sich zu unterrichten; die Wissenschaft heißt die Polemik.

70

An Friedrich August Lichtenberg

Göttingen, am 2. Weihnachtsfeiertage 1789

Übermorgen liege ich gerade zwölf Wochen an einer Nervenkrankheit danieder, die mit einem konvulsiven Asthma anhub und mit Ersticken drohte. Noch kann ich nicht über eine Viertelstunde auf sein und zuweilen manche Tage gar nicht. Noch in der Nacht auf Weihnachten, also in der vorletzten, hatte ich einen sehr schweren Anfall. Ich weiß nicht, was es noch geben wird. Indessen werde ich von Richter und Strohmeier mit einer Sorgfalt und einem Eifer behandelt, als wenn ich ein König wäre, und mit einer

318

Liebe, als wären sie meine Brüder oder meine Kinder. Der heutige Tag fängt sich sehr gut an, und daher schreibe ich Dir. ....

71

An Forster

Göttingen, den 30. August 1790

.... Ich möchte wissen, was für ein Hauch von Philosophie seit einigen Jahren Ihre Sammlung von Kenntnissen durchweht hat, daß sie nun mit einer Art von Verklärung hervorgehen, die vielleicht niemand weniger merkt als Sie. Glauben Sie mir, liebster Freund, Sie sind seit einiger Zeit sehr viel stärker geworden. Ihre Rezension von Meierottos Buch über die Entstehung der baltischen Länder möchte ich lieber gemacht haben, als in einer duftenden Geißblattlaube, in einer heitern mond hellen Frühlingsnacht — den schönsten Jungen der schönsten Frau auf Gottes Erdboden. Ich rede aufrichtig, so wahr der Himmel lebt, oder besser als diese Versicherung, so aufrichtig, als man es nur meinen kann, wenn man sich selbst lobt, und Selbstlob ist es doch fast wirklich, selbst wenn man sagt, man habe so etwas gefühlt, das sich ohne eine Art von Geistesverschwisterung nicht fühlen läßt. .... O! Freund! Freund! was ich ausgestanden habe diese dreiviertel Jahr! Aber gottlob, ich fühle jetzt eine Kraft und einen Mut, den ich seit sieben Jahren nicht verspürt habe, ich meine bloß im obern Ende. Bleibt mir diese und der, wohlan so will ich mein noch übriges Leben die Zeit des neuen Bundes nennen, und meine ganze Krankheit, so gedrängt voll von Jammer sie

319

auch war, ansehen, wie Sheridan sagt: as the blank leaf between the old and new Testament. Aber ich kränkle immer noch, das obere Ende, von dem ich eben sprach, erinnert mich an das untere. Stille, ich habe eine Frau, die dieses liest oder lesen möchte, davon also künftig einmal, Gott gebe mit einem Gvatterbrief. Von meiner lieben Frau, dem einzigen Geschöpfe, dessen Sorgfalt ich mein Leben zu danken habe, von dem einzigen Weiblichen, das für mich gemacht war, und meinem kleinen Jungen, meinem einzigen Trost und dem vermutlichen Quell meiner Geistesgesundheit, künftig einmal weitläufig.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Therese recht herzlich, so wie auch den braven Sömmering, und sagen Sie ihm, er soll heiraten. Cato schloß seine Rede mit dem Refrain: delendam esse Carthaginem, und ich alle Reden und Briefe mit uxorem esse ducendam.

72

An Hollenberg

Göttingen, den 10. Januar 1791

.... Ich habe einen Garten in der Miete, auf dessen Bepflanzung ich mich jetzt sehr freue. Ich habe den vorigen Sommer größtenteils darauf zugebracht; er ist mein alles, und was ihn mir noch besonders angenehm macht, ist, daß ich meine Grabstätte daraus aus dem Fenster sehen kann. In diesem wünschte ich künftigen Frühling recht echte große osnabrückische Bohnen zu pflanzen, ein Gemüse, das ich gern esse, essen darf und das mir über alles behagt. Also, liebster Freund, wollten Sie mir nicht ein Säckchen der besten Sorte,

320

die Sie bekommen können, sobald als möglich geradeweg auf der Post unfrankiert übermachen, mit einer kurzen Nachricht, was bei den Pflanzen qua Ort, Zeit und anderen Umständen zu beobachten ist? Tun Sie es; ich esse mich entweder daran gesund, oder ich nütze Ihnen im Himmel dafür. Vergessen Sie es nicht!

73

An Sömmering

Göttingen, den 20. April 1791, auf dem Garten, unter Blüten, Lusci-nien gesang und Alaudenklang

.... Mir fielen bei dem Embryo die großgewordenen Ameisen Alexander und Cäsar und Newton ein. Wären diese in ein solches Schnapsgläschen gekommen, wo wäre unsere jetzige Historia universalis etc., ja, wo möchten *wir* sein? Es ist doch eine drollige Idee, sich zu denken, daß es eine Zeit war, da man einem den Alexander auf einem Butterbrot hätte können beibringen, ohne daß man es gemerkt hätte, wenn er einem nicht wie ein Kümmelkörnchen zwischen den Zähnen stecken geblieben, oder in die unrechte Kehle gekommen wäre.

O! daß aus der Heirat nichts geworden ist, das tut mir leid. Machen Sie, machen Sie mit bedächtlicher Geschwindigkeit; Sie heiraten sonst nie, und das sollte mir der Welt wegen leid tun und Ihretwegen. Ich nenne die Welt zuerst, weil ich glaube, daß Sie mit sich selbst in jedem Stande fertig würden, aber es gibt Grade des Fertigwerdens. Machen Sie es aber ja zur Bedingung, daß Sie Ihre Frau fortjagen,

Lichtenberg II

321

21

wenn sie keine Kinder kriegt. Ehe ich eine Frau haben wollte, die mir keine Kinder brächte, lieber wollte ich mir eine malen lassen, oder mich in die Muttergottes verlieben. O es liegt in der Männerphantasie eine Schöpferkraft, in der weiblichen Seele alsdann Dinge zu finden, oder (wenn Sie wollen) hineinzuendenken und zu dichten, die dieser Race einen Wert geben, wovon Ihr Ledigen keinen Begriff habt. — Also, liebster Sömmering, geheiratet, geheiratet. —

74

An Forster

Göttingen, den 1. Juli 1791

.... Wenn ich etwas sein will, so muß ich mich erst dazu machen und erhalten, — das ermüdet entsetzlich! Ich habe aber auch gesehen, daß der Mensch viel mehr vermag, als ich ihm sonst zutraute. Was müßte nicht aus dem Mann werden können, der sehr vieles ist, ohne es zu wissen, wenn er nun noch Kraft von der Art anwendete zur Selbsterschaffung und Erhaltung. Aber ich fürchte, man lernt jene Fähigkeit des menschlichen Geistes nicht kennen, als in dem Zustande von kränklicher Empfindlichkeit und kränzlich scharfer Bemerkungsgabe, die wieder von einer Seite die Ausführung erschwert. Liebster Freund, was ich zwischen meinen vier Wänden hierin getan habe, würde mich verewigen können, wenn ich entweder schreiben könnte wie Sie, oder diese Kräfte auf Gegenstände anwenden, die mehr ins Auge fielen. Allein man setzt niemanden Ehrensäulen, der mit Heldenmut bloß verhindert, daß er nicht — zum alten Weibe wird.

322

75

An Immanuel Kant

Göttingen, den 30. Oktober 1791

Vergeben Sie, verehrungswürdiger Herr, einem armen Nervenkranken, daß er die Zuschrift eines Mannes, den er schon so lange über alles schätzt, so spät beantwortet. Was mich bei dieser Schuld immer, vor mir selbst wenigstens, etwas rechtfertigt, wenn sie mich zu hart zu drücken anfangt, war das Vertrauen auf die Freundschaft unseres vortrefflichen Herrn Dr. Jachmanns, der Ihnen sowohl meine seltsamen Umstände erklärt, als Sie auch von dem Enthusiasmus überzeugt haben wird, womit ich Sie, teuerster Mann, verehere. Herrn Dr. Jachmanns Schilderung von ersteren selbst etwas zuzusetzen, hindern mich eben diese Umstände selbst, etwa so wie beim Lessing, dem Heldensänger der Faulheit, die Heldin selbst bei der zweiten Zeile dem Sänger den Mund stopft, und statt alles, was ich über letztern sagen könnte, empfangen Sie hier aus dem Innersten meines Herzens die Versicherung: daß es meine ganze Meinung von mir selbst nicht wenig erhöht hat, daß ich Ihre Schriften schon im Jahre 1767 mit einer Art von Prädilektion gelesen, und daß ich bei der Erscheinung Ihrer Kritik, sobald ich nur davon so viel gefaßt hatte, um zu sehen, wo alles hinaus wollte, gegen einige meiner Freunde schriftlich und mündlich erklärt habe: gebt acht, das Land, das uns das wahre System der Welt gegeben hat, gibt uns noch das befriedigendste System der Philosophie. Das waren meine Worte, ob ich gleich

323

21\*

noch nicht alles übersah, und mit diesen Gesinnungen schrieb ich auch jene im Taschenkalender, die Ihnen zu Gesicht gekommen sind. Ich rechnete auf diesen Umstand nicht, sondern schrieb sie, weil ich glaubte, sie Ihren großen Talenten nach meiner Überzeugung schuldig zu sein. Soviel für jetzt.

... Zugleich erfolgen hierbei zwei Exemplare des Taschenkalenders, wovon ich das eine nach dessen Adresse, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung, gütigst bestellen zu lassen bitte. Sie werden diese heilige Christware mit den Augen ansehen, mit denen man überhaupt Nürnberger Ware ansieht. Der Goldschaum und die Farben und die unschuldige Absicht sind immer das beste daran. Ich schreibe diese Blätter deswegen immer ununterbrochen fort, weil ich damit meinen etwas schweren Hauszins bezahle, und mein gütiger Wirt, der Verleger, diese Münze, ohne sie zu wägen, oder selbst sie nur anzusehen, einsteckt, daher ich denn schlaue genug bin, immer etwas Rechenpfennige und metallene Knöpfe mit darunter zu mischen.

76

An Margarete Lichtenberg

[Göttingen, den 16. April 1792]

Liebster Schatz

Nun, wie geht Dir's denn, Frau Strohwitwe? Was macht der kleine Junge? Ich wollte sagen der große, denn daß sich der halbjährige Bengel wohlbe findet, daran zweifle ich keinen Augenblick. Er sah gestern vortrefflich aus, die Amme hat mir seine beiden Gesichter gewiesen. Das No. 1 war

324

schön, rund und freundlich wie die Sonne, das andere No. 2 blank und still wie der volle Mond, oder eigentlich wie das erste und letzte Viertel gegeneinander gestellt.

Wie mir's geht? I, so ziemlich, wenn ich mir nur vorstellen könnte, daß es Frühling wäre, aber das ist mir schlechterdings unmöglich. Schicke mir doch meinen Pelz und die Pelzhandschuhe, ich will sehen, ob es dann besser geht.

Aber höre mal, mit meinem Oberbette ist etwas vorgegangen. Ich glaube, die Hartmännin hat die Federn herausgenommen und Duckstein hineingestopft. Denn Vögel mit solchen Federn gibt es in ganz Europa nicht. Wenn ich des Morgens erst ein Bein heraus habe, so geht es so ziemlich, ich halte mich am Ofen und ziehe dann das andere nach, aber das erste, das ist der Henker. Nein! liebes Fleisch von meinem Fleisch, das Bett mag für ein paar Eheleute gut genug sein, aber für einen einzelnen Menschen, wie ich, ist es wahrlich zu schwer. Des Abends muß mich Georg zudecken und dann drückt es mich so, daß meine Beine gemeiniglich eine halbe Stunde eher einschlafen als ich.

77

An Forster

Göttingen, den 27. Mai 1792

Tausendfältigen Dank für den zweiten Band Ihrer Ansichten<sup>1</sup>. Ich erhielt ihn zwar schon heute vor acht Tagen, habe aber vorsätzlich die Lektüre auf die Pfingstferien verspart, die ich auf dem Garten zu-

<sup>1</sup> Forsters „Ansichten vom Niederrhein“, II. Bd. (Berlin 1792.)

325

bringe, wo Laube, reiche Blumenbeete und reine Lebensluft sicher besser an Didotschen Druck und Forstersche Empfindungen und Gedanken anschließen, als hier die Atmosphäre von Philistaea und seine Wursttiere. Allein wahrhaftig nun im Ernst gesprochen, liebster Mann, es wundert mich höchlich, daß Ihnen, dem großen Herzen- und Nierenkenner und Prüfer, die Erfahrung, daß das omnibus satisfacere, sibi autem nunquam satisfacere posse gerade das rechte Kriterium eines großen Schriftstellers ist, noch nicht so geläufig geworden ist, wie andere unendlich feinere, die mir Ihre neueren Schriften zu einem wahren Geistesfest machen.

78

An Goethe

Göttingen, den 7. Oktober 1793

Alles, was ich seit einigen Jahren unternehme, geht sehr langsam vonstatten, und, was das Betrübteste bei der Sache ist, obendrein meistens ohne den Vorteil, den ein altes Sprichwort sonst einem solchen procedere zusichert, ich meine ohne den einer besseren Ausführung. Ich leide noch immer außerordentlich an Nerven, und es wird nun auch wohl nicht besser werden, bis ich die Nerven selbst ablege. Ich rechne daher sehr auf Ew. Hochwohlgeborenen Exzellenz geneigte Gesinnungen gegen mich, bei dieser Verzögerung meiner Antwort.

Ew. Exzellenz hätten mir nicht leicht ein größeres Vergnügen machen können, als durch die gütige Mitteilung Ihres vortrefflichen Aufsatzes. Sie haben mich dadurch auf einen Teil der Lehre vom Lichte auf-

326

merksam gemacht, um den ich mich bisher wenig gekümmert hatte. Es waren mir zwar einige der gemeinsten Phänomene bei den farbigen Schatten bekannt, aber die Wahrheit zu gestehen, ich hatte nicht gedacht, daß dort noch so vieles läge, das einer weiteren Entwicklung so sehr bedürfte. Die Sache ist sehr angenehm und soll mich, wenn es meine Kräfte verstaten, nicht wenig beschäftigen.

Ehe ich Ew. Hochwohlgeborenen einige meiner Gedanken über die Sache vortrage, muß ich Dieselben vor allen Dingen auf eine Schrift über diese Materie aufmerksam machen, die Dr. Gehler in seinem physikalischen Wörterbuch, Artikel: Schatten (blaue), Bd. III, Seite 826 anführt, weil sie nicht allein eine große Menge von zum Teil sehr schönen Versuchen enthält (92 an der Zahl), sondern weil der scharfsinnige Verfasser am Ende auf eine Erklärung des Phänomens gerät, die mit der Ihrigen auf eines hinausläuft. Der vollständige Titel ist: Observations sur les ombres colorées, contenant une suite d'expériences sur les différentes couleurs des ombres, sur les moyens de rendre les ombres colorées, et sur les causes de la différence de leurs couleurs. Par H. F. T. à Paris 1782 in groß 12<sup>mo</sup>. Daß dieses Mannes Theorie von der von Ew. Hochwohlgeborenen nicht sehr verschieden ist, werden Sie schon aus dem wenigen, was Dr. Gehler davon sagt (vermutlich nach Brisson) ersehen können. Da ich das Buch selbst in Händen habe, so setze ich noch ein kurzes Resultat aus seinem Versuche mit des Verfassers eigenen Worten her: Tout ceci prouve bien, sagt er S. 197, qu'une certaine proportion de clarté entre les lumieres est non seulement nécessaire

327

pour colorer les ombres, mais encore que leurs différentes couleurs dépendent aussi de la proportion d'intensité entre les mêmes lumières. Ich wünschte sehr, daß Ew. Exzellenz einmal dieses Buch sehen könnten, und erbiete mich daher, falls es, wie ich fast vermute, in Ihrer Gegend nicht anzutreffen sein sollte, Ihnen das Exemplar von hiesiger Bibliothek zu übersenden, wenn Sie es befehlen. Es scheint das Aufsehen nicht gemacht zu haben, das es zu machen verdient. Der Verfasser hat sehr viel nette Versuche; unter anderem hat er mittels zweier Käfige, deren Schatten einander kreuzten, und bei dem Lichte von zwei Talglichtern und einem Kaminfeuer rote, violette, gelbe, blaue und grüne Schatten zu gleicher Zeit gesehen. Wenn anders die Beobachtungen nicht durch die Phantasie zu des Verfassers Zweck etwas abgerundet worden sind; welches gerade in diesem Teil der Physik, bei voller Unschuld des Beobachters, leichter als in irgend einer andern geschehen kann, wovon ich am Ende noch etwas sagen werde.

Trotz der frappanten Versuche, womit Ew. Hochwohlgeboren Ihre Theorie unterstützen, und so sehr derselben auch die Beobachtungen des ebengenannten Herrn T. zustatten zu kommen scheinen, so kann ich mich doch, nach einigem, was ich beobachtet habe, noch nicht entschließen, sie für ganz ohne Einschränkung richtig zu erkennen. Ich rechne nämlich bei der ganzen Schattengeschichte sehr viel auf die Unbestimmtheit der Ausdrücke weiß, weißes Papier usw. Die Menschen wissen freilich, was das für eine Farbe ist, die sie weiß nennen, aber wie vielen mag wohl je die reine weiße Farbe zu Gesicht gekommen

sein? Im gemeinen Leben nennen wir weiß, nicht was weiß aussieht, sondern was weiß aussehen würde, wenn es dem reinen Sonnenlicht ausgesetzt wird, oder doch einem Lichte, das der Qualität nach nicht sehr von dem Sonnenlichte abweicht. Es ist mehr die Disposition zum weiß werden und weiß sein können, in allen ihren Gradationen, was wir an den Körpern weiß nennen, als ihre reine weiße Farbe selbst. Ich halte diesen Bogen Papier z. B. für weiß, in der tiefsten Dämmerung, selbst in der Nacht beim schwächsten Sternlicht, bei Talg-, Wachs- und Lampenlicht, im höchsten Sonnenschein, in der Abendröte, bei Schnee- und Regenwetter, im Walde und im tapezierten Zimmer pp., ich bin aber überzeugt, daß er, den höchsten Sonnenschein, etwa auf einer Alpenspitze ausgenommen, wo man noch den Widerschein des blauen Himmels entfernt hätte, nichts weniger als weiß ist. Wir merken dies freilich nicht, weil in allen unseren Urteilen, die sich auf Gesichtsempfindungen gründen, Urteil und Empfindung so zusammenwachsen, daß es uns in gewissen Jahren kaum möglich ist, sie wieder zu trennen; wir glauben jeden Augenblick etwas zu empfinden, was wir eigentlich bloß schließen. Daher rührt es, daß die schlechten Porträtmaler die Gesichter ganz über und über mit Fleischfarbe anstreichen; sie können sich gar nicht vorstellen, daß in einem Menschengesicht blaue, grüne, gelbe und braune Schatten sein können, und bei ihrem Manschettenwerk verfahren sie so säuberlich, daß man nur aus dem Ort und dem Umriß errät, daß der Kalkfleck, den sie hingeklebt haben, eine Manschette vorstellen soll. Meinem Fenster gegenüber steht ein

weißer Schornstein, dessen beide mir sichtbaren Seiten selten einerlei Grad von Erleuchtung haben. Zuweilen, wenn mir die eine Seite gelb oder bläulich zu sein scheint, frage ich Personen von übrigens sehr richtigem Verstand um die Farben des Schornsteins. Gewöhnlich ist die Antwort, er ist so weiß auf der einen Seite als auf der andern, auf die eine scheint aber die Sonne, das macht den Unterschied. In der camera obscura fallen die Urteile schon richtiger aus; daher wird auch das Kolorit leichter nach den Werken großer Meister als nach der Natur studiert, weil man dort die Farbe schon vom Urteil geschieden auf der Leinwand hat, und sie wie jeden andern gefärbten Lappen untersuchen kann gegen allerlei Licht und in allerlei Neigungswinkeln gegen dasselbe; hier aber erst Urteil von Empfindung geschieden werden muß, das nicht jedermanns Sache ist. Mit einem Wort: Weiß nennen wir die Disposition der Oberfläche eines Körpers, alle Arten gefärbten Lichtes gleich stark nach allen Richtungen zurückzuwerfen, und ein solcher Körper erscheint auch wirklich weiß, wenn jenes gefärbte Licht, der Menge sowohl als der Beschaffenheit und Intension nach, auf ihn fällt, in allen andern Fällen nicht. Es läßt sich also fast das Unendliche gegen eins verwetten, daß ein Körper, z. B. ein Bogen weißes Papier, der die Kapazität zur Weiße im höchsten Grade besitzt, nie eigentlich weiß erscheinen werde und nie auf einem Gemälde weiß dargestellt werden dürfe. Z. B. ich schreibe jetzt einem Fenster gegenüber, das nach Mitternacht sieht, der Himmel ist ziemlich heiter und mehrere Dächer, die gegen Mittag und Abend gerichtet sind, werden von der

Sonne etwas beschienen; mein Zimmer ist himmelblau tapeziert, die weiße Decke desselben wird beträchtlich durch die gegenüberstehenden Häuser erleuchtet, was für mannigfaltiges Licht fällt nicht auf dieses Blatt? Daß aber alle die Farben dieser Gegenstände auf dem Papier liegen, bedarf, dünkt mich, keines Beweises. Denn, wenn ich das Zimmer ganz verfinstern und nun nach Belieben bald hier und da ein Loch in die Wand stechen könnte, so würde sich auf ihm allemal die Farbe eines Gegenstandes an der Stelle zeigen, die mit dem Gegenstand und dem Loch in einer geraden Linie läge. So wie ich also, nachdem ich das Loch bald hier, bald da bohrte, blaue, rote und gelbe pp. Flecke auf meinem Papier hervorbringen könnte, so entstehen auch die Schatten auf einem sogenannten weißen Papier, wenn Licht abgehalten wird, das nötig ist, die sogenannte Weiße (die es aber nicht ist) hervorzubringen. Daß der blaue Schatten nicht vom blauen Himmel herkomme, haben Ew. Hochwohlgeboren, glaube ich, unwiderleglich dargetan; allein ich glaube, daß auch beim trüben Himmel entweder das Blaue immer herrschend sei oder daß wenigstens das Graue in der Nachbarschaft von dem Gelben uns blau schein. Dieses habe ich auf eine Weise erfahren, die mir keinen Zweifel übrig läßt. Ich besitze einen Planspiegel von fast orangegelbem Glase. Mit dem setzte ich mich an die vom Fenster am weitesten entfernte Wand. Es war ein sehr trüber Tag. Als ich in diesem Spiegel das Fenster mit seinen dunkeln Stäben betrachtete, so sah ich manche darunter dreimal, einmal schwarz, einmal orangegelb und einmal himmelblau. Ich er-

klärte mir die Erscheinung so und ich glaube nicht, daß ich mich irre. Der Spiegel machte zwei Bilder, eines von der Oberfläche wie jede andere Spiegelscheibe und eines von der Belegung; das Bild eines Stabes von der Belegung her war schwarz, wenn es zugleich mit dem Bilde eines Stabes von der Oberfläche her zusammentraf; orangefarb, wenn das Bild von der Oberfläche her den hellen Himmel von der Belegung her unter sich hatte, und himmelblau, wenn das Bild von der Belegung her den hellen Himmel von der Oberfläche her über sich hatte. Es sah vortrefflich aus. Sobald ich aber eine gelbe nicht belegte Spiegelscheibe daneben legte, so fand ich aus der Vergleichung, daß das, was ich in schmalen Streifen zwischen den vielen und herrlichen gelben für himmelblau hielt, weiter nichts war, als das Graue des Himmels, das ich auch auf der Spiegelscheibe sah, und endlich fing ich sogar an, meine himmelblauen Streifen nicht mehr für blau zu halten.

Ob ich mir also gleich einiges in Ew. Exzellenz Versuchen noch nicht erklären kann, so möchte doch dieses vielleicht geschehen, wenn mir das Lokale, auf welches hier außerordentlich viel ankommt, ganz bekannt wäre. Auch dieses habe ich erfahren. Vor etwa zehn Tagen, da die Sonne auf meinen Gang um zwölf Uhr schien, hielt ich einen Schlüssel gegen eine weiße Wand, die durch bloße Reflektion erleuchtet war und fand den Schatten blaß lila. Heute um zwölf Uhr, da die Umstände bis etwa die verschiedene Deklination der Sonne den vorigen sensibiler gleich waren, hielt ich den Schlüssel an dieselbe Wand und der Schatten war schmutzig gelblich. Haben Ew. Hoch-

wohlgeboren wohl auch schon die herrlichen lila Schatten gesehen? Da ich seit dem Empfang Ihres Schreibens den bunten Schatten nachlaufe, wie ehemals als Knabe den Schmetterlingen, so hatte ich neulich in meiner Kammer unvermutet einen herrlichen Anblick. Es herrschte in dieser Kammer, worin ich Bücher stehen habe, ein sonderbares, ungewisses, magisches Licht, dem man ansah, daß es das Produkt durcheinander geworfener Bilder von gegenüber befindlichen und von der Sonne beschienenen Gegenständen war, denen ein halb herabgelassener weißer Vorhang den Eingang zum Teil erschwerte. Gleich stellte ich am entferntesten Ende vom Fenster einen Bogen Papier auf, als ich meine Hand dagegen hielt, war der Schatten lila und nah angehalten schwarz mit lila Einfassung und zur Seite lagen zwei bis drei blaßgrüne Schatten. Ein dicker Bleistift, horizontal gehalten, zeigte nur einen lila Schatten; vertikal, lila und blaßgrüne nebeneinander.

Ohne mich weiter in meine Erklärung einlassen zu dürfen, werden Ew. Exzellenz schon sehen, wo ich hinaus will, ich lasse also die Anwendung weg. Doch will ich damit gar nicht sagen, daß nicht irgend hierin etwas noch zurück sei, das anders erklärt werden muß. Es ist z. B. gewiß, daß, wenn man lange durch ein rotes Glas sieht und zieht es plötzlich vor den Augen weg, so erscheinen die Gegenstände einen Augenblick grünlich; sieht man hingegen durch ein grünes Glas, so erscheinen sie alsdann anfangs rötlich. Dieses hängt mit Buffons couleurs accidentelles zusammen, die man in den Augen bemerkt.

Mit einem Wort, ich glaube, die Sache ist sehr

wichtig, und ich verspreche mir von Ew. Exzellenz Bemühungen nach diesem herrlichen Anfange sehr viel. Ich werde gewiß, so viel es die Umstände verstatten, mitarbeiten und nicht versäumen, Denselben Nachricht zu geben.

An Goethe

79

Göttingen, den 18. April 1794

.... In Zeit von vier Wochen denke ich, Ew. Hochwohlgeboren das erste Heft von meinen Erklärungen Hogarthischer Kupferstiche vorlegen zu können. Die Kopien sind vortrefflich; es ist auch nicht ein Gesichtszug verfehlt, aber die Erklärungen desto erbärmlicher. Ich kann die abgedruckten Bogen gar nicht mehr ansehen. Ich glaube, ich gebe mich auf dem Titel für einen Dorfpastor-Adjunktus aus.

80

An Oluf Christian Olufsen

Göttingen, den 18. April 1794

.... Herr von Goethen sagen Sie ja nicht, daß ich sein letztes Manuskript nicht gesehen hätte, denn ich habe es diesen Morgen wirklich gelesen und werde ihm, will's Gott, noch in den Ferien einige Bemerkungen mitteilen. Er leitet alle Farben auf eine etwas gewagte, aber immer sinnreiche Weise aus blau und gelb her, selbst das Rote. Der gute Kopf leuchtet überall hervor.....

81 ..

An Johann Wilhelm v. Archenholz

Göttingen, den 16. Juni 1794

.... Am ersten Pfingsttagsabend ist unser armer, unglückseliger, leichtsinniger, braver, vortrefflicher

334

Bürger, der Dichter, in die Ewigkeit gegangen, und hiermit sind die Pränumeranten auf die neue Ausgabe seiner Werke und er ins Reine.

82

An Margarete Lichtenberg

[ohne Datum]

Wie ich mich befinde? O! mein lieber Schatz, wie ein Fisch im Wasser, ich meine so gesund, und wenn ich eben so naß sein will, darf ich nur den Kopf einen Augenblick zum Fenster hinausstecken. Laß Dir des Regens wegen nicht bange sein; wenn ich mich hübsch mitten in der Stube halte, so spritzt kein Tröpfchen an mich. An den Fenstern herum trifft einen freilich manchmal eins, aber das wischt man wieder ab. Und an den Fenstern ist ohnehin jetzt nichts zu tun. Ich habe diesen ganzen Morgen noch keine Seele gesehen als ein Bauernmädchen, die sich so eingewickelt hatte, daß ich nichts von ihr sehen konnte als die Knie. Kalt ist es nicht, aber wohl, wie die Leute sagen, etwas frisch. Noch habe ich kein Feuer im Ofen, aber desto mehr im Leibe. — Der kleine Bote eilt, deswegen muß ich schließen. Wenn Du mich besuchen willst, so wickele Dich besser ein als das Bauernmädchen.

83

An Margarete Lichtenberg

[ohne Datum]

Meine Liebe, wie geht es Dir denn? Mit mir ist es noch immer einerlei, nur esse ich mit etwas mehr Appetit als sonst. Diesen Morgen um fünf Uhr war es sehr schön, aber naß; die Nachtigallen und die

335

Sperlinge haben vortrefflich geschlagen. Der Wagenmeister hat das Geld von Hannover gebracht. Ich bin mit ihm eins geworden, daß er Dich alle Tage für gute sechs Groschen herausträgt, das ist doch wohlfeiler als die Postchaise. Willst Du das tun? Die Fritze kann zu Fuß gehen. Lebe recht wohl und grüße das ganze Dieterichsche Haus, und lege Dich nicht auf den Trunk. Ich bin ganz Dein G. C. L.

84

An Margarete Lichtenberg

[ohne Datum]

Meine Liebe, soeben bin ich an dem Schützenhofe vorbeigekommen. Etwas besser bin ich geworden. Aber es ist doch noch nicht, was es sein soll. Ich bin sehr empfindlich. — Du mußt ja Madam Dieterich sagen, daß ihr unsere ganze Börse zur Verfügung stände und daß ich Dir, Hexe, übelgenommen hätte, daß Du mich erst befragt hättest. Komme ja Sonntag früh beizeiten heraus, sonst komme ich nicht wieder zu Dir, und wohl gemerkt, es mag regnen oder schneien. Die lieben Kirschen fallen sehr ab, und es wird wenig bleiben. Grüße Mienchen, und Wilhelmen und Wiesen gebe etwas auf den Popo.....

85

An J. G. Müller

Göttingen, den 16. Juli 1794

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt geworden ist, daß gerade um die Zeit, ja fast an demselben Tage, da die Revolution in Frankreich ausbrach, eine höchst

336

merkwürdige in meinem Körper und in meinem Hauswesen ausgebrochen ist. Ich habe mich verheiratet, und das ist die schöne Seite der Umwälzung, und wurde von einem asthmate convulsivo befallen, das mir über vier Wochen hintereinander fast täglich mit Ersticken drohte, das ist das Häßliche. Von dem ersten Teile sage ich Ihnen, teuerster Freund, weiter nichts, als daß ich höchst glücklich und vergnügt lebe, vier Kinder um mich her laufen habe, die gottlob alle sehr gesund sind, und mir, mit meinem vortrefflichen Weibe, mein Leben so sehr versüßen, daß ich auf den Teil desselben, den ich hätte verheiratet sein können, und es nicht war, als auf einen halbwildern Zustand zurückblicke.

86

An Gleim

Göttingen, den 6. Oktober 1794

.... Der 5. Oktober war gerade der Jahrestag meiner glücklichen Verbindung mit einer lebenswürdigen Gattin, der ich mein Leben zu danken habe und deren Umgang auch jetzt das größte Glück desselben ausmacht. Die freudige aber stille Feier dieses Tages wurde also im Beisein meiner vier Kinder von uns mit einem Frühstück aus diesem mir heiligen Geräte eröffnet. Wenn Könige besser erzogen würden, als sie es gewöhnlich werden, weswegen sie bloß zu beklagen sind, ich glaube, sie würden mich eines solchen Genusses wegen beneiden können.

Empfangen Sie, verehrungswürdiger Mann, hiermit meinen herzlichsten Dank für die erquickende Freude,

Lichtenberg II

337

22

die sie einer mitten in Göttingen zwar fast einsamen, aber nichtsdestoweniger glücklichen Familie durch Ihr unvergeßliches Geschenk so gerade zur Stunde gemacht haben. Ich werde an die untere Seite des Bretts mit hellgrüner, dauerhafter Farbe und wie ich hoffen darf, mit Schriftzügen, die der Malerei des Porzellans nicht bloß an Farbe gleichen sollen, die Worte setzen lassen:

Dieses  
schenkte mir  
Deutschlands Tyrtæus und Anacreon,

Gleim

am 4. Oktober 1794.

Eingeweiht am Tage darauf, dem  
Jahrtausend meiner glücklichen  
Eheverbindung  
von mir, einer geliebten Gattin und  
vier Kindern.

87

An Ramberg

Göttingen, den 18. März 1795

Ein hiesiger gelehrter Jude, namens Amschel, wird Ihnen ein Memorial mit einem Briefe zugeschickt haben, worin er sich auf eine Empfehlung von mir bezieht.

Ich weiß, Ew. Wohlgeboren lieben das Volk Gottes nicht, so wenig als Ihr gehorsamer Diener. Aber

338

dieser Mensch ist wahrlich eine Ausnahme. Er ist ein Mensch von kaltem Blute und sehr feinem Bemerkungsgeist; auch hat er das Accessit bei zwei Preisfragen hier erhalten, und bei der letzten verlor er den Hauptpreis aus einer seltsamen Ursache: weil sein Aufsatz zu weitläufig war, auch vielleicht weil man das Volk Gottes nicht liebt (dies unter uns). Der Mensch, wenn er angestellt werden könnte, würde für wenigens dienen, er will bloß lernen und verlangt nicht mehr als bloß, um nicht zu verhungern. Er ist aus Bonn und nun ganz von seiner Vaterstadt abgeschnitten. Er ginge gerne nach Haus, das müßte aber über Basel geschehen, wozu er das Geld nicht hat, und doch könnte dieses eine Reise von einem Vierteljahre werden. An ungewöhnlicher Begünstigung hat es ihm auch hier seiner Talente wegen nicht gefehlt. Er hat als Jude hier einen Freitisch gehabt, welches gewiß ein seltener Fall ist, und wobei ihm wahrscheinlich manches Kubikzöllchen Schweineschmalz über die Zunge passiert sein wird.

Können Ew. Wohlgeboren etwas für den wahrlich verdienstvollen armen Teufel tun, so würden es Ihnen außer mir auch gewiß dereinst Moses und seine Propheten gedenken

salvavi animam meam.

88

An Nicolai

Göttingen, den 29. März 1795

.... Wer ist wohl in der Welt, der nicht in seinem 50. Jahre, wenn er auf sein vergangenes Leben zu-

22\*

339

rückblickt, finden sollte, daß er ein ganz anderer Mann werden würde, wenn er sein Leben noch einmal leben könnte. Und was für eine Lektion würde das nicht werden, wenn Männer von Geist am Ende ihres tätigen Lebens alle diese Corrigenda sammeln und sie soviel als möglich detailliert und individualisiert mit aller Macht des Stils der Welt übergäben. Ich verstehe hierunter keine Confessions; der Roman brauchte auch nicht das Leben des Verfassers zu sein, nur verwebt müßte es darin sein, Dichtung könnte immer die Maschinerie ausmachen. Freilich schreiben müßte man gelernt haben und die Kunst verstehen, wenn ich so reden darf, sich selbst auszusprechen so individuell als möglich, proprie communia dicere. Sechs Bücher dieser Art von Männern aus verschiedenem Stand wären wohl eine allgemeine Weltgeschichte wert.

89

An Gleim

Göttingen, den 31. Mai 1795

.... Wenn der Ruhm des Schriftstellers von dem Wert seines Tintenfassens abhinge, so hätte ich für wahr nunmehr Hoffnung vielleicht auch einmal ein Wörtchen mit der Nachwelt sprechen zu können, wie mein Halberstädter Freund, der aber freilich zu dieser Art von Konversation weiter nichts nötig hat als sein — Genie. Ich kann auch in der Tat nicht leugnen, daß ich wegen gänzlichen Mangels an Fähigkeit zu dieser Ehre auf Ihrem Wege zu gelangen,

340

schon einige Zeit vor der Ankunft Ihres Meisterstücks der Töpferkunst, einen Versuch für mich auf jenem gemacht habe. Ich habe mir in Bürgers Auktion sein Wedgwoodisches Tintenfaß angeschafft, allein bis jetzt noch nichts von sonderlicher Wirkung verspürt —. Vielleicht gelingt es mir mit dem Ihrigen.

90

An Ludwig Christian Lichtenberg

Göttingen, den 15. Juni 1795

Der Himmel hat am vergangenen Sonnabend unsere kleine Herde wieder mit einem Mutterschäfchen vermehrt. Ich schreibe dieses mit Empfindungen, die mir kaum noch die Fähigkeit dazu lassen. Sprechen würde ich nicht können, wenn ich Dir dieses in der Wochenstube vor dem Bette sagen sollte. Die Güte, die Geduld und das Vertrauen auf den Himmel bei dieser vortrefflichen Frau, und unsere wechselseitige Liebe, die Freundschaft, die täglich wächst, sind nicht für Worte. Sie sowohl als das Kind sind so gesund, als es nur möglich ist. Als ich ihr den liebevollen Schluß Deines Briefes vorlas, drückte sie mir die Hand und wandte das Gesicht ab, um ihre Freudenstränen zu verbergen. Ich bin überzeugt, der Himmel wird sorgen. Sparen und arbeiten muß freilich die Ordre du jour sein, und in der Welt gibt es dazu für Menschen von Gefühl kein größeres Reizungsmittel, als Kinder und eine solche Ehe, von der noch gestern gesagt wurde, sie habe wohl nicht viele ihresgleichen in der Welt, und der Anteil, den alle guten Menschen

341

deswegen an unserem Schicksal nehmen, ist unbeschreiblich. Friede und häusliches Vergnügen den ganzen Tag. Liebe für unsere Kinder und unserer Kinder für uns, keinen Pfennig Schulden usw., wer das sehen will, komme zu uns. Sind wir unglücklich, so haben wir den Trost, es weniger verdient zu haben, als irgend eine Familie in der Welt.

... Den Sterbetag unserer unvergeßlichen Mutter, den 11. Juni, habe ich wie einen heiligen Tag begangen. Ich glaube, wenn ich fähig wäre, in der Welt etwas Schlechtes zu machinieren, so würde der Gedanke an folgende Unvergeßlichen alles in der Brut zerstören: an unsere Mutter, an meine Frau und Kinder und an Dich!

91.

An Goethe

Göttingen, den 12. Oktober 1795

Für die mir übersandten Schriften stattete ich Ew. Hochwohlgeboren untertänigen Dank ab und nehme mir zugleich die Freiheit, Ihnen das zweite Heft von meinen skandalösen Exkursionen über den Hogarth vorzulegen. Obleich zwischen meinem Dank und meiner Anmeldung eines kleinen Geschenks die copula Und steht, so muß ich doch sehr bitten, mir zu liebe dieses Mal lieber alles in der Welt bei diesem Und zu denken als eine copulam zwischen beiden, ich meine so was wie Ersatz für das Gedankenfest, das mir Ihre unnachahmlichen Schriften gewährt haben. Wahrlich ich darf mir bei den jetzigen trüben und

342

langen Abenden gar die Möglichkeit einer solchen Vergleichung nicht einmal gedenken, ohne mich herzlich zu schämen.

92

An Goethe

Göttingen, den 15. Jenner 1796

Meinen herzlichsten Dank für die wahrhaft große Unterhaltung, die Sie mir mit der Fortsetzung Ihres Romans gewährt haben<sup>1</sup>. Sollte es wohl ganz ein Roman sein? Ich habe sie mit dem Gefühl von Gegendruck gelesen, ohne welches ich in keinem Buch fortfahren kann. Ich kann nicht recht deutlich sagen, was ich unter diesem Ausdruck verstehe, ich glaube aber der Sache nahe zu kommen, wenn ich es durch oft wiederkehrendes Gefühl von der Superiorität des Schriftstellers über mein werttes Selbst nenne; diese bestehe nun in der Anordnung, dem Ausdrucke, den Gedanken oder den Empfindungen. Mit einem Wort: ich lese gar keine Bücher, wo ich noch beim dritten oder vierten Bogen sagen kann: das kann ich auch.

Hier kommt der Cellini. Ew. Hochwohlgeboren Brief war unter Collegpapiere geraten, und erst vor ein paar Tagen, da ich eben willens war, noch einmal nach dem Namen zu fragen, fand ich ihn zu meiner großen Freude von ungefähr. Sie können ihn bis gegen Ostern behalten. Nach Ostern müssen aber nach einem neuen, aber gewiß sehr guten Gesetz alle Bücher in natura vorgezeigt werden. Denn man hat

<sup>1</sup> Goethe hatte Lichtenberg am 7. Dezember 1795 die ersten drei Bände seines Wilhelm Meister geschickt und zugleich um Übersendung des Göttinger Bibliotheksexemplars von Cellinis Buch über die Goldschmiedekunst gebeten.

343

gefunden, daß bei dem bisherigen Verfahren Bücher verloren gingen, und für die Bibliothek in bloßen Assignaten existierten.

93

An Goethe

Göttingen, den 17. September 1796

.... Ew. Hochwohlgeboren erhalten hier durch Herrn Ingversen, einem jungen Dänen und sehr hoffnungsvollen Chemiker, meine Fortsetzung des Hogarthischen Werkes, für welche ich mir Ihre gütige Nachsicht erbitte. Ich habe dieses Mal, bloß durch meine Hypochondrie verleitet, die immer, was sie an Zeit verliert, am Ende wieder durch Kraft zu ersetzen hofft, die Übersendung verschoben. Ich wollte mich über manches erklären. Daraus ist nun nichts geworden. Der Wunsch dieses sehr braven und geschickten jungen Mannes, ihm dadurch, daß ich ihn zu meinem Briefboten machte, einen kurzen Zutritt bei Ew. Hochwohlgeboren zu verschaffen, hat nun jenen Vorsatz aufgehoben. Ew. Hochwohlgeboren verlieren dabei gewiß nichts, und der Hypochondrie sind solche Wendungen sehr angenehm.

Mit Ihrem Benvenuto Cellini haben Sie mir und allen, die ich kenne, ein sehr großes Geschenk gemacht. Schade, daß die Erzählung so oft abgebrochen worden ist, oder daß die guten Monatsschriften nicht so in die Zeichen des Tierkreises treten können wie die Sonne, und daß man so lange warten muß. Ich habe das Ende der herrlichen Geschichte noch nicht gesehen. Sie erscheint doch wohl bald besonders mit einem guten Porträt?

344

94

An Reuß

Göttingen, den 9. November 1796  
calamo rapidissimo

.... Von der Justine habe ich gehört, aber sie noch nicht gesehen. Es wird auch schwer sein, sie jetzt käuflich zu erhalten, aber gesprochen habe ich jemanden, der sie gelesen hat. Es soll ganz über alle deutsche Imagination hinaus abscheulich sein. In Vergleichung mit der Stadt oder dem Hofe, wo es so herging, hätten Sodom und Gomorra statt Feuer und Schwefel Orangeblütenregen verdient. Der Verfasser soll Laelos sein<sup>1</sup>, der die Liaisons dangereuses geschrieben hat. In Hamburg sollen in kurzer Zeit 1200 Exemplare verkauft worden sein. Das kann wirken.

95

An Agnes Wendt

Göttingen, den 23. September 1796

.... Ihr kleines Patchen ist ein wahrer Engel geworden. Ich sage dieses nicht bloß als Vater, sondern in Wahrheit unter der Firma der Philosophie, deren Professor ich bin. Mir und allen meinen Freunden ist noch nie ein Kind von dieser Art vorgekommen. Künftigen März wird sie drei Jahre alt, und dennoch hat sie sich es schon zur Regel gemacht, jedesmal bei meinen Collegiis sich um drei viertel vor die Türe des Auditoriums zu stellen, die nach meinem Wohn-

<sup>1</sup> Nicht Laelos, sondern Marquis de Sade ist der Verfasser der „Justine“.

345

zimmer führt. Sowie ich heraus komme, nimmt sie mir Uhr und Dose ab, faßt mich bei der Hand und führt mich so zu der Mutter, wo ich schon allerlei zu meiner Bequemlichkeit, größtenteils durch die Kleine zurechtgelegt, bereit finde. Hierdurch hat das vortreffliche Kind nicht allein die Aufmerksamkeit aller Personen im Hause auf sich gezogen, sondern auch einiger außer dem Hause. Die Frau Professorin Arnemann, eine geborene Engländerin und vortreffliche Dame, die selbst ein Töchterchen von ungefähr gleichem Alter hat, läßt sie fast wöchentlich zu sich holen, wo sie gewöhnlich den ganzen Nachmittag bei ihr zubringen muß. — Sie sehen also, meine Teuerste, aus diesem unwidersprechlichen Exempel, wieviel in der Welt auf die Wahl guter Taufpaten ankommt. . . .

96

An Hufeland

Göttingen, den 9. Januar 1797

Sie erzeigen mir, verehrungswürdiger Mann, dadurch, daß Sie meinen Namen einem Ihrer Meisterwerke<sup>1</sup> vorgesetzt haben, eine Ehre, wofür Ihnen der Himmel lohnen wird, denn ich bin es nicht vermögend. Seien Sie aber überzeugt, daß ich den hohen Wert derselben erkenne und zu schätzen weiß, und diese öffentliche Bezeugung Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich unter die angenehmsten Vorfälle

<sup>1</sup> „Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ (Jena 1797) widmete Hufeland Lichtenberg, „seinem verehrtesten Lehrer und Freunde zum öffentlichen Zeichen der aufrichtigsten Hochachtung und Dankbarkeit“.

346

meines späteren Lebens rechne. Der Anblick der Zurschrift hat eine unglaubliche Wirkung auf mich gehabt, und eine Heiterkeit in meinem Gemüt erzeugt, die sich sehr schnell meiner ganzen kleinen Familie mitteilte, die immer nach meiner Stirne sieht und mir alle Launen und Bewegungen, die sie dort erblickt, ziemlich richtig nachexerziert. Wahrlich, ich glaube auch nicht, teuerster Freund, daß in dem ganzen Vorrat physikalischer Ammunition, womit Sie die Krankheiten so glücklich bekämpfen, irgend etwas anzutreffen ist, das für mich armen Nervenkranken so restaurierend hätte sein können, als die Zeilen, die Sie mir da geschrieben, ich möchte fast sagen, die Sie mir da verordnet haben. Ein seltener Fall, daß selbst die Dedikation schon durch ihre Einwirkung keinen geringen Teil dessen durch die Tat bestätigt, was der Titel des Buches verspricht, was aber das Buch selbst auch treulich hält. Für mich wenigstens ist nicht bloß die Materie heilsam, sondern selbst die Form hat mich erquickt. Über den guten Nobs habe ich doch fürwahr laut gelacht. Der Name an sich hat schon etwas Drolliges für den Engländer, der dieses Wort gerade so liest wie sein Knobs. Ein Mann, der dort Knobs oder Nobs heißt, ist entweder schon ein Original, oder das Publikum macht bald eines aus ihm.

97

An Reuß

Göttingen, etwa 15. Juli 1797

. . . . Den vom tollen Hunde gebissenen Sopha habe ich sogleich eingesperrt. Niemand hört und sieht et-

347

was von ihm, als ich, und das nur ganz geheim, daher ich mir ihn noch auf einige Tage gehorsamst ausbitten muß. Nun sogleich wieder eine Frage, die mir niemand so leicht beantworten kann, als Sie, teuerster Freund. Die Blätter von Hogarth sind vom Jahre 1745. Ist wohl Crébillons Sopha so alt? Oder in welchem Jahre mag der jüngere Crébillon gestorben sein? Hat Crébillon damals sein Sopha noch nicht geschrieben gehabt, so müssen die Engländer schon um jene Zeit etwas Ähnliches besessen haben. Die Anspielung wäre vortrefflich und ganz in Hogarths Geist, obgleich keiner von seinen Auslegern etwas davon gerochen hat. Auf einem Sopha liegt ein Buch mit dem Titel: Sopha, und einer so deutlichen Hinweisung gedenkt keiner.

98

An Margarete Lichtenberg

[Göttingen,] den 21. April 1798

Wohlgeborene,  
insonders hochzuehrende,  
liebe Hexe

Gott Lob und Dank, mein Gebet ist erhört. Die Professoren haben sich geregt, und die meisten fangen erst den 30. April an. — Also, liebe Bettschwester, komme morgen mit Sack und Pack, Haus und Hof heraus. Ich bin wie neugeboren. Der Teufel hole alle neuen Anstalten. — Ganz der Deinige G. C. L.

348

99

An Benzenberg

[Göttingen, Juli 1798]

.... Um den ersten Teil der neuen Auflage des Hesperus bitte ich recht sehr, bloß des Porträts wegen, das ich über alles gern zu sehen wünschte. Ein Schriftsteller wie Jean Paul ist mir noch nicht vorgekommen, unter allem was ich seit jeher gelesen habe. Eine solche Verbindung von Witz, Phantasie und Empfindung möchte auch wohl ungefähr das in der Schriftstellerwelt sein, was die große Konjunktion dort oben am Planetenhimmel ist. Einen allmächtigeren Gleichnisschöpfer kenne ich gar nicht. Es ist, als wenn in seinem Kopf sich jeder Gegenstand in dem Reiche der Natur- oder der Körperwelt sogleich mit der schönsten Seele aus dem Reiche der Sitten oder der Philosophie oder der Gnade vermählte und nun mit ihr in Liebe verbunden wieder hervorträte. Haben Sie wohl die Stelle in dem Campaner Tal gelesen, wo Chiaur in einem Luftball aufsteigt?

Ich kann mich nicht erinnern, daß seit langer Zeit irgend nur ein Bild einen so hinreißenden Eindruck auf mich gemacht hat. Ich muß gestehen, ich legte das Buch weg, um ihn recht lange zu behalten, denn ich fürchtete, er möchte vielleicht in der nächsten Periode durch einen vielleicht bloß witzigen Einfall zerstört werden.

Dieses ist, wo ich nicht sehr irre, der einzige Fehler dieses wunderbaren Schriftstellers; er weiß seinen Reichtum nicht immer mit Geschmack anzuwenden. Ein Bild jagt das andere und eine Blüte erstickt die

349

andere. Deswegen kann ich, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel auf einmal in ihm lesen.

100

An Kant

Göttingen, den 9. Dezember 1798

Empfangen Sie, verehrungswürdiger Mann, meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Andenken an mich, wovon Ihr letztes Schreiben wieder so manchen unschätzbaren Beweis enthielt. Die Freude, die mir jede Zeile, die ich von Ihnen erhalte, zu jeder Zeit macht, wurde diesmal nicht weniger durch einen Umstand vermehrt, der meinem kleinen häuslichen Aberglauben gerade recht kam: Ihr vortrefflicher Brief war am ersten Juli datiert, und dieser Tag ist mein Geburtstag. Sie würden gewiß lächeln, wenn ich Ihnen alle die Spiele darstellen könnte, die meine Phantasie mit diesem Ereignis trieb. Daß ich alles dabei zu meinem Vorteil deutete, versteht sich von selbst. Ich lächle am Ende darüber, ja zuweilen sogar mitten darunter, und fahre gleich darauf wieder damit fort. Ehe die Vernunft, denke ich, das Feld bei dem Menschen in Besitz nahm, worauf jetzt noch zuweilen diese Keime sprossen, wuchs manches auf demselben zu Bäumen auf, die endlich ihr Alter ehrwürdig machte und heiligte. Jetzt kommt es nicht leicht mehr dahin. Es freute mich aber in Wahrheit nicht wenig, mich gerade Ihnen, verehrungswürdiger Mann, gegenüber auf diesem Aberglauben zu erappen. Er zeugt auch von Verehrung und zwar von einer Seite her, von welcher wohl, außer dem Kantischen Gott, alle übrigen stammen mögen.

350

Die Bekanntschaft des Herrn von Fahrenheid und Herrn Lehmanns macht mir sehr viel Freude. In Preußen gibt's doch noch Patrioten. Dort sind sie aber auch am nötigsten. Nur Patrioten und Philosophen dorthin, so soll Asien wohl nicht über die Grenzen von Kurland vorrücken. Hic murus aheneus esto. . . .

101

An Kästner

[Göttingen, den 14. Februar 1799]

Ew. Wohlgeboren statte ich, vor allen Dingen, gehorsamst Dank für das unvergeßliche Geschenk ab, daß Sie mir mit Ihrem Werke gemacht haben. Bei neuen Auflagen von Werken, deren Ruhm nur allein zugleich mit der Sprache fallen kann, worin sie geschrieben sind, ist wohl die größte Freude des Zeitgenossen, sie von dem Verfasser selbst mit der unveränderten Tätigkeit und Geistesstärke besorgt zu sehen, wodurch sie zuerst entstanden sind, und das zwar nach einer nicht geringen Zwischenzeit. Es ist ein Satz, über welchen ich mich sogar zuweilen mit meinem Sohne unterhalte, daß vorzüglich bei dem mathematischen Genie die frühe Reife der langen Dauer nicht nachteilig ist. Die Sache ist auch, wie mich dünkt, nicht schwer einzusehen, denn wenn Verständlichkeit, und zwar unwidersprechliche, für den Geist ist, was bei dem Magen Verdaulichkeit heißt, und jene Nahrung gar keine Empirie voraussetzt, so ist es auch kein Wunder. Ich glaube, der Mensch würde ewig leben, wenn auch der Leib dort zu aller Zeit mitessen könnte.

351

An Ludwig Christian Lichtenberg

[Göttingen,] den 18. Februar 1799

.... Unser armes, armes Vaterland! Ich kann die Namen Bischofsheim, Rüsselsheim usf. ohne die tiefste Rührung nicht lesen. — Haben wir weniger verschuldet? Aber freilich wir sind noch nicht durch. Es sieht jetzt nicht zum Besten mit uns aus. Die Franzosen haben (ich sage dieses nicht ganz ohne Autorität) bei ihren Unternehmungen nur einen Gesichtspunkt, in welchem sie alle zusammenlaufen, und dieses ist der Sturz von England. Zu dieser Absicht schlagen sie eine Burg von Republiken um dieses glückliche Land, nicht um es mit freien Staaten, sondern es mit sich frei dünkenden, eigentlich von Frankreich abhängigen einzuschließen. Zu diesem Belagerungskordon ist ihnen Hamburg und Bremen unentbehrlich, und auf dieses soll jetzt ihr Auge gerichtet sein. Doch genug hiervon. Es tut mir weh, mich in ein Raisonement über mögliche Vorfälle einzulassen, die ich nicht überleben würde, wenn sie in Erfüllung gehen sollten.

Dein Antikantianismus hat mich herzlich gefreut, da ich jetzt weiß, wie Du die Sache nimmst. Er für seine Person ist gewiß ein großer, und was wohl ebensoviel wert ist, ein wohlmeinender, rechtschaffener Mann. Seine Kritik der reinen Vernunft ist das Werk eines dreißigjährigen Studiums. Er hat lange über philosophische Systeme Vorlesungen gehalten, dadurch sind ihm eine Menge von Dingen freilich geläufig geworden, die es unzähligen Menschen, selbst von Geist,

nicht sind, wenigstens nicht zu dem Grade. Daher spricht er oft undeutlich, ehe man mit ihm bekannt wird. Selbst K... r<sup>1</sup> weiß daher oft nichts gegen ihn vorzubringen, als daß Leibniz z. B. so etwas schon vor hundert Jahren gesagt. Aber Kant gibt sich auch nicht für den Erfinder von allem aus, er verbindet nur, was große Männer längst einzeln gesagt und gedacht haben, und, NB. zeigt, warum man so denken und sprechen müsse. Bekanntlich hat Aristarch von Samos mehr als tausend Jahr vor Kopernikus gelehrt, daß die Sonne still stehe und die Erde um sie herumlaufe, aber das waren einzelne Lichtblicke, die sich in dem übrigen Wust von Dunkelheit wieder verloren. Kant spielt einmal, wo ich nicht irre, in seiner Vorrede zu seiner Kritik der reinen Vernunft auf so etwas mit großer Feinheit an. Das Gleichnis hält Stich. Man hat bisher geglaubt, wir seien das Werk der Dinge außer uns, von denen wir denn doch nichts wußten und wissen konnten, als was unser Ich uns gab. Wie also, wenn es gerade die Natur unseres Wesens wäre, was diese Welt eigentlich macht? Hier ist Umlauf und Umdrehung der Erde um die Achse dem Umlaufe der Sonne und des Sternenheeres um sie entgegen gestellt. Er gibt ja alles auf die Probe. Ein dogmatisierender Kantianer ist gewiß kein echter. Selbst Fichte, quod pace tua dixerim, hat mehr wider die Klugheit verstoßen, als wider die Philosophie. Es war von ihm, wie mich dünkt, strafbarer Mutwille, jetzt so zu sprechen und wird es wohl immer bleiben. Wir feineren Christen verachten den Bilderdienst, das ist: unser lieber Gott besteht nicht aus Holz und Gold-

<sup>1</sup> Kästner.

schaum, aber er bleibt immer ein Bild, das nur ein anderes Glied in eben derselben Reihe ist, feiner, aber immer ein Bild. Will sich der Geist von diesem Bilderdienst losreißen, so gerät er endlich auf die Kantische Idee. Aber es ist Vermessenheit zu glauben, daß ein so gemischtes Wesen als der Mensch das alles je so rein anerkennen werde. Alles, was also der eigentlich weise Mensch tun kann, ist, alles zu einem guten Zweck zu leiten, und dennoch die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Davon scheint Herr Fichte nichts zu verstehen, und in dieser Rücksicht ist er ein voreiliger Tor. —

## Literatur

1800—1806 erschienen Georg Christoph Lichtenbergs vermischte Schriften, nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von seinem Bruder Ludwig Christian Lichtenberg und Friedrich Kries. Göttingen. Neun Bände. Von 1844—1853 veranstalteten die beiden Söhne Lichtenbergs eine „neue vermehrte Ausgabe“. Sie umfaßt mit einer zweibändigen Sammlung von Briefen und den „ausführlichen Erklärungen der Hogarth'schen Kupferstiche“ vierzehn Bände. Göttingen.

Von beiden Ausgaben erschienen unberechtigte Nachdrucke.

G. C. Lichtenbergs „Ausführliche Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, mit verkleinerten, aber vollständigen Kopien derselben von E. Riepenhausen. Göttingen. 1794—1808.

Lichtenbergs auserlesene Schriften mit Kupfern von Chodowiecki. Herausgegeben von Chr. S. Krause. Bayreuth 1800.

G. Chr. Lichtenbergs Ideen, Maximen und Einfälle. Nebst dessen Charakteristik herausgegeben von Gustav Jördens. Leipzig 1827.

Georg Christoph Lichtenbergs Gedanken und Maximen. Mit einer biographischen Einleitung von Eduard Grisebach. Leipzig 1871.

Georg Christoph Lichtenbergs ausgewählte Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Adolf Wilbrandt. Stuttgart 1893.

Eine Ausgabe bei Reclam von Eugen Reichel; eine andere von Bobertag in Kürschners „Deutsche National-Literatur“, Bd. 141.

1898 gab Grisebach Lichtenbergs Briefe an seinen Verleger und Freund Dieterich heraus. Leipzig.

1899 brachte Albert Leitzmann neues Material in seinem Buch: „Aus Lichtenbergs Nachlaß“. Weimar.

Lichtenbergs Briefe gab Leitzmann zusammen mit Carl Schüddekopf in einer monumentalen dreibändigen Ausgabe heraus. Leipzig 1901—1904.

Lichtenbergs Aphorismen begann Leitzmann 1902 in den „Deutschen Literaturdenkmälern des 18. und 19. Jahrhunderts“ auf Grund der Handschriften zu veröffentlichen. Diese ungemein dankenswerte Publikation ist auf vier Bände berechnet. Drei sind bereits erschienen. Berlin 1902—1907.

Einzelpublikationen von Briefen: in einem Eduard Grisebach zu seinem 70. Geburtstag von Saeng dar-  
gebrachten Privatdruck. 1905 gab Erich Ebstein einige neugefundene Briefe „Aus Lichtenbergs Correspondenz“ heraus.

### *Über Lichtenberg*

H. Doering: Lebensumrisse. Carl August, Falk, Lichtenberg, Matthisson . . . Quedlinburg und Leipzig. 1840.

Eduard Grisebach: Die deutsche Literatur 1770 bis 1870. Wien 1876.

Richard M. Meyer: Jonathan Swift und Lichtenberg. Zwei Satiriker des 18. Jahrhunderts. Berlin 1886.

Friedrich Lauchert: G. Chr. Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit in chronologischer Übersicht dargestellt. Göttingen 1893. Eine sehr aufschlußreiche Arbeit, die auch mir wertvolle Dienste leistete.

Friedrich Schaefer: Georg Christoph Lichtenberg als Psychologe und Menschenkenner. Leipzig 1899.

G. C. Günther: Lichtenberg und die Geophysik. Wien 1900.

Rudolf Focke: Chodowiecki und Lichtenberg. Daniel Chodowieckis Monatskupfer zum Göttinger Taschenkalender nebst Georg Christoph Lichtenbergs Erklärungen. Leipzig 1901.

Robert Saitschick: Deutsche Skeptiker: Lichtenberg. Nietzsche. Zur Psychologie des neueren Individualismus. Berlin 1906.

*Inhalt*

Satiren und Fragmente	Seite
Beiträge zur Geschichte des... .. .	1
Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen	5
Timorus, das ist Verteidigung zweier Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad Photorin .. . . .	19
Briefe aus England (Garrick) .. . . .	72
Anschlagzettel im Namen von Philadelphia .. . .	135
Fragment von Schwänzen .. . . .	141
Über den deutschen Roman .. . . .	152
Von ein paar alten deutschen Dramen .. . . .	158
Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler (mit Nachbildungen der vier Chodowieckischen Kupfer) .. . . .	171
Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond	209
Daß Du auf dem Blocksberge wärst .. . . .	219
Aus Lichtenbergs Briefen .. . . .	235
Literatur .. . . .	355

---

---

G. C. LICHTENBERGS BRIEFE  
AN DIETERICH 1770—1798

Zum hundertjährigen Todestage Lichtenbergs herausgegeben von EDUARD GRISEBACH. Mit einem Porträt Lichtenbergs und einem Chodowieckischen Originalkupfer;  
Preis: brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

FRIEDRICH SPIELHAGEN schreibt darüber an den Herausgeber Dr. Grisebach:

„— Ich bin entzückt. Der Staub eines vollen Jahrhunderts und darüber liegt auf diesen Bildern und nicht eine Farbe ist verblaßt, alles frisch, pulsierend von Leben, als wäre es gestern geschrieben. Welch klarste Erfassung aller Lebenserscheinungen! Welch ungesuchter, niemals versiegender Humor! Ich sage: Humor und nicht Satire. In diesen Briefen wenigstens tritt der Satiriker hinter den Humoristen weit zurück, alles ist auf den Goldgrund eines liebereichen Herzens gemalt, das alles verzeiht, weil es alles versteht. Dies hier ist wahrlich ein homo liber im höchsten, schönsten Sinne Spinozas.“

---

---

LICHTENBERGS BRIEFE

Herausgegeben von ALBERT LEITZMANN und CARL SCHÜDDEKOPF. Drei Bände mit zahlreichen Abbildungen nach Handzeichnungen Lichtenbergs. Brosch.  
M. 30.—, geb. M. 37.50.

Die Bände sind auch einzeln käuflich

---

---